

# Soziale Mobilität in Südtirol

Wie gut funktioniert der soziale Aufzug?



## **Soziale Mobilität in Südtirol**

Wie gut funktioniert der soziale Aufzug?

S. Vogliotti, F. Windegger, A. Bissoli,  
E. Piras, Z. K. Weisel, V. Wallnöfer

**Empfohlene Zitierweise:**

Vogliotti, S., Windegger, F., Bissoli, A., Piras, E., Weisel, Z. K., Wallnöfer, V. (2022). Soziale Mobilität in Südtirol – Wie gut funktioniert der soziale Aufzug? Bozen, Italien: Eurac Research/AFI.

**Eurac Research**

Drususallee 1  
39100 Bozen, Italien  
T +39 0471 055 055  
info@eurac.edu  
[www.eurac.edu](http://www.eurac.edu)

**Arbeitsförderungsinstitut (AFI)**

Landhaus 12 – Kanonikus-Michael-Gamper-Straße 1  
39100 Bozen, Italien  
T +39 0471 418 830  
info@afi-ipl.org  
[www.afi-ipl.org](http://www.afi-ipl.org)

**Wissenschaftliche Koordination:**

Stefan Perini<sup>1</sup>, Harald Pechlaner<sup>1</sup>

**Projektleitung:**

Felix Windegger<sup>1</sup>, Silvia Vogliotti<sup>1</sup>

**Autorenschaft (in alphabetischer Reihenfolge):**

Annalisa Bissoli<sup>1</sup>, Elisa Piras<sup>1</sup>, Silvia Vogliotti<sup>1</sup>,  
Valentin Wallnöfer<sup>1</sup>, Zoe Krueger Weisel<sup>1</sup>, Felix Windegger<sup>1</sup>

**Projektteam (in alphabetischer Reihenfolge):**

Annalisa Bissoli<sup>1</sup>, Linda Ghirardello<sup>1</sup>, Daria Habicher<sup>1</sup>,  
Christoph Kircher<sup>1</sup>, Harald Pechlaner<sup>1</sup>, Stefan Perini<sup>1</sup>, Elisa  
Piras<sup>1</sup>, Rossella Viggiano<sup>1</sup>, Silvia Vogliotti<sup>1</sup>, Valentin Walln-  
öfer<sup>1</sup>, Zoe Krueger Weisel<sup>1</sup>, Felix Windegger<sup>1</sup>

**Lektorat:** Christoph Kircher<sup>1</sup>, Valentin Wallnöfer<sup>1</sup>

**Übersetzung:** Cattoni Roberta & Co. S.a.s (deutsch und  
italienisch)

**Layout:** Pluristamp, Brixen (IT)

© Eurac Research/AFI, 2022



Diese Publikation wird unter einer Creative Commons Attribution 4.0 International License (<http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>) verbreitet, die die Wiederverwendung, gemeinsame Nutzung, Änderung, Verbreitung und Reproduktion in jedem Medium oder Format erlaubt, vorausgesetzt, dass die Urheberschaft ordnungsgemäß anerkannt wird, ein Link zur Creative Commons-Lizenz angegeben wird und ein Hinweis darauf gegeben wird, ob Änderungen vorgenommen wurden.

---

I Arbeitsförderungsinstitut (AFI)

II Center for Advanced Studies, Eurac Research

# Vorwort



Eurac Research erforscht seit nunmehr 30 Jahren den Mikrokosmos Südtirol in allen Facetten, von seinen sozio-ökonomischen bis zu biologisch-medizinischen und technisch-naturwissenschaftlichen Ausformungen. Dabei versuchen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von 11 Instituten und 5 Center, regionale Besonderheiten im Kontext globaler Entwicklungen zu entschlüsseln, im Falle des Center for Advanced Studies, mögliche Zukünfte mit einem interdisziplinären Ansatz zu antizipieren.

Die soziale Mobilität ist ein in Südtirol noch wenig erforschtes Phänomen, welches aber fundamentale Fragen zur strukturellen Beschaffenheit und zum Selbstverständnis einer Gesellschaft aufwirft: wie werden wir mit bestehenden und den erwarteten zukünftigen Krisen umgehen? Welche Chancen werden wir nutzen können, welche aus Mangel an sozialer, geistiger und kultureller Mobilität womöglich vergeben?

Durch die Partnerschaft des Arbeitsförderungsinstitutes und des Center for Advanced Studies von Eurac Research konnten mit der hier vorliegenden Studie nun erstmals umfassende Daten zur sozialen Mobilität erhoben werden, auf die nicht nur weitere Studien aufbauen, sondern auch sozialpolitische Entscheidungen getroffen werden können. Die vorliegende Studie geht der Frage nach, wie einfach oder schwer es den Einwohnerinnen und Einwohnern dieses Landes gemacht wird, auf den sozialen Fahrstuhl aufzuspringen. Wie schnell – und vor allem: in welche Richtung – bewegt sich dieser Fahrstuhl? Wie resilient ist die Südtiroler Gesellschaft, wie engmaschig ist das Sicherheitsnetz gegen den sozialen Abstieg gespannt?

Als Naturwissenschaftler beschäftige ich mich seit Jahrzehnten mit dem Klimawandel, den ich lange Zeit als Thema für die Geophysik und dessen Auswirkungen als Problem für natürliche Ökosysteme betrachtete. Heute sehe ich, dass die negativen Auswirkungen des Klimawandels gerade dort mit voller Wucht zuschlagen, wo die soziale Ungleichheit besonders groß ist. Je weiter sich die Schere zwischen Arm und Reich auftut, je stärker die soziale Herkunft zum Schicksal wird, desto rasanter vermindert sich unser Aktionsradius in der Erreichung der Nachhaltigkeitsziele der Vereinten Nationen. Allein deshalb muss uns Chancengleichheit in einer Gesellschaft wichtig sein.

**Roland Psenner**  
Präsident von Eurac Research



Liebe Leserinnen, liebe Leser,

wie schwer ist es in Südtirol, die soziale Leiter hochzuklettern? Sind wir das Land der unbegrenzten Möglichkeiten, das wir uns wünschen, oder müssen wir von einem Land der eingeschränkten Entwicklungschancen sprechen? Wie stark bestimmt die Herkunftsfamilie die eigene Biografie?

Chancengleichheit ist für das AFI nicht nur ein wichtiges Anliegen, sondern auch seit jeher ein eigenes Forschungsfeld. Im Oktober 2016 hat das Arbeitsförderungsinstitut die wohl erste Tagung in Südtirol zum Thema der sozialen Mobilität organisiert.<sup>III</sup>

Nach mehreren gescheiterten Forschungsanläufen ist es uns nun endlich gelungen, im Jahr 2021 mit dem Center for Advanced Studies von Eurac Research einen zuverlässigen Partner zu finden, um das Thema durch eine breit angelegte Umfrage wissenschaftlich fundiert auf die lokale Realität herunterzubrechen. Dazu wurden telefonisch 1.500 Interviews geführt und ausgewertet.

Die wichtigsten Ergebnisse finden Sie in diesem Bericht, genauso wie Handlungsempfehlungen, um den sozialen Aufzug funktionstüchtig zu halten.

Den beiden Partnern, Eurac Research und AFI, steht nun ein regelrechter Datenschatz für vertiefende Analysen zur Verfügung. Damit Südtirol ein Land der gleichen Chancen für alle bleibt – oder wird.

**Andreas Dorigoni**

Präsident des Arbeitsförderungsinstituts (AFI)

---

<sup>III</sup> Tagung „Eine Panne im sozialen Aufzug? Überlegungen zur sozialen Mobilität“, 20. Oktober 2016, abrufbar hier: <https://afi-ipl.org/veranstaltungen/tagungsergebnisse-eine-panne-im-sozialen-aufzug>

## Executive Summary: Wie gut funktioniert der soziale Aufzug in Südtirol?

Soziale Mobilität ist ein gesellschaftliches Phänomen, das aufgrund seiner **Komplexität und Vielschichtigkeit** nicht ganz einfach zu definieren ist. Im Laufe des vergangenen Jahrhunderts wurde ihr in den Sozialwissenschaften eine gewisse Aufmerksamkeit geschenkt. Das Interesse bestand dabei vor allem darin, zu verstehen, wie sich gesellschaftliche Strukturen verändern und wie Bewegungen innerhalb dieser Strukturen zu mehr oder weniger egalitären Gesellschaften führen. Eine Gesellschaft ist dann **sozial mobil bzw. durchlässig**, wenn deren Bürgerinnen und Bürger **echte Chancen** haben, ihre **soziale Position zu verbessern, unabhängig von ihrer sozialen Herkunft**. Dies ist beispielsweise der Fall, wenn eine Person aus eigenen Kräften – d. h. aufgrund ihrer individuellen Interessen, Begabungen oder Anstrengungen und folglich unabhängig von ihrem sozialen oder kulturellen Hintergrund – von einem einfachen Angestelltenverhältnis bis in die Führungsebene eines Unternehmens aufsteigt. Neben positiven wirtschaftlichen und sozialen Effekten (z. B. eine bessere Wirtschaftsleistung, verstärkte soziale Teilhabe und größerer gesellschaftlicher Zusammenhalt) impliziert eine sozial mobilere Gesellschaft auch mehr **Gerechtigkeit und Fairness**, da die gesellschaftliche Stellung weniger von vererbten Privilegien (und anderen Faktoren wie etwa dem Geschlecht) und mehr von den eigenen Fähigkeiten und Bemühungen bestimmt ist.

Dieser Bericht präsentiert und analysiert die Ergebnisse einer Studie, die von Forscherinnen und Forschern des Center for Advanced Studies von Eurac Research und des AFI | Arbeitsförderungsanstalts im Jahr 2022 durchgeführt wurde. Das Thema der sozialen Mobilität ist in Südtirol bis dato noch weitestgehend unerforscht. Die vorliegende Studie will diese Forschungslücke schließen und bietet eine **umfassende und detaillierte Auseinandersetzung** mit der Thematik. Dafür wurde eine eingehende Analyse der wissenschaftlichen Literatur zu diesem Thema durchgeführt und Daten mittels eines Fragebogens erhoben, der eigens für eine repräsentative Stichprobe der Südtiroler Bevölkerung entworfen wurde. Die Daten wurden anschließend systematisiert und mit einer statistischen Software untersucht, um das Ausmaß der sozialen Mobilität in Südtirol zu bestimmen und die zugrundeliegenden Dynamiken zu erforschen.

Da es bislang nur wenig vergleichbare Forschung in Südtirol gibt, zielt dieser Bericht darauf ab, die interessierte Öffentlichkeit und politische Entscheidungsträgerinnen und Entscheidungsträger in Südtirol auf das Thema der sozialen Mobilität aufmerksam zu machen. Darüber hinaus soll der Bericht auch einen Beitrag zur italienweiten Diskussion leisten, indem Daten zur Verfügung gestellt werden, die dafür genutzt werden können, das Ausmaß und die Dynamiken der sozialen Mobilität in den verschiedenen Regionen Italiens und darüber hinaus zu vergleichen.

Die forschungsleitenden Fragen wurden nach einer sorgfältigen Untersuchung der italienischen und internationalen Literatur zu sozialer Mobilität bereits in der Startphase des Forschungsprojektes ausgearbeitet. Diese Fragen bildeten die Grundlage und Leitlinie für das weitere Vorgehen. Durch die Literaturrecherche wurde die **Relevanz des Themas für moderne liberaldemokratische Gesellschaften**, in denen grundsätzlich ein Gleichgewicht zwischen Gleichheit und individueller Freiheit angestrebt wird, bestätigt (Kapitel 1). Darüber hinaus wurden die in der internationalen

Debatte üblichen Definitionen (Kapitel 2) und methodischen Vorgehensweisen (Anhang A) zur Untersuchung der sozialen Mobilität übernommen, um Vergleiche zwischen den Ergebnissen aus Südtirol und jenen aus italienischen oder auch anderen Regionen der Welt zu ermöglichen. Im Bericht wurden außerdem die **Veränderungen der sozialen und wirtschaftlichen Strukturen**, die für Südtirol in der zweiten Hälfte des 20. und zu Beginn des 21. Jahrhunderts prägend waren, in Verbindung zum Thema der sozialen Mobilität gesetzt (Kapitel 3). Um die intergenerationale (d. h. generationenübergreifende) soziale Mobilität in Südtirol besser zu verstehen, wurden Daten zu einer Stichprobe von 1.505 Personen erhoben. Diese Stichprobe ist repräsentativ für die Südtiroler Bevölkerung im Hinblick auf die Verteilung nach Geschlecht, Alter, Sprachgruppe und Bezirksgemeinschaft (Kapitel 4).

Im Speziellen wurde in der Studie versucht, folgende Aspekte des sozialen Wandels in Südtirol genauer zu beleuchten:

1. die in Bezug auf Bildung, Beruf und Einkommen wichtigsten Dynamiken der **absoluten sozialen Mobilität**;
2. die Trends und Entwicklungen der **relativen sozialen Mobilität (d. h. der sozialen Durchlässigkeit)** in den vergangenen fünfzig Jahren;
3. die Rolle, die **soziodemografische Faktoren** wie Geschlecht, Alter, die in der Familie gesprochene Sprache oder der Wohnsitz in einem städtischen oder ländlichen Umfeld bei Prozessen sozialer Mobilität spielen;
4. **mögliche Maßnahmen**, die von lokalen Entscheidungsträgerinnen und Entscheidungsträgern ergriffen werden können, um strukturelle Barrieren sozialer Mobilität zu beseitigen und die Durchlässigkeit von Gesellschaften zu fördern.

Die Auswertung der erhobenen Daten erlaubt es, diese vier Fragen zu beantworten, auch wenn die Datenlage nicht immer ganz eindeutige Antworten liefert. Dies bestätigt aber nur den komplexen und vielschichtigen Charakter der Thematik sowie die Notwendigkeit, neue Fragen, Konzepte und methodische Verfahren zu erproben, um allfällige Grauzonen zu beleuchten und das Wissen über das Phänomen der sozialen Mobilität zu vertiefen.

1. Die Analyse der Daten zur absoluten Mobilität zeigt, dass sich **29,6 %** der Befragten in derselben Berufsklasse wie ihre Eltern befinden. Sie stellen somit den Anteil jener Personen dar, welche man der **sozialen Immobilität** zuordnen kann. Dieser Anteil steigt auf 48,9 %, wenn auch die horizontale Mobilität – welche Bewegungen innerhalb der drei Makroklassen (*high class, middle class, working class*) umfasst – mit eingerechnet wird. **32,1 % der Befragten ist es gelungen, die eigene Berufsposition im Vergleich zu jener der Eltern zu verbessern, 19,0 % sind** dagegen im Vergleich zu ihren Eltern **beruflich abgestiegen**.
  - a. **Bildung:** Ähnlich wie auf italienischer und europäischer Ebene ist auch in Südtirol die Chance, einen hohen Bildungsgrad zu erreichen, größer, wenn mindestens ein Elternteil einen Hochschulabschluss besitzt. Diese Tendenz ist unter den jüngeren Generationen weniger ausgeprägt;

- b. **Beruf:** Der Mittelstand ist in der Generation der Millennials im Vergleich zu anderen Generationen deutlich geschrumpft. So zeichnet sich die „sanduhrförmige“ Beschäftigungsstruktur der Millennials durch eine hohe Anzahl von Beschäftigten in den oberen (*high class*) und unteren Berufsklassen (*working class*) aus, während die Anzahl der Beschäftigten in der Mittelschicht (*middle class*) vergleichsweise gering ist;
- c. **Einkommen:** Die Daten zeigen, dass sich die finanzielle Lage der Bürgerinnen und Bürger Südtirols in den vergangenen sechzig Jahren stark verbessert hat. 42,7 % der Befragten gaben an, dass sie heute ein einfacheres Auskommen haben als ihre Familie zu dem Zeitpunkt, als sie selbst 14 Jahre alt waren. Insgesamt wird ein positiver Zusammenhang zwischen Bildungsgrad und Einkommen deutlich.

Bei näherer Betrachtung der drei **Generationen** der Babyboomer (Jahrgänge von 1948 bis 1965), Generation X (1966–1979) und Millennials (1980–1997) zeigt sich, dass das **Ausmaß der vertikalen Mobilität** – welche alle Auf- und Abstiegsbewegungen zwischen den Berufsklassen umfasst – in den letzten Jahrzehnten im Allgemeinen **leicht abgenommen** hat: Während der Anteil der vertikalen Mobilität für die Babyboomer-Generation (52,3 %) und die Generation X (52,2 %) gleich geblieben ist, kann man für die Millennials (49,4 %) einen leichten Rückgang erkennen (siehe Abbildung I). Zugleich ist zwischen der Generation der Babyboomer und der Generation X ein geringfügiger Anstieg der Aufstiegsmobilität – d. h. eine Zunahme der Zahl jener Personen, die ihren beruflichen Status im Vergleich zu dem ihrer Eltern verbessern konnten – zu beobachten (von 32,0 % auf 34,4 %). Bei den Millennials sinkt dieser Wert allerdings wieder leicht (auf 29,7 %). Die soziale Abstiegsmobilität – die den Anteil jener Personen wiedergibt, deren berufliche Position sich im Vergleich zu ihren Eltern verschlechtert hat – ging von der Generation der Baby-Boomer (20,3 %) zur Generation X (17,9 %) zurück, stieg dann aber für die Millennials (19,0 %) wieder geringfügig an. Insgesamt ist die **soziale Immobilität** von einer Generation zur nächsten **leicht gestiegen**; während die **soziale Aufstiegsmobilität** in den letzten Jahrzehnten **stagniert** zu sein scheint.

		BABYBOOMER	GENERATION X	MILLENNIALS
<b>Immobilität</b>		27,4	29,9	31,5
<b>Horizontale Mobilität</b>		20,3	17,9	19,7
<b>Vertikale Mobilität</b>	<b>Aufstiegsmobilität</b>	32,0	34,3	29,7
	<b>Abstiegsmobilität</b>	20,3	17,9	19,0
<b>Insgesamt</b>		<b>100</b>	<b>100</b>	<b>100</b>

**Abbildung I:** Absolute Mobilität und Immobilität, nach Generation (%); n = 1.234 (Babyboomer  $n_b$  = 409; Generation X  $n_g$  = 435; Millennials  $n_m$  = 390)

Quelle: Soziale Mobilität in Südtirol 2022. © Eurac Research/AFI

2. Obwohl die absolute Mobilität im Laufe der Zeit gestiegen ist, ist doch die Chance, in der Berufsklasse der Eltern zu bleiben, immer noch sehr viel höher als die Chance, in einer anderen Berufsklasse zu landen. Das zeigen die Untersuchung der **relativen Mobilität**. Im Vergleich der drei Generationen zeigen sich im Hinblick auf die sogenannte soziale Durchlässigkeit keine großen Unterschiede. Ein wichtiger Aspekt zur Erklärung der sozialen Immobilität scheint die **nach wie vor hohe Vererbbarkeit** des beruflichen bzw. sozialen Status der Eltern zu sein. Dies ist auch der Grund, warum die Decke und der Boden der sozialen Struktur als „klebrig“ bezeichnet werden (aus dem Englischen *sticky floor* und *sticky ceiling*). Das bedeutet, dass der soziale Aufstieg für Personen, deren Eltern in niedrigeren Berufsklassen beschäftigt waren, besonders schwierig ist, während es für Personen mit Eltern aus den höchsten Berufsklassen deutlich leichter ist, die soziale Position ihrer Eltern zu halten. Im Speziellen weisen vor allem die **Berufsklassen der Fachexpertinnen und der Kleinunternehmer** eine besonders hohe Erbllichkeit auf.
3. Werden die Daten zur sozialen Mobilität anhand verschiedener **soziodemographischer Variablen** untersucht, zeigen sich einige, wenn auch nicht allzu große Unterschiede. So scheinen die Männer in der Stichprobe weniger mobil zu sein als die Frauen. Der Anteil der Immobilität beträgt für erstere 32,1 %, für letztere dagegen 26,6 %. Allerdings sind **Frauen** auch **häufiger von sozialem Abstieg betroffen**. Personen, die außerhalb Südtirols geboren wurden (oder mindestens einen Elternteil haben, auf den das zutrifft), sind häufiger im Vergleich zu ihren Eltern sozial aufgestiegen (35,4 %) als Personen mit Südtiroler Wurzeln (30,7 %). Auch zwischen Personen, die in der Stadt bzw. auf dem Land leben, bestehen kleinere Unterschiede. So ist etwa der Anteil der sozialen Immobilität bei in ländlichen Gemeinden ansässigen Personen um knapp 5 Prozentpunkte höher als bei Personen, die in städtischen Gemeinden wohnen. Schließlich ergab die Analyse auch einen etwas höheren Anteil an Aufstiegsmobilität bei Südtirolerinnen und Südtirolern italienischer Muttersprache (35,5 %) im Vergleich zu jenen deutscher Muttersprache (31,3 %).
4. Schließlich wurden auf Basis einer eingehenden Literaturrecherche und unter Berücksichtigung zahlreicher Berichte und Studien von internationalen Organisationen und Regierungen **mögliche politische Maßnahmen zur Förderung der sozialen Mobilität** ausgearbeitet. Diese können vor allem für lokale Entscheidungsträgerinnen und Entscheidungsträger nützlich sein. Dabei wurde nicht zuletzt versucht, jene Faktoren zu identifizieren, welche die intergenerationalen Aufstiegschancen von jungen Menschen einschränken; Abbildung II gibt einen Überblick über **die prioritären Handlungsmaßnahmen**. Diese konkreten Handlungsmöglichkeiten wurden in sieben zentrale Handlungsbereiche zusammengefasst: Gesundheit; Familie; soziale Inklusion; Bildung; Arbeitsmarkt; Steuersystem und öffentliche Leistungen; urbane und ländliche Entwicklung.

<b>BEREICH</b>	<b>PRIORITÄRE MASSNAHMEN</b>
<b>Gesundheit</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>– Den allgemeinen Zugang zu gesundheitlicher Grundversorgung und -vorsorge garantieren (insbesondere für einkommensschwache Schichten)</li> <li>– Das öffentliche Gesundheitswesen stärken, um eine Zweiklassenmedizin zu vermeiden</li> </ul>
<b>Familie</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>– Zugang zu frühkindlicher Erziehung fördern und niederschwellige Kinderbetreuung mit hoher Qualität für alle ermöglichen</li> <li>– Personen und Familien nach Schockereignissen (z. B. Verlust des Arbeitsplatzes, Ehetrennung, Wohnungsverlust) mit gezielten Stützprogrammen begleiten und beraten</li> </ul>
<b>Soziale Inklusion</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>– Ausgrenzung und Diskriminierung aufgrund sprachlicher, kultureller, religiöser, ethnischer, körperlicher, sexueller etc. Unterschiede entgegenwirken</li> <li>– Infrastrukturen und Dienstleistungen in Städten und Gemeinden inklusiv und barrierefrei gestalten</li> </ul>
<b>Bildung</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>– Eine einheitliche Qualität der Pflichtschule gewährleisten und benachteiligte Schulen gezielt fördern</li> <li>– Nachhilfeprogramme und Lernunterstützung für Kinder bereits ab den ersten Grundschuljahren ausbauen, mit besonderer Rücksicht auf Kinder aus benachteiligten Umfeldern</li> </ul>
<b>Arbeitsmarkt</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>– Prekären Arbeitsverträgen junger Menschen entgegenwirken, um ihre berufliche Entwicklung und wirtschaftliche Stabilität zu fördern</li> <li>– Gewerkschaften stärken und verstärkt in politische Prozesse und Entscheidungen einbinden</li> </ul>
<b>Steuersystem und öffentliche Leistungen</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>– Wirtschaftlichen und sozialen Ungleichheiten durch gezielte Steuerpolitik entgegenwirken (z. B. durch die Erhöhung und die Staffelung der Erbschafts- und Vermögenssteuern mit angemessenen Freibeträgen)</li> <li>– Soziale Sicherheitsnetze und Unterstützung für Familien mit niedrigem Einkommen stärken</li> </ul>
<b>Urbane und ländliche Entwicklung</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>– Den Zugang zu bezahlbarem Wohnraum sicherstellen und ein flächendeckendes Grundangebot an Dienstleistungen sicherstellen</li> <li>– Der Gentrifizierung entgegenwirken, die Heterogenität von Nachbarschaften und Stadtvierteln erhöhen und vernachlässigte Stadtteile und Gemeinden aufwerten</li> </ul>

**Abbildung II:** Handlungsbereiche und prioritäre Maßnahmen zur Förderung der sozialen Mobilität

Quelle: Soziale Mobilität in Südtirol 2022. © Eurac Research/AFI

# Inhalt

<b>Vorwort</b> .....	I
<b>Executive Summary: Wie gut funktioniert der soziale Aufzug in Südtirol?</b> .....	III
<b>1. Einführung</b> .....	1
1.1. Warum ist es wichtig, über soziale Mobilität zu sprechen? .....	4
1.2. Was genau bedeutet soziale Mobilität? .....	7
<b>2. Der Stand der Forschung zu sozialer Mobilität</b> .....	10
<b>2.1. Forschungslandschaft</b> .....	12
2.1.1. Internationaler Überblick .....	12
2.1.2. Italien und Südtirol .....	14
<b>2.2. Drei Dimensionen der Mobilitätsforschung</b> .....	15
2.2.1. Bildungsmobilität .....	16
2.2.2. Berufliche Mobilität .....	17
2.2.3. Einkommensmobilität .....	19
<b>3. Sozioökonomischer Kontext: Struktur und Veränderungen auf dem Südtiroler Arbeitsmarkt</b> .....	21

<b>4.</b>	<b>Die Ergebnisse der Studie zur sozialen Mobilität in Südtirol</b>	<b>31</b>
4.1.	Telefonbefragung und Aufbau des Fragebogens	32
4.2.	Die Stichprobe der Umfrage	34
4.3.	Die intergenerationale Übertragung des Bildungsgrades	36
4.4.	Erwerbsstatus und Beruf der Befragten und ihrer Eltern	46
4.5.	Einkommen und Vermögen der Befragten	59
4.6.	<b>Absolute soziale Mobilität in Südtirol</b>	75
4.6.1.	Analyse der absoluten Mobilität anhand der Mobilitätstabellen	75
4.6.2.	Die absolute Distanz zwischen tatsächlicher und idealer Chancengleichheit	83
4.6.3.	Von der absoluten Mobilität zur relativen Mobilität	88
4.7.	<b>Relative soziale Mobilität in Südtirol</b>	89
4.8.	<b>Persönliches Wohlbefinden und Vertrauen</b>	96
<b>5.</b>	<b>Handlungsfelder und mögliche politische Maßnahmen</b>	<b>101</b>
5.1.	Gesundheit	102
5.2.	Familie	103
5.3.	Soziale Inklusion	104
5.4.	Bildung	105
5.5.	Arbeitsmarkt	106
5.6.	Steuersystem und öffentliche Leistungen	107
5.7.	Urbane und ländliche Entwicklung	108

<b>6.</b>	<b>Fazit</b> .....	109
<b>7.</b>	<b>Anhang A: Methodologie</b> .....	113
	7.1. Durchführung der Umfrage, Datensäuberung und Rekodierung .....	114
	7.2. Berechnung der <i>Odds Ratio</i> (relative Mobilität) .....	117
	7.3. Die Berufe laut ESeG-Klassifizierung in sieben Kategorien .....	121
<b>8.</b>	<b>Anhang B: Kreuztabellen der absoluten Mobilität</b> .....	122
	<b>Literaturverzeichnis</b> .....	130

**1.**

# **Einführung**

Die steigende Ungleichverteilung von Reichtum und Chancen wird laut einer aktuellen Studie der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) von einem Großteil der Bevölkerung der untersuchten Länder als großes, und vor allem wachsendes Problem angesehen (OECD 2021). Diese Wahrnehmung lässt sich auch in Südtirol beobachten. So hat eine Umfrage im Rahmen des AFI-Barometers im Juni 2022 ergeben, dass etwa 83 % der Befragten die Kluft zwischen Arm und Reich in Südtirol als groß oder sehr groß einschätzen (AFI 2022).<sup>1</sup> Viele Menschen haben außerdem **den Eindruck, ihr wirtschaftlicher Erfolg im Leben sei stark vom familiären Hintergrund abhängig**. Unzureichende Chancengleichheit scheint auch hierzulande, wie im Rest Italiens und in anderen OECD-Ländern, ein brennendes Thema zu sein.

Während es in der öffentlichen Debatte keine Einigkeit über ein akzeptables oder gar wünschenswertes Ausmaß an (Un-)Gleichheit in Bezug auf die soziale und wirtschaftliche Lage der Bürgerinnen und Bürgern gibt – etwa in Hinblick auf die Verteilung von Einkommen oder Vermögen –, herrscht doch weitestgehender Konsens darüber, dass **Chancengleichheit** so weit wie möglich gefördert werden sollte. Dahinter steht der Gedanke, dass jeder Mensch die Möglichkeit haben sollte, seine Position in der Gesellschaft zu verbessern, völlig unabhängig von seinen sozialen und wirtschaftlichen Ausgangsbedingungen. Der Grad der sozialen Mobilität, also der Möglichkeit für Individuen, einen anderen sozioökonomischen Status als den ihrer Eltern zu erreichen, kann folglich als **Indikator für die Offenheit und soziale Durchlässigkeit einer Gesellschaft** verstanden werden (Legewie und Bohmann 2018). Er zeigt, wie einfach oder schwierig es für eine Person oder eine gesellschaftliche Gruppe ist, sich unabhängig vom familiären Hintergrund beruflich zu entwickeln und auf der gesellschaftlichen Leiter zu bewegen.

**Ergebnis- und Chancen(un)gleichheit stehen dabei in engem Zusammenhang.** So ist eine geringe soziale Durchlässigkeit sowohl als Ursache als auch als Konsequenz bestehender sozialer und wirtschaftlicher Ungleichverhältnisse zu verstehen (Narayan et al. 2018). Einerseits führen ungleiche Chancen auf gesellschaftlichen Auf- und Abstieg zur Entstehung und Konsolidierung ungleicher Einkommens- und Vermögensverteilungen. Andererseits haben die Ergebnisse von heute – z. B. die Einkommenssituation eines Haushalts – großen Einfluss auf die Chancen von morgen – z. B. die Bildungsmöglichkeiten der eigenen Kinder. Aus diesem Grund sollten beide Dimensionen von (Un-) Gleichheit gemeinsam betrachtet werden, vor allem, wenn es darum geht, Strategien zur Verringerung sozialer Ungleichheiten und zur Erhöhung der Chancengleichheit auszuarbeiten.

Während der Begriff der sozialen Mobilität international in vielen Ländern Teil der öffentlichen Debatte über Ungleichheit und Chancengerechtigkeit ist, ist er in Südtirol noch weitestgehend unbekannt.<sup>2</sup> Wenn von sozialer Mobilität die Rede ist, wird auf die Vorstellung Bezug genommen, dass es in einer Gesellschaft ein „oben“ und ein „unten“ gibt: Während einige Personen ein komfortables Leben führen und die eigenen Tätigkeiten sorgenlos planen können, leben andere in Armut und haben nur beschränkt die Möglichkeit, ihre Position zu verbessern (Pollak 2010). Während diese

---

1 Das AFI-Barometer ist eine repräsentative telefonische Umfrage, die vier Mal im Jahr durchgeführt wird (im März, Juni, September und Dezember) und bei der 500 Südtiroler lohnabhängige Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer befragt werden.

2 Hier sei auch auf das „Festival dell'Economia“ in Trient verwiesen, dass im Jahr 2015 unter der wissenschaftlichen Leitung von Tito Boeri dem Thema der sozialen Mobilität gewidmet war. An der Diskussion nahmen zahlreiche der in dieser Studie zitierten Autorinnen und Autoren aus dem In- und Ausland teil.

Vorstellung nicht immer der Komplexität der tatsächlichen Verhältnisse entspricht, lässt sich doch kaum bestreiten, dass es **Personen gibt, die im Vergleich zu anderen eine vorteilhafte Position in der Gesellschaft einnehmen**. In der Regel verfügen diese über eine überdurchschnittliche Bildung, ein hohes Einkommen, einen Beruf, der ihnen hohes Ansehen und eine sichere Einkommensquelle bietet, sowie einen gewissen politischen und gesellschaftlichen Einfluss. Auf der anderen Seite gibt es dagegen Personen, die über sehr viel weniger gesellschaftliche Privilegien verfügen und aufgrund ihrer sozioökonomischen Verhältnisse nur schwer über die Runden kommen, was nicht nur ihre Möglichkeiten für gesellschaftliche Teilhabe einschränken kann, sondern auch die Entwicklungschancen ihrer Kinder. Soziale Mobilität bezeichnet die Bewegung von Individuen zwischen solchen gesellschaftlichen Positionen, etwa den Aufstieg aus einer wenig privilegierten Position in die Oberschicht oder den Abstieg aus der Mittelschicht in die Armut. Um sich ein genaueres Bild der sozialen Mobilität machen zu können, sollte auch beobachtet werden, wie sich im Laufe der Zeit die sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse innerhalb der Gesellschaft ändern und wie sich das auf die Chance, ein gutes Leben zu führen, für Personen in unterschiedlichen Lagen auswirkt.

Fokus der vorliegenden Studie ist der **Vergleich zwischen zwei Generationen**, genauer gesagt zwischen den befragten Personen und ihren Eltern. So wird etwa der Frage nachgegangen, ob Kinder aus einkommensschwachen Familien den Aufstieg in eine höhere berufliche Position schaffen oder ob solche Positionen von vornherein den Kindern von Eltern aus höheren Berufs- und Einkommensklassen vorbehalten sind. Nach dem Prinzip der Fairness sollten die Aufstiegschancen gleich verteilt und unabhängig sein von der sozialen Herkunft der Personen, aber auch von anderen Faktoren wie etwa dem Geschlecht. **Die soziale Mobilität in Südtirol ist bisher kaum erforscht** und die Datenlage dazu entsprechend dünn. Mit diesem Bericht wird erstmals ein umfassendes Bild der Dynamiken gesellschaftlichen Auf- und Abstiegs in Südtirol sowie der generationenübergreifenden Übertragung von sozioökonomischen Vor- und Nachteilen gezeichnet. Um ein genaues Bild über die soziale Mobilität zu schaffen, werden in dem vorliegenden Bericht die **drei wichtigsten Dimensionen** der Mobilitätsforschung untersucht: **Bildung, Beruf und Einkommen**. Konkret wird folgenden übergeordneten Forschungsfragen nachgegangen:

- **Welche Dynamiken der absoluten sozialen Mobilität (in Bezug auf Bildung, Beruf und Einkommen) sind in Südtirol vorherrschend?**
- **Wie hat sich die soziale Durchlässigkeit (d. h. die relative soziale Mobilität) über die letzten Jahrzehnte entwickelt?**
- **Inwiefern fördern oder behindern Faktoren wie etwa Geschlecht und Alter die individuellen Auf- und Abstiegschancen?**
- **Welche politischen Maßnahmen können getroffen werden, um die soziale Mobilität zu erhöhen?**

Der Bericht ist folgendermaßen strukturiert: Im ersten Kapitel wird die Relevanz des Themas vor dem Hintergrund nationaler und internationaler Rahmenbedingungen sowie dem aktuellen Stand der (Un-)Gleichheitsforschung dargelegt. Außerdem werden begriffliche Definitionen eingeführt, die für die Untersuchung der sozialen Mobilität relevant sind, wobei besonders auf die Verwendung genauer und eindeutiger Begriffe geachtet wird. Das zweite Kapitel zeigt den aktuellen Forschungsstand zum Thema der sozialen Mobilität – sowohl international als auch in Bezug auf Italien und Südtirol. Dabei werden die drei wichtigsten Dimensionen der Mobilitätsforschung untersucht: Bildung, Beruf

und Einkommen. Das dritte Kapitel liefert einen Überblick über wesentliche soziodemographische Strukturveränderungen, welche die Südtiroler Gesellschaft und den Südtiroler Arbeitsmarkt in den vergangenen 50 Jahren geprägt haben. Die im vierten Kapitel vorgestellten empirischen Ergebnisse – die auf einer im Frühjahr 2022 durchgeführten, für die Südtiroler Bevölkerung repräsentativen Stichprobenerhebung basieren – sind im Kontext dieser Veränderungsprozesse zu verstehen. Im fünften Kapitel werden mögliche Handlungsfelder und Maßnahmen präsentiert, die zu einer Erhöhung der sozialen Mobilität bei Verringerung sozialer und ökonomischer Ungleichheiten beitragen können. Das sechste Kapitel fasst schließlich die zentralen Ergebnisse der Untersuchung zusammen, die als substanzieller Beitrag für die wissenschaftliche, politische und zivilgesellschaftliche Debatte über die soziale Mobilität in Südtirol und darüber hinaus zu werten sind. In Anhang A werden die methodologischen Grundlagen erläutert, an denen sich die vorliegende Forschungsarbeit orientiert. Anhang B wiederum enthält die Mobilitätstabellen, die zur Untersuchung der absoluten Mobilität in Kapitel 4.6 erstellt wurden.

Der vorliegende Bericht ist das Ergebnis einer Zusammenarbeit von zwei Organisationen, dem Center for Advanced Studies von Eurac Research und dem Arbeitsförderungsinstitut (AFI). Während sich die Forscherinnen und Forscher des Center for Advanced Studies insbesondere auf die begrifflichen Definitionen, die Analyse der nationalen und internationalen Literatur sowie die Ausarbeitung des Fragebogens konzentrierten, arbeiteten jene des Arbeitsförderungsinstitutes prioritär an der Beschreibung des sozioökonomischen Kontextes in Südtirol sowie der Auswertung der gesammelten Daten – mit Unterstützung von Forscherinnen des Statistics Office von Eurac Research bei der Berechnung der sogenannten *Odds Ratios*.

Ziel dieses Berichtes ist es, einem breiten Publikum das Phänomen der sozialen Mobilität in Südtirol auf verständliche Weise darzulegen. Ohne vollständig auf die in der Mobilitätsforschung verwendeten Fachbegriffe zu verzichten, soll die Verwendung eines zu technischen und daher schwer verständlichen Fachjargons auf ein Minimum reduziert werden. In der Ausarbeitung des Berichtes wurde außerdem versucht, eine inklusive Sprache zu verwenden, **die den vielfältigen Unterschieden zwischen Menschen** (etwa nach Geschlecht, geographischer Herkunft, Sprache oder Kultur) Rechnung trägt. Der Einsatz des generischen Maskulinums wurde daher in der Regel vermieden und durch genderneutrale Begriffe oder Umschreibungen ersetzt. Eine Bemerkung gebührt auch dem klassenbezogenen Sprachgebrauch, der die gesamte Debatte über soziale Mobilität, und damit auch diesen Bericht, kennzeichnet. Ausgehend vom Grundgedanken, dass jeder Mensch, unabhängig von Beruf oder Bildungsstand, den gleichen Respekt und die gleiche Würde verdient, wird von den Autorinnen und Autoren dieser Studie jegliche moralische Wertung aufgrund einer bestimmten sozialen Position abgelehnt. Nichtsdestotrotz werden im vorliegenden Bericht die Begriffe aus der Fachliteratur, in der etwa von höheren und niedrigeren Berufsklassen gesprochen wird, beibehalten, allerdings immer im Bewusstsein der damit zusammenhängenden Problematik.

## 1.1. WARUM IST ES WICHTIG, ÜBER SOZIALE MOBILITÄT ZU SPRECHEN?

Soziale Mobilität ist einer jener Faktoren, die soziale Gerechtigkeit im Sinne von Fairness und das demokratische Zusammenleben in einer Gesellschaft fördern können. Voraussetzung dafür ist der graduelle Abbau sozioökonomischer Ungleichheiten, die auf Unterschiede bezüglich der Identität

und sozialen Herkunft von Personen zurückzuführen sind. Um eine gerechtere Gesellschaft zu schaffen, ist also ein gewisses Maß an sozialer Mobilität erforderlich.

In den demokratischen Ländern der Europäischen Union – die sich auf jenes wohlfahrtsstaatliche Ideal stützen, das nach dem Zweiten Weltkrieg internationale Zustimmung erfahren hatte (Polanyi 1944) und auch heute noch, obgleich angeschlagen und umstritten, von den politischen Eliten und der öffentlichen Meinung in gewissem Maße befürwortet wird (Europäische Kommission 2020) – sind die **Schaffung einer gerechten Gesellschaft** und die **Reduzierung der Ungleichheiten** eng miteinander verbunden. Dies belegt zum Beispiel Art. 3 der italienischen Verfassung, in der es heißt: „Es ist Aufgabe der Republik, die Hindernisse wirtschaftlicher und sozialer Art zu beseitigen, die durch eine tatsächliche Einschränkung der Freiheit und Gleichheit der Staatsbürger der vollen Entfaltung der menschlichen Person und der wirksamen Teilnahme aller Arbeiter an der politischen, wirtschaftlichen und sozialen Gestaltung des Landes im Wege stehen.“

Auch auf internationaler Ebene sind derartige Themen in den letzten Jahrzehnten zunehmend in den Blickpunkt gerückt: Mindestens drei der vom Entwicklungsprogramm der Vereinten Nationen (UNDP) geförderten **Ziele für nachhaltige Entwicklung** befassen sich etwa mit der Verringerung von Ungleichheiten, der Erhöhung der sozialen Mobilität und der Schaffung gerechterer Gesellschaften. Nicht nur in Ziel Nr. 10 (Weniger Ungleichheiten), sondern auch in den Zielen Nr. 5 (Geschlechtergleichheit) und Nr. 16 (Frieden, Gerechtigkeit und starke Institutionen) werden ausdrücklich Maßnahmen zur Verringerung von Ungleichheiten und zur Förderung der sozialen Mobilität gefordert, um eine universelle Realisierung des Ideals gleicher Rechte und Chancen sicherzustellen. Während internationale Finanzinstitutionen in der Vergangenheit noch Positionen vertreten hatten, die gegenüber bestehenden Ungleichheiten weitestgehend indifferent waren, haben diese – insbesondere die Weltbank – in den letzten 20 Jahren eine größere Sensibilität für die sozialen und politischen Auswirkungen ökonomischer Ungleichheiten entwickelt. Zudem haben sie zur Verbreitung des Begriffes der „shared prosperity“ beigetragen. Dieser stellt die Grundlage einer Entwicklungspolitik dar, deren Ziel es ist, nicht nur Reichtum zu schaffen, sondern auch chronische Phänomene absoluter und relativer Armut zu beseitigen und eine gerechtere Verteilung des Einkommens und der öffentlichen Güter zu gewährleisten (World Bank 2013).

Die Thematisierung von Ungleichheiten, sowie die Ausarbeitung von Umverteilungsmaßnahmen und die Beseitigung der Hindernisse für soziale Mobilität charakterisieren in grundlegender Weise die normativen Vorstellungen demokratischer Gesellschaften. Dazu gehört auch die Vision einer sozialen Gerechtigkeit, die im Sinne von Fairness (Rawls 1971; Sen 1997) seit Ende des letzten Jahrhunderts **progressive politische Maßnahmen** zugunsten der weniger wohlhabenden Bevölkerungsgruppen und ihrer sozialen Mobilität inspiriert hat (UK Government 2011; Obama 2013).<sup>3</sup> Aus intergenerationaler Sicht ist soziale Mobilität ein wesentliches Element, welches gewährleistet, dass Individuen jeder Generation die gleichen Rechte und Freiheiten genießen.

Immer wieder haben einflussreiche ökonomische und wirtschaftspolitische Studien auf die tendenzielle Zunahme von Ungleichheiten hingewiesen, die sich im Laufe der letzten Jahrzehnte sowohl in-

<sup>3</sup> In Großbritannien ist seit 2013 eine Kommission für soziale Mobilität tätig, die 2011 im Rahmen der von der britischen Regierung ausgearbeiteten Strategie für soziale Mobilität gegründet wurde. Die Kommission liefert aktuelle Daten und Jahresberichte im Sinne eines ständigen Monitorings der sozialen Mobilität in der britischen Gesellschaft.

nerhalb einzelner Nationalstaaten als auch auf globaler Ebene manifestiert haben (Piketty 2013, 2020; Milanovic 2018; Stiglitz 2015; Atkinson 2015). Jüngst wurde allerdings auch die Vermutung angestellt, dass die 2008 ausgebrochene Wirtschaftskrise diesen Trend abgemildert und die weltweite Kluft sogar verringert haben könnte (Milanovic 2020). Aber selbst wenn eine solche Trendwende – oder eine bloß geringfügige Nivellierung von Ungleichheiten im Rahmen von Kriegen, Hungersnöten oder Pandemien (Alfani und Murphy 2017) – durch weitere Studien bestätigt werden sollte, so wäre dies doch nur eine minimale Verringerung jener gewaltigen Ungleichheiten, die für moderne Gesellschaften nach wie vor kennzeichnend sind. Laut den Daten des Entwicklungsprogramms der Vereinten Nationen (UNDP) fielen 2020 weniger als 2 % des Einkommens auf die ärmsten 20 % der Weltbevölkerung, während der Anteil des Einkommens des reichsten 1 % (Personen, die ein Jahreseinkommen von mindestens 32.000 Dollar beziehen) von 18 % im Jahre 1990 auf 22 % im Jahre 2016 gestiegen war. In einer vor einigen Jahren veröffentlichten Studie hat der Nobelpreisträger Joseph Stiglitz den mittelfristigen Verlauf dieses Phänomens untersucht und dabei die zunehmende Kluft zwischen Arm und Reich in den fortgeschrittensten kapitalistischen Gesellschaften verglichen: In den letzten 25 bis 30 Jahren ist der Gini-Index, das weit verbreitete Maß der Einkommensungleichheit, um ca. 29 % in den Vereinigten Staaten, um 17 % in Deutschland, um 9 % in Kanada, um 14 % im Vereinigten Königreich, um 12 % in Italien und um 11 % in Japan gestiegen (Stiglitz 2015: 137). Stiglitz stimmt in seiner Analyse mit Piketty und anderen Ökonomen überein, wenn er Lösungen ablehnt, die sich auf sogenannte *trickle down*-Wirtschaftsmodelle stützen: Solche Modelle gehen davon aus, dass die Zunahme des Reichtums für die Wohlhabendsten mittelfristig auch eine Zunahme des Einkommens und eine Verbesserung der Lebensbedingungen für die ärmsten Schichten bewirkt. In den letzten vier Jahrzehnten haben sich, entgegen den Erwartungen der Vertreter der *trickle down*-Modelle, Einkommen und Reichtum der wohlhabendsten Schichten aber in keiner Weise positiv auf die Ärmeren ausgewirkt. Vielmehr kam es zu höheren Grundrenditen, größeren Erträgen aus geistigem Eigentum und mehr Monopolmacht (Stiglitz 2015).

In der zeitgenössischen Debatte wurde durch verschiedene Argumente dargelegt, inwiefern soziale Mobilität auch im Hinblick auf die Wiederbelebung von Volkswirtschaften wünschenswert sein kann, die unter der Stagnation der industriellen Produktion und den sinkenden Wachstumsaussichten leiden. Insbesondere wird dabei unterstrichen, dass soziale Mobilität die Entwicklung von Humankapital und damit auch die Produktivität eines Wirtschaftssystems steigern kann (WEF 2020: 11–12). Zahlreiche Studien betonen zudem, dass soziale Mobilität nicht nur im Sinne einer Verringerung der Ungleichheiten in Bezug auf Einkommen oder Status oder für die Definition einer Umverteilungspolitik wünschenswert sei, sondern auch in Hinblick auf die konkrete Umsetzung einer **tatsächlichen Chancengleichheit** (Granaglia 2022). Um es mit der bekannten Metapher des Wettlaufs auszudrücken: Anstatt die „Rangfolge“ der Individuen am Ende des gesellschaftlichen Wettlaufs zu bewerten, sollte vorab auf ihre Position in den gesellschaftlichen „Startblöcken“ geachtet werden, um sicherzustellen, dass sie darin auch alle gleichauf sind. Die Begriffsdefinition von Chancengleichheit ist dabei nicht einfach, da sie ganz unterschiedliche Bedeutungen haben kann: So kann man sich beispielsweise auf die Möglichkeit beziehen, tatsächlich frei nach eigenen Vorlieben und Neigungen zu handeln; oder aber auf die Möglichkeit, einen bestimmten Wohlstand zu erreichen (Riva 2009). In beiden Fällen können Chancen von verschiedenen Menschen zudem aufgrund unterschiedlicher Faktoren auch unterschiedlich wahrgenommen werden, z. B. aufgrund des politischen und wirtschaftlichen Systems eines bestimmten Landes, des kulturellen Hintergrunds bestimmter sozialer Gruppen und der Charaktereigenschaften der einzelnen Individuen (Brown 2013). Darüber hinaus kann die Idee der Chancengleichheit, wie auch immer man sie versteht, mit einer leistungsorientierten Sicht von Markt und Gesellschaft einhergehen. Allerdings ist die Verbindung zwischen Chancen- und Leistungsge-

rechtigkeit nicht zwingend erforderlich und kann mitunter sogar unerwünscht sein, da Leistungs- gerechtigkeit Ungleichheit verstärken und soziale Mobilität behindern kann (Sandel 2020).

Die Analyse der Fachliteratur und der aktuellen Debatte zeigt zudem, dass die Frage nach der Er- wünschttheit sozialer Mobilität meist mit einer dezidiert normativen Sichtweise verbunden ist. Diese zielt auf die Verwirklichung von Gerechtigkeitsvorstellungen oder die Verringerung von Ungleichhei- ten ab. Dabei mangelt es allerdings nicht an kritischen Ansichten, die betonen, dass Mobilität auch mit Risiken verbunden ist und dass gerade Abwärtsmobilität für eine Gesellschaft nicht wünschens- wert sein kann (Jäntti und Jenkins 2015: 817).

Um zu verstehen, warum die Erforschung von sozialer Mobilität und der mit ihrer Realisierung einhergehenden Hindernisse so nützlich ist, sollten aber noch zwei weitere Aspekte berücksichtigt werden. Einerseits haben zahlreiche Studien gezeigt, dass Personen, die glauben, es gebe bereits ein angemessenes Maß an sozialer Mobilität, eher dazu neigen, Systeme zu rechtfertigen und zu unterstützen, die weder Chancengleichheit noch eine progressive Verringerung der Armut erlauben (Kluegel und Smith 1986; Tyler 2011; Jost et al. 2015). Wird in einer Gesellschaft hingegen eine soziale Immobilität wahrgenommen, kann diese zur Verbreitung von Resignation und Pessimismus führen und eine Erosion des sozialen Zusammenhalts bewirken (WEF 2020: 12). Aber auch die Überzeugung, dass in einer Gesellschaft (fast) alle ohne größere Hindernisse auf- und absteigen können, d. h., dass in einer Gesellschaft eine perfekte soziale Mobilität herrscht, kann sich hemmend auf soziale Wandlungsprozesse auswirken. Die Bürgerinnen und Bürger neigen dann eher dazu, das Fortbestehen großer Ungleichheiten zu akzeptieren und auch angesichts signifikanter und anhalten- der Ungleichheiten von der Kritik am System abzusehen (Day und Fiske 2017). Andererseits ist eine Gesellschaft mit perfekter sozialer Mobilität nicht unbedingt erstrebenswert, zumindest nicht im Hinblick auf die Verwirklichung des Ideals der sozialen Gerechtigkeit. Auch in einer perfekt mobilen Gesellschaft können Ungleichheiten ent- und fortbestehen: Auch wenn soziale Mobilität nicht mehr behindert wird, würden sich die familiären Verhältnisse und die bevorzugte Behandlung bei der Wei- tergabe von Reichtum nämlich nicht auflösen. Das heißt, Chancen werden weiterhin unterschiedlich wahrgenommen (Swift 2004). Betrachtet man soziale Mobilität aus einer generationenübergreifenden Perspektive, so gelangt man zu dem Schluss, dass soziale Mobilität eine notwendige, aber nicht hin- reichende Bedingung ist, um der Reproduktion von Ungleichheiten in Bezug auf Einkommen, Status oder Chancen innerhalb einer Gesellschaft entgegenzuwirken und dadurch den Wandel hin zu einem egalitäreren System zu begünstigen.

## 1.2. WAS GENAU BEDEUTET SOZIALE MOBILITÄT?

Wenn von sozialer Mobilität gesprochen wird, muss beachtet werden, dass es sich dabei um ein kom- plexes und multidimensionales Phänomen handelt, für dessen Beschreibung es geeigneter Konzepte und Begriffen bedarf. Je nach wissenschaftlicher Disziplin, methodologischem Zugang und Verfüg- barkeit der Daten werden unterschiedliche mobilitätsspezifische Indikatoren verwendet, um die gesellschaftliche Position von Personen zu bestimmen. Die in der Mobilitätsforschung am häufigsten verwendeten Indikatoren sind **das Bildungsniveau, der Beruf und das Einkommen**. Die Verwen- dung jedes dieser Indikatoren ist mit bestimmten Vor- und Nachteilen verbunden, die in Kapitel 2.2 näher erläutert werden. In ihrer Kombination zeichnen sie ein realitätsnahes Bild der tatsächlichen sozioökonomischen Situation von Individuen und ermöglichen einen möglichst genauen und um-

fassenden Überblick über die Dynamiken gesellschaftlichen Auf- und Abstiegs. Aus diesem Grund wurden für die vorliegende Studie die relevanten Daten aller drei Aspekte gleichermaßen erhoben.

Soziale Mobilität in Bezug auf die drei erwähnten Dimensionen kann sowohl auf der intergenerationalen als auch auf der intragenerationalen Ebene betrachtet werden (Breen 2004). Bei der **intergenerationalen Mobilität** wird der Zusammenhang zwischen den aktuellen Lebensumständen von Personen und den Lebensumständen während ihrer Kindheit untersucht. Dabei geht es in erster Linie um Veränderungen zwischen sozialer Herkunft und sozialer Ankunft – also um einen Vergleich zwischen den Lebensumständen der Kinder mit jenen ihrer Eltern bzw. eines Elternteiles (siehe z. B. Acciari et al. 2020, BMASGK 2019). Bei der **intragenerationalen Mobilität** hingegen – die nicht Gegenstand dieser Studie ist – wird untersucht, wie sich die Lebensumstände von Individuen im Laufe ihres eigenen Lebens verändern (siehe z. B. Berman 2022, Kalleberg und Mouw 2018).

In beiden Fällen kann zwischen drei grundsätzlichen Richtungen der Mobilität unterschieden werden. Verbessert sich die gesellschaftliche Stellung im Vergleich zu jener der Eltern oder im Verlauf des eigenen Lebens, so wird von Aufstiegsmobilität gesprochen. Verschlechtert sie sich, spricht man von Abstiegsmobilität. Neben diesen beiden Formen der **vertikalen Mobilität** gibt es etwa in Bezug auf die berufliche Mobilität auch die **horizontale Mobilität**, welche die Durchlässigkeit innerhalb einer Hierarchieebene beschreibt (Spannagel 2016). Sie ist etwa dann zu beobachten, wenn eine Person ihren Beruf wechselt, ohne aber dadurch ihre soziale Schicht zu verlassen. Es findet also Bewegung statt, diese führt aber nicht in eine höhere oder niedrigere Berufsklasse, sondern in eine an die Ausgangsposition angrenzende Berufsklasse (Eurofound 2017, OECD 2007). Findet in Bezug auf die eigene gesellschaftliche Stellung keinerlei Bewegung im Vergleich zu den Eltern statt, spricht man von sozialer **Immobilität** oder intergenerationaler Persistenz (Blanden 2019, Pollak 2010).

Eine weitere wichtige Unterscheidung ist jene zwischen *absoluter* und *relativer* sozialer Mobilität. Während die **absolute Mobilität** misst, wie stark sich Bildungsstand, Beruf oder Einkommen in einer Gesellschaft insgesamt verbessern oder verschlechtern, wird bei der **relativen Mobilität** die Veränderung der Stellung von Personen innerhalb der Gesellschaft betrachtet (BMASGK 2019). In Bezug auf den Beruf misst die absolute intergenerationale Mobilität also beispielsweise die Zahl der Menschen, deren gesellschaftliche Position sich im Vergleich zu ihren Eltern verändert hat. Eine steigende absolute Mobilität ist dann zu beobachten, wenn im Vergleich zur vorhergehenden Generation mehr Menschen in höher eingestuftem Berufen tätig sind und weniger in niedrig eingestuftem. Veränderungen der absoluten Mobilität spiegeln häufig strukturelle Wandlungsprozesse von Wirtschaft und Gesellschaft wider, etwa wenn sich im Zuge von Industrialisierungs- oder Modernisierungsprozessen die Zusammensetzung des Arbeitsmarktes verändert.

Relative soziale Mobilität hingegen, oft auch als **soziale Durchlässigkeit** bezeichnet, bezieht sich auf die Chancen von Personen, eine andere gesellschaftliche Stellung einzunehmen als ihre Eltern – was sowohl die Möglichkeit für gesellschaftlichen Auf- als auch Abstieg bedeuten kann. Je geringer die Durchlässigkeit, desto eher verharren Personen in der gesellschaftlichen Position, die bereits ihre Eltern eingenommen haben. Die relative Mobilität kann unabhängig von der absoluten Mobilität hoch oder niedrig sein, was durch die sogenannte Aufzug-Metapher deutlich wird (Pollak 2010). Demnach kann man sich die Gesellschaft als mehrstöckigen Aufzug vorstellen, wobei die privilegierteste Klasse ganz oben und die Klasse mit den wenigsten Privilegien ganz unten angesiedelt ist. Fährt der Aufzug nach oben, so steigen alle Klassen auf und erreichen mehr Privilegien – die absolute Mobilität steigt. Die Reihenfolge innerhalb des Fahrstuhls bleibt allerdings gleich: Die Privilegiertesten sind nach wie vor ganz oben, die am wenigsten Privilegierten ganz unten – es gibt keine soziale Durchlässigkeit.

<b>INTERGENERATIONALE MOBILITÄT</b> Gesellschaftliche Auf- oder Abstiegswegungen zwischen zwei aufeinanderfolgenden Generationen (d. h. zwischen Eltern und Kindern)
<b>INTRAGENERATIONALE MOBILITÄT</b> Gesellschaftliche Auf- oder Abstiegswegungen von Individuen im Laufe ihres eigenen Lebens
<b>VERTIKALE MOBILITÄT</b> Gesellschaftliche Auf- oder Abstiegswegungen, durch die sich der sozioökonomische Status einer Person verändert
<b>HORIZONTALE MOBILITÄT</b> Gesellschaftliche Bewegungen in angrenzende Berufsklassen, durch die sich der sozioökonomische Status einer Person nicht verändert
<b>ABSOLUTE MOBILITÄT</b> Auf- oder Abstiegswegungen in einer Gesellschaft insgesamt, welche häufig das Resultat struktureller, wirtschaftlicher und sozialer Wandlungsprozesse sind
<b>RELATIVE MOBILITÄT (BZW. SOZIALE DURCHLÄSSIGKEIT)</b> Chancen von Personen, eine andere gesellschaftliche Stellung einzunehmen als die ihrer Eltern

**Abbildung 1:** Typologien der sozialen Mobilität  
Quelle: Soziale Mobilität in Südtirol 2022. © Eurac Research/AFI

In einer Gesellschaft mit perfekter relativer Mobilität – was bisher empirisch in keiner existierenden Gesellschaft auch nur annähernd erreicht wurde (Bukodi und Goldthorpe 2022, Breen 2004) – hätte ein Kind aus einer einkommensschwachen Familie dieselben Chancen auf ein hohes Einkommen wie ein Kind, dessen Eltern ein hohes Einkommen beziehen. Die Chancen auf gesellschaftlichen Aufstieg wären also unabhängig von der sozialen Herkunft. Damit einher ginge aber auch ein hohes Risiko an relativer Abstiegswegungen. Dieser Aspekt wird in der öffentlichen Debatte meist vernachlässigt, da soziale Mobilität sehr oft mit Aufstiegswegungen gleichgesetzt wird. Insgesamt stellt die relative Mobilität gesamtgesellschaftlich betrachtet aber ein Nullsummenspiel dar: einem relativen Aufstieg einer Person oder einer Bevölkerungsgruppe steht immer auch ein relativer Abstieg gegenüber (BMASGK 2019). Auch aus diesem Grund ist es wichtig, soziale Mobilität nicht losgelöst von verwandten gesellschaftspolitischen Zielen zu betrachten. Dazu gehören etwa die generelle Verringerung von Ungleichheiten oder die Möglichkeit für alle Menschen, Anerkennung zu finden und **ein gutes Leben zu führen – unabhängig von Bildungsgrad, Einkommen und Beruf.**

Da die Messung der absoluten Mobilität methodisch einfacher ist als jene der relativen Mobilität, ist sie in Studien häufiger zu finden (siehe Manduca et al. 2020, Berman 2018, Chetty et al. 2017, OECD 2010). In der vorliegenden Studie zu Südtirol wurden beide Typen der sozialen Mobilität untersucht, um ein ganzheitliches Bild der generationenübergreifenden Bewegungen zwischen sozialen Positionen zu erhalten, welches sowohl den gesamtgesellschaftlichen Strukturwandel als auch individuelle Auf- und Abstiegswegungen berücksichtigt.

# 2.

## Der Stand der Forschung zu sozialer Mobilität

Wie im vorangegangenen Kapitel erwähnt, ist die Beschreibung und das Verständnis von sozialer Mobilität besonders nützlich um die Bewegungen von Personen (aber auch ihrer Familien oder der verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen) im sozialen Raum und auf dem Arbeitsmarkt zu analysieren. Darüber hinaus ist sie wichtig für die Beschreibung und Interpretation des sozialen Wandels, d. h. **der Veränderungsprozesse, die die gesellschaftliche Struktur als Ganzes betreffen**. Obwohl Gesellschaften seit jeher von Veränderungsprozessen betroffen waren, die sich über bestimmte Zeiträume hinweg auch in deutlichen Schwankungen der sozialen Mobilität niedergeschlagen haben – man denke nur an den Übergang vom *Ancien Régime* (eine Periode, die durch geringe soziale Mobilität gekennzeichnet war) zur Zeit nach der Revolution (in der eine relative Zunahme der sozialen Mobilität zu verzeichnen war) –, stand das Thema der sozialen Mobilität lange Zeit nicht im Mittelpunkt der sozialwissenschaftlichen Debatte.

Abgesehen von vereinzelt Anmerkungen zu sozialer Mobilität und Chancengleichheit von Seiten politischer Denker des 19. Jahrhunderts – z. B. Alexis de Tocqueville, John Stuart Mill und Karl Marx – findet man erst in den 1920er Jahren erste Studien zum Thema. Große Pionierarbeit leistete vor allem **Pitirim Aleksandrovič Sorokin** (1889–1968), ein vom Zaren verfolgter russischer Soziologe, der schließlich aus der Sowjetunion verbannt wurde und in die Vereinigten Staaten emigrierte. Dort erhielt er nicht nur die US-Staatsbürgerschaft, sondern leitete auch das Institut für Soziologie in Harvard. Sein Werk *Social mobility* aus dem Jahr 1927 geht von Überlegungen über Hindernisse in der Realisierung von Gleichberechtigung aus und legt die Grundlage für die Untersuchung der wirtschaftlichen, beruflichen und politischen Stratifizierung – drei unterschiedliche Dimensionen, die laut Sorokin aber eng miteinander verbunden sind. Auf ihn geht auch die **Metapher des sozialen Aufzugs** zurück, die im Titel der vorliegenden Studie zitiert wird. Sorokin befasste sich nämlich nicht nur mit der äußerlichen Struktur sozialer Gebäude, sondern wollte diese Gebäude betreten, um ihre interne Struktur zu verstehen – die Merkmale und die Lage der Etagen, die Aufzüge, die von einer Etage zur anderen führen, die Treppen, die für das Auf- und Absteigen von Etage zu Etage dienen (Sorokin 1927).

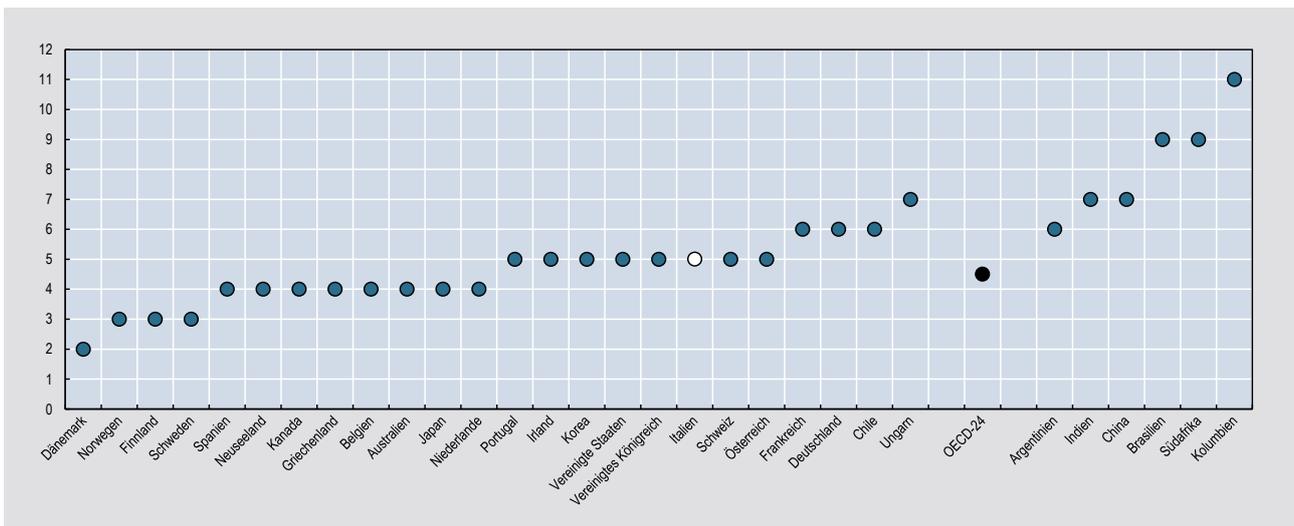
Die Untersuchungen von Sorokin wurden vielfach aufgegriffen und in verschiedenen Ländern im Rahmen zahlreicher Studien weitergeführt. Prozesse sozialer Mobilität wurden dabei (vor allem im Westen) mittels mathematisch-statistischer Modelle beschrieben und verglichen, ohne jedoch zur theoretischen Erkenntnis dieses Phänomens beizutragen. Wichtige Ausnahmen bilden hier die Untersuchungen der US-Wissenschaftlerin Natalie Rogoff und des Briten David Glass. In den 1950er Jahren trugen sie dazu bei, die Definition der sozialen Mobilität zu verfeinern und jene Analyse-methode zu begründen, die sich auf den Vergleich von realen und ideellen Mobilitätswerten stützt und auch in der vorliegenden Studie verwendet worden ist (siehe Kapitel 4.6.1 und Anhang A). Erst in den 1980er Jahren richtete sich die Aufmerksamkeit – angeregt durch die Forschungen von John Goldthorpe (1987) zu den sozialen Bewegungen in Großbritannien während der neoliberalen Transformation des Arbeitsmarktes – auf die **Untersuchung der Beschäftigungsklassen** und die Bewegung von Personen und Familien zwischen diesen Klassen, aber auch auf die entsprechende **Unterscheidung zwischen absoluter und relativer Mobilität**. Auch in Italien wurden in den 80er Jahren von Autoren wie Marzio Barbagli, Antonio Cobalti, Antonio De Lillo oder Antonio Schizzerotto einige wichtige Studien zur sozialen Mobilität durchgeführt. In diesen Studien waren, wie anderswo auch, Forschende aus ganz unterschiedlichen sozialwissenschaftlichen Fachbereichen beteiligt (Soziologie, Ökonomie, Wirtschaftsgeschichte, Politikwissenschaft, Statistik), was auf die bereits erwähnte komplexe und vielschichtige Natur des Phänomens hinweist.

## 2.1. FORSCHUNGSLANDSCHAFT

Dieses Kapitel beschreibt den aktuellen Forschungsstand zur sozialen Mobilität sowie eine Reihe von Konzepten, Methoden und Indikatoren, die zur Beschreibung und für das Verständnis der sozialen Mobilität unerlässlich sind. Hierfür wird in den folgenden zwei Abschnitten ein Überblick über internationale Studien, aber auch für Italien und Südtirol verfügbare Daten zur sozialen Mobilität gegeben.

### 2.1.1. Internationaler Überblick

Eine international vergleichende Studie der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) aus dem Jahr 2018 hat gezeigt, dass der sozioökonomische Status der Eltern einen großen Einfluss auf den Zugang zu qualitativ hochwertiger Bildung, angemessener Gesundheitsversorgung und beruflichen Netzwerken ihrer Kinder hat und damit letztlich auch auf deren Lebenschancen. Im OECD-Schnitt würde es mit den bestehenden Mobilitätsraten **vier bis fünf Generationen dauern**, bis die Nachkommen einer Familie aus dem untersten Zehntel der Einkommensverteilung das Durchschnittseinkommen einer Gesellschaft erreichen. Für Italien liegt dieser Wert mit fünf Generationen noch etwas höher. Ähnlich sieht die Lage im benachbarten Österreich aus, während Deutschland mit sechs Generationen sogar noch schlechter dasteht (siehe Abbildung 2). Diese Zahlen verdeutlichen die hohe **intergenerationale Einkommenspersistenz**, bei der es **international jedoch große Unterschiede** gibt. Während der Wert in Ländern wie Brasilien, Südafrika und Kolumbien noch deutlich höher ist, braucht es in den skandinavischen Ländern nur zwei bis drei Generationen, ehe das Durchschnittseinkommen erreicht wird.



**Abbildung 2:** Durchschnittlich benötigte Anzahl an Generationen für Kinder aus einkommensschwachen Familien (untere 10 % der Einkommensverteilung) für das Erreichen des Durchschnittseinkommens einer Gesellschaft.  
Quelle: OECD 2018.

Andere internationale Studien, welche die soziale Mobilität in verschiedenen Ländern analysieren und vergleichen, kommen zu ähnlichen Ergebnissen (z. B. WEF 2020, Alesina et al. 2018, Eurofound 2017). Dabei wird, wie im vorherigen Kapitel erwähnt, zwischen absoluter und relativer sozialer Mobilität unterschieden. Die absolute Mobilität misst sozioökonomische Auf- und Abstiegsbewegungen, die in einem Land insgesamt zu beobachten sind. In der Regel handelt es sich um Aufwärtsbewegungen, da die meisten Gesellschaften – dem westlichen Entwicklungsmodell folgend – ursprünglich landwirtschaftlich geprägt waren, ehe sie nach und nach immer stärker industrialisiert wurden, bevor schließlich die Tertiärisierung einsetzte und Industriearbeit massenweise durch Berufe im Dienstleistungssektor ersetzt wurde. Solche wirtschaftliche Modernisierungsprozesse sind der Hauptgrund dafür, dass international ein Großteil der Staaten seit Jahren steigende absolute Mobilitätsraten aufweist (OECD 2018) – was bedeutet, dass **die Bevölkerung insgesamt sozioökonomisch bessergestellt ist als die vorhergehende Generation.**

Die relative Mobilität hingegen zeigt die Chancen von Individuen auf, ihre eigene gesellschaftliche Position im Vergleich zu jener ihrer Eltern zu verändern. Diese Chancen variieren oftmals stark von Land zu Land. Da verschiedene Studien häufig unterschiedliche Aspekte der Mobilität untersuchen beziehungsweise sich auf unterschiedliche Jahrgänge beziehen, ist deren Vergleichbarkeit nur bedingt gegeben. Einige grundsätzliche Tendenzen sind im internationalen Vergleich dennoch erkennbar. So sind sich etwa die meisten Studien einig, dass **die skandinavischen Länder die höchsten relativen Mobilitätsraten aufweisen** (WEF 2021, OECD 2018, Eurofound 2017). Gesellschaftliche Aufstiegschancen sind dort gleichmäßiger verteilt und weniger abhängig vom familiären Hintergrund. Zentral- und südeuropäischen Ländern wie Frankreich, Deutschland und Italien werden im europäischen Vergleich hingegen eher niedrige relative Mobilitätsraten zugeschrieben – die soziokulturelle Herkunft hat hier also einen starken Einfluss auf den eingeschlagenen Lebensweg. Gemischte Ergebnisse zeigen die Daten zu den post-sozialistischen osteuropäischen Ländern: Vor allem ältere Studien deuten auf hohe Mobilitätsraten hin, während einige neuere Studien eher Gegenteiliges behaupten (z. B. Eurofound 2017). Die angelsächsischen Länder zeigen ebenfalls recht heterogene Ergebnisse: Kanada und Neuseeland etwa weisen eine hohe Einkommensmobilität auf, während in den USA und in Großbritannien die berufliche Mobilität hoch ist; die jeweils andere Dimension variiert jedoch in beiden Fällen stark. Interessant ist weiters, dass in den meisten Ländern vor allem die untersten und obersten Einkommenschichten eine äußerst hohe Persistenz aufweisen (OECD 2018). Das bedeutet, dass beispielsweise ein Aufstieg für Personen mit Eltern aus den untersten Einkommensklassen besonders schwierig ist, während ein Abstieg für Personen mit Eltern aus den höchsten Einkommensklassen unwahrscheinlich ist. Diese beiden Phänomene werden häufig auch „sticky floor“ (dt.: klebriger Boden) bzw. „sticky ceiling“ (dt.: klebrige Decke) genannt (OECD 2018).

Das World Economic Forum hat im Jahr 2020 mit dem „**Global Social Mobility Index**“ eine Rangliste erstellt, um einen Ländervergleich in Bezug auf die soziale Mobilität zu ermöglichen. Der zusammengesetzte Index kombiniert eine Reihe von Indikatoren, welche als Voraussetzung für eine mobile Gesellschaft gelten. Beispiele hierfür sind Indikatoren zum Gesundheits- und Bildungssystem sowie zu den Arbeitsbedingungen. Je besser diese ausgeprägt sind, desto höher ist die soziale Mobilität im jeweiligen Land einzuschätzen. Auch hier zeigt sich mit der Vergabe der ersten vier Plätze an Dänemark, Norwegen, Finnland und Schweden, dass die nordeuropäischen Länder eine deutlich höhere Chancengleichheit aufweisen. Vergleicht man Italien mit seinen Nachbarländern, so haben letztere einen deutlichen Vorsprung: Österreich befindet sich auf Platz 9, Deutschland auf Platz 11, Italien hingegen erst auf Platz 34. Die ersten außereuropäischen Plätze gehen an Kanada (Platz 14), Japan (Platz 15) und Australien (Platz 16). Die USA befinden sich in diesem Ranking auf

Platz 27. Die hintersten Ränge werden vor allem von afrikanischen, asiatischen und südamerikanischen Ländern belegt.

### 2.1.2. Italien und Südtirol

Neben den erwähnten internationalen Studien werden auch in Italien seit 1998 regelmäßig Messungen zu den gesellschaftlichen Auf- und Abstiegsmustern vonseiten der nationalen Statistikbehörde (ISTAT) durchgeführt. Ein entsprechender Bericht aus dem Jahr 2020 kommt zum Ergebnis, dass die soziale Herkunft in **Italien** weiterhin einen großen Einfluss auf die beruflichen Chancen und Möglichkeiten eines Menschen hat, auch wenn dieser Einfluss im Generationenverlauf zurückgegangen ist – eine Entwicklung, die im Vergleich zu vielen anderen europäischen Ländern etwas verspätet eingesetzt hat (Istat 2020). Für die jüngeren Generationen sind die Chancen, eine höhere soziale Stellung als ihre Eltern zu erreichen, laut diesem Bericht allerdings gesunken. Eine weitere Studie auf nationaler Ebene wurde von Paolo Acciari, Alberto Polo und Giovanni L. Violante (2020) auf Basis von Steuerdaten durchgeführt und untersucht die intergenerationale Einkommensmobilität auf Provinzebene. Dabei wurden große regionale Unterschiede zwischen den nördlichen und südlichen Landesteilen deutlich. Die geografische Varianz beruht darauf, dass die nördlichen Provinzen sowohl eine höhere absolute Mobilität als auch eine höhere soziale Durchlässigkeit aufweisen. Demnach sind die Aufstiegschancen bezüglich des Einkommens für Kinder aus einkommensschwachen Familien im Norden des Landes höher, die sogenannte Einkommenspersistenz ist hier also weniger stark ausgeprägt als in den südlichen Provinzen. Außerdem ist die Abstiegsmobilität im Norden insgesamt niedriger. Die Autonome Provinz Bozen ist laut dieser Studie von allen italienischen Provinzen jene mit der höchsten absoluten Aufstiegsmobilität, gefolgt von der Provinz Trient. Aufgrund der starken geografischen Unterschiede ist mit Blick auf zukünftige Forschung zur sozialen Mobilität, in Italien aber auch anderswo, ein verstärkter Fokus auf die bisher eher vernachlässigte regionale Ebene notwendig und wünschenswert (Sabbadini 2011).

In der Tat sind Daten zur sozialen Mobilität in **Südtirol** bis auf wenige Ausnahmen kaum vorhanden. Dennoch gibt es zwei Studien, die im Zusammenhang mit der Thematik hervorzuheben sind – neben der bereits erwähnten Studie zur Einkommensmobilität (Acciari et al. 2020). Im Bereich der Bildungsmobilität wurde bereits im Jahr 2008 von Brigitte Schnock und Hermann Atz die Chancengleichheit und der Zusammenhang zwischen soziokulturellen Faktoren und der Ausbildungswahl analysiert. Dabei kommen sie zum Schluss, dass sich Faktoren wie die Sprachgruppenzugehörigkeit, Geschlecht, Wohnort und Bildungsgrad der Eltern in Südtirol stark auf die Ausbildungswahl der Jugendlichen auswirken (Schnock und Atz 2008). Dennoch, so die Autoren, würden sich die persönlichen schulischen Leistungen ebenso stark auf den Bildungsweg auswirken, weshalb dem Südtiroler Bildungssystem insgesamt eine hohe Durchlässigkeit zugeschrieben wird. Die Bildungsmobilität der italienischsprachigen Bevölkerung sei dabei höher als jene der deutsch- und ladinischsprachigen Bevölkerung.

Eine genauere Analyse zur Südtiroler Bildungsmobilität wurde einige Jahre später von Romana Lindemann und Hermann Atz (2016) im Rahmen der breit angelegten Studie „Ethnische Differenzierung und soziale Schichtung in der Südtiroler Gesellschaft“ (Atz, Haller und Pallaver 2016) durchgeführt. Die Ergebnisse deuten darauf hin, dass die absolute Mobilität in Südtirol hoch ist und eindeutig nach oben zeigt – was darauf zurückzuführen ist, dass die Bevölkerung insgesamt über deutlich höhere Schulabschlüsse verfügt als ihre Elterngeneration. Bezogen auf die relative Bildungsmobilität bestehen jedoch substanzielle Ungleichheiten: Kinder von Eltern mit hohem Bildungsab-

schluss erreichen viel häufiger auch selbst einen hohen Bildungsgrad als Kinder von Eltern mit niedrigem Bildungsstand. Man könnte also sagen, dass auch in Südtirol – wie im restlichen Italien, Deutschland oder Österreich – Bildungsabschlüsse zu einem bestimmten Grad vererbt werden. Eine Aufteilung nach Geschlecht in der Studie von Lindemann und Atz (2016) zeigt, dass in den älteren Generationen Männer einen durchschnittlich viel höheren Bildungsgrad aufweisen als Frauen. In jüngeren Generationen sind Frauen dagegen gleich bzw. sogar etwas höher gebildet als Männer. Vergleicht man die deutschsprachige mit der italienischsprachigen Bevölkerung, so sind einige, wenn auch nur geringe Unterschiede zu erkennen. So ist das allgemeine Bildungsniveau der italienischsprachigen Bevölkerung in allen Altersgruppen höher als jenes der deutschsprachigen Bevölkerung, wobei diese Unterschiede in den jüngeren Generationen abnehmen. Außerdem zeigt sich vor allem für italienischsprachige Personen aus unteren Bildungsschichten eine deutlich höhere Aufstiegs-mobilität als für Deutschsprachige aus derselben Schicht. In den höheren Bildungsschichten zeigt die Studie hingegen eine ähnlich ausgeprägte Mobilität bei beiden Sprachgruppen.

Die vorliegende Studie knüpft an der, wenn auch nur spärlich vorhandenen, existierenden Forschung für Südtirol an – vor allem im Bereich der Bildungsmobilität – geht aber deutlich darüber hinaus. Was bis zu diesem Zeitpunkt gänzlich gefehlt hat, ist eine umfassende, multi-dimensionale Betrachtung der unterschiedlichen Facetten gesellschaftlichen Auf- und Abstiegs zwischen den Generationen. Diese Studie zielt darauf ab, einen Beitrag zur Schließung dieser Forschungslücke zu leisten und wichtige Erkenntnisse zur generationenübergreifenden Weitergabe von Ungleichheiten und zur Durchlässigkeit der Südtiroler Gesellschaft zu generieren.

## 2.2. DREI DIMENSIONEN DER MOBILITÄTSFORSCHUNG

Wie bereits angedeutet, sollte Forschung zur sozialen Mobilität idealerweise **multidimensional** betrieben werden und sowohl **Bildung**, **Beruf** als auch **Einkommen** in ihre Analyse miteinschließen. Dies kann zu einem akkurateren Überblick über vorherrschende Ungleichheiten und Mobilitätsdynamiken in einer Gesellschaft beitragen. In vielen Fällen werden dennoch nur einzelne Dimensionen untersucht. Das kann insofern Probleme mit sich bringen, als dass es bezüglich jeder der Dimensionen bestimmte Einschränkungen gibt. Diese werden in den nun folgenden Kapiteln näher erläutert.

Darüber hinaus gibt es aber auch allgemeine Herausforderungen in der Mobilitätsforschung. Dazu gehört vor allem die Verfügbarkeit zuverlässiger Informationen über die sozioökonomische Stellung einer Person und ihrer Eltern, also von zwei aufeinanderfolgenden Generationen. Solche Daten sind für die Analyse intergenerationaler gesellschaftlicher Auf- und Abstiegs-muster unerlässlich, sie sind jedoch häufig nur begrenzt vorhanden (Stuhler 2018, Altzinger et al. 2013). Selbst bei der Erhebung dieser Informationen durch Interviews können manchmal Schwierigkeiten auftreten, da die befragten Personen nicht immer genaue und zuverlässige Angaben über die soziale und wirtschaftliche Situation ihrer Eltern machen können. Neben dem Problem der Datenverfügbarkeit sind die Ergebnisse von Studien zur sozialen Mobilität aufgrund methodologischer Unterschiede oft nur bedingt miteinander vergleichbar (Eurofound 2017). Das ist etwa dann der Fall, wenn der Fokus auf unterschiedliche Aspekte der Mobilität gelegt wird und folglich unterschiedliche Phänomene in einer Gesellschaft untersucht werden, was zu erheblichen Variationen in den Ergebnissen führen kann. Außerdem gibt es häufig Unterschiede in der Stichprobengestaltung, die einen Einfluss auf

die Ergebnisse haben, etwa wenn die Befragungen sich auf unterschiedliche Altersgruppen oder Generationen beziehen. Für die Zukunft der sozialen Mobilitätsforschung ist daher ein verstärkter Fokus auf länderübergreifende, vergleichende Studien auf Grundlage angemessener vergleichbarer Daten sowohl auf nationaler wie auch regionaler Ebene wünschenswert (siehe z. B. WEF 2020, OECD 2018, Eurofound 2017).

Im Forschungsdesign der vorliegenden Studie wurden die obengenannten Aspekte berücksichtigt und den Standards der internationalen Mobilitätsforschung Rechnung getragen. Dennoch sind die Ergebnisse für Südtirol, die in Kapitel 4 vorgestellt werden, aufgrund der erwähnten allgemeingültigen Einschränkungen kontextspezifisch zu interpretieren und nur bedingt mit den Mobilitätsdaten anderer Regionen und Länder vergleichbar. Nichtsdestotrotz soll in den nun folgenden Kapiteln neben einer Einführung in die drei wichtigsten Dimensionen der Forschung zur sozialen Mobilität auch ein Überblick über aktuelle Forschungsfelder in **Italien**, **Deutschland** und **Österreich** gegeben werden.

### 2.2.1. Bildungsmobilität

Bildungsergebnisse (z. B. in Form von Schul- oder Universitätsabschlüssen) sind **von wesentlicher Bedeutung für die Lebenschancen und den sozialen Status einer Person**. Sie haben entscheidenden Einfluss auf die Berufswahl, welche wiederum die wirtschaftliche und soziale Lage einer Person in hohem Maße mitbestimmt (Lindemann und Atz 2016, Jerrim und Macmillan 2015, Knittler 2011). Außerdem beeinflusst Bildung nach Bourdieu (1977) die Lebensführung bzw. den *Habitus*.<sup>4</sup> Dieser kann die freie Bewegung zwischen sozialen Schichten erschweren, unter anderem weil die Erreichung bestimmter gesellschaftlicher Positionen an gewisse, sozial erlernte Verhaltensweisen geknüpft ist. Die Verteilung von Bildungsergebnissen liefert also wichtige Rückschlüsse auf das Maß gesellschaftlicher (Un-)Gleichheit. Gleichzeitig steht sie in engem Zusammenhang zur generationenübergreifenden Übertragung von gesellschaftlichen Privilegien und Benachteiligungen (BMAS-GK 2019). Hier setzt die Forschung zur intergenerationalen Bildungsmobilität an. Sie untersucht, inwiefern der Zugang zu höherer Bildung in einer Gesellschaft von der sozialen Herkunft bzw. dem Bildungsgrad der Eltern abhängig ist. In einer sozial mobilen Gesellschaft sollten die Chancen eines Menschen auf einen bestimmten Bildungsgrad möglichst unabhängig vom Bildungsgrad der eigenen Eltern sein.

Im Vergleich zu den beiden anderen Dimensionen der sozialen Mobilität, Beruf und Einkommen, gestaltet sich die Messung der Bildungsmobilität einfacher. Das hat vor allem damit zu tun, dass verlässliche Daten zu Bildungsabschlüssen oft über mehrere Generationen hinweg dokumentiert sind. Außerdem können diese durch eine einzige Messung im jungen Erwachsenenleben bereits gut erfasst werden, da die meisten Menschen ihren höchsten Bildungsgrad in ihren Zwanzigern errei-

---

4 Der Habitus beschreibt verinnerlichte kollektive Denk- und Verhaltensmuster, die von den eigenen sozialen Erfahrungen geprägt sind und die Möglichkeiten und Grenzen des eigenen Denkens und Handelns bestimmen. Unterschiede zeigen sich etwa in der Art sich zu bewegen, zu sprechen und sich zu kleiden, aber auch in unterschiedlichen Wertvorstellungen, Lebenszielen und Graden des Selbstbewusstseins (Bourdieu 1977). Die sozialen Erfahrungen werden dabei in hohem Maße durch die Kategorien beeinflusst, in die ein Mensch von der Gesellschaft eingeordnet wird (etwa soziale Klasse, Geschlecht, Ethnizität).

chen (Torche 2019, Stuhler 2018). Je nach wissenschaftlicher Disziplin werden Bildungsergebnisse unterschiedlich gemessen und operationalisiert. In den Wirtschaftswissenschaften beispielsweise wird der Bildungsstand meist auf einer kontinuierlichen Skala in Jahren gemessen. In anderen Disziplinen werden Bildungsergebnisse jedoch ordinal skaliert, das heißt, sie werden in Kategorien mit unterschiedlicher Rangordnung eingeteilt. Auch für die vorliegende Studie wurden sechs solcher Kategorien festgelegt – (a) Kein Pflichtschulabschluss, (b) Grundschule, (c) Mittelschule, (d) Lehre oder Berufsfachschule, (e) Matura, (f) Universität oder Fachhochschule – wobei jede Person ihrem höchsten abgeschlossenen Titel entsprechend zugeordnet wurde. Da die individuellen Bildungserfahrungen über Zeit und Ort hinweg jedoch immer vielfältiger werden, sind für die Zukunft auch neue, ergänzende Ansätze gefragt, um Faktoren wie erzielte Leistungen, Art und Umfang des Lehrstoffs, den Erwerb von Fähigkeiten sowie die Qualität der Bildungseinrichtungen in der Charakterisierung des Bildungserfolgs einer Person berücksichtigen zu können (Muller 2015).

Trotz der insgesamt über die Zeit immer höher werdenden Bildungsabschlüsse in **Italien** (Di Paolo et al. 2010), lässt sich sagen, dass die Bildungschancen hierzulande noch sehr ungleich verteilt sind. Laut einer Studie zur relativen intergenerationalen Bildungsmobilität ist der eigene Bildungserwerb stark vom Bildungshintergrund der Eltern – in diesem Fall wurde nur der Bildungsstand des Vaters berücksichtigt – abhängig (Checchi et al. 2012). Je höher der Bildungsstand des Vaters, desto höher sind laut dieser Studie die Chancen des Kindes, einen Hochschulabschluss zu erlangen. Die Autoren heben dabei hervor, dass vor allem die Hochschulbildung immer noch eine Art „gläserne Decke“ für Kinder aus bildungsfernen Schichten darstelle.

Ähnliche Entwicklungen sind im benachbarten Österreich zu beobachten. Obwohl die absolute intergenerationale Bildungsmobilität über die Zeit gestiegen ist (Fessler et al. 2012), hängt das Bildungsniveau noch maßgeblich von dem der Eltern ab. Auch das elterliche Einkommen hat einen Einfluss auf den späteren Bildungserwerb. Je niedriger das Einkommen der Eltern in der Kindheit, desto niedriger der eigene Bildungsgrad im Erwachsenenalter. Bei Personen mit Migrationshintergrund ist dieser Zusammenhang besonders stark ausgeprägt. Sie haben also deutlich geringere Aufstiegschancen als Personen ohne Migrationshintergrund (Altzinger et al. 2013). Hinsichtlich geschlechterbezogener Unterschiede zeigt sich, dass Frauen in den letzten Jahrzehnten immer stärker aufgeholt haben und mittlerweile ähnliche Mobilitätsraten aufweisen wie ihre männlichen Altersgenossen (Knittler 2011).

Auch in **Deutschland** ist, ähnlich wie in Italien und Österreich, im Bereich der Bildung absolute Aufstiegsmobilität vorherrschend. Die relativen Bildungsmöglichkeiten für Menschen aus benachteiligten sozioökonomischen Verhältnissen haben sich in den letzten Jahren jedoch kaum verbessert (Heineck und Riphahn 2008).

### 2.2.2. Berufliche Mobilität

Der Beruf einer Person und der damit zusammenhängende Status ist ein **zentraler Faktor zur Bestimmung ihrer gesellschaftlichen Stellung**. Das hat vor allem damit zu tun, dass ein Beruf die sozialen und ökonomischen Verhältnisse, in denen ein Mensch lebt, wesentlich mitbestimmt. Darüber hinaus sind unterschiedliche Berufe mit unterschiedlichem gesellschaftlichem Ansehen verbunden (Ganzeboom und Treiman 1996). Die Konzentration von Privilegien in bestimmten Berufsklassen in Form von hohem Einkommen, sozialem Status und politischem Einfluss kann zu einer Aufrechterhaltung von sozialen Ungleichheiten über Generationen hinweg führen und sogar

die Funktionsfähigkeit demokratischer Gesellschaften beeinträchtigen (Voß 2018). Die Erforschung der intergenerationalen beruflichen Mobilität ist wesentlich, um solche Ungleichheitsdynamiken zu untersuchen. Durch sie kann nachvollzogen werden, inwiefern die sozioökonomische Stellung einer Person von jener der Elterngeneration beeinflusst wird.

In der Literatur finden sich unterschiedliche Konzeptualisierungen des Berufs für die Messung sozialer Auf- und Abstiegsbewegungen. So wird berufliche Leistung oft mit „Berufsprestige“ (Treiman und Ganzeboom 1990) oder mit „sozialer Klasse“ (Jonsson et al. 2007) gleichgesetzt. Bei letzterer Option kann der Berufsstatus in verschiedene gesellschaftliche Makro- und Mikroklassen eingeteilt werden. In beiden Fällen werden Berufe mit vergleichbarem sozioökonomischem Status in entsprechenden Kategorien zusammengeführt (Stuhler 2018). In der vorliegenden Studie wird die Klassifizierung der *European Socioeconomic Groups* (EseG, Eurostat 2014) verwendet, nach der Berufe in sieben Klassen eingeteilt werden, die mit unterschiedlichen gesellschaftlichen Positionen und Status einhergehen (siehe Anhang A).

In der soziologischen Forschung ist der Beruf der am häufigsten verwendete Indikator zur Erfassung des sozioökonomischen Status einer Person. Das hat zum einen damit zu tun, dass Angaben zu beruflichen Informationen zuverlässiger sind als Einkommensangaben, vor allem wenn es um die Elterngeneration geht, zu welcher die Befragten viel eher die ehemalige berufliche Situation wiedergeben können als das in der Vergangenheit erzielte Einkommen (Spahnagel 2011). Zum anderen ist die berufliche Position im Verlauf eines Lebens weniger Schwankungen ausgesetzt als das Einkommen. Deshalb lässt sich der Berufsstand – ähnlich wie der Bildungsgrad – zu einem einzigen Zeitpunkt im erwachsenen Alter eines Menschen messen (Eurofound 2017). Aus diesem Grund eignet er sich auch gut für die Nutzung historischer Daten, wobei beachtet werden muss, dass sich das gesellschaftliche Ansehen bestimmter Berufe über die Zeit verändert. Die intergenerationale Vergleichbarkeit des Berufsstands und ihre Aussagekraft zur beruflichen Mobilität ist dadurch teilweise limitiert (Stuhler 2018). Weiters hängt die Korrelation zwischen Berufen und sozioökonomischer Stellung vom Grad der Ungleichheit ab, die innerhalb und zwischen den Berufen in einer bestimmten Gesellschaft besteht (Bloome und Western 2011). Je nach Land, Region oder Gesellschaft ist berufliche Mobilität also verschieden zu interpretieren. Außerdem sind Messungen der beruflichen Mobilität auf Erwerbstätige beschränkt. Personen, die nicht erwerbstätig sind, gehen in der Analyse meist verloren (Fox et al. 2016). Um dieses Problem so gut es geht zu vermeiden, wurden in der vorliegenden Studie auch Daten zu nicht-erwerbstätigen Personen sowie Informationen zum am nächsten zurückliegenden Arbeitsverhältnis erhoben.

Im **italienischen Kontext** zeigt sich trotz eines nachweislichen Anstiegs der absoluten beruflichen Mobilität, dass die soziale Durchlässigkeit gering ist (Istat 2020). Das bedeutet, dass zwischen den verschiedenen sozialen Schichten große Unterschiede bei den Aufstiegsmöglichkeiten bestehen (siehe auch Brunetti 2021). Vor allem das Vorhandensein von sozialem Kapital und Netzwerken, die auf Familie und Bekanntenkreise zurückzuführen sind, scheint für die Erreichung einer hohen beruflichen Position immer noch unerlässlich. Außerdem ist die Erwerbsbeteiligung zwischen den Geschlechtern nach wie vor sehr ungleich verteilt. Auch die Teilnahme von Frauen am Arbeitsmarkt ist in Italien im Vergleich zu den anderen großen europäischen Ländern sehr gering (Eurofound 2017).

Wie in Italien lässt sich auch in Österreich eine berufliche Aufwärtsbewegung beobachten, wobei berufliche Aufstiege über die letzten Jahrzehnte vor allem bei Frauen angestiegen sind (Eurofound 2017). Allerdings erweist sich die soziale Durchlässigkeit auch in Österreich als gering (BMASGK 2019): Der sozioökonomische Hintergrund der Eltern in der Kindheit spielt also weiterhin eine

wichtige Rolle für die Karrierechancen im Erwachsenenalter. Die relative soziale Mobilität hat in Österreich in jüngster Zeit sogar abgenommen, sowohl für Männer als auch für Frauen (Eurofound 2017).

Auch in **Deutschland** hat sich die berufliche Stellung der meisten Menschen im Vergleich zur Elterngeneration verbessert, was auf absolute Aufwärtsmobilität hindeutet. Allerdings gibt es auch hier wenig relative Mobilität, die soziale Durchlässigkeit hat sich seit dem zweiten Weltkrieg kaum verändert. Auffällig ist, dass Geschlechterungleichheiten in Bezug auf berufliche Positionen deutlich abgenommen haben, was darauf zurückzuführen ist, dass Frauen in Deutschland heutzutage öfter beruflich aufsteigen, während Männer stärker von Abstiegsmobilität betroffen sind (Legewie und Bohmann 2018).

### 2.2.3. Einkommensmobilität

Für ein umfassendes Bild gesellschaftlicher Auf- und Abstiegsprozesse und ein besseres Verständnis von ökonomischer Ungleichheit und Armut ist die Berücksichtigung der Einkommensdimension essenziell (Berger et al. 2013). Neben **individuellen Entwicklungschancen** beeinflusst das Einkommen die **Möglichkeiten gesellschaftlicher und politischer Teilhabe**, ebenso wie die **Lebensqualität**, die **eigene Gesundheit** und **Lebenserwartung** (Stockhausen 2017, Lampert und Kroll 2005). Die Forschung zur Einkommensmobilität untersucht den Einfluss des elterlichen Einkommens auf das Einkommen einer Person im Erwachsenenalter. Je stärker der Zusammenhang, desto weniger durchlässig ist eine Gesellschaft.

Vor allem in den Wirtschaftswissenschaften wird das Einkommen als Indikator des sozioökonomischen Status einer Person und deren Lebensstandards verwendet. Im Gegensatz zu anderen in der Mobilitätsforschung gebräuchlichen Indikatoren ist beim Einkommen eine Skalierung schon vorgegeben, was eine bessere Vergleichbarkeit über Länder und die Zeit hinweg mit sich bringt (Stuhler 2018). Das Einkommen ist jedoch aufgrund hoher Schwankungen im Lebenszyklus eines Menschen mit Messschwierigkeiten verbunden. Die zu einem bestimmten Zeitpunkt erhobenen Daten stellen nur Momentaufnahmen dar, die nicht notwendigerweise das langfristige Einkommen widerspiegeln, was die Interpretation der intergenerationalen Korrelation erschwert (Stuhler 2018, siehe auch Atkinson 1980). Um diese Limitierung weitestmöglich zu umgehen, wird das Einkommen meist im mittleren Lebensalter erhoben (Haider und Solon 2006). Eine weitere Einschränkung dieses Indikators liegt in seiner manchmal ungenauen Konzeptualisierung. Während sich das „Einkommen“ auf erhaltene Einkünfte aus allen Quellen bezieht, erfasst das „Gehalt“ nur die auf dem Arbeitsmarkt erhaltene monetäre Vergütung (Fields 2008). In der Forschung zur Einkommensmobilität werden die beiden Begriffe jedoch häufig synonym verwendet. Oft wird nicht spezifiziert, um welche Definition von Einkommen es sich handelt. Um aus solchen Ungenauigkeiten entstehende Fehler in der Interpretation und dem Vergleich der Resultate zu vermeiden, schlägt Fields (2008) vor, sich in der Forschung zur Einkommensmobilität ausschließlich auf die erstgenannte Definition zu beziehen.

Einkommensdaten, die den Vergleich der Einkommenssituation einer Person mit jener ihrer Eltern zulassen, sind in **Italien**, wie auch in den vielen anderen Ländern, bisher kaum verfügbar (Piraino 2007). Nichtsdestotrotz lässt sich auf Basis der begrenzten Datenlage feststellen, dass die intergenerationale soziale Einkommensmobilität in Italien zwar in absoluter Form vorhanden (Acciari et al. 2020), aber dennoch stark von rigiden gesellschaftlichen Strukturen und geringer sozialer Durchlässigkeit geprägt ist (Piraino 2007). Prävalent ist letztgenanntes Phänomen vor allem im Süden des

Landes, während in Norditalien die relative Einkommensmobilität bis zu drei Mal höher ist (Acciari et al. 2020).

Auch im Nachbarland Österreich ist die intergenerationale Einkommenskorrelation nach wie vor hoch. Trotz einer gesamtgesellschaftlichen Verbesserung der Einkommenssituation im Vergleich zur vorherigen Generation – das heißt trotz steigender absoluter Mobilität – besteht nach wie vor ein erheblicher Zusammenhang zwischen der finanziellen Situation der Eltern und den Einkommen der Kinder. Zwar spielen Bildung und Beruf auch eine Rolle in der intergenerationalen Einkommensmobilität und können den Einfluss des elterlichen Haushalts teilweise vermindern, sie stehen jedoch selbst in Zusammenhang mit generationenübergreifender Persistenz und der finanziellen Situation in der Herkunftsfamilie (Schnetzler und Altzinger 2013).

Für **Deutschland** zeigt sich ein ähnliches Bild: Es gibt steigende absolute Mobilitätszahlen, da insgesamt immer mehr Menschen in höhere Einkommensklassen aufsteigen. In puncto soziale Durchlässigkeit herrschen aber weiter ungleiche Chancen je nach ökonomischer Ausgangssituation vor (Hufe 2018, Stockhausen 2017, Schnitzlein 2008).

# 3.

**Sozioökonomischer**  
**Kontext:**  
**Struktur und**  
**Veränderungen**  
**auf dem Südtiroler**  
**Arbeitsmarkt**

In diesem Kapitel werden kurz die wichtigsten soziodemografischen und arbeitsmarktpolitischen Veränderungen der letzten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts und der ersten im neuen Jahrtausend beschrieben. Diese sind für die Interpretation der Studienergebnisse, die in Kapitel 4 vorgestellt werden, von zentraler Bedeutung, da sie sich maßgeblich auf den Wohlstand der Bevölkerung Südtirols ausgewirkt haben. Die Untersuchung der intergenerationalen Mobilität erfordert also eine Grundkenntnis der wichtigsten sozioökonomischen Entwicklungen, die den untersuchten Zeitraum und damit auch das Leben der verschiedenen Generationen geprägt haben. Diese können nämlich einen wesentlichen Einfluss auf die (absolute) soziale Mobilität haben.

Abbildung 3 fasst zunächst die Hauptmerkmale der **drei Generationen** zusammen, die in dieser Studie untersucht werden: die sogenannten **Babyboomer** (Jahrgänge 1948–1965), die **Generation X** (1966–1979) und die **Millennials** (1980–1997), definiert nach dem Jahresbericht 2016 des nationalen Statistikinstituts Istat. Anschließend wird der Fokus auf Südtirol gerichtet, um einige demographische Phänomene genauer zu beleuchten und anschließend auf den Wandel der Bildungs-, Berufs- und Einkommensstruktur einzugehen.

GENERATION	JAHRGÄNGE	MERKMALE
<b>Babyboomer</b>	<b>1948–1965</b>	Diese Generation wuchs zurzeit des <i>Babybooms</i> der 60er Jahre auf. Sie war von einer hohen Geburten- und Eheschließungsrate geprägt und stellte das Sprachrohr der sozialen und kulturellen Kämpfe dar. Im Laufe der 60er Jahre begann sich jedoch der Lebensstil allmählich zu verändern, insbesondere im Übergangsalter zum Erwachsensein; der Höhepunkt dieser Veränderungen wurde dann in den nachfolgenden Generationen, vor allem bei den Millennials, erreicht. In den 70er Jahren begannen die Frauen, eine stärkere Rolle im gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Leben einzunehmen.
<b>Generation X</b>	<b>1966–1979</b>	Diese Generation lebte an der Wende zum neuen Jahrtausend. Im Vergleich zur vorhergehenden Generation stieg allmählich der Bildungsstatus, die Geburten und Eheschließungen nahmen hingegen in der Zahl stark ab. Es ist eine wirtschaftlich schwierige Zeit, die durch die Währungskrise der 90er Jahre ausgelöst wurde und zu einer steigenden Arbeitslosigkeit führte.
<b>Millennials</b>	<b>1980–1997</b>	Diese Generation besteht aus jenen Personen, die in den ersten 15 Jahren des neuen Jahrtausends die Volljährigkeit erreichen (Istat 2016: 48). Die Veränderung der demographischen Gewohnheiten wird immer deutlicher, unter anderem der verzögerte Austritt aus der Herkunftsfamilie und der späte Eintritt in die zunehmend prekäre Arbeitswelt. Die Zahl der ersten Eheschließungen sinkt kontinuierlich und standesamtliche Trauungen gewinnen an Beliebtheit. Das Durchschnittsalter bei der ersten Ehe und bei der Geburt des ersten Kindes steigt. Dennoch nimmt die Geburtenrate seit den 1990er Jahren dank der neuen Migrationsströme zu. Zudem steigt die weibliche Beschäftigung.

**Abbildung 3:** Die drei Generationen im Überblick  
 Ausarbeitung von Eurac Research/AFI basierend auf Istat (2016)

Infolge des in der Nachkriegszeit einsetzenden Babybooms, kam es auch in Südtirol in den 1960er und 1970er Jahren zu einem starken Bevölkerungsanstieg. Trotz Verlangsamung in den 1980er Jahren, wurde diese Entwicklung in den 1990er Jahren durch Migrationsbewegungen wieder beschleunigt (ASTAT 2022a). Heute nimmt die Bevölkerung Südtirols kontinuierlich zu, obwohl das natürliche Wachstum rückläufig ist (ASTAT 2022a). Nachfolgend werden die wichtigsten demographischen Veränderungen in Südtirol seit den 1970er Jahren aufgezeigt.

In den letzten Jahrzehnten haben demographische Entwicklungen, die in ganz Europa vonstattengegangen sind, auch in Südtirol zu offensichtlichen Veränderungen in der Struktur der Bevölkerung geführt. Infolge der steigenden Lebenserwartung und der sinkenden Geburtenzahlen ist im Laufe der Zeit der Anteil der Seniorinnen und Senioren (Personen über 65 Jahren) an der Gesamtbevölkerung gestiegen, während der Anteil der jungen Menschen (unter 14 Jahren) gesunken ist. Außerdem hat die Alterung der Gesellschaft zu einer Umwandlung der Bevölkerungsstruktur von der ursprünglichen Pyramidenform in eine Pilzform geführt (ASTAT 2017). Die Daten, die über die Volkszählungen von 1971 bis 2001 gesammelt wurden, zeigen einen kontinuierlichen Zuwachs des Altersstrukturkoeffizienten, d. h. des prozentuellen Verhältnisses zwischen Personen über 65 und der jüngeren Bevölkerung unter 14 Jahren: Während in den 1970er Jahren 32 Seniorinnen und Senioren auf 100 junge Menschen kamen, ist die Zahl bis 1981 auf fast 50 gestiegen, anschließend sogar auf 75 im Jahr 1991 und auf fast 92 im Jahr 2001 (Volkszählungen 1981–2001, ASTAT). Zurzeit ist das Verhältnis im Vergleich zu 1971 fast viermal so hoch: Laut Volkszählung von 2021 kommen auf 100 junge Menschen rund 127 Senioren (Demographische Indikatoren, Istat).

Wie bereits erwähnt, tragen vor allem zwei Faktoren zum zunehmenden Alter der Bevölkerung bei: auf der einen Seite die steigende Lebenserwartung, auf der anderen die sinkenden Geburtenzahlen. Im Allgemeinen ist die Lebenserwartung in Südtirol – genauso wie im übrigen Italien und Europa – in den letzten Jahrzehnten dank der Fortschritte im Bildungs- und Gesundheitswesen gestiegen, was wiederum dazu beigetragen hat, dass die Kindersterblichkeit gesunken ist und sich der Lebensstandard erhöht hat (ASTAT 2017). Während 1995 in Südtirol die Lebenserwartung bei der Geburt noch rund 75 Jahre für Männer und 82 Jahre für Frauen betrug, stieg diese zu Beginn des neuen Jahrtausends auf 78 Jahre für Männer und 84 für Frauen (ASTAT 2017). Laut Schätzungen des Istat 2021 beträgt die Lebenserwartung in Südtirol etwa 83,2 Jahre (ca. 81 für Männer und 85,5 für Frauen) und liegt somit über dem italienischen Durchschnitt von 82,3 Jahren (80,1 für Männer und 84,6 für Frauen). Was die Bevölkerungsentwicklung betrifft, war die Geburtenbilanz bereits seit den 70er Jahren konstant rückläufig, doch erst kürzlich – im Jahr 2020 – wurde erstmals ein Geburtendefizit verzeichnet, das im restlichen Italien und in Europa bereits seit 2015 besteht (ASTAT 2022a).

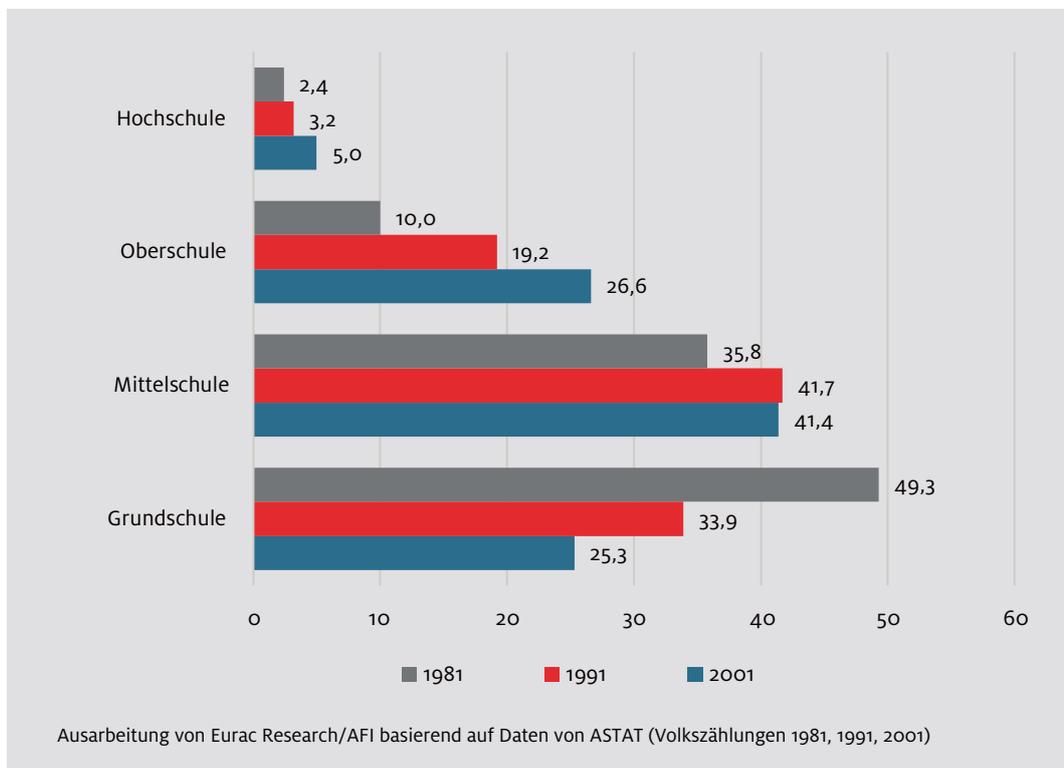
Hinzu kommen zwei weitere wichtige Veränderungen: die Zunahme des Durchschnittsalters der Eltern bei der Geburt ihrer Kinder und die steigende Zahl der unverheirateten Eltern zum Zeitpunkt der Geburt. Während 1980 noch über 60 % der Frauen vor ihrem 30. Lebensjahr Mütter wurden (dieser Trend hielt bis Mitte der 90er Jahre an), wurde anschließend ein kontinuierlich ansteigendes Durchschnittsalter bei der Geburt verzeichnet, sodass ab den 2000er Jahren fast 40 % der erstmaligen Mütter zwischen 30 und 49 Jahren alt waren (ASTAT 2017). Der Anteil der Kinder, die außerhalb des institutionellen Rahmens der Ehe geboren werden, hat sich im Vergleich zu den 1970er Jahren versiebenfacht (ASTAT 2022a). In diesem Zusammenhang ist auch zu berücksichtigen, dass weniger Ehen als früher geschlossen werden und Ehetrennungen und -scheidungen gestiegen sind (AFI 2017).

Dieser gesellschaftliche Wandel hat sich auch stark auf die Haushaltsstrukturen ausgewirkt. Die **sinkende Geburtenzahl, die Alterung der Bevölkerung und die veränderten Lebensentscheidungen** haben zur Abnahme der Großfamilien (mit fünf oder mehr Mitgliedern) und gleichzeitig zum Anstieg der Einpersonenhaushalte geführt (ASTAT 2022a). Zwischen 1971 und 2000 ist die durchschnittliche Haushaltsgröße von 3,6 auf 2,7 Mitglieder (Benedikter 2001) geschrumpft. Die Zahl der Einpersonenhaushalte, die 1971 13,6 % aller Haushalte ausmachten, sind Ende der 90er Jahre auf 29 % und schließlich 2021 auf 36 % gestiegen (Benedikter 2001; Demographische Indikatoren Istat).

Wie bereits zu Beginn des Kapitels erwähnt, wächst die Bevölkerung Südtirols trotz dieser wichtigen Änderungen konstant weiter. Dies ist der **Einwanderung** zu verdanken: Ab Beginn der 90er Jahre verwandelte sich Südtirol – wo bislang immer ein negativer Wanderungssaldo verzeichnet wurde – dank des in den vorhergehenden Jahrzehnten aufgebauten wirtschaftlichen Wohlstands zu einem Einwanderungsland (ASTAT 2017, Benedikter 2001). Während der Anteil an Ausländerinnen und Ausländern bis zur Zählung von 1981 nie die 1 %-Schwelle überschritten hatte, begann dieser allmählich zu steigen: 2001 belief er sich auf über 3 % und stieg dann 2020 auf 10,6 % (ASTAT 2022c). In diesem Zusammenhang ist anzumerken, dass Italien erst Ende der 1980er Jahre begann, die Einwanderung gesetzlich zu regeln, während sie zuvor nur durch Verwaltungsmaßnahmen bestimmt wurde. So befasst sich beispielsweise das Gesetz Nr. 943/86 mit der Frage der Regularisierung und Eingliederung ausländischer Arbeitskräfte; nur wenige Jahre später erkannte dann das Martelli-Gesetz 39/90 das Asylrecht an. Seit Ende der 90er Jahre trugen verschiedene neue Verordnungen dazu bei, sowohl die Rechte der regulären als auch der irregulären Immigrantinnen und Immigranten zu regeln. Diese Verordnungen flossen anschließend in den Einheitstext über die Einwanderung von 1998 mit ein (ASTAT 2003b). Laut den Daten, die bei den Zählungen von 1991 und 2001 in Südtirol erhoben wurden, überwog seit Ende der 90er Jahre die Einwanderung aus nichteuropäischen Ländern – vor allem aus dem ehemaligen Jugoslawien, Albanien, Marokko, Pakistan und Tunesien – gegenüber der aus europäischen Ländern (ASTAT 2003b; Benedikter 2001; Eurac Research 2020). Allgemein handelte es sich vor allem um junge Menschen, die aus Arbeitsgründen nach Südtirol kamen (ASTAT 2003b). Die steigende Anzahl an ausländischen Bürgerinnen und Bürgern trug positiv zum Bevölkerungswachstum in Südtirol bei, auch deshalb, weil die Geburtenrate der ausländischen Frauen im Schnitt höher ist als jene der italienischen Frauen (2,4 bzw. 1,6 Kinder) (ASTAT 2017).

Auch das allgemeine Bildungsniveau hat sich in Südtirol ab den 70er Jahren stark verändert (Benedikter 2001). Die in Italien eingeführten Reformen, insbesondere **die Mittelschulreform** im Jahr 1962 (mit Einführung einer einheitlichen allgemeinen Mittelschule), haben die Bildungslandschaft Südtirols beeinflusst und zu einer allmählichen Erhöhung des Bildungsniveaus geführt (für ein genaueres Bild über die Mittelschulreform siehe Kapitel 4.3).

Aus den Daten der Volkszählungen, die vom Landesinstitut für Statistik im Zeitraum 1981–2001 ausgearbeitet wurden, gehen eine Abnahme des Anteils der Südtiroler Bevölkerung mit niedrigem Bildungsgrad und eine Zunahme der Personen mit höheren Bildungsgraden hervor. Hatte 1981 knapp die Hälfte der Südtirolerinnen und Südtiroler höchstens einen Grundschulabschluss, waren es im nachfolgenden Jahrzehnt bereits 16 Prozentpunkte weniger und 2001 nur mehr 25 % (ASTAT 2002; ASTAT 2011). Die Zahlen in Bezug auf den Mittelschulabschluss änderten sich dagegen zwischen den 80er Jahren bis zum Beginn des neuen Jahrtausends kaum: 1981 besaßen 35,8 % der Südtiroler und Südtirolerinnen einen Mittelschulabschluss als höchsten Bildungsabschluss. Dieser Prozentsatz stieg dann 1991 auf 41,4 % und blieb das gesamte nachfolgende Jahrzehnt über mehr oder weniger konstant (ASTAT 2002; ASTAT 2011). Gleichzeitig wurden höhere Bildungsabschlüsse immer üblicher: Zwischen 1981 und 2001 wuchs der Anteil der Südtirolerinnen und Südtiroler mit einem Oberschulabschluss um 16,6 Prozentpunkte, von 10,0 % in den 80er Jahren auf 26,6 % zu Beginn des neuen Jahrtausends. Der Prozentsatz der Personen mit Hochschulabschluss verdoppelte sich innerhalb von zwanzig Jahren (von 2,4 % im Jahr 1981 auf 5,0 % im Jahr 2001).



**Abbildung 4:** Wohnbevölkerung ab 14 Jahren, nach Bildungsgrad, 1981, 1991, 2001 (%)<sup>5</sup>

Interessant ist auch ein Blick auf die Veränderungen des Bildungsniveaus nach Geschlecht. Abbildung 5 zeigt die Unterschiede im Bildungsgrad nach Geschlecht in den Jahren 1981, 1991 und 2001. Zunächst sticht allgemein hervor, dass zu allen betrachteten Zeitpunkten mehr Frauen als Männer einen Grundschulabschluss und mehr Männer als Frauen einen Hochschulabschluss als höchsten Bildungsabschluss besitzen. Die Unterschiede nach Geschlecht unter den Personen mit Hochschulabschluss sinken jedoch mit der Zeit: 1981 besaßen noch etwa dreimal so viele Männer als Frauen einen Hochschulabschluss, 2001 ist die Kluft bereits deutlich geschrumpft. Zudem haben die Frauen mit Oberschulabschluss mit der Zeit anteilmäßig die Männer überholt. So erreichten 1981 etwa 11 % der Männer höchstens einen Oberschulabschluss gegenüber 9 % der Frauen. Seit 1991 überwiegen hingegen die Frauen mit Oberschulabschluss; der Unterschied wächst 2001, als 28,4 % der Frauen und 24,6 % der Männer einen Oberschulabschluss als höchsten Bildungsabschluss erreichten.

<sup>5</sup> Das Landesinstitut für Statistik gibt als Bildungsgrade der Bevölkerung „Hochschule“, „Oberschule“, „Mittelschule“ und „Grundschule“ an. In den nachfolgenden Kapiteln dieser Studie werden zum Teil andere Begriffe verwendet, die sich auf die in den Interviews gestellten Fragen stützen.

JAHR	GESCHLECHT	HOCHSCHULE	OBERSCHULE	MITTELSCHULE	GRUNDSCHULE	INSGESAMT <sup>6</sup>
1981	Männer	3,6	10,9	36,1	47,3	100
	Frauen	1,3	9,2	35,5	51,2	100
1991	Männer	4,3	18,3	45,2	30,5	100
	Frauen	2,2	20,1	38,4	37,1	100
2001	Männer	5,8	24,6	45,7	22,3	100
	Frauen	4,3	28,4	37,4	28,1	100

**Abbildung 5:** Wohnbevölkerung ab 14 Jahren, nach Bildungsgrad und Geschlecht, 1981, 1991, 2001 (%)  
 Ausarbeitung von Eurac Research/AFI basierend auf Daten von ASTAT (2002); ASTAT (2011)

Insgesamt ist also ein klarer Anstieg des Südtiroler Bildungsniveaus in den letzten zwei Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts zu beobachten. Die jüngsten Daten belegen zudem, dass sich dieser Trend auch später fortgesetzt hat. Laut den Daten des ASTAT von 2021 hatten 2019 ganze 44,7 % der Südtiroler Bevölkerung (im Alter von über 9 Jahren) die Oberschule abgeschlossen und 12,3 % einen Hochschulabschluss erreicht.<sup>7</sup> Außerdem hatten nur 25,5 % und 14,1 % der Südtirolerinnen und Südtiroler einen Mittel- oder Grundschulabschluss als höchsten Bildungsgrad. Abbildung 6 zeigt den Bildungsgrad in Südtirol nach Geschlecht im Jahr 2019. Dabei stechen vor allem die Daten zum Hochschulabschluss hervor: 2019 hatten mehr Frauen als Männer einen Hochschulabschluss erzielt, nämlich 13,7 % gegenüber 10,8 %.

BILDUNGSGRAD	MÄNNER	FRAUEN	INSGESAMT
Hochschule	10,8	13,7	12,3
Oberschule	46,3	43,1	44,7
Mittelschule	28,6	24,3	25,5
Grundschule	12,7	15,6	14,1
Insgesamt <sup>8</sup>	100	100	100

**Abbildung 6:** Wohnbevölkerung ab 9 Jahren, nach Geschlecht und Bildungsgrad, 2019 (%)  
 Ausarbeitung von Eurac Research/AFI basierend auf Daten von ASTAT (2021a)

<sup>6</sup> Die Gesamtzahl umfasst auch Personen ohne Bildungsabschluss (ASTAT, 2002).  
<sup>7</sup> Bei den ASTAT-Daten für das Jahr 2019 (Abbildung 6) entspricht die Stichprobe nicht den ASTAT-Stichproben von 1981, 1991 und 2001 (Abbildung 5). Bei Letzteren wurde die Südtiroler Wohnbevölkerung ab 14 Jahren betrachtet, während in ASTAT (2021a) die Wohnbevölkerung ab 9 Jahren untersucht wurde.  
<sup>8</sup> Die Gesamtzahl umfasst auch Personen ohne Bildungsabschluss (ASTAT, 2021a).

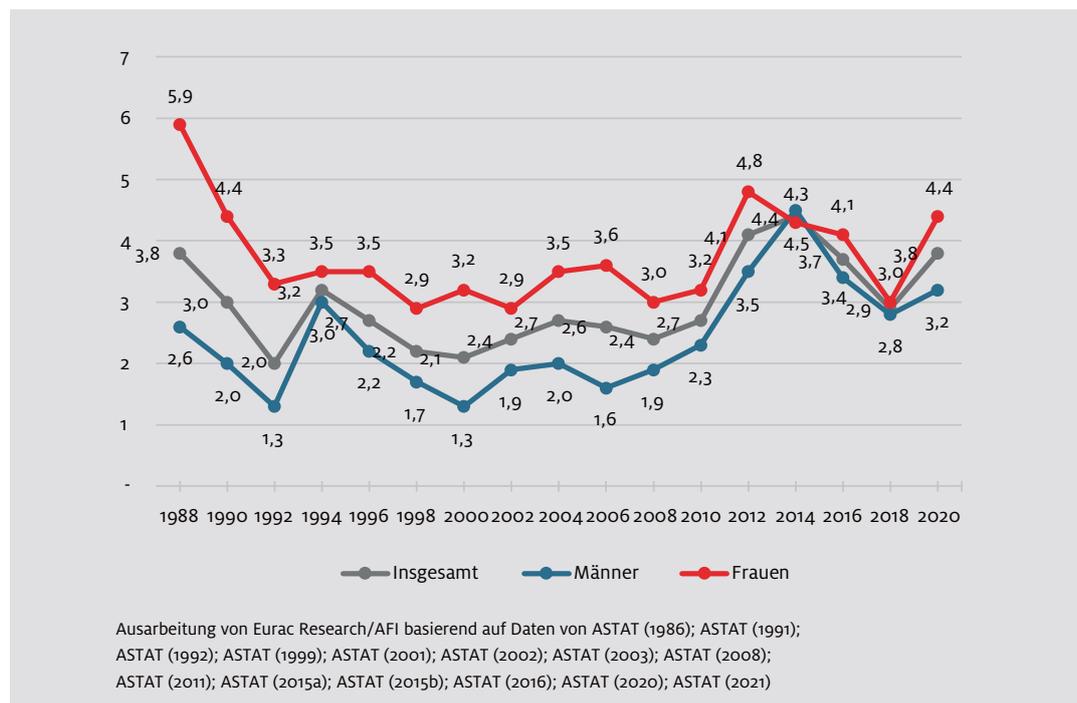
Neben den Fortschritten im Bildungsbereich hebt eine Studie des ASTAT von 2010 auch einen beachtlichen Wandel des Wirtschaftssystems und Arbeitsmarktes in Südtirol ab den 50er Jahren bis Anfang 2000 hervor. Im Laufe dieses Zeitraums wurde wie im restlichen Italien und Europa vor allem eine **allmähliche Tertiärisierung der Wirtschaft** beobachtet (ASTAT 2010b). Anders gesagt ist die Beschäftigung im Primär- und Sekundärsektor gesunken, während sich der Dienstleistungssektor ausgeweitet hat. Dies wird auch in Abbildung 7 deutlich, welche die Verteilung der Beschäftigten in Südtirol nach Wirtschaftszweigen von 1971 bis 2001 zeigt. Während 1951 noch 42,6 % der Bevölkerung in der Landwirtschaft tätig waren, waren es 1971 nur noch die Hälfte (20,3 %) und 2001 schließlich nur mehr 9,9 % der Bevölkerung. Auch im Industriesektor, welcher bis in die 70er Jahre gewachsen ist, fiel der Anteil der Beschäftigten von 30,6 % im Jahr 1971 auf 26,4 % im Jahr 2001. Im Dienstleistungsbereich zeigt sich hingegen eine fortschreitende Zunahme der Beschäftigten: Von 49,2 % im Jahr 1971 stieg ihr prozentueller Anteil im nachfolgenden Jahrzehnt um 10 Prozentpunkte und erreicht 2001 fast 64 % (ASTAT 2010b). Die jüngsten Daten zum Jahr 2020 zeigen ein weiteres Wachstum im tertiären Sektor; mittlerweile sind fast 70 % der Bevölkerung in diesem Wirtschaftssektor tätig. Gleichzeitig sinkt der Anteil der Erwerbstätigen in den anderen Wirtschaftssektoren: Nur 6,2 % der Bevölkerung arbeiten noch in der Landwirtschaft und 23,9 % im produzierenden Gewerbe (ASTAT 2021a).

WIRTSCHAFTSSEKTOR	1971	1981	1991	2001
Landwirtschaft	20,3	13,7	10,6	9,9
Produzierendes Gewerbe	30,6	27,1	26,1	26,4
Dienstleistungen	49,2	59,2	63,3	63,7
Insgesamt	100	100	100	100

**Abbildung 7:** Beschäftigte nach Wirtschaftssektor in Südtirol, 1971, 1981, 1991, 2001 (%)  
Ausarbeitung von Eurac Research/AFI basierend auf Daten von ASTAT (2010)

Der oben beschriebene Trend scheint für beide Geschlechter ähnlich zu sein. Interessant ist jedoch der **Unterschied zwischen Frauen und Männern** in der Verteilung auf die einzelnen Wirtschaftssektoren. So geht aus den Daten für den Zeitraum an der Jahrtausendwende hervor, dass der Primär- und der Sekundärsektor vorwiegend „männlich“ sind, der Dienstleistungsbereich dagegen vorwiegend „weiblich“. Betrachtet man zum Beispiel die Daten von 1990, waren in der Landwirtschaft etwa doppelt so viele Männer (16,7 %) wie Frauen (8 %) beschäftigt; im produzierenden Gewerbe war der männliche Anteil mit 33,5 % sogar viermal höher als der weibliche mit ca. 8 % (ASTAT 1991). Diese Kluft ist bis heute mehr oder weniger konstant geblieben, obwohl die Anzahl an Erwerbstätigen in diesen Sektoren infolge der oben beschriebenen Umstände gesunken ist (ASTAT 2021a). Im Gegensatz dazu dominiert das weibliche Geschlecht im Dienstleistungsbereich: 1990 waren 84,1 % der Frauen und 49,8 % der Männer im Tertiärbereich beschäftigt. Auch die jüngsten Daten bestätigen diese Tendenz (ASTAT 1991; ASTAT 2021a).

Im Allgemeinen kam es im Laufe der Jahre zu einer allmählichen **Zunahme der Beschäftigung** in Südtirol und gleichzeitig auch zu einer Verringerung der Kluft nach Geschlecht. 1993 betrug die Gesamterwerbstätigenquote (für Personen zwischen 15 und 64 Jahren) 60,8 % (AFI 2017). Die Beschäftigten waren überwiegend männlich, mit einem Unterschied in den Erwerbstätigenquoten von ca. 26 Prozentpunkten (73,8 % Männer und 47,6 % Frauen). Im nachfolgenden Jahrzehnt stieg die Erwerbstätigenquote auf 68,3 % und die Schere zwischen Frauen und Männern sank auf 19 Prozentpunkte: 2003 waren 77,7 % der Männer und 58,7 % der Frauen erwerbstätig. Zur Jahrtausendwende wurde eine starke Zunahme der weiblichen Beschäftigung deutlich, die auch in den darauffolgenden Jahren anhielt. Bei den Männern war der Zuwachs hingegen weniger ausgeprägt. 2013 erreichte die Gesamterwerbstätigenquote 71,4 %, die männliche 78,3 % und die weibliche 64,5 % (AFI 2017). Dieser Anstieg setzte sich bis 2020 fort, kam aber 2021 zum Stillstand: Jüngste Daten zeigen eine leichte Abnahme der Gesamterwerbstätigenquote, die nun 70,7 % beträgt. Auch die männliche Erwerbstätigenquote ging von 79,0 % im Jahr 2020 auf 77,6 % zurück. Die weibliche Quote sank im Vergleich zum Vorjahr um 1,4 Prozentpunkte auf 63,7 % (ASTAT 2022b).



**Abbildung 8:** Durchschnittliche Arbeitslosenquote pro Jahr in Südtirol, insgesamt und nach Geschlecht, 1988–2020 (%)

Abbildung 8 liefert einen allgemeinen Überblick über die Arbeitslosigkeit in Südtirol seit dem Ende der 80er Jahre bis heute. Betrachtet man zunächst die Gesamtarbeitslosenquote, fällt sofort eine beachtliche Abnahme der Arbeitslosen zwischen Ende der 80er Jahre und Beginn der 90er Jahre auf. Im Jahr 1992 lag die Arbeitslosenquote bei 2,0 % und damit auf einem historischen Tiefstand,

welcher aber in den nachfolgenden Jahrzehnten nicht mehr erreicht wurde. Trotz einer Zunahme in den Folgejahren auf über 3,0 %, welche wahrscheinlich auf die wirtschaftliche Rezession von 1993 in Italien zurückzuführen ist, pendelte sich die Gesamtarbeitslosenquote bis 2010 wieder zwischen 2,0 % und 3,0 % ein. Nach der Wirtschafts- und Finanzkrise kam es jedoch zwischen 2010 und 2014 zu einer Erhöhung der Arbeitslosigkeit, die 2014 mit 4,4 % ihren Höhepunkt erreichte. Trotz der Trendumkehr zwischen 2014 und 2018, in der die Arbeitslosenrate sank, begann diese anschließend wieder zu steigen und erreichte 2020 3,8 %. Ein weiteres Element, das von der Grafik ablesbar ist, ist der eindeutige Unterschied zwischen Frauen und Männern: Seit Ende der 80er Jahre gibt es unter den Arbeitslosen mehr Frauen als Männer, wenngleich die Kluft in den Arbeitslosenquoten mit der Zeit gesunken ist.

Um das allgemeine Bild über die sozioökonomische Lage in Südtirol zwischen den 1970er Jahren und dem ersten Jahrzehnt des neuen Jahrtausends zu vervollständigen, wird nun auf die Entwicklung der Einkommen und auf die wirtschaftliche Situation der Südtiroler Familien eingegangen. Leider wurden vor Ende der 90er Jahre darüber kaum Studien in Südtirol durchgeführt. So hat auch das Landesinstitut für Statistik erst 1998 eine erste Umfrage über die Einkommens- und Vermögensverhältnisse der Haushalte durchgeführt.

Trotzdem sollten kurz einige Dynamiken erwähnt werden, die in den 90er Jahren deutlich geworden sind und die wirtschaftliche Lage der Haushalte in Südtirol – wie auch im restlichen Italien – stark beeinflusst haben. Zwischen Ende 1992 und 1993 musste Italien infolge der Währungskrise (die im sogenannten „mercoledì nero“ gipfelte) eine schwierige Rezession bewältigen. Diese schlug sich vor allem auf den Arbeitsmarkt und somit auch auf die Einkommen nieder. Anschließend kam es zu einer allmählichen Besserung, auch dank des Wirtschaftsaufschwungs der nachfolgenden Jahre (ASTAT 2000).

Was die Einkommensverhältnisse der Südtiroler Haushalte betrifft, zeigt eine Studie des AFI aus dem Jahr 2006 einige Veränderungen in den Jahren 1998–2003. 2003 betrug ein **durchschnittliches Haushaltseinkommen** 30.710 Euro, fast 28 % mehr als 1998 (AFI 2006). In beiden Jahren stammten etwa 70 % des jährlichen Gesamteinkommens der Haushalte aus der Haupterwerbstätigkeit. Im betrachteten Fünfjahreszeitraum stiegen hingegen die Einkommensanteile aus Nebentätigkeiten (von 2,4 % auf 3,2 %) und aus Alters- oder Hinterbliebenenrenten (von 20,3 % auf 21 %) leicht an (AFI 2006). Dieses letzte Element ist besonders relevant, wenn man es im Kontext des bereits erläuterten demografischen Wandels interpretiert, welcher zu dieser Zeit begann, insbesondere im Hinblick auf die fortschreitende Alterung der Bevölkerung und die dadurch einhergehende Veränderung der Altersstruktur. Eine ASTAT-Studie von 2015 hob jedoch hervor, dass im Jahrzehnt von 2003 bis 2013 keine bedeutenden Änderungen im durchschnittlichen Haushaltseinkommen verzeichnet wurden, im Gegensatz zu dem seit 1998 beobachteten Wachstum.

Zudem kam es zwischen 1998 und 2013 zu keinen großen Veränderungen im Anteil der Südtiroler Haushalte mit einem Einkommen unter der Armutsschwelle, welche laut Definition des ASTAT (2015c) Haushalte mit einem Einkommen unter 60 % des jährlichen Medianäquivalenzeinkommens bezeichnet. Der Anteil dieser Haushalte belief sich 2013 auf 16,6 %. Besonders armutsgefährdet sind Seniorinnen und Senioren, alleinlebende Frauen, Alleinerziehende und Paare mit Kindern, wobei die Armutsgefährdung mit zunehmender Kinderzahl steigt (ASTAT 2015c).

Betrachtet man die Zusammensetzung der Haushaltseinkommen nach Dezilen, so zeigt ASTAT (2005), dass zwischen 1998 und 2003 die Einkommensunterschiede zwischen den Ärmsten und der

Mittelschicht abgenommen haben, während gleichzeitig die reichsten Haushalte reicher wurden. Dies hat eine Verschlechterung der Position des Mittelstandes, sowohl den ärmeren Haushalten als auch den reicheren Haushalten gegenüber, bewirkt, was auch als Erosion der Mittelschicht bezeichnet wird (ASTAT 2005: 38).

In Bezug auf das persönliche Einkommen zeigen Daten des AFI (2006) zwischen 1998 und 2003 einen nominellen Zuwachs um 30,7 %. Bezüglich dieser Studie sollte auch erwähnt werden, dass in den betrachteten fünf Jahren der Bildungsgrad für die Höhe des persönlichen Einkommens besonders ausschlaggebend war: Je höher der Bildungsgrad, desto höher das Einkommen. Der Einkommensunterschied zwischen Männern und Frauen blieb weiterhin bestehen, unabhängig vom Bildungsgrad (AFI 2006).

Die **wichtigsten persönlichen Einnahmequellen** sind insgesamt drei: das Einkommen aus Arbeit, das Einkommen aus einer Nebentätigkeit und das Einkommen aus Renten. Die Daten von 2003 zeigten einen eindeutigen Unterschied im Einkommen aus der Haupterbstätigkeit je nach beruflicher Position der Südtirolerinnen und Südtiroler. So verdienten die Führungskräfte im Schnitt circa 28 % mehr als die leitenden Angestellten und 55 % mehr als die Angestellten. Lehrlinge, mitarbeitende Familienangehörige und die Arbeiterklasse gehörten im Vergleich zu allen anderen Erwerbstätigen zu den Berufsklassen mit dem geringsten Einkommen. Zwischen 1998 und 2003 stieg die Anzahl der Personen mit Einkommen aus Nebentätigkeiten leicht an, wobei das Durchschnittseinkommen um fast 61 % wuchs. Diese beachtliche Zunahme betraf vor allem Hausfrauen und Personen in Rente. Was das Einkommen aus Renten betrifft, wurde zwischen 1998 und 2003 ein nomineller Zuwachs um circa 24 % verzeichnet. Das ist eine weitaus geringere Zunahme als beim Arbeitseinkommen. Auch beim Einkommen der Personen in Rente waren die Unterschiede nach Geschlecht sehr deutlich, unabhängig vom Alter; sie stiegen außerdem mit zunehmendem Bildungsgrad (AFI 2006).

In Bezug auf die Einkommenssituation in Südtirol in der jüngsten Vergangenheit verzeichnet ASTAT (2021b) ein durchschnittliches Einkommen pro Haushalt von 39.338 € im Jahr 2018 und einen Anteil an armutsgefährdeten Haushalten von 17,1 %. Dies deutet auf eine gewisse Stabilität hin, wenn man die Daten mit den oben genannten Daten von 2013 vergleicht, wo der entsprechende Anteil 16,6 % betrug (ASTAT 2015c; ASTAT 2021b).

Zusammenfassend kann also gesagt werden, dass der materielle Lebensstandard und der allgemeine Wohlstand in Südtirol ab den letzten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts bis heute gestiegen ist. Dies ist auf das Zusammenspiel mehrerer sozioökonomischer Faktoren wie Bildungsgrad, Tertiärisierung der Wirtschaft und allmähliche Reduzierung der Ungleichheiten zwischen den Geschlechtern in der Beschäftigung zurückzuführen. Es wird jedoch in Zukunft notwendig sein, aktiv einzugreifen, um die langfristigen Auswirkungen des starken demographischen Wandels – insbesondere der Überalterung der Bevölkerung und der Abnahme der Geburten, deren Folgen zum Teil bereits heute sichtbar sind – auf den Arbeitsmarkt und die Wirtschaft in Südtirol abzufedern.

# 4.

## Die Ergebnisse der Studie zur sozialen Mobilität in Südtirol

In diesem Kapitel werden die empirischen Ergebnisse der Erhebung vorgestellt. Zunächst wird in Kapitel 4.1 kurz zusammengefasst, wie die Erhebung durchgeführt und der verwendete Fragebogen aufgebaut wurde. Anschließend werden die wichtigsten Merkmale der Stichprobe erläutert, insbesondere was die Verteilung der Befragten nach Geschlecht, Alter, in der Familie gesprochener Sprache und Geburtsort betrifft. In den Kapiteln 4.3, 4.4 und 4.5 werden dann die Ergebnisse hinsichtlich des Bildungsgrades, der Berufsklasse und der wirtschaftlichen Situation der Südtiroler Bevölkerung vorgestellt. Ziel der Kapitel 4.6 und 4.7 ist es anschließend, das Ausmaß und die Dynamiken der sozialen Mobilität in Südtirol aufzuzeigen, sowohl in Bezug auf die absolute als auch auf die relative Mobilität. Anhand der erhobenen Daten konnten verschiedene Aspekte sozialer Mobilität untersucht werden (siehe Abbildung 9): die Vererbbarkeit des Bildungsgrades der Eltern an die Kinder, die absolute Mobilität (bezogen auf Berufsklassen), der Abstand zu einer Situation vollkommener Chancengleichheit sowie die relative Mobilität, die, wie in Kapitel 2.2 erläutert wurde, auch soziale Durchlässigkeit genannt wird. Abschließend werden in Kapitel 4.8 die Ergebnisse für eine Reihe von Fragen zum Vertrauen und dem allgemeinen Wohlbefinden der Befragten dargelegt.



**Abbildung 9:** Soziale Mobilität in Südtirol – Überblick über die Dimensionen der Analyse  
Quelle: Soziale Mobilität in Südtirol 2022. © Eurac Research/AFI

#### 4.1. TELEFONBEFRAGUNG UND AUFBAU DES FRAGEBOGENS

Die Umfrage von Eurac Research und dem AFI wurde mit der **CATI**-Methode (Akronym von *Computer Assisted Telephone Interviewing*) durchgeführt, d. h. mittels telefonischer Interviews (für weitere Details zur Abwicklung der Umfrage siehe Anhang A). Die Stichprobe ist für die Südtiroler Bevölkerung im Alter zwischen 25 und 74 Jahren nach **Geschlecht** (weiblich, männlich), **Altersklassen** (25–42, 43–56, 57–74), **Sprachgruppen** (Deutsch, Italienisch) – mit einer Schwankungsbreite von 5 % laut letzter Volkszählung – und **Bezirksgemeinschaft** (Vinschgau, Burggrafenamt, Überetsch-Unterland, Bozen, Salten-Schlern, Eisacktal, Wipptal und Pustertal) **repräsentativ**.

Der Fragebogen wurde vom Forschungsteam von Eurac Research auf Grundlage einer eingehenden Analyse der Fachliteratur erstellt und anschließend mit dem Forschungsteam des AFI diskutiert. Nach mehreren Treffen wurde schließlich die endgültige Fassung des Fragebogens in den zwei in Südtirol am häufigsten gesprochenen Sprachen fertiggestellt. Der Fragebogen setzt sich aus fünf Abschnitten zusammen, die telefonischen Interviews dauerten jeweils etwa 15 Minuten.

ABSCHNITTE DES FRAGEBOGENS	BESCHREIBUNG
<b>Teil A: Persönliches Wohlbefinden und Vertrauen</b>	In diesem Abschnitt geht es um das Wohlbefinden der befragten Person und um ihre allgemeine Lebenseinstellung. Er besteht aus fünf Fragen, die eine Bewertung auf einer Skala von 0 bis 10 erfordern. Gefragt wird nach der persönlichen Zufriedenheit mit dem eigenen Leben, dem gesundheitlichen Zustand und dem Vertrauen in die Mitmenschen sowie in eine Reihe von Institutionen wie z. B. das Gesundheitswesen, politische und religiöse Einrichtungen oder in die Ordnungskräfte. Abschließend wurde gefragt, welche Faktoren als ausschlaggebend eingestuft werden, um in Südtirol Erfolg zu haben.
<b>Teil B: Bildung</b>	Teil B enthält drei Fragen. Ziel ist es hier, Informationen über den höchsten Bildungsgrad der befragten Person sowie ihrer Eltern zu erhalten. Die zwei Fragen zum Bildungsgrad der Mutter und des Vaters wurden nach einem Standard des nationalen Statistikinstituts Istat verfasst: Um Informationen über die Vergangenheit der befragten Person zu erhalten, wird die Frageformulierung „als Sie selbst 14 Jahre alt waren“ verwendet.
<b>Teil C: Beruf</b>	Im dritten Teil werden die befragten Personen um Angaben zu ihrem Beruf und zum Beruf der Eltern gebeten. Durch Fragen zum Erwerbsstatus und zur aktuellen oder früheren Erwerbstätigkeit soll das Berufsprofil der Befragten erhoben werden. Dadurch kann in Verbindung mit den Daten zur wirtschaftlichen Lage und zum Bildungsgrad ermittelt werden, welche Position die Befragten auf der gesellschaftlichen Leiter einnehmen. Um einen Vergleich mit den Eltern anstellen zu können, was den eigentlichen Kern der Umfrage zur sozialen Mobilität darstellt, werden den Befragten auch einige Fragen zum Beruf des Vaters und der Mutter gestellt, auch in diesem Fall mit der obengenannten Standardformulierung des Istat.
<b>Teil D: Einkommen und Vermögen</b>	Im vierten und vorletzten Teil des Fragebogens werden Informationen über den wirtschaftlichen Wohlstand der befragten Personen erhoben. Dabei werden Fragen zum Einkommen und Vermögen sowie zur Wahrnehmung der eigenen wirtschaftlichen Lage heute und früher gestellt.
<b>Teil E: Soziodemographische Daten</b>	Der letzte Teil des Fragebogens setzt sich aus fünf Fragen mit Mehrfachauswahl zusammen, die genauere Auskunft über die Herkunft der Befragten und ihrer Eltern liefern. Gefragt wird nach dem Geburtsort und – bei Herkunft aus anderen Gebieten als Südtirol – auch nach der Dauer des ununterbrochenen Aufenthalts in Südtirol bis zum Stichtag der Befragung. Die letzten Fragen betreffen hingegen die geographische Herkunft des Vaters und der Mutter.

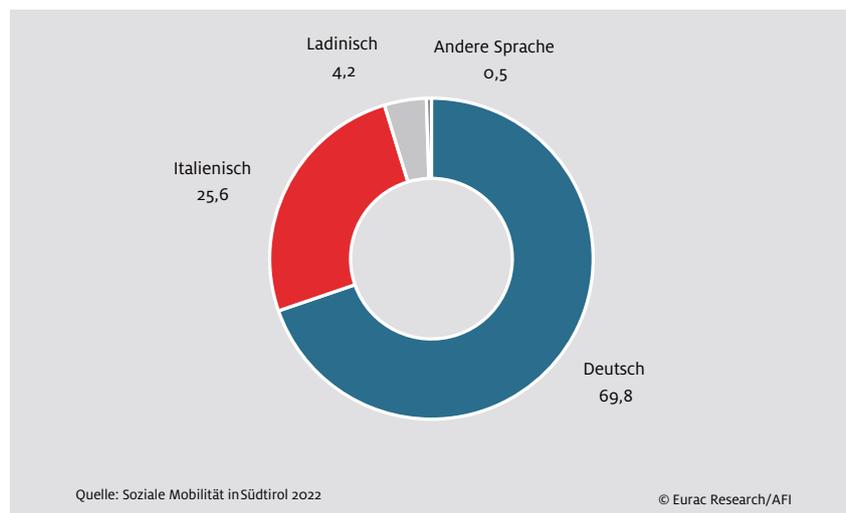
Abbildung 10: Beschreibung des Fragebogens

Quelle: Soziale Mobilität in Südtirol 2022. © Eurac Research/AFI

#### 4.2. DIE STICHPROBE DER UMFRAGE

Durch eine deskriptive Analyse des Datensets konnte die Verteilung der Befragten nach den erwähnten repräsentativen Bevölkerungsgruppen bestätigt werden (siehe Anhang A). Nachfolgend wird ein allgemeiner Überblick über die soziodemographischen Daten der Stichprobe gegeben.

Von den **1.505 Interviews** wurden ca. 73 % auf Deutsch und 27 % auf Italienisch durchgeführt. Diese Aufteilung wurde auch durch die Antworten auf die Frage zur Sprache, die in der Herkunftsfamilie gesprochen wurde, bestätigt. 69,8 % der Befragten gaben hier Deutsch als Hauptsprache an, 26,5 % Italienisch, 4,2 % Ladinisch und nur ein kleiner Anteil (0,4 %) erklärte, in seiner Herkunftsfamilie hauptsächlich eine andere Sprache gesprochen zu haben.<sup>9</sup>



**Abbildung 11:** Befragte Personen nach der in der Herkunftsfamilie gesprochenen Sprache (%); n = 1.505 (Deutsch  $n_t = 1.050$ ; Italienisch  $n_i = 385$ ; Ladinisch  $n_l = 63$ ; Andere Sprache  $n_a = 7$ )<sup>10</sup>

Was das Geschlecht und das Alter der Befragten betrifft, ist die Verteilung recht ausgeglichen; **49,7 % der Befragten hat als Geschlecht weiblich angegeben, 50,3 % männlich.** 33,4 % der Befragten gehören der Generation der „Millennials“ an (die zum Zeitpunkt der Befragung zwischen

<sup>9</sup> In der vorliegenden Stichprobe haben nur sieben Personen angegeben, dass in ihrer Herkunftsfamilie eine andere Sprache als Italienisch, Deutsch oder Ladinisch gesprochen wurde. Da die Anzahl n kleiner als 30 ist, werden diese Daten in der nachfolgenden Analyse nicht berücksichtigt.

<sup>10</sup> Aufgrund der Rundung der Dezimalstellen, die von der Statistiksoftware vorgenommen wurde, können die Summen der Prozentsätze in diesem Kapitel in einigen Fällen minimal von 100,0 % abweichen.

25 und 42 Jahre alt waren und die Jahrgänge von 1980 bis 1997 umfassen), 33,9 % der „Generation X“ (zwischen 43 und 56 Jahren, Jahrgänge 1966–1979) und 32,7 % den „Babyboomern“ (zwischen 57 und 74 Jahren, Jahrgänge 1948–1965) angehören.

Bezüglich geographischer Herkunft hat der **Großteil der interviewten Personen erklärt, in Südtirol geboren zu sein** (ca. 88 %), während 8,4 % in einer anderen italienischen Provinz geboren wurden. Nur wenige der Befragten wurden im Ausland geboren: Weniger als 3 % kommen aus einem EU-Land und nur 0,7 % sind außereuropäischer Herkunft.<sup>11</sup> Insgesamt sind 92,1 % der Befragten italienischer Herkunft ohne Migrationshintergrund, die restlichen 7,9 % haben hingegen einen Migrationshintergrund (womit gemeint ist, dass entweder sie selbst oder mindestens ein Elternteil von ihnen außerhalb Italiens geboren wurde). Wird hingegen die Definition des Migrationshintergrunds auf all jene Personen erweitert, die außerhalb Südtirols geboren wurden bzw. die mindestens einen Elternteil haben, der außerhalb Südtirols geboren wurde, steigt der Prozentsatz auf 30,2 %.

Die Daten bezüglich des Wohnorts der Befragten sind wie folgt auf die **acht** Südtiroler Bezirksgemeinschaften verteilt: 20,2 % der befragten Personen leben in Bozen, 16,9 % im Pustertal und 15,7 % in der Bezirksgemeinschaft Salten-Schlern; weniger als 6 % der Stichprobe sind im Vinschgau ansässig und nur knapp 3 % in der Bezirksgemeinschaft Wipptal. Die Bezirksgemeinschaften Burggrafenamt, Eisacktal und Überetsch-Unterland weisen jeweils sehr ähnliche Prozentsätze von 12,4 %, 12,3 % und 13,9 % auf.

<b>Bozen</b>	20,2
<b>Bezirksgemeinschaft Vinschgau</b>	5,8
<b>Bezirksgemeinschaft Wipptal</b>	2,9
<b>Bezirksgemeinschaft Pustertal</b>	16,9
<b>Bezirksgemeinschaft Burggrafenamt</b>	12,4
<b>Bezirksgemeinschaft Eisacktal</b>	12,3
<b>Bezirksgemeinschaft Salten-Schlern</b>	15,7
<b>Bezirksgemeinschaft Überetsch-Unterland</b>	13,9
<b>Insgesamt</b>	<b>100</b>

**Abbildung 12:** Befragte nach Bezirksgemeinschaft (%); n = 1.505  
Quelle: Soziale Mobilität in Südtirol 2022. © Eurac Research/AFI

<sup>11</sup> Nur 10 der befragten Personen stammen aus einem Nicht-EU-Land. Da die Anzahl n kleiner als 30 ist, werden diese Daten in der nachfolgenden Analyse nicht berücksichtigt.

Die Aufteilung der Stichprobe nach Art der Wohngemeinde gestaltet sich wie folgt: 40,3 % der Befragten leben in einer **städtischen** Gemeinde, während 59,7 % in einer **ländlichen** Gemeinde wohnen (für die genaue Definition der Art der Wohngemeinde siehe Anhang A).

#### 4.3. DIE INTERGENERATIONALE ÜBERTRAGUNG DES BILDUNGSGRADES

Das vorliegende Kapitel untersucht als erste Dimension der sozialen Mobilität die Bildungsmobilität zwischen Eltern und Kindern (siehe Kapitel 2.2.1 für die theoretische Beschreibung). In unterschiedlichen Tabellen wird der Zusammenhang dargestellt, der zwischen dem Bildungsgrad der Befragten und jenem ihrer Eltern besteht. Dabei wird der höhere Bildungsgrad der beiden Elternteile als Bezug herangezogen (*dominance approach*) und dann ein Vergleich zwischen den Bildungsabschlüssen der Väter und Mütter und jenen der Kinder angestellt. Auf diese Weise wird der Frage nachgegangen, ob überhaupt ein Zusammenhang zwischen den von Eltern und ihren Kindern erreichten Bildungsgraden vorliegt, und, falls ja, ob die Übertragung eher über die mütterliche oder die väterliche Linie wirkt.

In der nachfolgenden Tabelle sind zunächst die Verteilung der Bildungsabschlüsse der Befragten und die ihrer Eltern dargestellt.<sup>12</sup>

---

**12** Es ist anzumerken, dass die Mittelschule im Herbst 1963 reformiert wurde (das Gesetz dazu war kurz vor Weihnachten 1962 erlassen worden). Wer also 1963 die erste Klasse der Mittelschule im Alter von 11 Jahren besuchte, war im Jahr 1952 geboren und ist im Jahr 2022 70 Jahre alt. Es sollte daher berücksichtigt werden, dass die Gruppe der Stichprobe im Alter zwischen 70 und 74 Jahren einen anderen Zugang zur Mittel- und Oberschule sowie acht Jahre später zur Hochschulausbildung hatte als jene Personen, die heute jünger als 70 Jahre alt sind und erst nach Eintreten der Reform ausgebildet wurden.

	BEFRAGTE	VATER	MUTTER
Kein Pflichtschulabschluss	0,0	2,5	3,4
Grundschule	4,1	28,7	31,3
Mittelschule	10,5	21,4	24,1
Lehre oder Berufsfachschule	15,6	13,0	10,8
Matura	39,1	24,3	25,6
Universität oder Fachhochschule	30,7	8,4	3,2
Weiß nicht/Keine Angabe	0,0	1,7	1,6
Insgesamt	100	100	100

Abbildung 13: Bildungsgrad der Befragten und ihrer Eltern (%); n = 1.505  
Quelle: Soziale Mobilität in Südtirol 2022. © Eurac Research/AFI

Es ist klar erkennbar, dass es in der Stichprobe eine **hohe vertikale Aufstiegsmobilität** in Bezug auf Bildungsgrade gegeben hat. Die Befragten erreichen im Schnitt einen weitaus höheren Bildungsgrad als ihre Eltern. Dies entspricht auch der stetigen Zunahme des allgemeinen Bildungsniveaus der Südtiroler Bevölkerung, die in den letzten Jahrzehnten verzeichnet wurde (siehe Kapitel 3). Konkret verfügen 30,7 % der interviewten Personen über einen Hochschulabschluss und 39,1 % über eine Matura; die entsprechenden Prozentsätze beliefen sich bei den Vätern noch auf 8,4 % bzw. 24,3 % und bei den Müttern auf 3,2 % bzw. 25,6 %. Nur 4,1 % der Befragten haben höchstens einen Grundschulabschluss erreicht, während dies bei den Vätern und Müttern noch circa 30 % waren. An dieser Stelle sei darauf hingewiesen, dass die Stichprobe auch Personen umfasst, die zum Zeitpunkt der Befragung 74 Jahre alt waren, und deren Eltern daher vor einem Jahrhundert geboren wurden.<sup>13</sup>

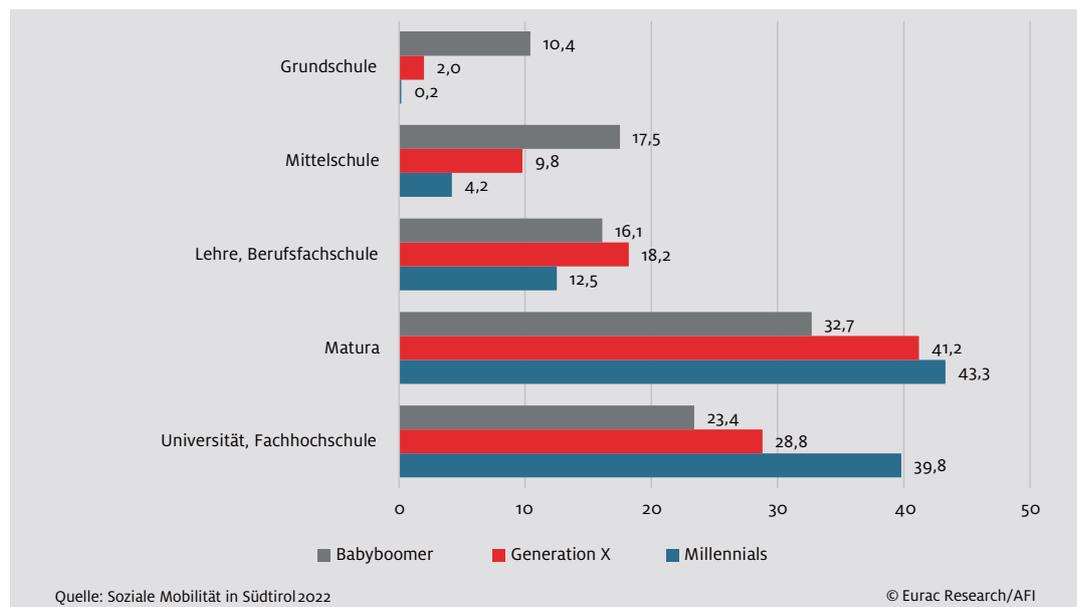
Bei der Untersuchung der Bildungsmobilität stellt sich die Frage, inwieweit der Bildungsgrad der Eltern an deren Kinder „vererbt“ wird. Vor Beantwortung dieser Frage sei vorausgeschickt, dass das Schulsystem in Italien für Kinder bis zu 16 Jahren grundsätzlich kostenlos und daher von niedrigen Zugangsbarrieren geprägt ist, was der gesamten Bevölkerung eigentlich die gleichen Chancen gewährleisten sollte. Ein wichtiger Meilenstein für das Schulsystem in Italien war dabei die Reform der einheitlichen Mittelschule von 1962. Ab dem Herbst 1963 konnten somit alle in Italien ansässigen Kinder die achtjährige Pflichtschule kostenlos besuchen. Das ermöglichte es beispielsweise auch Kinder aus der Arbeiterschicht die einheitliche Mittelschule zu besuchen und, falls sie die Schule mit besonders guten Noten abgeschlossen hatten, ans Gymnasium oder an eine Universität zu gehen. Bis zum Schuljahr 1963–1964 galt für die Schullaufbahn nach der Grundschule ein strenges Doppelsystem: Auf der einen Seite gab es die Mittelschule, nach deren Abschluss eine Oberschule besucht werden konnte, auf der anderen Seite die dreijährige Berufsvorbereitungsschule (mit technischer, kaufmänni-

<sup>13</sup> Es sei hier zudem angemerkt, dass 1999 eine Reform der italienischen Hochschulen die dreijährigen Laureatsstudiengänge und die zweijährigen Fachlaureatsstudiengänge eingeführt hat; Personen, die nach 1980 geboren sind (d. h. die Altersklasse zwischen 25 und 42 Jahren) fallen unter diese Reform.

scher oder landwirtschaftlicher Ausrichtung), die für den unmittelbaren Einstieg in den Arbeitsmarkt bestimmt war und von welcher aus der Übergang zur oberen Schulstufe nicht einfach war (und unter anderem das Bestehen einer schwierigen Aufnahmeprüfung voraussetzte). Ein weiterer Meilenstein des modernen Schulsystems in Italien war die Reform des Hochschulzugangs von 1969: Ab diesem Jahr konnte man sich nach jeder Art von Oberschule für Kurse an Universitäten anmelden; zuvor war dies nur nach Abschluss eines humanistischen, wissenschaftlichen, Kunst- oder pädagogischen Gymnasiums (mit einigen Ausnahmen) möglich gewesen.

Beide Reformen hatten also Barrieren abgebaut, die zuvor den Zugang zu höherer Bildung für bestimmte Bevölkerungsgruppen erschwert hatten. Bildung ist in Italien somit seit Mitte der 60er Jahre für alle frei zugänglich, ganz im Sinne der Art. 3 und 34 der italienischen Verfassung. Zumindest auf dem Papier können sich daher seit 50 Jahren alle Personen, die nach der Mittelschule eine fünfjährige Oberschule erfolgreich absolviert haben, in alle Studiengänge einschreiben, unabhängig von der Art der besuchten Oberschule.

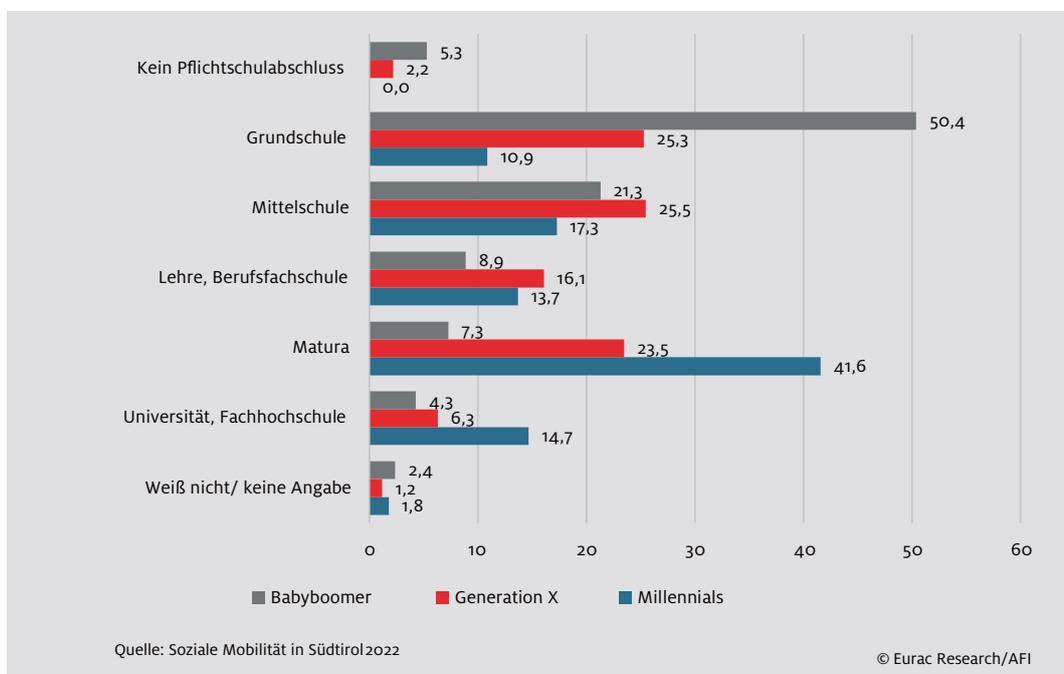
Nun zurück zum Bildungsgrad in der erhobenen Stichprobe: Da alle befragten Personen mindestens 25 Jahre alt sind, kann davon ausgegangen werden, dass die Bildungslaufbahn in den meisten Fällen bereits abgeschlossen ist und die angeführten Bildungsabschlüsse die höchsten sind, die sie im Laufe ihres Lebens erreichen werden. Davon ausgenommen sind seltene Fälle, in denen die Ausbildung erst im späteren Erwachsenenalter abgeschlossen wird. Ein Blick auf die Ergebnisse zeigt, dass für jede Generation eine allmähliche Steigerung des Bildungsniveaus festgestellt werden kann. Im Laufe der Generationen steigt der Anteil der Hochschulabsolventinnen und Hochschulabsolventen von 23,4 % bei den Babyboomern auf 28,8 % bei der Generation X und auf 39,8 % bei den Millennials. Ebenso kann festgestellt werden, dass der Anteil der Personen mit Lehre oder Berufsfachschule bei den Millennials im Vergleich zur Generation X um knapp 6 Prozentpunkte gesunken ist.



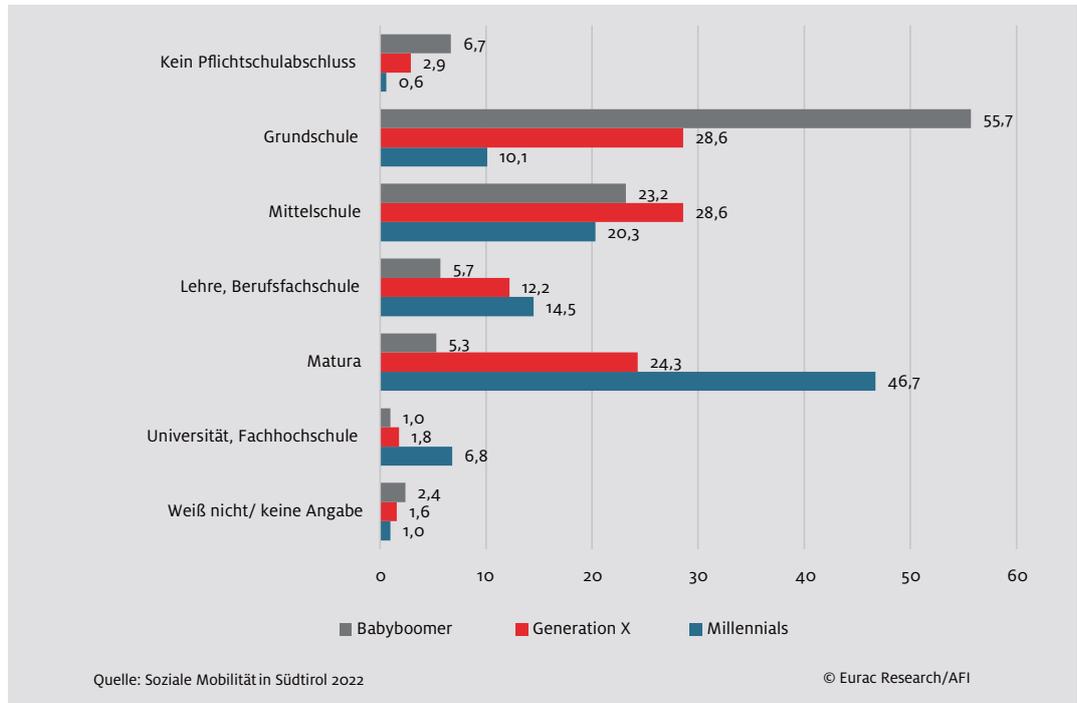
**Abbildung 14:** Befragte nach Generation und Bildungsgrad (%); n = 1.505 (Babyboomer  $n_b = 492$ ; Generation X  $n_g = 510$ ; Millennials  $n_m = 503$ )

Wird der Bildungsgrad der Eltern der Befragten betrachtet, so sieht man, dass im Übergang der drei Generationen auch die Eltern im Durchschnitt immer höhere Studientitel besitzen (siehe Abbildung 14). Erreichten bei den Babyboomern knapp 28 % höchstens einen Mittelschulabschluss, waren es bei der Generation X weniger als 12 % und bei den Millennials sogar nur 4,4 %.

Wie aus dem Vergleich zwischen Abbildung 15 und Abbildung 16 hervorgeht, kann eine getrennte Betrachtung der Bildungsgrade von Vätern und Müttern weiteren Aufschluss über diese Entwicklung geben und zeigen, dass das Bildungsniveau über die drei betrachteten Generationen hinweg deutlich gestiegen ist.



**Abbildung 15:** Bildungsgrad der Väter, nach Generation der Kinder (%); n = 1.505 (Babyboomer  $n_b = 492$ ; Generation X  $n_g = 510$ ; Millennials  $n_m = 503$ )



**Abbildung 16:** Bildungsgrad der Mütter, nach Generation der Kinder (%); n = 1.505 (Babyboomer  $n_b$  = 492; Generation X  $n_g$  = 510; Millennials  $n_m$  = 503)

Um auf die ursprüngliche Frage zurückzukommen – wird das Bildungsniveau der Eltern vererbt? –, kann die exemplarische Abbildung 17 herangezogen werden, in der die Bildungsgrade der Eltern in den Zeilen (Bildungsgrad des am höchsten gebildeten Elternteils) mit denen der Kinder (also der Befragten) in den Spalten überkreuzt sind. Dadurch erhält man eine Kreuztabelle, in welcher die absoluten Häufigkeiten der kombinierten Bildungsgrade beider Generationen abzulesen sind. Die diagonal angeordneten Felder in Gelb zeigen auf, wie häufig Eltern und ihre Kinder genau denselben Bildungsgrad erreicht haben und weisen somit auf die Abwesenheit von Mobilität, also auf eine Immobilität der Bildungsgrade hin. In den grünen Feldern oberhalb dieser Diagonale steht die Anzahl an Kindern, die einen höheren Bildungsgrad als ihre Eltern aufweisen und somit ihren Bildungsgrad im Vergleich zur vorhergehenden Generation verbessert haben (Aufstiegsmobilität). In den orangen Feldern unterhalb der Diagonale stehen hingegen die Personen, die einen niedrigeren Bildungsgrad als der Elternteil mit dem höheren Bildungsgrad erreicht haben (Abstiegsmobilität). Die letzte Spalte und die letzte Zeile zeigen jeweils die Randsummen für die verschiedenen Bildungsabschlüsse der Befragten und der Eltern.

**BILDUNGSGRAD DER BEFRAGTEN**

		Kein Pflichtschulabschluss	Grundschule	Mittelschule	Lehre, Berufsfachschule	Matura	Universität, Fachhochschule	Insgesamt	
BILDUNGSGRAD DER ELTERN	Kein Pflichtschulabschluss								Randsumme des Bildungsgrads der Eltern
	Grundschule								
	Mittelschule								
	Lehre, Berufsfachschule								
	Matura								
	Universität, Fachhochschule								
	Insgesamt								
Randsumme des Bildungsgrads der Befragten								Stichprobengröße	

**Abbildung 17:** Aufbau der Kreuztabelle der Bildungsgrade  
 Quelle: Soziale Mobilität in Südtirol 2022. © Eurac Research/AFI

Abbildung 18 zeigt die oben beschriebene Kreuzung der Bildungsgrade basierend auf den erhobenen Daten. Die Stichprobe bestand in diesem Fall aus 1.498 Personen, da sieben der 1.505 befragten Personen den Bildungsgrad beider Eltern nicht kannten. Aus den Antworten geht hervor, dass 34 Elternpaare über keinen Pflichtschulabschluss verfügen, während bei den meisten Elternpaaren die Matura den höchsten Bildungsgrad darstellt (419 Personen), gefolgt von der Gruppe mit Grundschulabschluss (398 Personen). Von den interviewten Personen selbst – also den Kindern – stellt der Oberschulabschluss ebenfalls in den meisten Fällen den höchsten erreichten Bildungsgrad dar (588 Personen). 458 Personen haben einen Hochschulabschluss, während dies bei den Eltern nur auf 146 Fälle zutrifft.

BILDUNGSGRAD DER BEFRAGTEN

		Kein Pflichtschulabschluss	Grundschule	Mittelschule	Lehre, Berufsfachschule	Matura	Universität, Fachhochschule	Insgesamt
BILDUNGSGRAD DER ELTERN	Kein Pflichtschulabschluss	0	6	10	7	8	3	34
	Grundschule	0	44	85	66	126	77	398
	Mittelschule	0	7	37	50	133	86	313
	Lehre, Berufsfachschule	0	5	8	59	58	58	188
	Matura	0	0	14	45	243	117	419
	Universität, Fachhochschule	0	0	2	7	20	117	146
	Insgesamt	0	62	156	234	588	458	1.498

Abbildung 18: Kreuztabelle der Bildungsgrade der Befragten und ihrer Eltern (in absoluten Werten); n = 1.498  
 Quelle: Soziale Mobilität in Südtirol 2022. © Eurac Research/AFI

Da sich insgesamt 500 Personen auf der Diagonale befinden, beträgt der Anteil der Bildungsimmobilität in der gesamten Stichprobe 33,4 %. 59,4 % (890 Personen) haben hingegen den Bildungsgrad im Vergleich zur Elterngeneration verbessert und nur 7,2 % (108 Personen) ist es nicht gelungen, zumindest denselben Bildungsgrad der Eltern zu erreichen. Die Analyse nach Geschlecht ergibt, dass **Frauen viel häufiger einen höheren Bildungsgrad als die Elterngeneration erreicht haben**. Immerhin 75,3 % der Frauen haben ihren Bildungsgrad im Vergleich zur vorhergehenden Generation erhöht. Bei Männern lag diese Zahl mit 61,8 % deutlich niedriger. Bemerkenswert ist auch, dass nur 4,6 % der befragten Frauen einen niedrigeren Bildungsgrad als ihre Eltern aufweisen.

Die Untersuchung nach Kohorten zeigt folgendes Bild: Bei den Babyboomern haben 22,2 % denselben Bildungsgrad der Eltern erreicht, 72,7 % einen höheren und nur 5,1 % haben den Bildungsgrad der Eltern nicht erreicht. Was die Generation X betrifft, hat ein Drittel denselben Bildungsabschluss der Eltern, 60 % einen höheren und nur 6,1 % einen niedrigeren Abschluss. Bei den Millennials haben hingegen 44,4 % der Befragten angegeben, denselben Bildungsgrad der Eltern zu besitzen, während 45,2 % einen höheren und 10,4 % einen niedrigeren Bildungsgrad aufweisen. Offenbar **steigt mit zunehmendem durchschnittlichem Bildungsgrad auch die Immobilität im Vergleich zur vorhergehenden Generation**, da Kinder von Eltern mit hohen Bildungsgraden immer weniger

Spielraum haben, ihre Position im Vergleich zu ihren Eltern zu verbessern.<sup>14</sup> In diesem Sinne sind auch die Daten in Abbildung 19 zu verstehen.

	BABYBOOMER	GENERATION X	MILLENNIALS
<b>Immobilität</b>	22,2	33,4	44,4
<b>Aufstiegsmobilität</b>	72,7	60,5	45,2
<b>Abstiegsmobilität</b>	5,1	6,1	10,4
<b>Insgesamt</b>	<b>100</b>	<b>100</b>	<b>100</b>

**Abbildung 19:** Absolute Mobilität und Immobilität hinsichtlich des Bildungsgrades, nach Generation (%); n = 1.498 (Babyboomer  $n_b = 491$ ; Generation X  $n_g = 509$ ; Millennials  $n_m = 498$ )  
Quelle: Soziale Mobilität in Südtirol 2022. © Eurac Research/AFI

Ein detaillierteres Bild zur intergenerationalen Bildungsmobilität zeigen die Abbildungen 20, 21 und 22. Die Zahlen geben dabei an, wie hoch die Chance ist, einen Hochschulabschluss zu erlangen, je nach Bildungsgrad der Eltern.

In der vorliegenden Stichprobe von 1.498 Personen liegt der Anteil der Personen mit Hochschulabschluss insgesamt bei 30,6 %. Aufgeschlüsselt nach Generationen verteilt sich dieser Wert folgendermaßen: In der Generation der Babyboomer liegt der Anteil der Personen mit Hochschulabschluss noch bei 23,4 %, in der Generation X steigt dieser Anteil auf 28,8 % und vergrößert sich in der Generation der Millennials nochmal auf 39,8 %. Wie sehr hängt die Erreichung eines Hochschulabschlusses aber vom Bildungsgrad der Eltern ab? Abbildung 20 zeigt den Prozentsatz der Personen mit Hochschulabschluss jeder Generation je nach Bildungsgrad der Eltern. Zunächst fällt auf, dass für die Personen aller drei Generationen das Vorhandensein eines Hochschulabschlusses im Elternhaus ein wesentlicher Faktor zu sein scheint, um selbst einen Hochschulabschluss zu erlangen; der Anteil der Hochschulabgänger liegt in diesem Fall immer bei circa 80 %. Für die drei untersuchten Generationen kann also festgehalten werden, dass, wenn mindestens ein Elternteil einen Studienabschluss hat, acht von zehn Kindern selbst ein Studium abgeschlossen haben. Für die Kinder von Eltern ohne Hochschulabschluss sieht die Sache anders aus, vor allem in der Generation der Babyboomer: Ist der höchste Abschluss im Elternhaus die Matura, so erreichen nur vier von zehn Kindern einen Universitätsabschluss. Bei niedrigeren Bildungsabschlüssen der Eltern ist der Anteil der Hochschulabgänger noch geringer. Für die Generation X sieht die Lage schon besser aus (mit Ausnahme der Kinder von Eltern mit Matura). Die Chance eines Hochschulabschlusses ist größer als in der vorhergehenden Generation, auch für Kinder, in denen kein Elternteil einen Hochschulabschluss besitzt. Bei den Millennials ist diese Zahl noch weiter gestiegen: Fast jeder dritte Millennial erreicht mit dem Hochschulabschluss einen höheren Bildungsgrad als die Eltern.

<sup>14</sup> In der vorliegenden Studie stellt der Hochschulabschluss den höchstmöglichen Bildungsgrad dar. Höhere Abschlüsse wie z. B. Master, post-universitäre Spezialisierungen oder Doktoratsstudien wurden nicht separat berücksichtigt.

	BABYBOOMER	GENERATION X	MILLENNIALS
<b>Kein Pflichtschulabschluss</b>	13,6	0,0	0,0
<b>Grundschule</b>	15,4	22,6	32,6
<b>Mittelschule</b>	27,8	25,2	31,1
<b>Lehre oder Berufsfachschule</b>	17,6	35,1	36,5
<b>Matura</b>	38,8	21,8	29,4
<b>Universität oder Fachhochschule</b>	81,0	83,8	78,4

**Abbildung 20:** Befragte mit Hochschulabschluss (nach Generation), nach Bildungsgrad des Elternteils mit dem höheren Bildungsabschluss (%); n = 462 (Babyboomer  $n_b = 115$ ; Generation X  $n_g = 147$ ; Millennials  $n_m = 200$ )  
Quelle: Soziale Mobilität in Südtirol 2022. © Eurac Research/AFI

Wenn man die Daten der Kinder von Eltern ohne Hochschulabschluss zusammenfasst, erhält man die in Abbildung 21 dargestellte Verteilung. Diese zeigt, dass die Chance auf einen Hochschulabschluss für Kinder von Eltern ohne Hochschulabschluss mit jeder Generation gestiegen ist. Nichtsdestotrotz stellt das Vorhandensein eines Elternteils mit Hochschulabschluss nach wie vor einen großen „Mehrwert“ dar: Unter Millennials erreichen Kinder von Hochschulabsolventen beispielsweise 2,5-mal häufiger einen Abschluss als Kinder aus Familien, in denen kein Elternteil einen Hochschulabschluss besitzt (31,0 % gegenüber 78,4 %).

	BABYBOOMER	GENERATION X	MILLENNIALS
<b>Kein Elternteil mit Hochschulabschluss</b>	20,9	24,6	31,0
<b>Mindestens ein Elternteil mit Hochschulabschluss</b>	81,0	83,8	78,4

**Abbildung 21:** Befragte mit Hochschulabschluss (nach Generation), nach Vorhandensein eines Hochschulabschlusses im Elternhaus (%); n = 462 (Babyboomer  $n_b = 115$ ; Generation X  $n_g = 147$ ; Millennials  $n_m = 200$ )  
Quelle: Soziale Mobilität in Südtirol 2022. © Eurac Research/AFI

Laut Untersuchungen des nationalen Instituts für die Bewertung des Bildungs- und Schulsystems (INVALSI) wirkt sich das Vorhandensein eines Hochschulabschlusses der Mutter sehr stark auf den schulischen Erfolg des Kindes aus. Das hat vor allem damit zu tun, dass Mütter noch immer viel häufiger die Hausaufgabenbetreuung der Kinder übernehmen, vor allem in den ersten Schuljahren, die für den langfristigen schulischen Erfolg entscheidend sind (Orlando und Davoli 2021). Mit den

vorliegenden Ergebnissen kann diese Aussage bestätigt werden, insbesondere im Fall der Töchter: Mädchen, die eine Mutter mit Hochschulabschluss haben, erreichen in fast 9 von 10 Fällen ebenso einen Hochschulabschluss, wie aus der folgenden Tabelle ersichtlich ist; Jungen erlangen diesen hingegen in 7 von 10 Fällen. Der Einfluss eines Hochschulabschlusses väterlicherseits ist auf Kinder beider Geschlechter ausgeglichener.

	TOCHTER	SOHN
<b>Mutter mit Hochschulabschluss</b>	88,5	72,7
<b>Mutter ohne Hochschulabschluss</b>	31,3	25,9
<b>Vater mit Hochschulabschluss</b>	83,6	80,0
<b>Vater ohne Hochschulabschluss</b>	25,2	22,1
<b>Beide Eltern mit Hochschulabschluss</b>	88,9	90,9

**Abbildung 22:** Befragte mit Hochschulabschluss, nach Bildungsgrad und Geschlecht der Eltern (%); n = 462 (Töchter  $n_t = 247$ ; Söhne  $n_s = 215$ )

Quelle: Soziale Mobilität in Südtirol 2022. © Eurac Research/AFI

Gerade anhand der INVALSI-Daten kann man verstehen, wie sehr in Italien das sozioökonomische und kulturelle Umfeld die schulischen Ergebnisse der Kinder und Jugendlichen beeinflusst, d. h. welcher Grad der Chancengleichheit im italienischen Schulsystem herrscht. Untersucht wurde hier die Beziehung zwischen den sozialen Herkunftsbedingungen der Schülerinnen und Schüler und ihre schulischen Leistungen, die anhand der INVALSI-Tests ermittelt wurden. INVALSI berechnet zusätzlich zu den Testergebnissen, die sich auf die Antworten der Schülerinnen und Schüler auf dem Fragebogen und auf das vom Schulsekretariat mitgeteilte Rahmenumfeld beziehen, für jeden Schüler und jede Schülerin einen Index des sozialen, ökonomischen und kulturellen Hintergrundes (*Index of economic, social and cultural status – ESCS*), der auf internationaler Ebene definiert und eingeführt wurde und drei Variablen umfasst, wie Abbildung 23 (Invalsiopen 2020) zeigt.

KÜRZEL	INDIKATOR	BERECHNUNG DES INDIKATORS
HISEI	Berufliche Stellung der Eltern	Dieser wird über zwei Variablen definiert: BFMJ (berufliche Stellung des Vaters) und BMMJ (berufliche Stellung der Mutter)
PARED	Bildungsabschluss der Eltern	Dieser wird laut den internationalen ISCED-Standards ( <i>ISCED – International Standard Classification of Education</i> ) in die Anzahl der Ausbildungsjahre umgerechnet.
HOMEPOS	Besitz bestimmter Güter	Dieser Index stützt sich auf das Vorhandensein bestimmter Güter oder Räume im Elternhaus, z. B. ein ruhiger Ort zum Lernen, ein Schreibtisch für die Erledigung der Hausaufgaben oder ein gut ausgestattetes Bücherregal. Viele Forscherinnen und Forscher erachten dies als das beste Instrument, um den wirtschaftlich-kulturellen Wohlstand der Kinder zu erheben – sozusagen als Näherungsvariable eines wirtschaftlich-kulturellen Umfeldes, das den Lernprozess begünstigt.

**Abbildung 23:** ESCS-Index zu den sozioökonomischen und kulturellen Bedingungen der Haushalte  
 Quelle: Invalsiopen (2020) © Eurac Research/AFI

Klarerweise gilt ein Schulsystem als umso gerechter, je mehr es in der Lage ist, den Einfluss der Bildung der Eltern auf die schulische Leistung ihrer Kinder einzuschränken und vor allem mit der Zeit abzuschwächen. Die Daten der INVALSI-Tests für das Schuljahr 2021/2022, die im Juli 2022 (Invalsi 2022) veröffentlicht worden sind und die Ergebnisse der Tests in der fünften Grundschulklasse, der dritten Mittelschulklasse und der letzten Oberschulklasse umfassen, weisen in Italien in allen drei berücksichtigten Klassen sehr unterschiedliche Ergebnisse je nach Bildungsabschluss der Eltern und sozialer Stellung der Familie auf. Aus den Daten geht zudem hervor, dass die Kluft in den Ergebnissen mit zunehmender Schulstufe tendenziell steigt, anstatt zu sinken (Invalsi 2020).

#### 4.4. ERWERBSSTATUS UND BERUF DER BEFRAGTEN UND IHRER ELTERN

Teil C des Fragebogens beschäftigt sich mit der beruflichen Situation der Befragten und ihrer Eltern. Dabei werden folgende Punkte untersucht: der Erwerbsstatus und der Beruf der Befragten, der zum Zeitpunkt der Befragung ausgeübt wird bzw. zuletzt ausgeübt wurde, der Erwerbsstatus und Beruf der Eltern zum Zeitpunkt, als die befragte Person 14 Jahre alt war sowie die Einschätzung, ob sich die eigene berufliche Situation innerhalb der folgenden zwei Jahre verbessern oder verschlechtern werde. Die nachfolgenden Abbildungen 24 und 25 geben einen Überblick über die berufliche Situation der Stichprobe.

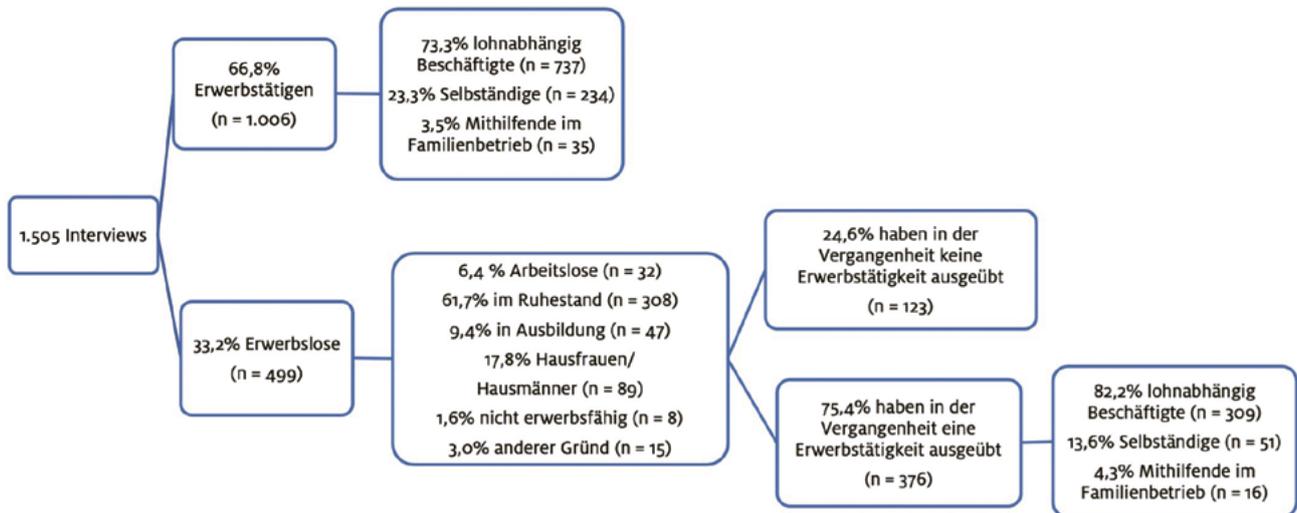


Abbildung 24: Befragte, nach Erwerbsstatus  
Quelle: Soziale Mobilität in Südtirol 2022. © Eurac Research/AFI

Insgesamt haben 123 der befragten Personen im Laufe ihres Lebens noch nie gearbeitet; 1.382 Personen haben hingegen Angaben zu ihrem Beruf und Erwerbsstatus geliefert, von welchen 376 in der Vergangenheit erwerbstätig waren, es aber mittlerweile nicht mehr sind. Mithilfe der vorliegenden Informationen konnte anschließend eine Gruppierung der Berufe nach dem mit ihnen verbundenem sozioökonomischen Status vorgenommen werden. Dafür wurde die EseG-Klassifizierung laut Definition von Bohr (2018) herangezogen (siehe Anhang A).

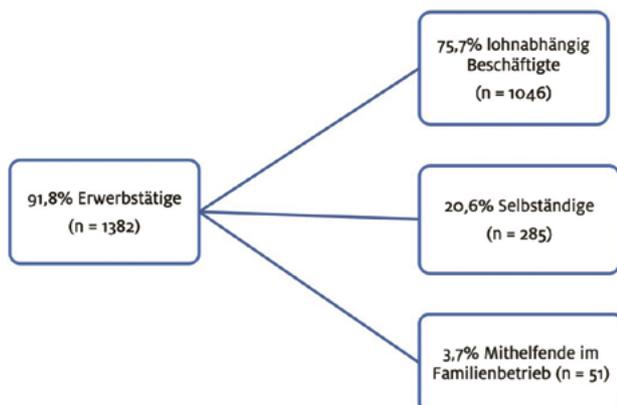


Abbildung 25: Erwerbstätige, nach Erwerbsstatus  
Quelle: Soziale Mobilität in Südtirol 2022. © Eurac Research/AFI

In den folgenden Tabellen ist die Verteilung der Befragten und ihrer Eltern auf die verschiedenen EseG-Berufsklassen dargestellt. Die erste Tabelle zeigt die EseG-Klassifizierung in neun Klassen. Berücksichtigt werden dabei alle interviewten Personen, die Angaben zu ihrer beruflichen Situation (und der ihrer Eltern) gemacht haben, unabhängig davon, ob sie zum Zeitpunkt des Interviews erwerbstätig, in Ruhestand oder nicht erwerbstätig waren. In der zweiten Tabelle werden hingegen nur sieben EseG-Klassen dargestellt, da in diesem Fall nur die derzeit oder zu einem früheren Zeitpunkt Erwerbstätigen berücksichtigt werden. Bei den Eltern wird dem *dominance approach* folgend nur die jeweils höhere Berufskategorie berücksichtigt (siehe Anhang A).

	BEFRAGTE	VÄTER	MÜTTER
1. Führungskräfte	4,0	5,6	1,3
2. Fachexpertinnen und Fachexperten	18,9	8,8	6,3
3. Technische Fachkräfte und gleichgestellte Arbeitskräfte	6,1	5,4	1,6
4. Kleinunternehmerinnen und Kleinunternehmer	12,5	28,5	11,0
5. Qualifizierte Angestellte (Verwaltung und Dienstleistung)	11,4	7,8	6,1
6. Qualifizierte Angestellte (Industrie)	4,8	24,0	1,8
7. Angestellte mit niedrigerem Status	9,1	17,2	11,6
8. Personen im Ruhestand	20,5	0,0	0,0
9. Andere nicht erwerbstätige Personen	12,6	2,6	60,2
<b>Insgesamt</b>	<b>100</b>	<b>100</b>	<b>100</b>

**Abbildung 26:** Befragte Personen und deren Eltern, nach EseG-Berufsklassen (Klassen 1–9) (%); n = 1.504  
 Quelle: Soziale Mobilität in Südtirol 2022. © Eurac Research/AFI

Zur Kategorie 9 „Andere nicht erwerbstätige Personen“ gehören all jene Befragten, welche aufgrund von Arbeitslosigkeit, Ausbildung, Fürsorge- und Pflegetätigkeiten oder aus anderen Gründen nicht erwerbstätig sind. Wer hingegen wegen Ruhestand erwerbslos ist, wurde der Kategorie 8 „Personen im Ruhestand“ zugeordnet.

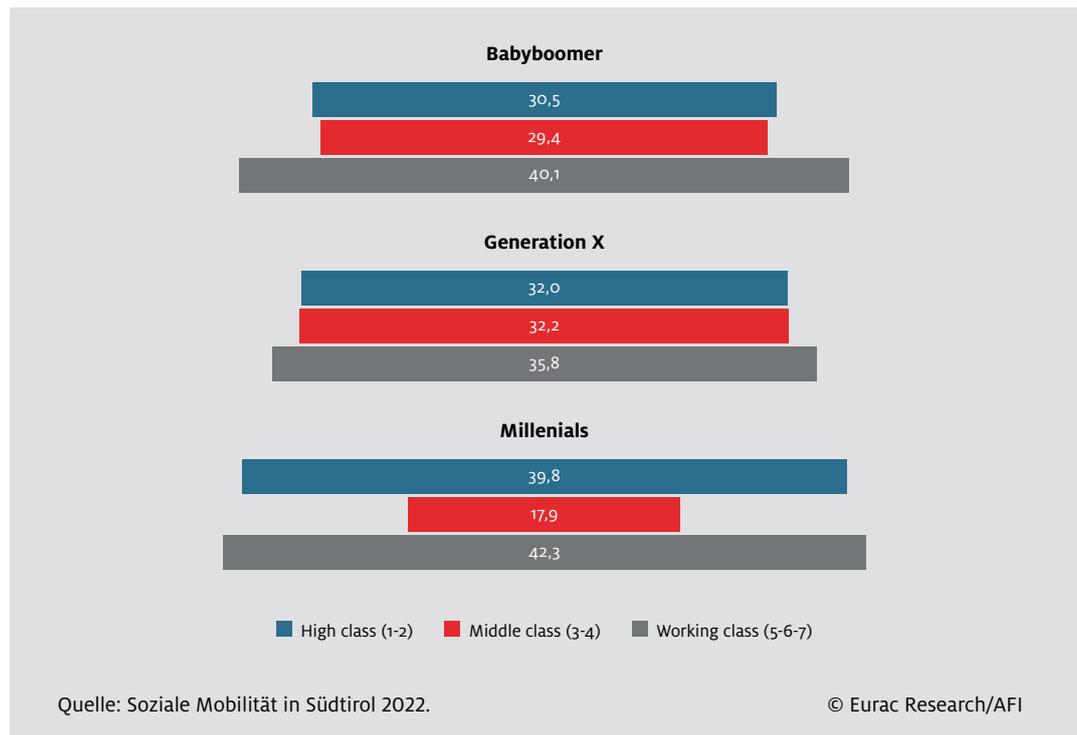
	BEFRAGTE	ELTERN
1. Führungskräfte	6,4	6,3
2. Fachexpertinnen und Fachexperten	27,6	12,0
3. Technische Fachkräfte und gleichgestellte Arbeitskräfte	9,2	6,1
4. Kleinunternehmerinnen und Kleinunternehmer	17,5	30,0
5. Qualifizierte Angestellte (Verwaltung und Dienstleistung)	17,1	8,4
6. Qualifizierte Angestellte (Industrie)	7,8	21,2
7. Angestellte mit niedrigerem Status	14,4	15,9
<b>Insgesamt</b>	<b>100</b>	<b>100</b>

**Abbildung 27:** Befragte Personen und deren Eltern, nach EseG-Berufsklassen (Klassen 1–7) (%); n = 1.296  
Quelle: Soziale Mobilität in Südtirol 2022. © Eurac Research/AFI

Der Vergleich der Daten der Befragten und ihrer Eltern zeigen eindeutige Veränderungen der Arbeitsmarktstruktur auf. Zunächst ist zu vermerken, dass die Kategorie der Fachexpertinnen und Fachexperten sowie jene der qualifizierten Angestellten in Verwaltung und Dienstleistung bei den Befragten doppelt so hoch besetzt ist als es bei den Eltern der Fall war. Ein möglicher Grund dafür ist, dass heute die Aussichten einer beruflichen Spezialisierung größer sind als früher. Gleichzeitig sind auch die allgemeinen Veränderungen des Arbeitsmarkts zu berücksichtigen: Im Laufe der Zeit haben sich nämlich neue Berufe herausgebildet, während bestimmte traditionelle Berufe verschwunden sind. Der Anteil der Kleinunternehmerinnen und Kleinunternehmer sowie der qualifizierten Angestellten in der Industrie war bei den Eltern noch höher als bei den Kindern; eine Aufschlüsselung nach Geschlecht zeigt jedoch, dass dies ausschließlich bei den Vätern der Fall ist, während ein Großteil der Mütter nicht erwerbstätig war (circa 60 %).

Man kann alle EseG-Berufsklassen in drei übergeordnete Makroklassen zusammenfassen (siehe Bohr 2018). Die Berufsklassen 1 und 2 bilden dabei die höchste Klasse (engl. *high class*), die Berufsklassen 3 und 4 die Mittelklasse (*middle class*) und die Berufsklassen 5, 6 und 7 die Arbeiterklasse (*working class*). Ein Blick auf die Verteilung zwischen diesen drei Makroklassen bringt interessante Erkenntnisse, die in Abbildungen 27 und 28 dargestellt sind. Die Verteilung der Babyboomer zeigt eine breite Basis mit zwei deutlich schmälere Schichten darüber: 40,1 % gehören der untersten Klasse (*working class*) an, während die restlichen 60 % gleichmäßig auf die zwei höheren Klassen (*middle class* und *high class*) verteilt sind. Für die Generation X besteht dagegen eine sehr gleichmäßige Verteilung, mit etwa einem Drittel der Befragten in jeder Makroklasse. Für die Generation der Millennials ergibt sich eine „Sanduhr“-förmige Verteilung, die für den als vierte industrielle Revolution bezeichneten Strukturwandel der Gegenwart durchaus typisch ist. Laut Fachliteratur hat die vierte industrielle Revolution den Übergang von einer pyramidenförmigen Struktur des Arbeitsmarkts zu einem polarisierten Arbeitsmarkt zur Folge und so zum allmählichen Schwenden der Mittelklasse geführt, deren Berufe durch neue technologische Entwicklungen zunehmend ersetzt wurden (Goos-Manning 2003). In Übereinstimmung damit ist in Abbildung 28 zu sehen, dass ein

hoher Anteil der Millennials in der *high class* (fast 40 %) und in der *working class* (42,3 %), dafür aber ein viel geringerer Prozentsatz in der *middle class* (17,9 %) beschäftigt ist.



**Abbildung 28:** Befragte, nach beruflicher Makroklasse und Generation (%); n = 1.296 (Babyboomer n<sub>b</sub> = 429; Generation X n<sub>g</sub> = 453; Millennials n<sub>m</sub> = 414)

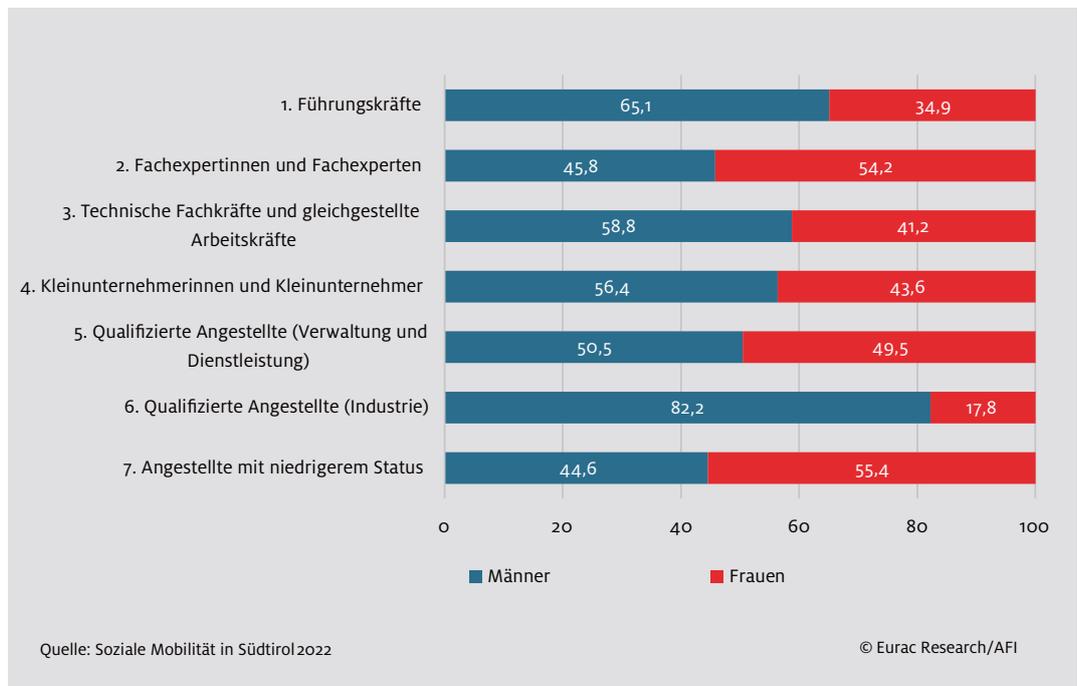
Wahrscheinlich ist die jüngere Generation aufgrund größerer Spezialisierungsmöglichkeiten viel eher in der Lage, höhere Berufsklassen zu erreichen. In der Tat ist der Anteil der als Fachexpertinnen und Fachexperten beschäftigten Millennials mit 33,1 % vergleichsweise hoch. Im Gegensatz dazu sind nur 7,7 % der Millennials als Inhaber eines Kleinunternehmens tätig, verglichen mit 20,3 % der Babyboomer und 23,8 % der Generation X (siehe Abbildung 29).

	BABYBOOMER	GENERATION X	MILLENNIALS
1. Führungskräfte	7,4	5,1	6,8
2. Fachexpertinnen und Fachexperten	23,1	26,9	33,1
3. Technische Fachkräfte und gleichgestellte Arbeitskräfte	9,1	8,4	10,1
4. Kleinunternehmerinnen und Kleinunternehmer	20,3	23,8	7,7
5. Qualifizierte Angestellte (Verwaltung und Dienstleistung)	16,6	17,0	17,9
6. Qualifizierte Angestellte (Industrie)	8,6	7,3	7,5
7. Angestellte mit niedrigerem Status	14,9	11,5	16,9
<b>Insgesamt</b>	<b>100</b>	<b>100</b>	<b>100</b>

**Abbildung 29:** Befragte, nach Berufsklasse (Klassen 1–7) und Generation (%); n = 1.296 (Babyboomer  $n_b$  = 429; Generation X  $n_g$  = 453; Millennials  $n_m$  = 414)

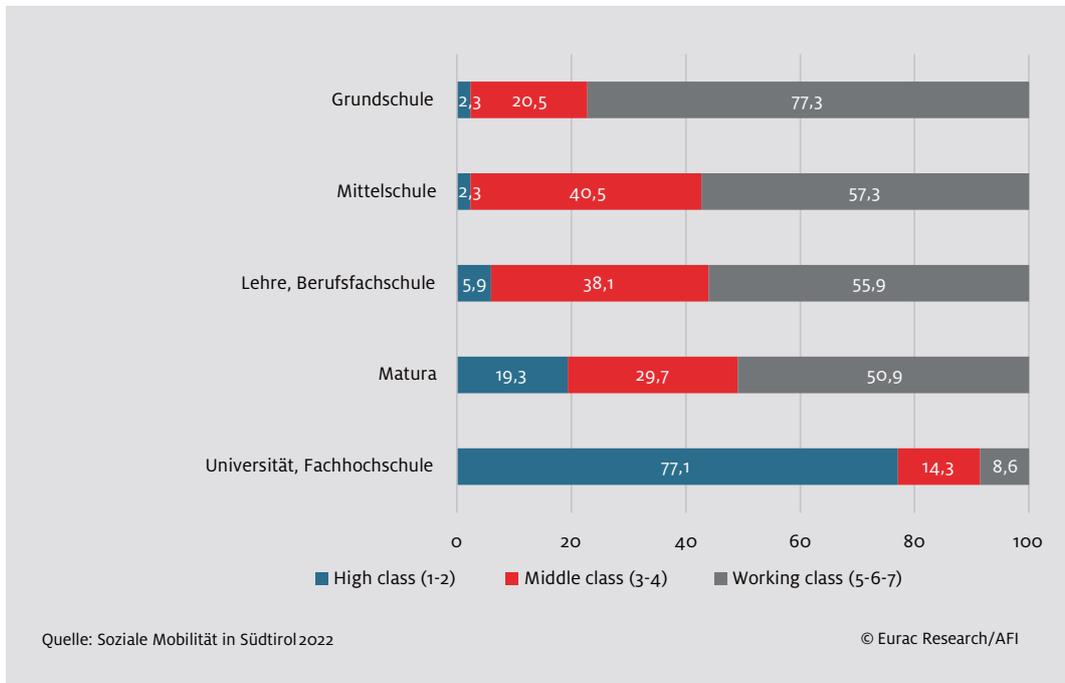
Quelle: Soziale Mobilität in Südtirol 2022. © Eurac Research/AFI

Zudem zeigen die Daten, dass in der Aufteilung auf die verschiedenen Berufsklassen Unterschiede nach Geschlecht bestehen, wie Abbildung 30 zeigt. So überwiegen in der Berufsklasse der Führungskräfte die Männer (65,1 % gegenüber 34,9 % Frauen). Noch stärker ist der Unterschied bei qualifizierten Angestellten im industriellen Bereich, von denen über 80 % männlichen Geschlechtes sind. Frauen sind hingegen in den Berufsklassen der Fachexpertinnen und Fachexperten und in jener der Angestellten mit niedrigerem Status in der Überzahl, mit einem Unterschied von jeweils ca. 10 Prozentpunkten.



**Abbildung 30:** Befragte, nach Geschlecht und Berufsgruppe (%); n = 1.296 (Männer n<sub>ma</sub> = 694; Frauen n<sub>fr</sub> = 602)

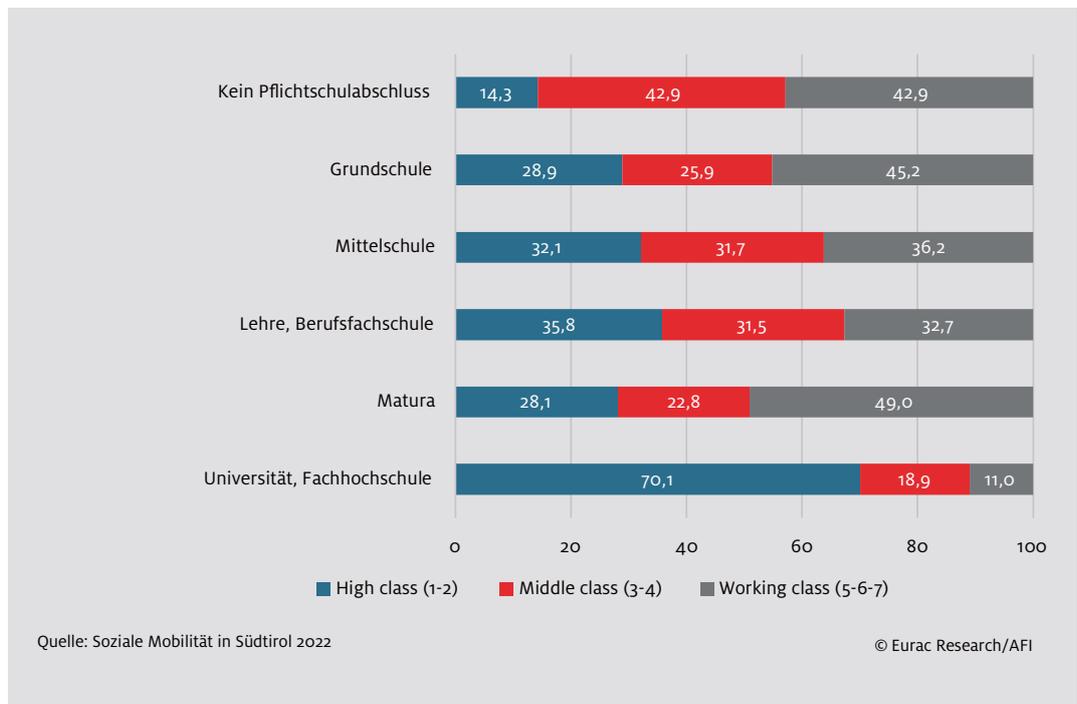
Abbildung 31 zeigt die prozentuale Verteilung der Befragten nach Bildungsabschluss und ESeG-Makroklasse der ausgeübten Berufstätigkeit. Es ist zu erkennen, dass sich der Besitz eines höheren Bildungsgrades – wie zum Beispiel eines Hochschulabschlusses – sehr oft in einer höheren Berufsposition widerspiegelt: 77 % der Hoch- oder Fachhochschulabgängerinnen und -abgänger sind heute in einer der beiden obersten Berufsgruppen (*high class*) tätig. Dies trifft hingegen nur auf circa 2 % der Personen mit einem Mittelschul- oder Grundschulabschluss zu. Andererseits steigt mit abnehmendem Bildungsgrad der prozentuale Anteil der Befragten, die in Berufen mit niedrigerem Status (*working class*) arbeiten. Diese Ergebnisse deuten darauf hin, dass der erreichte Bildungsgrad über alle Generationen hinweg ein wichtiger Faktor für die berufliche Laufbahn sein kann.



**Abbildung 31:** Befragte, nach beruflicher Makroklasse und Bildungsgrad (%);  $n = 1.296$  (high class  $n_{hc} = 441$ ; middle class  $n_{mc} = 346$ ; working class  $n_{wc} = 509$ )

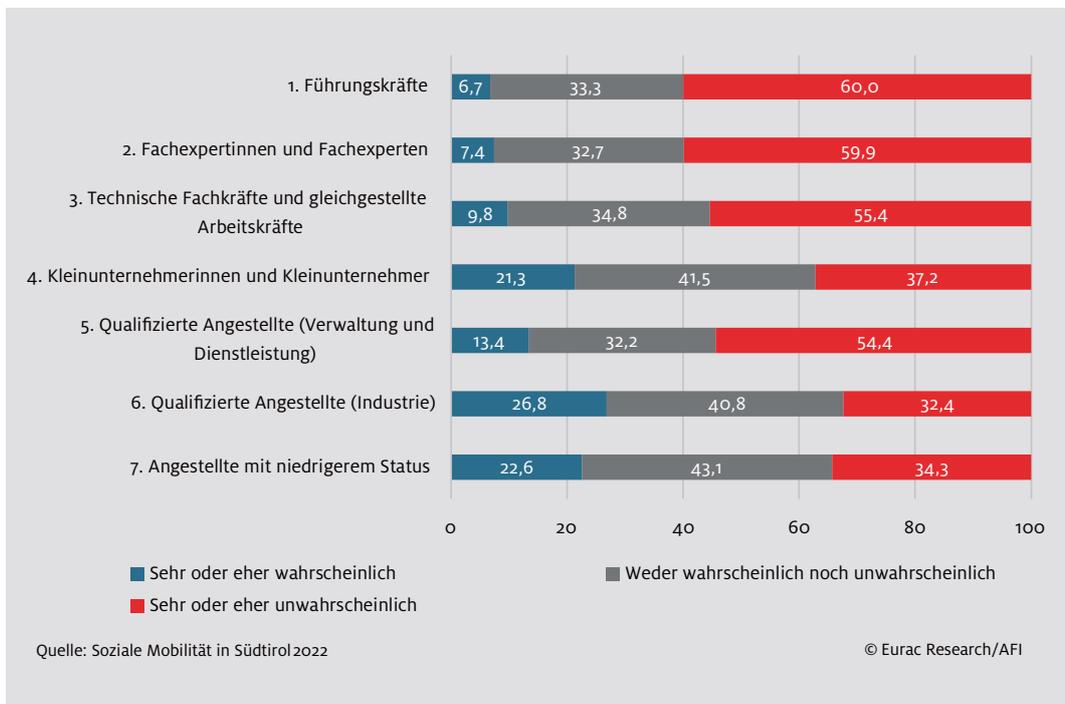
Abbildung 32 zeigt den Zusammenhang zwischen dem Bildungsgrad der Eltern und der Berufsklasse der befragten Personen. Auch in diesem Fall scheinen Kinder von Eltern mit hohem Bildungsgrad bevorteilt zu sein. 70 % der Personen, deren Eltern einen Universitätsabschluss erreicht haben, sind in der *high class* beschäftigt; dieser Prozentsatz sinkt mit absteigendem Bildungsgrad der Eltern. Die Daten zeigen auch, dass der Hochschulabschluss der Eltern zu einem beruflichen Vorteil der Kinder führt, und zwar in allen Generationen: Sowohl bei den Millennials als auch bei der Generation X und den Babyboomern sind rund **drei Viertel der Personen, die Eltern mit einem Hochschulabschluss haben, in der obersten Berufsklasse beschäftigt.**

Weniger eindeutig ist dagegen der Zusammenhang zwischen einem niedrigen Bildungsgrad der Eltern und der Zugehörigkeit zur untersten Berufsklasse. Wie in Abbildung 32 zu sehen ist, sind Kinder von Eltern ohne Pflichtschulabschluss zu jeweils circa 43 % der zweiten und dritten Makroklasse zuzuordnen. Bei Kindern von Eltern mit Matura sind hingegen 49 % in der untersten Makroklasse beschäftigt. Dies legt die Vermutung nahe, dass Kinder von Eltern mit einem Hoch- oder Fachhochschulabschluss zwar eindeutige berufliche Vorteile aufweisen; haben Eltern jedoch keinen hohen Bildungsgrad, so muss dies nicht ein unüberwindbares Hindernis für die berufliche Entwicklung der Kinder darstellen: 14,3 % der Befragten, die Eltern ohne Bildungsabschluss haben, haben trotzdem einen Beruf der *high class* und 42,9 % einen Beruf der *middle class* erreicht.



**Abbildung 32:** Befragte, nach beruflicher Makroklasse und Bildungsgrad der Eltern (%); n = 1.296 (high class  $n_{hc}$  = 441; middle class  $n_{mc}$  = 346; working class  $n_{wc}$  = 509)

Für eine der im Fragebogen enthaltenen Fragen sollten alle derzeit erwerbstätigen Personen angeben, ob sich ihre berufliche Stellung ihrer Meinung nach in den nächsten zwei Jahren verschlechtern werde. Dabei konnten sie eine Einschätzung auf einer Skala von „sehr unwahrscheinlich“ bis „sehr wahrscheinlich“ abgeben. Abbildung 33 zeigt die Antworten auf diese Frage nach Berufsgruppe.



**Abbildung 33:** Einschätzung einer Verschlechterung der eigenen Berufsposition nach ESeG-Berufsklasse (Klassen 1–7) (%); n = 1.004

Der Großteil der Personen, die der Berufsgruppen der Führungskräfte und der Fachexpertinnen und Fachexperten angehören, hält eine Verschlechterung für sehr oder eher unwahrscheinlich (jeweils circa 60 %). Auch unter den technischen Fachkräften sowie qualifizierten Angestellten in der Verwaltung und im Dienstleistungssektor ist dieser Anteil auf ähnlich hohem Niveau (jeweils circa 55 %). Dementsprechend ist in diesen vier Berufsgruppen der Anteil jener Personen, die eine Verschlechterung für wahrscheinlich halten, niedriger als bei Personen, die in den unteren Berufsgruppen tätig sind. So halten zum Beispiel 26,8 % der qualifizierten Angestellten und 22,6 % der Angestellten mit niedrigerem Status eine Verschlechterung für sehr oder eher wahrscheinlich, gegenüber 13,4 % bei qualifizierten Angestellten in der Verwaltung und im Dienstleistungssektor. Interessanterweise beläuft sich dieser Anteil auch für die Kategorie der Kleinunternehmerinnen und Kleinunternehmer auf 21,3 %, während nur für 37,2 % von ihnen eine Verschlechterung unwahrscheinlich ist. Im Allgemeinen deuten die Ergebnisse darauf hin, dass die eigenen Berufsaussichten über alle Berufsgruppen hinweg als eher stabil eingeschätzt werden; in den höheren Berufsgruppen fällt diese Sicherheit jedoch tendenziell höher aus.

Ein weiterer interessanter Aspekt, der im Rahmen der vorliegenden Studie untersucht wurde, ist der Vergleich des Bildungsgrads und der Berufsgruppe zwischen den beiden Elternteilen. Der Vergleich des Bildungsgrads – sofern dieser für beide Elternteile bekannt ist (1.460 Fälle) – zeigt, dass zwei Drittel der Elternpaare denselben Bildungsabschluss besitzen. Somit handelt es sich – bezogen auf den Bildungsgrad – um „homogene“ Paare. Insgesamt haben in 67,7 % der Fälle Vater und Mutter

denselben Bildungsgrad erreicht; in 22,1 % der Fälle hat der Vater einen höheren Bildungsgrad erreicht, in 10,2 % der Fälle hingegen die Mutter. Die Einheitlichkeit der Paare in Bezug auf den Bildungsgrad sinkt im Verlauf der Generationen; ebenso sinken die Anteile der Väter, die einen höheren Bildungsgrad aufweisen als die Mütter. So haben bei den Millennials bereits knapp 12 % der Mütter höhere Bildungsgrade als die Väter.

MILLENNIALS	
Gleicher Bildungsgrad	65,6
Vater mit höherem Bildungsgrad	22,5
Mutter mit höherem Bildungsgrad	11,9
<b>Insgesamt</b>	<b>100</b>
GENERATION X	
Gleicher Bildungsgrad	67,2
Vater mit höherem Bildungsgrad	22,5
Mutter mit höherem Bildungsgrad	10,3
<b>Insgesamt</b>	<b>100</b>
BABYBOOMER	
Gleicher Bildungsgrad	70,4
Vater mit höherem Bildungsgrad	21,3
Mutter mit höherem Bildungsgrad	8,3
<b>Insgesamt</b>	<b>100</b>
INSGESAMT	
Gleicher Bildungsgrad	67,7
Vater mit höherem Bildungsgrad	22,1
Mutter mit höherem Bildungsgrad	10,2
<b>Insgesamt</b>	<b>100</b>

**Abbildung 34:** Vergleich des Bildungsgrades beider Elternteile, nach Generation der Kinder (%); n = 1460 (Babyboomer n<sub>b</sub> = 469; Generation X n<sub>g</sub> = 497; Millennials n<sub>m</sub> = 494)  
 Quelle: Soziale Mobilität in Südtirol 2022. © Eurac Research/AFI

Als nächstes werden die Berufsklassen beider Elternteile miteinander verglichen. Wie Abbildung 35 zeigt, gehören in der untersuchten Stichprobe 42,2 % der Elternpaare derselben Berufsklasse an; in 34,8 % der Fälle ist es der Vater, der einen höheren beruflichen Status hat, während es in 23,0 % der Fälle die Mutter ist. Unter den Eltern der Millennials hat ein Viertel der Mütter eine höhere berufliche Stellung als der Vater, während 4 von 10 Vätern eine höhere berufliche Stellung als die Mutter haben.

MILLENNIALS	
Gleiche Berufsklasse	34,6
Vater mit höherer Berufsklasse	39,7
Mutter mit höherer Berufsklasse	25,6
<b>Erwerbstätige Eltern insgesamt</b>	<b>100</b>
GENERATION X	
Gleiche Berufsklasse	51,3
Vater mit höherer Berufsklasse	28,2
Mutter mit höherer Berufsklasse	20,5
<b>Erwerbstätige Eltern insgesamt</b>	<b>100</b>
BABYBOOMER	
Gleiche Berufsklasse	42,3
Vater mit höherer Berufsklasse	36,0
Mutter mit höherer Berufsklasse	21,6
<b>Erwerbstätige Eltern insgesamt</b>	<b>100</b>
INSGESAMT	
Gleiche Berufsklasse	42,2
Vater mit höherer Berufsklasse	34,8
Mutter mit höherer Berufsklasse	23,0
<b>Erwerbstätige Eltern insgesamt</b>	<b>100</b>

**Abbildung 35:** Vergleich der Berufsklasse der Eltern, nach Generation der Kinder (%); n = 1.415 (Babyboomer n<sub>b</sub> = 469; Generation X n<sub>g</sub> = 480; Millennials n<sub>m</sub> = 466)

Quelle: Soziale Mobilität in Südtirol 2022. © Eurac Research/AFI

Interessant ist auch der Anteil der nicht-erwerbstätigen Eltern im Generationenverlauf. Dazu wurden all jene Elternteile gezählt, welche aufgrund von Ausbildung, Arbeitslosigkeit, gesundheitlicher Beeinträchtigung oder der Ausführung von Fürsorge- und Pflegetätigkeiten nicht erwerbstätig

waren. Personen in Elternzeit wurden hingegen als erwerbstätig eingestuft. Im Verlauf der Generationen zeigt sich, dass der Anteil an nicht erwerbstätigen Müttern immer stärker gesunken ist: waren es bei den Müttern der Babyboomer noch 76,1 %, sank die Zahl bei den Müttern der Generation X auf 58,6 % und bei den Müttern der Millennials schließlich weiter auf 49,0 %. Zu berücksichtigen ist hier allerdings, dass es sich um die berufliche Stellung der Eltern handelt, als die Befragten 14 Jahre alt waren. Es könnte sich daher auch nur um eine vorübergehende Stellung gehandelt haben, insbesondere im Fall der Mütter, welche im Durchschnitt viel häufiger die Betreuung der Kinder übernehmen und in diesem Zeitraum oftmals keiner Lohnarbeit nachgehen.

MILLENNIALS	
Nicht erwerbstätige Mütter	49,0
Nicht erwerbstätige Väter	3,7
GENERATION X	
Nicht erwerbstätige Mütter	58,6
Nicht erwerbstätige Väter	8,0
BABYBOOMER	
Nicht erwerbstätige Mütter	76,1
Nicht erwerbstätige Väter	9,0
INSGESAMT	
Nicht erwerbstätige Mütter	61,3
Nicht erwerbstätige Väter	6,4

**Abbildung 36:** Nicht erwerbstätige Mütter und Väter, nach Generation der Kinder (%); n = 1.415 (Babyboomer n<sub>b</sub> = 469; Generation X n<sub>g</sub> = 480; Millennials n<sub>m</sub> = 466)  
 Quelle: Soziale Mobilität in Südtirol 2022. © Eurac Research/AFI

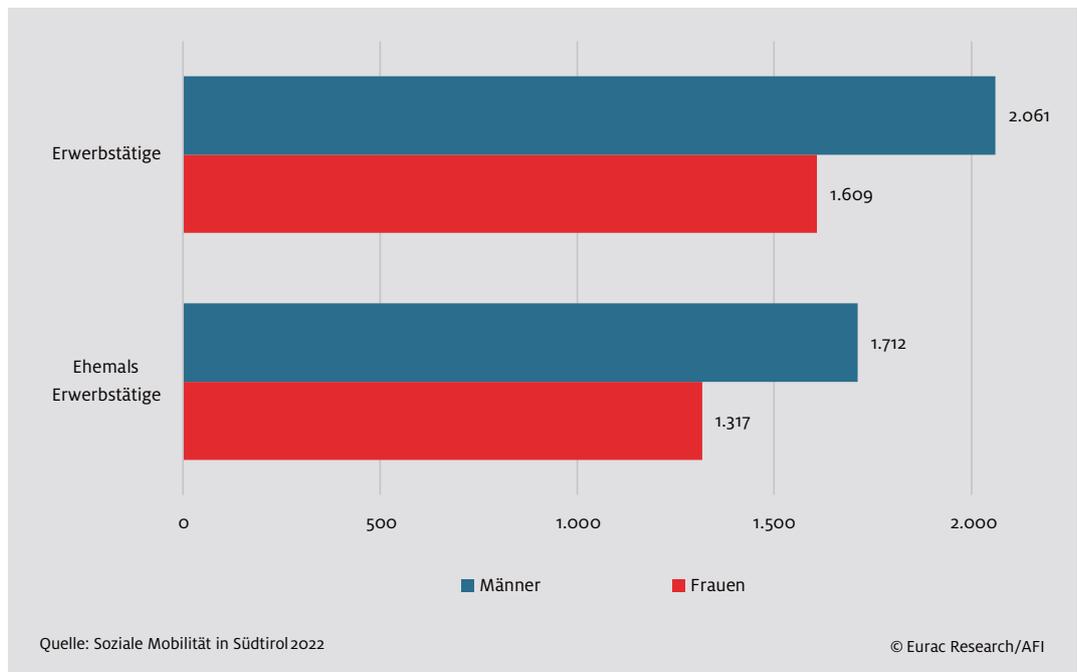
#### 4.5. EINKOMMEN UND VERMÖGEN DER BEFRAGTEN

In diesem Kapitel werden die Ergebnisse zur Einkommens- und Vermögenslage der befragten Personen untersucht. Um auch Aussagen über das Haushaltseinkommen treffen zu können, wurde zuerst die Haushaltsstruktur der Befragten analysiert. Die Ergebnisse dazu zeigen, dass Zweipersonenhaushalte mit einem Anteil von etwa 30 % überwiegen. Vor allem Personen der Generation der Babyboomer leben häufig in dieser Haushaltsform: 56,2 % der Zweipersonenhaushalte fallen in diese Altersklasse. Es folgen die Haushalte mit vier Mitgliedern (26,8 %), welche fast zu 50 % aus Millennials (25–42 Jahre) bestehen; danach kommen die Haushalte mit drei Mitgliedern (18,3 %) und schließlich die Einpersonenhaushalte (ca. 14 % der Fälle). Nur 10,8 % der Befragten haben angegeben, in einem Haushalt mit fünf oder mehr Personen zu leben. Im Allgemeinen entsprechen die oben erläuterten Daten den Ausführungen einer ASTAT-Studie zu den Südtiroler Familien (ASTAT 2021), laut der die Durchschnittsgröße der Südtiroler Haushalte 2,3 Mitglieder beträgt. Die Einpersonenhaushalte scheinen in der vorliegenden Stichprobe jedoch unterrepräsentiert zu sein, wenn sie mit den Daten des ASTAT verglichen werden, bei denen diese 37 % der Südtiroler Haushalte ausmachen. Dies könnte damit erklärt werden, dass die vorliegende Stichprobe nur aus Personen bis zum Alter von 74 Jahren besteht; Einpersonenhaushalte sind jedoch vor allem unter Seniorinnen und Senioren verbreitet, welche in der Stichprobe nicht vollständig erfasst wurden.

Auf die Frage, wie viele Mitglieder des Haushaltes ein Einkommen beziehen, gaben 60 % der Befragten an, dass es zwei Personen seien. In etwa 30 % der Fälle bezieht nur ein Haushaltsmitglied ein Einkommen; zu 50,3 % betrifft dies die Generation der Babyboomer, welche vorwiegend aus Personen im Ruhestand besteht. Es folgen die Haushalte mit drei (12,5 %) und jene mit vier oder mehr Einkommen (4,7 %).

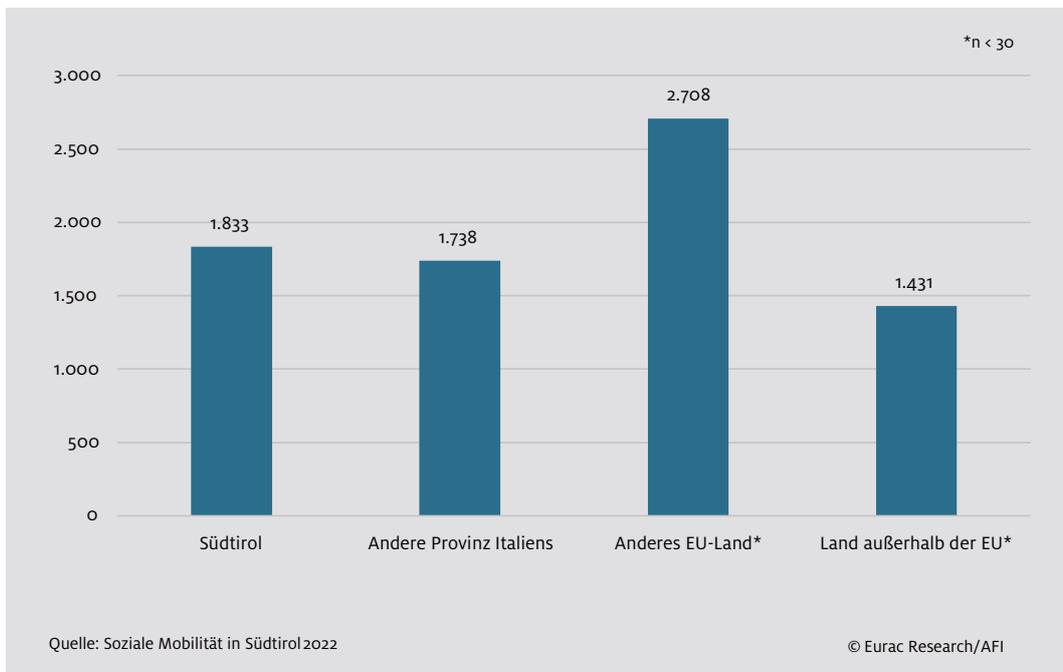
Um das Monatseinkommen der Befragten zu ermitteln, wurden vier Fragen gestellt, wodurch einerseits das individuelle Monatsnettoeinkommen, andererseits die Einkommensklasse erfasst wurde. Dabei ist zu berücksichtigen, dass es sich um das von den Personen selbst erklärte Nettoeinkommen handelt und dass nicht bekannt ist, ob die Personen voll- oder teilzeitbeschäftigt sind bzw. waren.

Auf die Frage nach dem monatlichen Nettoeinkommen haben 87,7 % der derzeit erwerbstätigen Personen und 88,8 % der ehemals erwerbstätigen Personen geantwortet. Daher ist für eine Gesamtzahl von 1.216 Befragten das erklärte monatliche Nettoeinkommen bekannt; es beläuft sich im Schnitt auf 1.843 € für die Personen, die zum Zeitpunkt der Befragung erwerbstätig waren, und auf 1.506 € für jene Personen, die zu dem Zeitpunkt nicht erwerbstätig waren (in diesem Fall wurde das Einkommen der letzten Erwerbstätigkeit herangezogen, die in einigen Fällen auch sehr weit zurückliegen kann). Die Einkommensunterschiede nach Generationen sind sehr gering; größer sind hingegen die Unterschiede nach Geschlecht: So wurde unter den derzeit Erwerbstätigen ein Einkommensunterschied von 21,9 % festgestellt (Durchschnittslohn Männer: 2.061 €, Durchschnittslohn Frauen: 1.609 €); bei den ehemals Erwerbstätigen beträgt dieser Unterschied 23,1 % (Durchschnittslohn Männer: 1.712 €, Durchschnittslohn Frauen: 1.317 €), wie in Abbildung 37 zu sehen ist.



**Abbildung 37:** Durchschnittliches erklärtes Monatseinkommen der erwerbstätigen und ehemals erwerbstätigen Personen, nach Geschlecht (in €); n = 1.216 (erwerbstätige Männer  $n_{me} = 457$ ; erwerbstätige Frauen  $n_{fe} = 425$ ; ehemals erwerbstätige Männer  $n_{em} = 160$ ; ehemals erwerbstätige Frauen  $n_{ef} = 174$ )

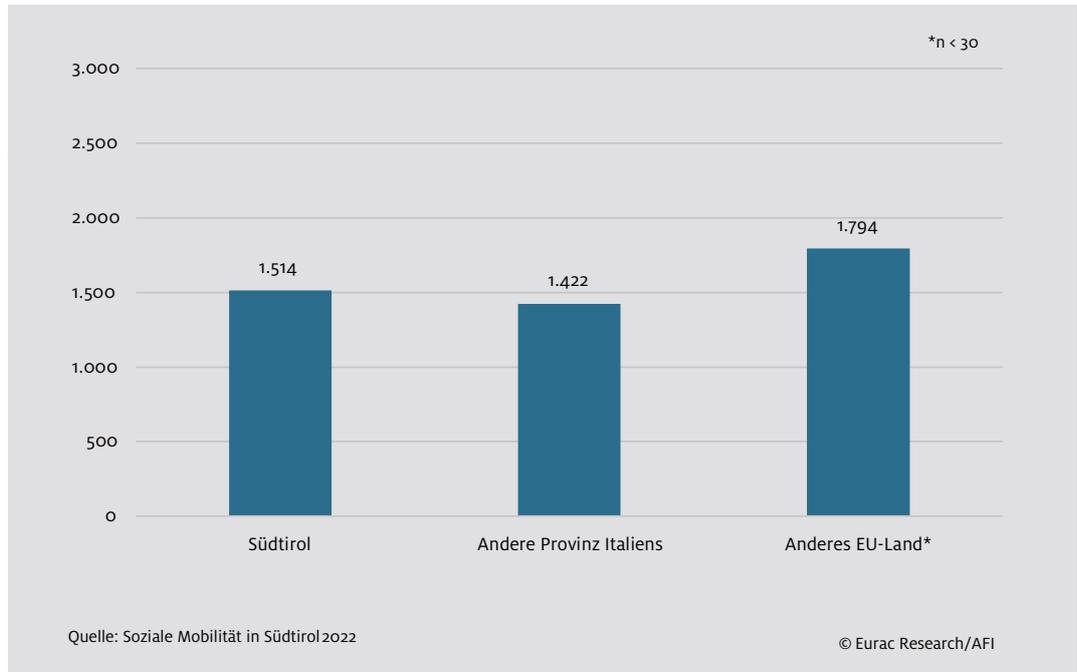
Darüber hinaus zeigen die Daten einen leichten Unterschied im angegebenen Durchschnittseinkommen zwischen Befragten, die in Südtirol geboren sind, und jenen, die in einer anderen Provinz Italiens geboren sind (1.833 € gegenüber 1.738 €). Das höchste monatliche Durchschnittseinkommen ist bei Personen zu verzeichnen, die in anderen EU-Ländern geboren wurden, während Personen aus Nicht-EU-Ländern ein geringeres Einkommen erzielen, obwohl diese Ergebnisse angesichts der kleinen Stichprobengröße der beiden Gruppen von Befragten, die außerhalb Italiens geboren wurden, mit Vorsicht zu interpretieren sind. Die gleiche Tendenz zeigt sich auch bei den durchschnittlichen monatlichen Nettoeinkommen der ehemals Erwerbstätigen, auch wenn diese deutlich unter den Einkommen der derzeit Erwerbstätigen liegen, wie ein Vergleich der Abbildungen 38 und 39 zeigt.



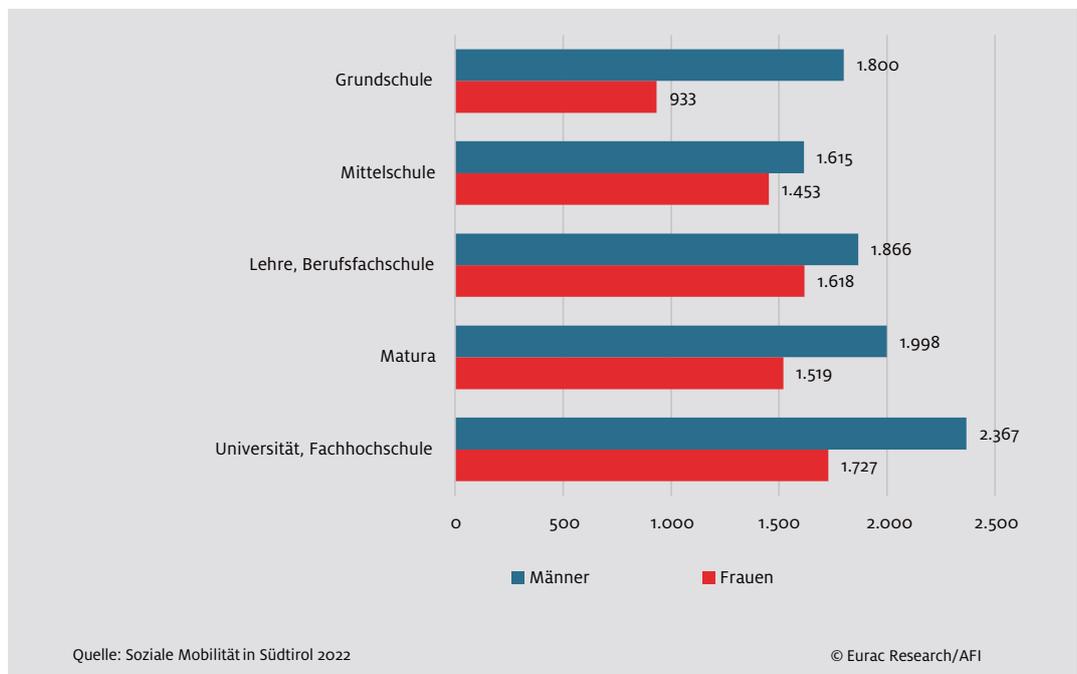
**Abbildung 38:** Durchschnittliches erklärtes Monatseinkommen der Erwerbstätigen, nach Geburtsort (in €); n = 882 (Südtirol  $n_{st}$  = 815; Andere Provinz Italiens  $n_{it}$  = 41; Anderes EU-Land  $n_{eu}$  = 18; Land außerhalb der EU  $n_{au}$  = 8)

Weiters zeigt sich, dass das erklärte Durchschnittseinkommen mit zunehmendem Bildungsgrad der Befragten tendenziell steigt. Dieser Trend zeigt sich für beide Geschlechter sowie für alle untersuchten Generationen. Zudem ist zu beobachten, dass das durchschnittliche Einkommen auch mit der Berufsklasse positiv korreliert. Die Abbildungen 40 und 41 zeigen das Durchschnittseinkommen der erwerbstätigen und ehemals erwerbstätigen Personen nach Bildungsgrad und Geschlecht. Die Aufschlüsselung nach Bildungsgrad ergibt für Männer mit Hochschulabschluss ein durchschnittliches Einkommen von 2.367 €, für Frauen mit Hochschulabschluss beträgt dieses 1.727 €. Niedriger sind beide Durchschnittseinkommen hingegen bei Personen mit Grundschulabschluss (1.800 € für Männer und 933 € für Frauen) oder Mittelschulabschluss (1.615 € für Männer und 1.453 € für Frauen). Wie zu sehen ist, weichen jedoch zwei Fälle von diesem Trend ab: Bei den erwerbstätigen Frauen verdienen jene mit abgeschlossener Lehre oder Berufsschule im Durchschnitt mehr als Frauen mit Matura; bei den erwerbstätigen Männern verdienen hingegen jene mit Grundschulabschluss durchschnittlich mehr als jene mit Mittelschulabschluss. Diese Daten sind jedoch mit Vorsicht auszulegen, da die Zahl der derzeit erwerbstätigen Männer und Frauen, die einen niedrigeren Bildungsabschluss als die Matura besitzen, in der Stichprobe sehr klein ist.

**Abbildung 39:** Durchschnittliches erklärtes Monats-einkommen der ehemaligen Erwerbstätigen (aus der letzten Erwerbstätigkeit), nach Geburtsort (in €); n = 334 (Südtirol n<sub>st</sub> = 255; Andere Provinz Italiens n<sub>it</sub> = 65; Anderes EU-Land n<sub>eu</sub> = 13)<sup>15</sup>

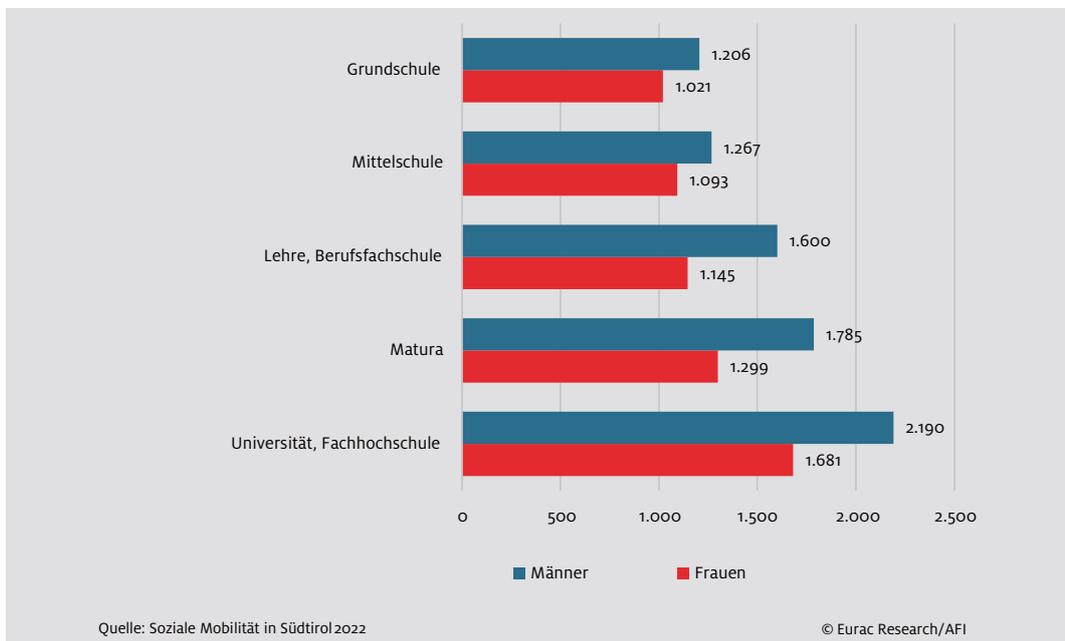


**Abbildung 40:** Durchschnittliches erklärtes Monats-einkommen der erwerbstätigen Personen, nach Bildungsgrad und Geschlecht (in €); n = 882 (Männer n<sub>ma</sub> = 457; Frauen n<sub>fr</sub> = 425)



15 Die Zahl für Länder „außerhalb der EU“ wird in der Grafik nicht angezeigt, da hier nur eine Beobachtung vorliegt (n<sub>eu</sub> = 1).

Abbildung 41 zeigt das erklärte monatliche Durchschnittseinkommen der Personen, die zurzeit nicht erwerbstätig sind, aber zuvor erwerbstätig waren. Die Daten sind wieder nach Bildungsgrad und Geschlecht angeführt. Auch in diesem Fall ist zu beobachten, dass das Einkommen mit zunehmendem Bildungsgrad steigt und Männer bei gleichem Bildungsgrad höhere Einkommen als Frauen verzeichnen. Das durchschnittliche Monatseinkommen ist dabei niedriger als jenes der derzeit Erwerbstätigen, wobei zu berücksichtigen ist, dass es sich bei den ehemals Erwerbstätigen um Personen handelt, deren Erwerbstätigkeit auch viele Jahre zurückliegen kann.



**Abbildung 41:** Durchschnittliches erklärtes Monatseinkommen der ehemals erwerbstätigen Personen, nach Bildungsgrad und Geschlecht (in €); n = 334 (Männer  $n_{ma} = 160$ ; Frauen  $n_{fr} = 174$ )

Schlüsselt man das von den Befragten erklärte, durchschnittliche Monatseinkommen nach Bildungsgrad zusätzlich auf die verschiedenen Generationen auf, so zeigen die Daten, dass der Zusammenhang bei der jüngsten Generation der Millennials niedriger als in den anderen Generationen ist. Anders gesagt wird ein hoher Bildungsgrad wie z. B. ein Hochschulabschluss heute nicht mehr so stark wie früher „belohnt“: Die Babyboomer mit Hochschulabschluss verdienen etwa 38 % mehr als jene mit Mittelschulabschluss, bei den Millennials sinkt dieser Prozentsatz auf 26 %. Auch der Einkommensunterschied von Personen mit Lehre oder Oberschulabschluss und Personen mit Mittelschulabschluss ist bei den Millennials viel geringer (circa 10 %) als in den anderen Generationen; unter den Babyboomern verdient eine Person mit Oberschulabschluss oder Lehre beispielsweise etwa 30 % mehr als ein Mittelschulabgänger.

Die nachstehenden Tabellen zeigen, dass sowohl bei den Erwerbstätigen (siehe Abbildung 42) als auch bei den Personen, die zum Zeitpunkt der Befragung Angaben, im Ruhestand zu sein (siehe

Abbildung 43), das höchste Einkommen in der Kategorie der Führungskräfte zu finden ist (durchschnittlich 2.100 € bei den Erwerbstätigen und 2.260 € bei den Personen in Ruhestand) und in der Hierarchie der ESeG-Klassifikation nach unten hin abnimmt. Von diesem Trend weicht nur das Einkommen der Kleinunternehmerinnen und Kleinunternehmer ab (1.992 € bei den Erwerbstätigen und 1.618 € bei den Personen im Ruhestand), welches das Einkommen der technischen Fachkräfte übersteigt (1.763 € bei den Erwerbstätigen und 1.577 € bei den Personen im Ruhestand) und sich kaum vom Einkommen der Fachexpertinnen und Fachexperten unterscheidet (2.069 € bei den Erwerbstätigen und 1.741 € bei den Personen im Ruhestand).

	ERKLÄRTES DURCHSCHNITTSEINKOMMEN
1. Führungskräfte	2.100
2. Fachexpertinnen und Fachexperten	2.069
3. Technische Fachkräfte und gleichgestellte Arbeitskräfte	1.763
4. Kleinunternehmerinnen und Kleinunternehmer	1.992
5. Qualifizierte Angestellte (Verwaltung und Dienstleistung)	1.589
6. Qualifizierte Angestellte (Industrie)	1.792
7. Angestellte mit niedrigerem Status	1.528

**Abbildung 42:** Durchschnittliches erklärtes Monatseinkommen der Erwerbstätigen, nach ESeG Berufsklasse (Klassen 1–7) (in €); n = 882  
Quelle: Soziale Mobilität in Südtirol 2022. © Eurac Research/AFI

	ERKLÄRTES DURCHSCHNITTSEINKOMMEN
8.1 Führungskräfte im Ruhestand	2.260
8.2 Fachexpertinnen und Fachexperten im Ruhestand	1.741
8.3 Technische Fachkräfte und gleichgestellte Arbeitskräfte im Ruhestand	1.577
8.4 Kleinunternehmerinnen und Kleinunternehmer im Ruhestand	1.618
8.5 Qualifizierte Angestellte (Verwaltung und Dienstleistung) im Ruhestand	1.459
8.6 Qualifizierte Angestellte (Industrie) im Ruhestand	1.273
8.7 Angestellte mit niedrigerem Status im Ruhestand	1.114

**Abbildung 43:** Durchschnittliches erklärtes Monatseinkommen der Personen im Ruhestand, nach ESeG Berufsklasse (Klassen 8.1–8.7) (in €); n = 264  
Quelle: Soziale Mobilität in Südtirol 2022. © Eurac Research/AFI

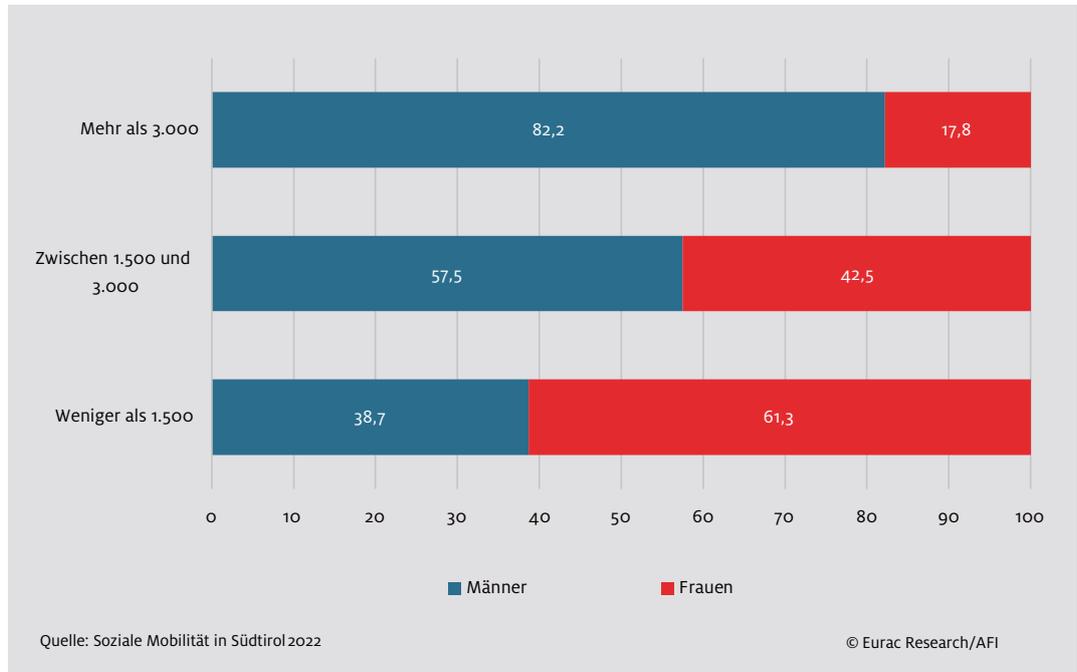
In den bisherigen Einkommensanalysen wurde das durchschnittliche Nettoeinkommen der Befragten betrachtet, die eine genaue Angabe dazu abgegeben haben. Wollten die Personen keine genauen Angaben zum Einkommen machen, so wurden sie gebeten, ihre Einkommensstufe anzugeben. In einem weiteren Schritt wurden beide Informationen kombiniert und in folgende Einkommensstufen unterteilt: „weniger als 1.500 €“, „zwischen 1.500 und 3.000 €“ und „über 3.000 €“. Dadurch konnte die Zahl auf 1.291 Personen erhöht werden, von denen 943 zurzeit erwerbstätig und 348 zurzeit nicht erwerbstätig sind, früher aber einmal gearbeitet haben. Wie Abbildung 44 zeigt, stimmt die Verteilung nach erklärten Einkommensstufen mit den oben genannten Durchschnittsdaten überein. Knapp 38 % der Befragten verdienen laut eigener Aussage weniger als 1.500 € pro Monat, 54,4 % verdienen zwischen 1.500 und 3.000 € und die restlichen 7,7 % verdienen mehr als 3.000 € pro Monat (Netto-Beträge).

	ERWERBSTÄTIGE	EHEMALS ERWERBSTÄTIGE
Über 3.000	7,7	3,1
Zwischen 1.500 und 3.000	54,4	32,5
Weniger als 1.500	37,9	64,4
<b>Insgesamt</b>	<b>100</b>	<b>100</b>

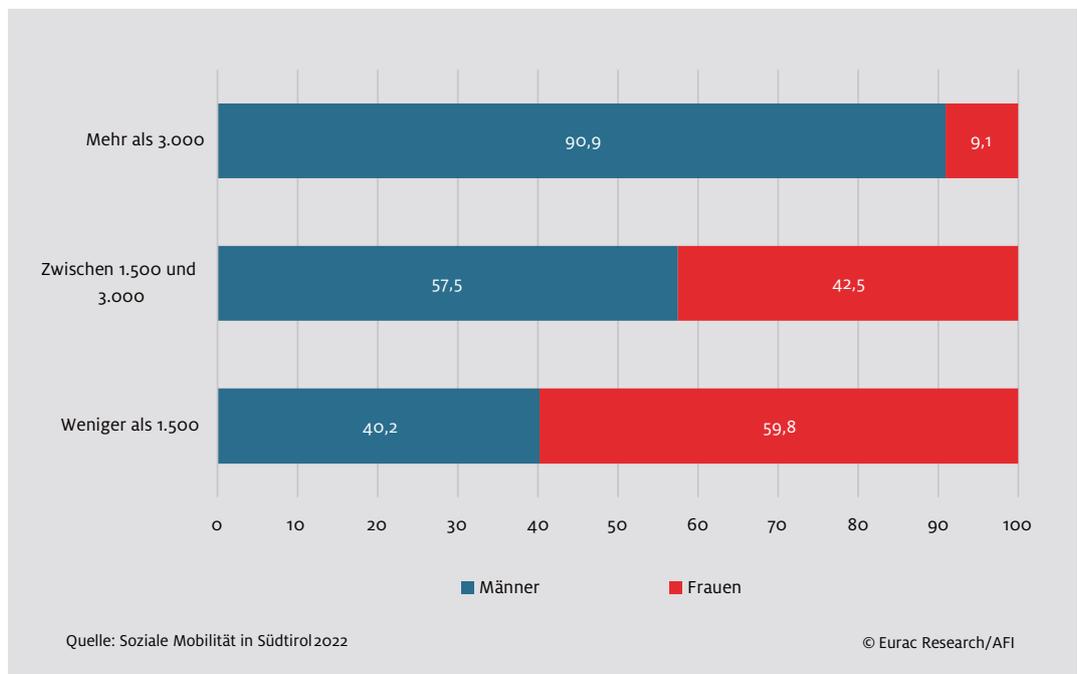
**Abbildung 44:** Erwerbstätige und ehemals erwerbstätige Personen (%), nach erklärter Einkommensstufe (in €); n = 1.291 (Erwerbstätige n<sub>e</sub> = 943; ehemals Erwerbstätige n<sub>ee</sub> = 348)

Quelle: Soziale Mobilität in Südtirol 2022. © Eurac Research/AFI

Die Untersuchung des Zusammenhangs zwischen Einkommensstufe und soziodemographischen Variablen führt zu denselben Ergebnissen wie zuvor beschrieben: Die Unterschiede zwischen den Generationen sind minimal, während sie nach Geschlecht ausgeprägter sind. Frauen sind vor allem in der niederen Einkommensstufe vertreten und Männer vor allem in der höheren Einkommensstufe, wie die Abbildungen 45 und 46 zeigen.



**Abbildung 45:** Erwerbstätige Personen, nach Geschlecht (%) und erklärter Einkommensstufe (in €); n = 943 (Männer n<sub>ma</sub> = 493; Frauen n<sub>fr</sub> = 450)

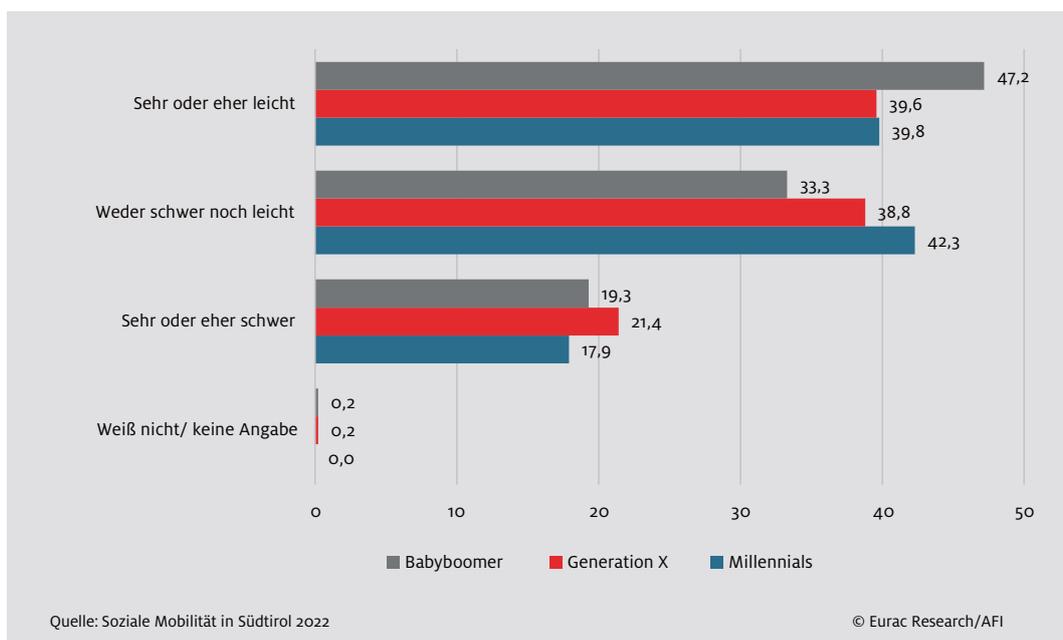


**Abbildung 46:** Ehemals erwerbstätige Personen, nach Geschlecht (%) und erklärter Einkommensstufe (in €); n = 348 (Männer n<sub>ma</sub> = 165; Frauen n<sub>fr</sub> = 183)

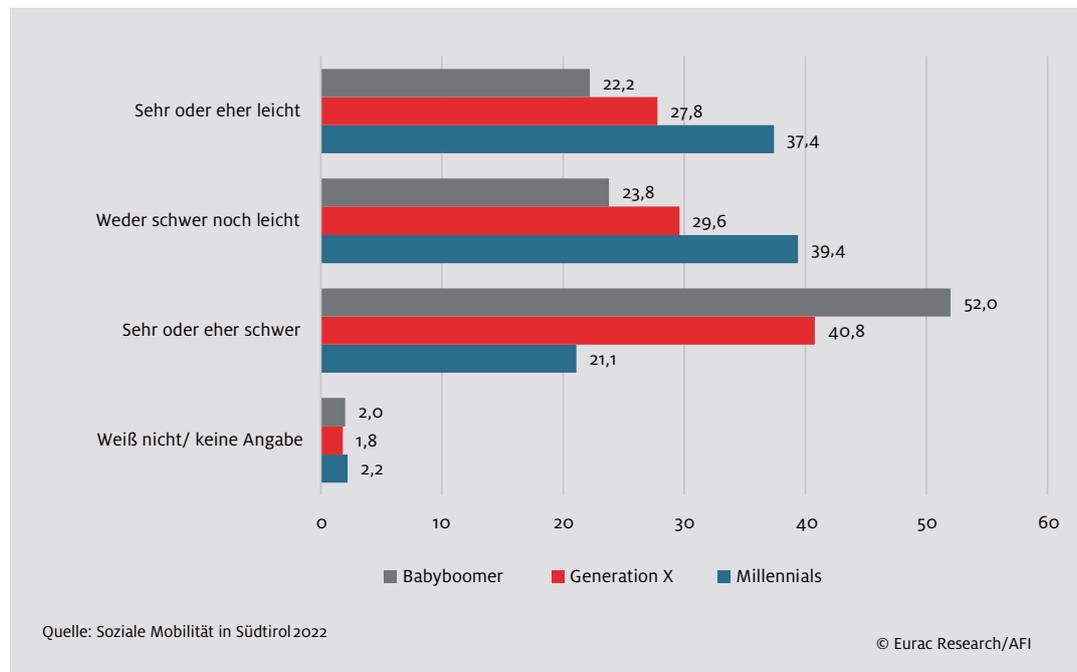
Um den wirtschaftlichen Wohlstand der Befragten eingehender zu beleuchten, wurden zwei weitere Fragen gestellt. Die Befragten sollten zum einen angeben, wie sie mit dem gesamten ihnen zur Verfügung stehenden Haushaltseinkommen zum Zeitpunkt des Interviews über die Runden kommen und zum anderen, wie sie dies früher in ihrem eigenen Elternhaus wahrnahmen („als Sie 14 Jahre alt waren“). Dabei sollte nicht nur das individuelle Einkommen der befragten Personen, sondern die gesamten Einkünfte aller Haushaltsmitglieder und aus allen Quellen berücksichtigt werden. Die Antwortmöglichkeiten für diese Frage nach dem finanziellen Auskommen reichten auf einer Skala von „sehr schwer“ bis hin zu „sehr leicht“.

Die Ergebnisse zu diesen beiden Fragen deuten auf eine klare Steigerung des wirtschaftlichen Wohlstands hin: Kamen zum Zeitpunkt, als die Befragten 14 Jahre alt waren, etwa 38 % der Familien nur sehr oder eher schwer mit ihrem Haushaltseinkommen aus, trifft dies heute nur mehr auf halb so viele Familien zu. Gleichzeitig haben 42 % der Befragten erklärt, heute sehr oder eher leicht über die Runden zu kommen, was sich um 13 Prozentpunkte von ihrer durchschnittlichen Wahrnehmung als 14-Jährige unterscheidet. Nicht stark verändert hat sich hingegen der Prozentsatz der Personen, für die das Auskommen bis zum Monatsende sowohl heute (38,2 %) als auch früher (31 %) weder schwer noch leicht ist bzw. war.

Eine allgemeine Steigerung des wahrgenommenen wirtschaftlichen Wohlstands bestätigt auch der Vergleich zwischen den Generationen. Abbildung 47 zeigt das heute wahrgenommene finanzielle Auskommen aufgeschlüsselt auf die drei Generationen, Abbildung 48 das Auskommen im Elternhaus wiederum nach Generation. Insbesondere bei letzterem werden deutliche Unterschiede zwischen den Babyboomern und den Millennials erkennbar: 50 % der Babyboomer haben angegeben, dass es früher sehr oder eher schwierig war, über die Runden zu kommen; bei den Millennials sind es nur ca. 22 %. Die Antwortmöglichkeit „Sehr oder eher leicht“ wählten hingegen 37 % der Millennials und nur 22,2 % der Babyboomer.



**Abbildung 47:**  
Finanzielles Auskommen (heute), nach Generation (%); n = 1.505 (Babyboomer n<sub>b</sub> = 492; Generation X n<sub>g</sub> = 510; Millennials n<sub>m</sub> = 503)

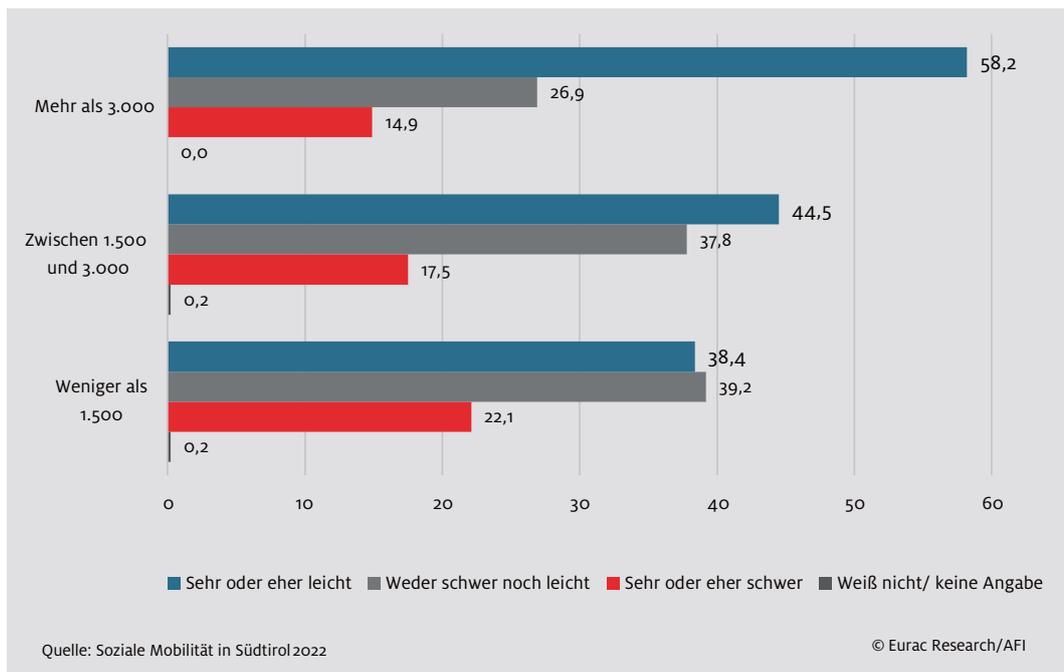


**Abbildung 48:** Finanzielles Auskommen (im Alter von 14 Jahren), nach Generation (%); n = 1.505 (Babyboomer n<sub>b</sub> = 492; Generation X n<sub>g</sub> = 510; Millennials n<sub>m</sub> = 503)

Auch hier ist bei der Interpretation der Ergebnisse zu berücksichtigen, dass mit dem Zeitraum, als die Befragten 14 Jahre alt waren, sehr unterschiedliche Zeitperioden miteinbezogen sind. In Anbetracht des steigenden Lebensstandards in den letzten Jahrzehnten ist somit auch die Wahrnehmung dazu je nach Zeitraum unterschiedlich und tendenziell umso höher, je jünger die befragten Personen sind. Aus demselben Grund ist es – wie im Vergleich der Abbildungen 47 und 48 zu sehen ist – auch wenig überraschend, dass die Verbesserung des wirtschaftlichen Wohlstands für die Babyboomer besonders ausgeprägt ist (siehe Kapitel 3 zum sozioökonomischen Kontext). In dieser Generation sinkt der Prozentsatz der Personen, die das Auskommen bis zum Monatsende als sehr oder eher schwierig empfinden, um 33 Prozentpunkte von 52 % bei der Wahrnehmung im Alter von 14 Jahren auf ca. 19 % zum Zeitpunkt des Interviews. Dagegen hat sich im Vergleich zu früher der Prozentsatz der Befragten, die heute sehr oder eher leicht über die Runden kommen, verdoppelt. Auch für die Befragten der Generation X wird im Vergleich zu früher eine starke Verbesserung festgestellt; der Anteil der Befragten, die das Auskommen bis zum Monatsende als sehr oder eher schwierig bezeichnen, sinkt von 40 % bei der Wahrnehmung im Elternhaus auf 21 % zum Zeitpunkt der Befragung.

Wenig überraschend ist außerdem der Zusammenhang zwischen dem finanziellen Auskommen der Befragten und ihrer erklärten Einkommensstufe, wie in Abbildung 49 dargestellt. Je höher das individuelle Einkommen, desto leichter fällt es den Befragten, über die Runden zu kommen; je niedriger das Einkommen, desto schwieriger wird es. So ist es für 58,2 % der erwerbstätigen Befragten,

die mehr als 3.000 Euro pro Monat verdienen, sehr oder eher leicht, über die Runden zu kommen. Dieser Anteil sinkt allerdings um gut 20 Prozentpunkte bei den Personen, die weniger als 1.500 Euro pro Monat verdienen. Gleichzeitig steigt der Prozentsatz der Befragten, denen das Auskommen mit dem Gehalt schwerer fällt: Bei den Personen mit einem erklärten Einkommen über 3.000 Euro beträgt dieser 14,5 %, bei den Befragten mit einem Einkommen zwischen 1.500 und 3.000 Euro steigt er auf 17,5 % und bei jenen mit einem Einkommen von weniger als 1.500 Euro liegt er nochmals höher, nämlich bei 22 %. Bei der Interpretation dieser Ergebnisse ist jedoch zu berücksichtigen, dass sich die Frage zum Nettoeinkommen auf das individuelle Einkommen der Befragten bezieht, die Frage zum wirtschaftlichen Wohlstand allerdings auf das gesamte Haushaltseinkommen aller Haushaltsmitglieder. Die Wahrnehmung des finanziellen Auskommens ist also neben dem eigenen Monatseinkommen auch von anderen Faktoren abhängig, wie z. B. der Anzahl der Haushaltsmitglieder, der Zahl der erwerbstätigen Personen im Haushalt oder auch von bestehenden Hypotheken oder anfallenden Mieten.



**Abbildung 49:** Finanzielles Auskommen (heute), nach Einkommensstufe der erwerbstätigen Personen (%); n = 943

Ein weiterer interessanter Aspekt ist der Zusammenhang zwischen finanziellem Auskommen und Bildungsgrad im Zeitverlauf. Wie wirkt sich der Bildungsgrad der Eltern auf die wirtschaftliche Lage der Befragten aus? Bestehen in Bezug auf das Auskommen Unterschiede zwischen Personen mit Hochschulabschluss und jenen mit einem niedrigeren Bildungsabschluss? Zunächst einmal zeigen die Daten, dass die Angaben zum wirtschaftlichen Auskommen im Kindesalter stark vom Bildungsgrad der Eltern abhängig sind. Abbildung 50 zeigt diesen Zusammenhang auf: Mit zunehmendem

Bildungsgrad der Eltern wächst auch der Anteil der befragten Personen, die das Auskommen bis zum Monatsende im Haushalt der Eltern als sehr oder eher leicht empfanden. Sind es bei den Personen mit Eltern ohne Bildungsabschluss nur 8,8 %, steigt dieser Prozentsatz bei den Befragten, von denen mindestens ein Elternteil einen Hochschulabschluss hat, auf 58,9 %. Umgekehrt sinkt der Anteil der Befragten, die das Auskommen bis zum Monatsende als sehr oder eher schwierig empfanden, mit zunehmendem Bildungsgrad der Eltern von 79,4 % bei den Kindern von Eltern ohne Hochschulabschluss auf 9,6 % bei den Kindern von Eltern mit mindestens einem Hochschulabschluss.

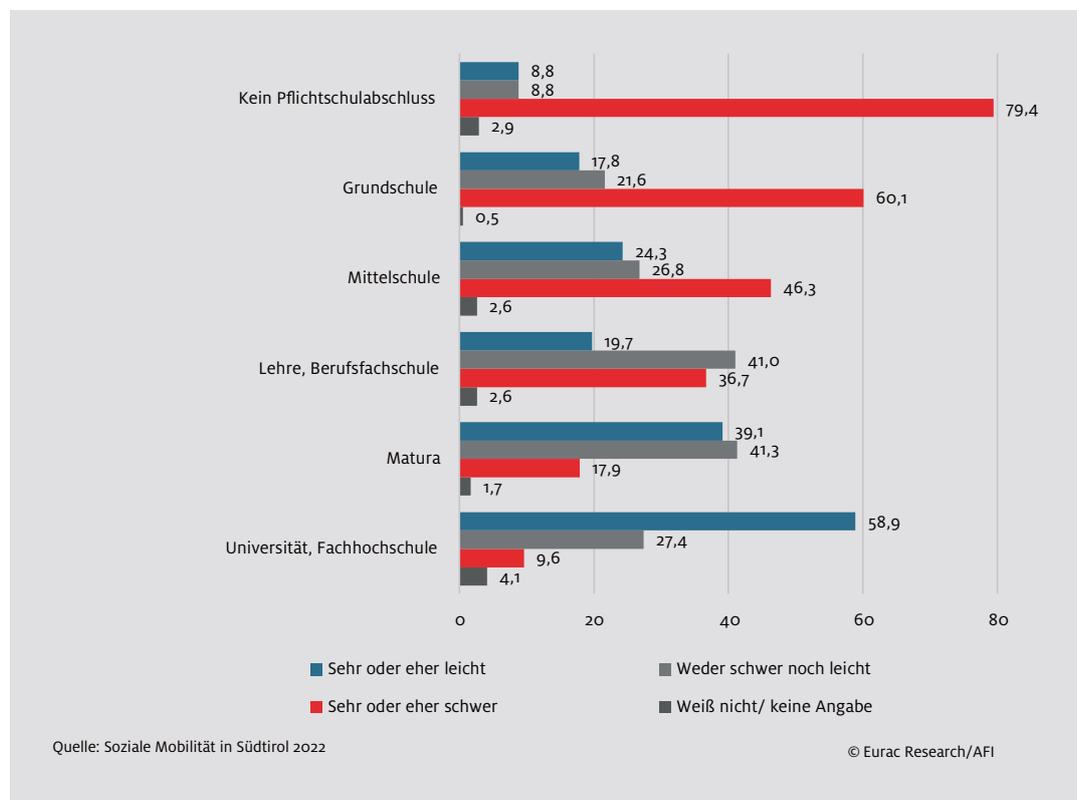
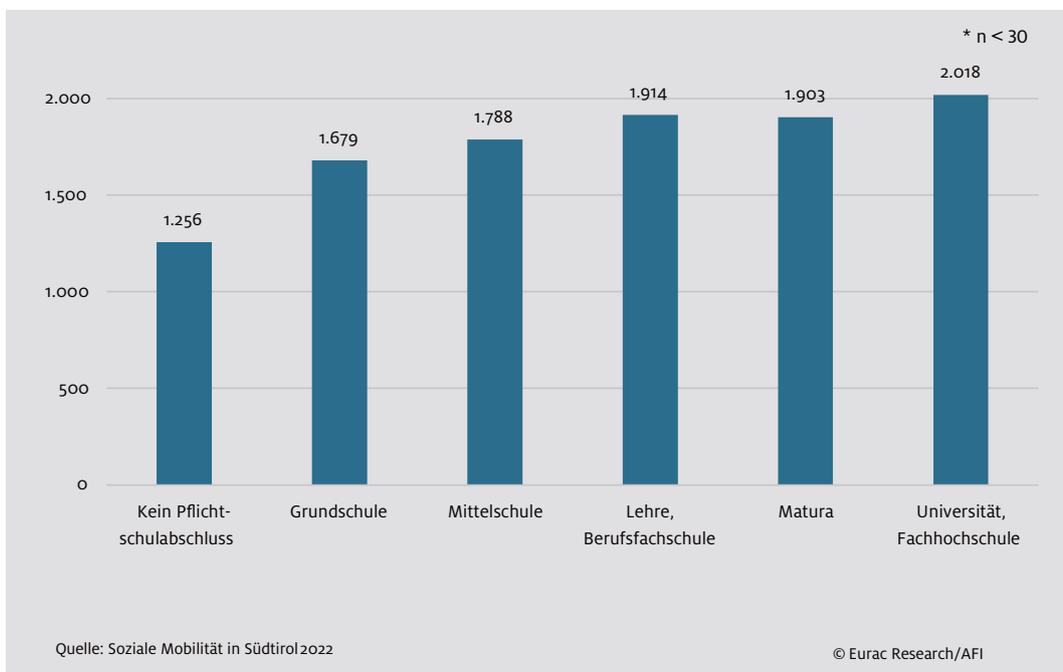


Abbildung 50: Finanzielles Auskommen (im Alter von 14 Jahren), nach Bildungsgrad der Eltern (%); n = 1.505

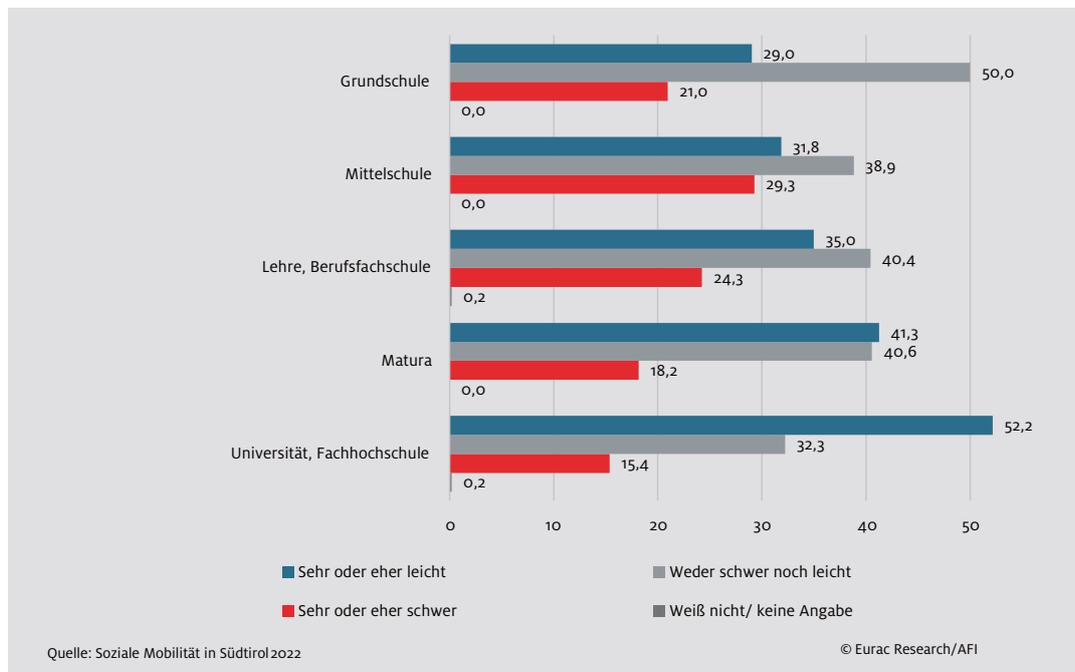
Heute scheint es eine solche starke Verbindung zwischen den beiden Variablen nicht mehr zu geben. Zusammenfassend lässt sich also festhalten, dass während **in der Vergangenheit noch ein klarer Zusammenhang zwischen dem finanziellen Auskommen und dem Bildungsgrad der Eltern** bestand – und somit die Schwierigkeit, über die Runden zu kommen, mit zunehmender Bildung der Eltern abnahm –, dieser Zusammenhang heutzutage nicht mehr eindeutig auszumachen ist.

Trotzdem lässt sich feststellen, dass das durchschnittliche Monatseinkommen der Befragten noch immer vom Bildungsgrad der Eltern abhängig ist (siehe Abbildung 51). Die zurzeit erwerbstätigen Personen, deren Eltern keinen Pflichtschulabschluss haben, verdienen laut Eigenaussage im Schnitt 1.256 €. Weitaus höher sind hingegen die durchschnittlichen Einkommen der anderen Befragten: Kinder von Eltern mit Hochschulabschluss verdienen laut eigener Aussage durchschnittlich 2.018 €. Dieser Zusammenhang zeigt sich allerdings nur für Personen, die zurzeit erwerbstätig sind; bei den ehemals erwerbstätigen Personen ist kein eindeutiger Zusammenhang erkennbar. Dies könnte jedoch auch auf die begrenzte Stichprobe zurückzuführen sein (daher werden die entsprechenden Ergebnisse im vorliegenden Bericht auch nicht angeführt).



**Abbildung 51:** Durchschnittliches erklärtes Monatseinkommen der erwerbstätigen Personen, nach Bildungsgrad der Eltern (in €); n = 882

Neben dem Bildungsgrad der Eltern wirkt sich auch der Bildungsgrad der Befragten selbst auf deren finanzielles Auskommen aus: Bei höherem Bildungsgrad ist auch der Anteil der Personen höher, die erklärt haben, es sei sehr oder eher leicht, mit dem gesamten verfügbaren Einkommen den Haushalt zu bestreiten; der Anteil der Personen, die dies als sehr oder eher schwierig empfinden, ist entsprechend niedriger. Dies bestätigt wiederum, dass zwischen dem Bildungsgrad der Befragten und ihrem erklärten durchschnittlichen Monatseinkommen ein positiver Zusammenhang besteht.



**Abbildung 52:** Finanzielles Auskommen (heute), nach Bildungsgrad der befragten Personen (%); n = 1.505

Insgesamt lässt sich also sagen, dass Bildung eine wesentliche Komponente des persönlichen wirtschaftlichen Wohlstandes ist. Wie vorhin gezeigt wurde, wirkte sich der Bildungsgrad der Eltern stark auf die in der Jugend wahrgenommene Schwierigkeit aus, über die Runden zu kommen. Während dieser Einfluss im Laufe der Zeit zwar abnahm, scheint der Bildungsgrad einer Person auch heute noch wesentlich ihre wirtschaftliche Lage zu bestimmen.

Nach diesen ersten Analysen stellt sich die Frage, inwieweit die derzeitige wirtschaftliche Situation der Befragten durch jene ihrer Eltern bestimmt ist. Dafür kann zunächst die absolute Mobilität in Hinblick auf den wirtschaftlichen Wohlstand genauer untersucht werden. Die Kreuzung des wahrgenommenen wirtschaftlichen Auskommens im Haushalt im Alter von 14 Jahren und zum Zeitpunkt der Befragung ergibt folgende Mobilitätstabelle.

		FINANZIELLES AUSKOMMEN (HEUTE)					
		a. Sehr schwer	b. Eher schwer	c. Weder schwer noch leicht	d. Eher leicht	e. Sehr leicht	Insgesamt
FINANZIELLES AUSKOMMEN (IM ALTER VON 14 JAHREN)	a. Sehr schwer	12	42	62	54	12	182
	b. Eher schwer	6	88	145	122	26	387
	c. Weder schwer noch leicht	4	45	278	122	17	466
	d. Eher leicht	4	77	71	186	28	366
	e. Sehr leicht	5	4	6	21	37	73
	Insgesamt	31	256	562	505	120	1.474

**Abbildung 53:** Mobilität in Bezug auf das finanzielle Auskommen im Haushalt; n = 1.474

Quelle: Soziale Mobilität in Südtirol 2022. © Eurac Research/AFI

Wie bereits erläutert, stellen die Zellen auf der Diagonale der Tabelle die Anzahl der „nicht-mobilen“ Personen dar, d. h. jene, welche das finanzielle Auskommen in ihrer Herkunftsfamilie und in ihrem jetzigen Haushalt als gleich schwierig oder leicht eingestuft haben. Dies trifft auf 40,8 % der Stichprobe zu. 42,7 % sehen dagegen eine Verbesserung des wirtschaftlichen Wohlstands im Vergleich zu früher: Diese Fälle befinden sich oberhalb der Diagonale und stehen für Aufstiegsmobilität. Unterhalb der Diagonale befinden sich dagegen die Fälle von Abstiegsmobilität, die 16,5 % der Stichprobe ausmachen. Insgesamt ergibt sich also ein Prozentsatz der Mobilität von 59,2 % (der sowohl Auf- als auch Abstiege miteinschließt). Die Daten in Abbildung 54 deuten darauf hin, dass in Südtirol die Möglichkeit besteht, die eigene wirtschaftliche Situation im Vergleich zur Ausgangssituation der Eltern zu verbessern (42,7 % der Fälle). Trotzdem ist der Anteil der Immobilität (40,8 % der Fälle) relativ hoch, was darauf hinweist, dass der familiäre Hintergrund durchaus einen Einfluss auf die wirtschaftliche Lage einer Person haben kann.

<b>Immobilität</b>	40,8
<b>Aufstiegsmobilität</b>	42,7
<b>Abstiegsmobilität</b>	16,5
<b>Insgesamt</b>	<b>100</b>

**Abbildung 54:** Mobilität und Immobilität in Bezug auf das finanzielle Auskommen im Haushalt (%); n = 1.474

Quelle: Soziale Mobilität in Südtirol 2022. © Eurac Research/AFI

Zum Abschluss dieses Kapitels werden noch die Ergebnisse aus den vier Fragen zur Vermögenslage der Befragten vorgestellt. Aus den Daten geht hervor, dass fast 88 % der Befragten in einem Eigenheim leben, wobei in 70 % der Fälle keine Belastung mit einer Hypothek besteht. Nur etwa 8 % haben angegeben, in Miete zu leben, während die restlichen 4,3 % der Befragten in unentgeltlicher Nutzungsleihe wohnen. Bozen ist der Ort mit dem landesweit geringsten Anteil an Eigenheimen; der höchste Anteil wird in den Bezirksgemeinschaften Vinschgau und Salten-Schlern verzeichnet (beide etwa 93 %). Die Zahl der Befragten, die in einem Eigenheim leben, steigt dabei mit der Anzahl der Haushaltsmitglieder, die ein Einkommen beziehen: So beträgt der Unterschied zwischen Haushalten mit nur einer einkommensbeziehenden Person und Haushalten mit vier einkommensbeziehenden Personen ca. 8 Prozentpunkte.

Außerdem haben 18,9 % der Befragten erklärt, sonstige Wohnungen, Immobilien oder Grundstücke zu besitzen. Die Hälfte davon wird an Dritte vermietet und stellt somit eine weitere Einnahmequelle für den Haushalt dar.

Abbildung 55 zeigt, dass das wirtschaftliche Auskommen denjenigen, die in einem Eigenheim leben – insbesondere, wenn keine Hypothek besteht – leichter fällt als denjenigen, die Miete zahlen. Von letzteren empfinden 39,2 % das Auskommen bis zum Monatsende als sehr oder eher schwierig, während es bei den Befragten in Eigenheimen mit Hypothek 31,7 % und ohne Hypothek nur 13,9 % sind. Umgekehrt erklären 46,6 % der Personen, die in einem nicht mit Hypothek belasteten Eigenheim leben, sehr oder eher leicht über die Runden zu kommen; dieser Anteil sinkt dann bei jenen, die eine Hypothek abbezahlen oder Miete zahlen müssen, um etwa 13 bzw. 18 Prozentpunkte.

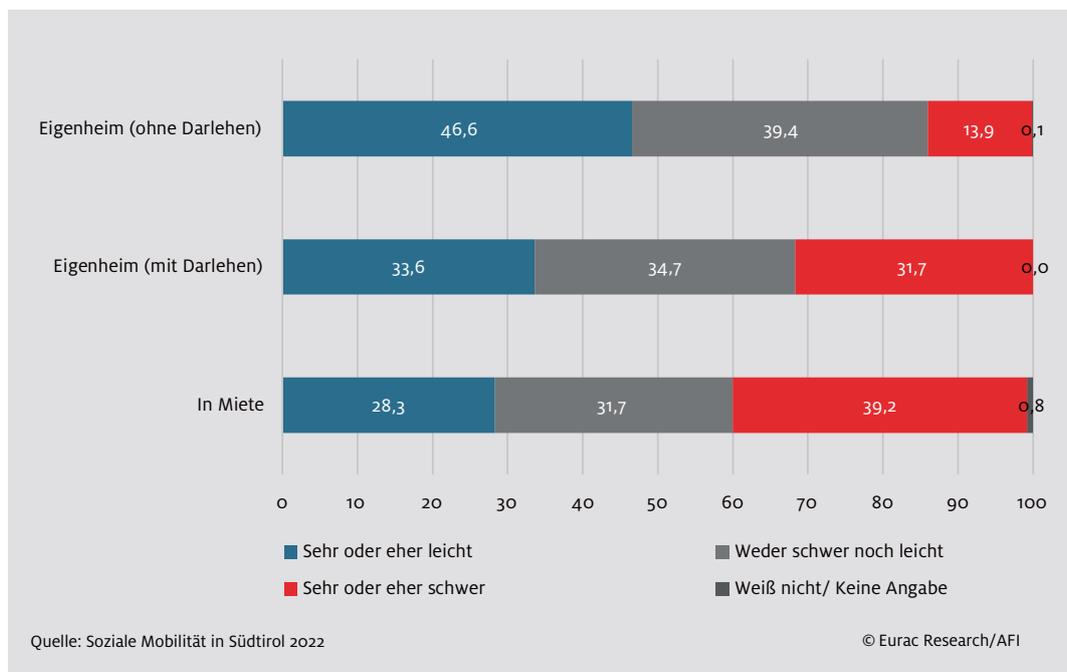


Abbildung 55: Finanzielles Auskommen nach Wohneigentum (%); n = 1.505

## 4.6. ABSOLUTE SOZIALE MOBILITÄT IN SÜDTIROL

In diesem Kapitel wird näher auf die absolute Mobilität eingegangen, die sich auf Basis der Stichprobe von 1.505 Befragten mit Wohnsitz in Südtirol beobachten lässt. Mit **absoluter Mobilität** ist hier die Gesamtanzahl an Personen gemeint, die sich ausgehend von der Berufsklasse ihrer Eltern zu einer anderen Berufsklasse bewegt haben. Nach einer Analyse mithilfe der sogenannten Mobilitätstabellen (Kapitel 4.6.1) wird die absolute Mobilität in Bezug auf den **Abstand zu einer Situation mit idealer Chancengleichheit** untersucht (Kapitel 4.6.2). Im letzten Teil des Kapitels wird schließlich erklärt, warum Kenntnisse über die absolute Mobilität allein nicht ausreichen, um zu verstehen, inwieweit eine Gesellschaft tatsächlich allen Bürgerinnen und Bürgern dieselben Chancen gewährleistet (Kapitel 4.6.3). Im anschließenden Kapitel 4.7 wird mit Hilfe der sogenannten *Odds Ratios* (deren Berechnung in Anhang A erklärt wird) die **relative soziale Mobilität**, auch soziale Durchlässigkeit genannt, berechnet.

### 4.6.1. Analyse der absoluten Mobilität anhand der Mobilitätstabellen

Um die Mobilitätstabellen zu erstellen, anhand derer die absolute soziale Mobilität in Südtirol untersucht wird, wurden ordinale Skalen verwendet. Die erste Variable war dabei der Bildungsgrad (der befragten Person selbst sowie desjenigen Elternteils mit dem höheren Bildungsgrad). Mit diesen Informationen wurde eine Tabelle erstellt, welche die intergenerationale Übertragung der Bildungsgrade zeigt (Cannari und D'Alessio 2018: 7 ff.).

Anschließend wurde die Zugehörigkeit zu einer Berufsklasse als Variable verwendet. Diese geht von der beruflichen Stellung (SES) zu einem bestimmten Zeitpunkt (dem Stichtag der Befragung) aus, oder, wenn es sich um nicht erwerbstätige Personen handelt (z. B. Personen in Rente, Studierende, Hausmänner oder Hausfrauen, Arbeitsunfähige etc.), der Stellung während der letzten Erwerbstätigkeit. Zusätzlich werden Informationen zur Erwerbstätigkeit der Eltern benötigt, als die befragte Person 14 Jahre alt war, wobei für die Mobilitätstabellen nur auf die Information des Elternteils in der höheren Berufsklasse zurückgegriffen wurde. Da die befragten Personen zum Zeitpunkt der Befragung zwischen 25 und 74 Jahre alt waren, reicht der Blick bei der Ermittlung der beruflichen Situation der Eltern bis zu 60 Jahre in die Vergangenheit zurück (d. h. bis in das Jahr 1962).

In beiden Fällen handelt es sich um Variablen, die nur nach einem rein qualitativen Kriterium geordnet werden können. Die soziale Stellung wird zu zwei verschiedenen Zeitpunkten erhoben: zum Zeitpunkt der Befragung für die befragte Person selbst und zum Zeitpunkt, in dem die befragte Person 14 Jahre alt war, wenn es um den Erwerbsstatus und den Beruf der Eltern geht (soweit diese Informationen der befragten Person bekannt sind). Wenn in den folgenden Kapiteln der sozioökonomische Status (SES) aufgrund der 7 ESeG-Klassen für erwerbstätige Personen untersucht wird, wird von **vertikaler Mobilität** die Rede sein, sofern Auf- oder Abstiegsbewegungen zwischen zwei Generationen zu beobachten sind. Wenn die Bewegung innerhalb der drei Makroklassen untersucht wird, wird auch die **horizontale Mobilität** berücksichtigt werden.

Wie bereits in Kapitel 4.4 beschrieben, wurden Informationen zum Beruf und dem Erwerbsstatus mittels der ESeG-Klassifikation in eine hierarchische Skala gebracht. Nachdem auf diese Weise die Berufsclassen definiert wurden, können mithilfe der in der Befragung erhobenen Daten die intergenerationalen Mobilitätstabellen erstellt werden. Die Herkunftsclassen bezeichnen in diesen Tabellen die

soziale Position der Eltern und befindet sich in den Zeilen, die Zielklasse hingegen die soziale Position der befragten Personen selbst (zum Zeitpunkt des Interviews). Diese befindet sich in den Spalten und beruht auf den Informationen zur aktuellen bzw. zur letzten ausgeübten Berufstätigkeit.

Weiter unten in Abbildung 56 werden die **absoluten** Häufigkeiten angeführt. Diese Tabelle enthält in den Spalten die Anzahl der interviewten Personen nach Berufsklasse und in den Zeilen dieselbe Information für deren Eltern. Die Diagonale der Tabelle stellt also die Gesamtzahl jener Personen dar, bei denen es zwischen Herkunfts- und Zielklasse keine Änderung gegeben hat. Es handelt sich hier also um Fälle sozialer Immobilität. Würden alle Personen auf dieser Diagonale liegen, wäre die soziale Mobilität in einer Gesellschaft gleich null. Die Summe der Fälle, die auf der Diagonale liegen, ergibt die Gesamtheit der sozial immobilen Personen. Das Verhältnis dieser Personen zur Gesamtstichprobe des Fragebogens ergibt das Ausmaß der sozialen Immobilität in Südtirol; analog dazu kann aus der Summe der Fälle, die nicht auf der Geraden liegen, das Ausmaß der absoluten sozialen Mobilität berechnet werden.

Die Tabellen der absoluten Mobilität ermöglichen auf diesem Wege, die soziale Mobilität in Südtirol im Hinblick auf die berufliche Dimension zu verstehen, wobei jedoch auch Veränderungen in der Arbeitswelt zwischen den Generationen zu berücksichtigen sind. Durch die Tabellen lässt sich erkennen, ob sich für Südtirol insgesamt eine steigende oder eine fallende Mobilität beobachten lässt, und ob bestimmte Klassen weniger mobil sind als andere. Es handelt sich hierbei um eine Analyse auf der Makroebene, die ein Bild der Zusammensetzung der befragten Personen nach Berufsklassen sowie ihrer Eltern zum Zeitpunkt, als sie selbst 14 Jahre alt waren, liefert. Zunächst wird unterschieden, wer sich in Bezug auf die Ausgangsklasse weder nach oben noch nach unten bewegt: Auf der einen Seite gibt es einen Anteil „reiner“ **Immobilität**, welcher die Personen umfasst, die sich auf der Diagonale befinden. Auf der anderen gibt es jene Personen, die dem Anteil der **horizontalen Mobilität** zugeordnet werden können. Diese haben zwar im Vergleich zu ihren Eltern die Berufsklasse gewechselt, dieser Wechsel spiegelt sich aber in der Praxis nicht in einem veränderten sozialen Status innerhalb der Gesellschaft wider. Das ist zum Beispiel dann der Fall, wenn ein Wechsel von der Bürofachkraft zu einem Beruf im Handwerk oder Verkauf vorliegt, d. h. von der vierten zur fünften Stufe (laut ESeG-Klassifikation). In diesem Fall handelt es sich um eine horizontale Bewegung: Der mit der beruflichen Position verbundene sozioökonomische Status ändert sich nicht, die Bewegung erfolgt innerhalb einer Makroklasse.

Als zweites fällt der Blick auf die **vertikale Mobilität**. Je nach Richtung der Bewegungen kann ermittelt werden, wie viele Personen ihre Stellung im Vergleich zu der ihrer Eltern verbessert haben – d. h. entlang der vertikalen Achse sozial aufgestiegen sind (die entsprechenden Felder in der Tabelle befinden sich unter der Diagonale) – und wie viele Personen ihre Position verschlechtert haben – d. h. sozial abgestiegen sind (diese Felder befinden sich über der Diagonale). Beim Lesen der Mobilitätstabellen ist zu berücksichtigen, dass ein Teil der absoluten Mobilität durch die strukturellen Veränderungen des Arbeitsmarktes und der Produktionsstruktur verursacht wurde. Diese haben bewirkt, dass die Anzahl der Menschen in einigen Berufsgruppen im Laufe der Zeit stark zurückgegangen ist (z. B. Angestellte in der Landwirtschaft, aber auch in der Industrie), während andere stark gewachsen sind (z. B. im Bereich der persönlichen Dienstleistungen oder im hochqualifizierten Tertiärbereich). Da die Befragten zwischen 25 und 74 Jahre alt sind, gilt auch zu bedenken, dass die Mobilitätstabelle nur eine Momentaufnahme darstellt: Sie zeigt für erwerbstätige Personen die Position, die sie zum Zeitpunkt der Befragung eingenommen haben, für nicht-erwerbstätige Personen (die zum Großteil Personen in Rente sind) aber einen Zeitpunkt, der in der Vergangenheit liegt (nämlich jenen, an dem sie zuletzt gearbeitet haben). Für die jüngeren Altersklassen besteht darüber hinaus auch in Zukunft noch die Möglichkeit für Auf- oder Abstiegsmobilität, während dies bei den älteren Altersgruppen oder Personen im Ruhestand nicht mehr der Fall ist, da diese ihre höchste berufliche Position mit großer Wahrscheinlichkeit schon erreicht haben.

Abbildung 56 zeigt die absoluten Häufigkeiten an der Schnittstelle zwischen den Berufen der befragten Personen und den Berufen der Eltern, wobei die Berufe nach der ESeG-Klassifizierung geordnet sind. Wie bereits erwähnt, stellen die Häufigkeiten auf der Diagonale die sozial nicht-mobilen Personen dar, d. h. jene, wo Herkunfts- und Zielklasse gleich sind. Es ist zu beachten, dass aufgrund einiger fehlender Antworten in den Interviews nicht bei allen Eltern der Beruf bekannt ist.

		BERUFSKLASSE DER BEFRAGTEN							
		1. Führungskräfte	2. Fachexpertinnen und Fachexperten	3. Technische Fachkräfte und gleichgestellte Arbeitskräfte	4. Kleinunternehmerinnen und Kleinunternehmer	5. Qualifizierte Angestellte (Verwaltung und Dienstleistung)	6. Qualifizierte Angestellte (Industrie)	7. Angestellte mit niedrigerem Status	Insgesamt
BERUFSKLASSE DER ELTERN	1. Führungskräfte	16	33	10	7	8	2	3	79
	2. Fachexpertinnen und Fachexperten	10	82	12	14	19	1	14	152
	3. Technische Fachkräfte und gleichgestellte Arbeitskräfte	2	22	18	5	20	3	9	79
	4. Kleinunternehmerinnen und Kleinunternehmer	21	82	19	128	53	18	42	363
	5. Qualifizierte Angestellte (Verwaltung und Dienstleistung)	8	33	8	5	27	8	17	106
	6. Qualifizierte Angestellte (Industrie)	9	49	30	38	55	44	38	263
	7. Angestellte mit niedrigerem Status	11	39	18	21	35	18	50	192
	Insgesamt	77	340	115	218	217	94	173	1.234

**Abbildung 56:** Absolute Mobilität der erwerbstätigen und ehemals erwerbstätigen Personen; n = 1.234

Quelle: Soziale Mobilität in Südtirol 2022. © Eurac Research/AFI

Wie Abbildung 57 zeigt, befinden sich 29,6 % der Befragten in einer Situation der **Immobilität** (gelbe Felder). Für 19,3 % lässt sich eine **horizontale Mobilität** (braune Felder) erkennen, also eine Bewegung innerhalb der drei Makroklassen (*high class, middle class, working class*). Für diese kann nicht von einer Verbesserung oder Verschlechterung die Rede sein, da trotz der unterschiedlichen Herkunfts- und Zielklasse die sozioökonomische Stellung (und in diesem Zusammenhang das gesellschaftliche Ansehen, die soziale Anerkennung etc.) der Kinder im Vergleich zu jener der Eltern unverändert bleibt.

Die absolute vertikale Mobilität wird dagegen durch zwei Komponenten dargestellt: die Aufstiegs-  
mobilität in den Feldern unterhalb der Diagonale (blaue Felder), die 32,1 % der Fälle ausmachen,  
und die Abstiegs-  
mobilität in den Feldern oberhalb der Diagonale (grüne Felder), die 19,0 % ausma-  
chen. In diesen Fällen kam es im Vergleich zu den Eltern zu einer Verbesserung oder Verschlech-  
terung der Berufsklasse.

<b>Immobilität</b>		29,6
<b>Horizontale Mobilität</b>		19,3
<b>Vertikale Mobilität</b>	<b>Aufstiegs- mobilität</b>	32,1
	<b>Abstiegs- mobilität</b>	19,0
<b>Insgesamt</b>		<b>100</b>

**Abbildung 57:** Absolute Mobilität der erwerbstätigen und ehemals  
erwerbstätigen Personen – Überblick (%); n = 1.234

Quelle: Soziale Mobilität in Südtirol 2022. © Eurac Research/AFI

Folglich sind nur etwa drei von zehn Personen aus der Stichprobe genau in derselben Berufsklasse  
geblieben wie ihre Eltern, während sieben von zehn sich entweder horizontal (zwei) oder vertikal  
(drei aufwärts und zwei abwärts) in der Beschäftigungspyramide bewegt haben. Die Tatsache, dass  
die Mobilität einen recht hohen Wert aufweist, bedeutet allerdings nicht, dass der soziale Aufzug  
in Südtirol perfekt funktioniert. In erster Linie muss nämlich – wie oben erklärt – zwischen Auf-  
stiegs-  
mobilität (32,1 %) und Abstiegs-  
mobilität (19,0 %) unterschieden werden. Zweitens könnte die  
vorhandene Mobilität nur Veränderungen der Beschäftigungsstruktur, der Lebensstandards oder  
des Bildungswesens widerspiegeln, die dazu geführt haben, dass die jetzigen Generationen mehr  
Aufstiegschancen als die Generationen ihrer Eltern haben. Um zu verstehen, ob die sozioökonomi-  
sche Ausgangslage (der Eltern) die erreichte Position (der Kinder) bestimmt, müssen also zusätzlich  
die Richtung dieser (absoluten) Bewegungen sowie die soziale Durchlässigkeit untersucht werden.  
Letzteres wird weiter unten im Kapitel 4.7 mit der **Analyse der relativen Mobilität** gemacht, die  
man auch als Mobilität auf der Mikroebene verstehen kann.

Die folgenden Abbildungen zeigen die absolute Mobilität und Immobilität in Südtirol nach Ge-  
schlecht, Altersgruppe, Migrationshintergrund, Art der Wohngemeinde und der im Haushalt  
gesprochenen Sprache. Die Kreuztabellen der absoluten Mobilität, auf deren Grundlage die Prozent-  
sätze der Immobilität, der horizontalen sowie der vertikalen Mobilität berechnet wurden, können  
in Anhang B nachgeschlagen werden.

Nun wird in Abbildung 58 mit der Analyse der absoluten Mobilität nach Geschlecht begonnen.

		FRAUEN	MÄNNER
<b>Immobilität</b>		26,6	32,1
<b>Horizontale Mobilität</b>		19,8	18,9
<b>Vertikale Mobilität</b>	<b>Aufstiegsmobilität</b>	32,5	31,8
	<b>Abstiegsmobilität</b>	21,2	17,2
<b>Insgesamt</b>		<b>100</b>	<b>100</b>

**Abbildung 58:** Absolute Mobilität und Immobilität der erwerbstätigen und ehemals erwerbstätigen Personen, nach Geschlecht (%); n = 1.234 (Frauen  $n_{fr}$  = 567; Männer  $n_{ma}$  = 667)  
Quelle: Soziale Mobilität in Südtirol 2022. © Eurac Research/AFI

Was wird bei einem Vergleich der sozialen Mobilität der Männer mit jener der Frauen deutlich? Bei den männlichen Befragten ist die soziale Immobilität um 6 Prozentpunkte höher als bei den Frauen (32,1 % bzw. 26,6 %). Die Anteile der Aufstiegs- und der horizontalen Mobilität sind sehr ähnlich, während die Abwärtsmobilität unter den Männern etwas geringer ist (17,2 % gegenüber 21,2 % bei den Frauen). Das heißt, es gibt unter den Frauen mehr Fälle, in denen sich der sozioökonomische Status im Vergleich zu dem der Eltern verschlechtert hat. Insgesamt lässt sich für Frauen in der Stichprobe eine etwas höhere intergenerationale Mobilität verzeichnen als für Männer.

Im Folgenden soll ermittelt werden, ob und wenn ja, wie sich die absolute Mobilität zwischen den drei untersuchten Generationen verändert hat. Abbildung 59 fasst die entsprechenden Prozentanteile der absoluten Mobilität und Immobilität zusammen: Der Grad der vertikalen Mobilität insgesamt hat im Verlauf der Zeit leicht abgenommen. Während er für die Babyboomer (52,3 %) und die Generation X (52,2 %) noch mehr oder weniger gleichgeblieben ist, ist er für die Millennials leicht zurückgegangen (48,7 %).

		BABYBOOMER	GENERATION X	MILLENNIALS
<b>Immobilität</b>		27,4	29,9	31,5
<b>Horizontale Mobilität</b>		20,3	17,9	19,7
<b>Vertikale Mobilität</b>	<b>Aufstiegsmobilität</b>	32,0	34,3	29,7
	<b>Abstiegsmobilität</b>	20,3	17,9	19,0
<b>Insgesamt</b>		<b>100</b>	<b>100</b>	<b>100</b>

**Abbildung 59:** Absolute Mobilität und Immobilität der erwerbstätigen und ehemals erwerbstätigen Personen, nach Generation (%); n = 1.234 (Babyboomer n<sub>b</sub> = 409; Generation X n<sub>g</sub> = 435; Millennials n<sub>m</sub> = 390)  
Quelle: Soziale Mobilität in Südtirol 2022. © Eurac Research/AFI

Was die Unterschiede zwischen Personen mit Migrationshintergrund (definiert als Personen, die selbst nicht in Italien geboren sind oder mindestens einen Elternteil haben, der im Ausland geboren ist) und solchen ohne Migrationshintergrund (Personen, die selbst, genau wie ihre Eltern, in Italien geboren sind) betrifft, zeigt Abbildung 60 einen Unterschied von fast 6 Prozentpunkten zwischen den zwei Gruppen. So betrifft soziale Immobilität etwa 24 % der Personen mit Migrationshintergrund, dagegen sogar 30 % der Personen ohne Migrationshintergrund. Der Grund dafür könnte sein, dass für Personen, die erst im Laufe ihres Lebens nach Südtirol gekommen sind oder Eltern haben, die im Ausland geboren sind, die Wahrscheinlichkeit, denselben Weg wie ihre Eltern einzuschlagen, geringer ist, da sie sich womöglich erst an die Arbeitsmöglichkeiten eines neuen Umfeldes anpassen müssen. Eine höhere absolute Mobilität (die sowohl Aufwärts- als auch Abwärtsbewegungen miteinschließt) könnte also möglicherweise auch eine Folge der internationalen Migration sein. Allerdings ist die Aufstiegsmobilität unter den Personen ohne Migrationshintergrund etwas höher (32 %) als bei Personen mit Migrationshintergrund (29,5 %). Im Gegensatz dazu ist der prozentuelle Anteil der Abstiegsmobilität unter den Personen mit Migrationshintergrund um 8 Prozentpunkte höher als bei den Personen italienischer Abstammung. Die horizontale Mobilität ist hingegen in beiden Gruppen ähnlich.

		MIT MIGRATIONS-HINTERGRUND	OHNE MIGRATIONS-HINTERGRUND
<b>Immobilität</b>		24,2	30,0
<b>Horizontale Mobilität</b>		20,0	19,2
<b>Vertikale Mobilität</b>	<b>Aufstiegsmobilität</b>	29,5	32,3
	<b>Abstiegsmobilität</b>	26,3	18,4
<b>Insgesamt</b>		<b>100</b>	<b>100</b>

**Abbildung 60:** Absolute Mobilität und Immobilität der erwerbstätigen und ehemals erwerbstätigen Personen, nach Migrationshintergrund – Italien oder andere Herkunft (%); n = 1.234 (mit Migrationshintergrund n<sub>mm</sub> = 95; ohne Migrationshintergrund n<sub>om</sub> = 1.139)  
Quelle: Soziale Mobilität in Südtirol 2022. © Eurac Research/AFI

Um regionale Unterschiede und Dynamiken besser in den Blick zu bekommen, kann der Begriff des Migrationshintergrundes auch auf alle Personen, die außerhalb Südtirols geboren sind – also beispielsweise auch in einer anderen italienischen Provinz – sowie auf Personen, bei denen dies auf mindestens einen Elternteil zutrifft, ausgeweitet werden. Die entsprechenden Ergebnisse finden sich in Abbildung 61. In diesem Fall besteht zwischen Personen „mit Migrationshintergrund“ und jenen „ohne Migrationshintergrund“ ein Unterschied von 8 Prozentpunkten: Während der prozentuelle Anteil der sozialen Mobilität für erstere bei 76,1 % liegt, beträgt er für letztere 67,9 %. Zudem ist die Aufstiegsmobilität bei Personen, die selbst (oder deren Eltern) außerhalb Südtirols geboren wurden, etwas höher (35,4 %) als bei Personen mit Wurzeln in Südtirol (30,7 %). Wenn man sich die Dynamiken der Aufstiegsmobilität genauer anschaut, stechen vor allem jene Gruppen hervor, in denen die Eltern aus dem Kleinunternehmertum stammen und deren Nachkommen nun als Fachexpertinnen und Fachexperten beschäftigt sind – 59 Fälle ohne Migrationshintergrund und 23 Fälle mit Migrationshintergrund (siehe Abbildungen K und L in Anhang B). Der Anteil der Abstiegsmobilität und der horizontalen Mobilität ist hingegen für beide Gruppen ähnlich hoch.

		MIT MIGRATIONS- HINTERGRUND	OHNE MIGRATIONS- HINTERGRUND
<b>Immobilität</b>		23,9	32,1
<b>Horizontale Mobilität</b>		21,7	18,2
<b>Vertikale Mobilität</b>	<b>Aufstiegsmobilität</b>	35,4	30,7
	<b>Abstiegsmobilität</b>	19,0	19,0
<b>Insgesamt</b>		<b>100</b>	<b>100</b>

**Abbildung 61:** Absolute Mobilität und Immobilität der erwerbstätigen und ehemals erwerbstätigen Personen, nach Migrationshintergrund – Südtirol oder sonstige Herkunft (%); n = 1.234 (mit Migrationshintergrund  $n_{mm} = 373$ ; ohne Migrationshintergrund  $n_{om} = 861$ )  
Quelle: Soziale Mobilität in Südtirol 2022. © Eurac Research/AFI

Abbildung 62 zeigt die absolute Mobilität und Immobilität nach Art der Wohngemeinde (Stadtgemeinde oder Landgemeinde). Der Vergleich deutet darauf hin, dass in Stadtgemeinden die soziale Mobilität höher ist, mit einem Unterschied von 5 Prozentpunkten gegenüber den Landgemeinden (73,1 % gegenüber 68,4 %). Außerdem ist in den Stadtgemeinden der Anteil der Personen, die ihre Erwerbsposition im Vergleich zu den Eltern verbessert haben, größer – wenn auch nur minimal (um 2 Prozentpunkte). Der Vergleich der absoluten Mobilität zwischen Stadt- und Landgemeinden ergibt also keine allzu großen Unterschiede. Die etwas höhere Mobilität in den Stadtgemeinden könnte auf größere Karrieremöglichkeiten und das breitere Angebot zurückzuführen sein. In den Landgemeinden ist wohl zudem die Weitergabe des Berufes an die nächste Generation, etwa in der Landwirtschaft oder im Handwerk, wahrscheinlicher. Die prozentuellen Anteile der Abstiegsmobilität und der horizontalen Mobilität sind zwischen Stadt- und Landgebieten sehr ähnlich.

		LÄNDLICHE GEMEINDEN	STÄDTISCHE GEMEINDEN
<b>Immobilität</b>		31,6	26,9
<b>Horizontale Mobilität</b>		18,5	20,4
<b>Vertikale Mobilität</b>	<b>Aufstiegsmobilität</b>	31,2	33,3
	<b>Abstiegsmobilität</b>	18,8	19,4
<b>Insgesamt</b>		<b>100</b>	<b>100</b>

**Abbildung 62:** Absolute Mobilität und Immobilität der erwerbstätigen und ehemals erwerbstätigen Personen, nach Art der Wohngemeinde (%); n = 1.234 (ländliche Gemeinden n<sub>lg</sub> = 709; städtische Gemeinden n<sub>sg</sub> = 525)  
Quelle: Soziale Mobilität in Südtirol 2022. © Eurac Research/AFI

Zum Abschluss vergleicht Abbildung 63 die absolute Mobilität und Immobilität nach der Sprache, die in der Herkunftsfamilie hauptsächlich gesprochen wurde. Dabei liegt der Fokus auf der deutschen und italienischen Sprache; Personen, in deren Herkunftsfamilie hauptsächlich ladinisch gesprochen wurde, werden wegen der zu geringen Fallzahl in der Stichprobe in der folgenden Analyse nicht berücksichtigt. Aus der Analyse geht hervor, dass die Befragten italienischer Muttersprache eine größere soziale Mobilität aufweisen; der Unterschied zu den deutschsprachigen Befragten ist allerdings gering (74,1 % bzw. 69,8 %). Auch der Anteil an Aufstiegsmobilität der Personen italienischer Muttersprache ist mit 35,5 % um etwa 4 Prozentpunkte höher als bei den Befragten deutscher Muttersprache. Die Anteile der Abstiegsmobilität und der horizontalen Mobilität sind für beide Gruppen sehr ähnlich.

		DEUTSCH	ITALIENISCH
<b>Immobilität</b>		30,2	25,9
<b>Horizontale Mobilität</b>		19,2	19,1
<b>Vertikale Mobilität</b>	<b>Aufstiegsmobilität</b>	31,3	35,5
	<b>Abstiegsmobilität</b>	19,3	19,4
<b>Insgesamt</b>		<b>100</b>	<b>100</b>

**Abbildung 63:** Absolute Mobilität und Immobilität der erwerbstätigen und ehemals erwerbstätigen Personen, nach der in der Herkunftsfamilie gesprochenen Sprache (%); n = 1.174 (deutsch n<sub>de</sub> = 850; italienisch n<sub>it</sub> = 324)  
Quelle: Soziale Mobilität in Südtirol 2022. © Eurac Research/AFI

Aus den in diesem Kapitel untersuchten Daten zur absoluten Mobilität lässt sich erkennen, dass es in Südtirol eine hohe Vererbbarkeit von sozioökonomischen Positionen gibt: etwa 30 % der Befragten befinden sich genau in derselben Berufsklasse wie ihre Eltern – bezogen auf den Elternteil in der höheren Berufsklasse (siehe Abbildung 57). Die Vererbbarkeit ist besonders in zwei Gruppen sehr markant: bei den Fachexpertinnen und Fachexperten (Kategorie 2) sowie Kleinunternehmerinnen und Kleinunternehmern (Kategorie 4), bei denen die absolute Immobilität 53,9 % bzw. 35,3 % beträgt. Die Hälfte der Kinder von Fachexpertinnen und Fachexperten bleibt also in dieser Berufsklasse; bei Kindern mit Eltern aus dem Kleinunternehmertum ist es etwa ein Drittel. Was die Bewegungen zwischen den Berufsklassen betrifft, hat eine recht große Gruppe der Befragten ihre Berufsposition von der Kategorie 4 (Kleinunternehmertum) auf die Kategorie 2 (Fachexpertentum) verbessert, und dies unabhängig von soziodemographischen Unterschieden. Bei der Abstiegsmobilität hingegen betreffen die meisten Bewegungen den Abstieg von Kategorie 4 (Kleinunternehmertum) in Kategorie 5 (Qualifizierte Arbeitskräfte in der Verwaltung und im Dienstleistungssektor) sowie den Abstieg von Klasse 4 (Kleinunternehmertum) in Klasse 7 (Angestellte mit niedrigerem Status). Die Verlagerung von Kategorie 4 in Kategorie 5 kann allerdings nicht unbedingt als eine Verschlechterung der sozioökonomischen Position angesehen werden, wie bereits zu Beginn dieses Kapitels angemerkt wurde, auch wenn es sich um eine Bewegung zwischen den Makroklassen 2 und 3 handelt.

#### 4.6.2. Die absolute Distanz zwischen tatsächlicher und idealer Chancengleichheit

In einer Gesellschaft mit perfekter Chancengleichheit sollte jede Person unabhängig von ihrer sozialen Herkunft dieselbe Chance haben, jede gesellschaftliche Position zu erreichen. In dieser „idealen“ Gesellschaft müsste das Verhältnis zwischen denjenigen, die in der höheren Berufsklasse angekommen sind, und denjenigen, die aus den anderen sechs Herkunftsklassen der Eltern gestartet sind, also gleich sein. Um besser zu verstehen, wie sehr sich diese ideale Gesellschaft von der tatsächlichen unterscheidet, können die **absoluten Soll-Werte für jede Mobilitätstabelle** berechnet werden. Dazu multipliziert man die marginalen Häufigkeiten der Herkunfts- und Zielklassen in jeder Zelle (die Zeilensumme und die Spaltensumme) und dividiert das erhaltene Produkt durch den Stichprobenumfang ( $n = 1.234$ ).

Zunächst wird die absolute Mobilitätstabelle für die gesamte Stichprobe von 1.234 Personen vorgestellt. Diese zeigt, wo die Personen im Verhältnis zu ihren Eltern stehen.

BERUFSSKLASSE DER BEFRAGTEN

		1. Führungskräfte	2. Fachexpertinnen und Fachexperten	3. Technische Fachkräfte und gleichgestellte Arbeitskräfte	4. Kleinunternehmerinnen und Kleinunternehmer	5. Qualifizierte Angestellte (Verwaltung und Dienstleistung)	6. Qualifizierte Angestellte (Industrie)	7. Angestellte mit niedrigerem Status	Insgesamt
BERUFSSKLASSE DER ELTERN	1. Führungskräfte	16	33	10	7	8	2	3	79
	2. Fachexpertinnen und Fachexperten	10	82	12	14	19	1	14	152
	3. Technische Fachkräfte und gleichgestellte Arbeitskräfte	2	22	18	5	20	3	9	79
	4. Kleinunternehmerinnen und Kleinunternehmer	21	82	19	128	53	18	42	363
	5. Qualifizierte Angestellte (Verwaltung und Dienstleistung)	8	33	8	5	27	8	17	106
	6. Qualifizierte Angestellte (Industrie)	9	49	30	38	55	44	38	263
	7. Angestellte mit niedrigerem Status	11	39	18	21	35	18	50	192
	Insgesamt	77	340	115	218	217	94	173	1.234

Abbildung 64: Absolute Mobilität der erwerbstätigen und ehemals erwerbstätigen Personen (tatsächliche Situation); n = 1.234  
 Quelle: Soziale Mobilität in Südtirol 2022. © Eurac Research/AFI

Abbildung 64 enthält die Daten für alle Personen, deren Herkunfts- und Zielklasse bekannt ist: 77 Personen gehören zur obersten Kategorie (Führungskräfte), was 6,2 % der Gesamtzahl aller Befragten entspricht. Bei perfekter Chancengleichheit müsste ein Zufluss von 6,2 % aus jeder der anderen sechs Herkunftsklassen in die Kategorie der Führungskräfte erfolgen. Tatsächlich ist der Anteil des Zuflusses aus den sechs anderen Berufsklassen aber sehr unterschiedlich und liegt nie bei 6,2 %.

Für Abbildung 65 wurde die ideale Häufigkeit berechnet. Dabei wird geschätzt, wie viele Personen sich in jeder Zelle befinden müssten, wenn jedes Individuum tatsächlich die gleichen Chancen hätte – wenn es sich also um eine Gesellschaft mit „perfekter“ sozialer Mobilität handeln würde. Die ideale Häufigkeit der Zelle der ersten Zeile und der ersten Spalte (Kinder von Führungskräften, die selbst Führungskräfte geworden sind) erhält man beispielsweise durch folgende Berechnung:  $77 \cdot 79 / 1.234$ , was aufgerundet 5 ergibt. Bei perfekter Chancengleichheit müsste es also 5 Kinder von Führungskräften geben, die selbst Führungskräfte geworden sind: Laut der erhobenen Daten sind es real aber 16, d. h. 11 Personen mehr als es eigentlich sein sollten. Es handelt sich hierbei um Per-

sonen, die offensichtlich davon profitiert haben, dass sie Kinder von Führungskräften sind. Dieses Phänomen wird auch als „klebrige Decke“ (**sticky ceiling**) bezeichnet: Darunter ist zu verstehen, dass Personen, deren Eltern einer hohen Berufsklasse angehören, es in der Regel auch leichter schaffen, selbst in dieser Klasse zu landen, und zwar aufgrund eines Wettbewerbsvorteils, den sie in ihrer Kindheit erworben haben und der sie gegenüber Kindern von Eltern anderer Berufsklassen von Anfang an in eine privilegierte Position bringt.

## BERUFSKLASSE DER BEFRAGTEN

		1. Führungskräfte	2. Fachexpertinnen und Fachexperten	3. Technische Fachkräfte und gleichgestellte Arbeitskräfte	4. Kleinunternehmerinnen und Kleinunternehmer	5. Qualifizierte Angestellte (Verwaltung und Dienstleistung)	6. Qualifizierte Angestellte (Industrie)	7. Angestellte mit niedrigerem Status	Insgesamt
BERUFSKLASSE DER ELTERN	1. Führungskräfte	5	22	7	14	14	6	11	79
	2. Fachexpertinnen und Fachexperten	9	42	14	27	27	12	21	152
	3. Technische Fachkräfte und gleichgestellte Arbeitskräfte	5	22	7	14	14	6	11	79
	4. Kleinunternehmerinnen und Kleinunternehmer	23	100	34	64	64	28	51	363
	5. Qualifizierte Angestellte (Verwaltung und Dienstleistung)	7	29	10	19	19	8	15	106
	6. Qualifizierte Angestellte (Industrie)	16	72	25	46	46	20	37	263
	7. Angestellte mit niedrigerem Status	12	53	18	34	34	15	27	192
	Insgesamt	77	340	115	218	217	94	173	1.234

**Abbildung 65:** Absolute Mobilität der erwerbstätigen und ehemals erwerbstätigen Personen (Situation idealer Chancengleichheit); n = 1.234  
Quelle: Soziale Mobilität in Südtirol 2022. © Eurac Research/AFI

Umgekehrt ist festzustellen, dass die Zahl der Kinder von Eltern in der untersten Berufsklasse in der erhobenen Stichprobe bei 50 liegt (siehe Abbildung 64), während dieser Wert in einer Gesellschaft mit perfekter Chancengleichheit eigentlich bei 27 liegen würde (siehe Abbildung 65). Diese Diskrepanz deutet auf das Vorhandensein eines „klebrigen Bodens“ (**sticky floor**) hin, der den Nachkommen von Eltern aus den niedrigeren Berufsklassen den Aufstieg in höhere Berufsklassen erschwert.

Durch diese Berechnungen und den Vergleich zwischen Herkunfts- und Zielklasse ist es möglich, für jede Zelle die Bewegungen nach oben oder nach unten zu analysieren.

Abbildung 66 zeigt die Differenz zwischen Soll- und Ist-Werten für jede Zelle der zwei vorangegangenen Tabellen. Dadurch kann man erkennen, ob die Zahl der darin erfassten Personen im Vergleich zu einer Gesellschaft mit perfekter Chancengleichheit – also einer Gesellschaft, in der die berufliche Biografie nicht durch den familiären Hintergrund bestimmt ist – identisch, höher oder niedriger ist.

		BERUFSKLASSE DER BEFRAGTEN							
		1. Führungskräfte	2. Fachexpertinnen und Fachexperten	3. Technische Fachkräfte und gleichgestellte Arbeitskräfte	4. Kleinunternehmerinnen und Kleinunternehmer	5. Qualifizierte Angestellte (Verwaltung und Dienstleistung)	6. Qualifizierte Angestellte (Industrie)	7. Angestellte mit niedrigerem Status	Insgesamt
BERUFSKLASSE DER ELTERN	1. Führungskräfte	11	11	3	-7	-6	-4	-8	0
	2. Fachexpertinnen und Fachexperten	1	40	-2	-13	-8	-11	-7	0
	3. Technische Fachkräfte und gleichgestellte Arbeitskräfte	-3	0	11	-9	6	-3	-2	0
	4. Kleinunternehmerinnen und Kleinunternehmer	-2	-18	-15	64	-11	-10	-9	0
	5. Qualifizierte Angestellte (Verwaltung und Dienstleistung)	1	4	-2	-14	8	0	2	0
	6. Qualifizierte Angestellte (Industrie)	-7	-23	5	-8	9	24	1	0
	7. Angestellte mit niedrigerem Status	-1	-14	0	-13	1	3	23	0
	Insgesamt	0	0	0	0	0	0	0	0

**Abbildung 66:** Absolute Mobilität der erwerbstätigen und ehemals erwerbstätigen Personen (Abstand zur idealen Chancengleichheit)  
 Quelle: Soziale Mobilität in Südtirol 2022. © Eurac Research/AFI

Zu beachten ist dabei – wie schon in der Analyse der absoluten Mobilität – die Besonderheit der Berufsgruppe der Kleinunternehmerinnen und Kleinunternehmer: In dieser Herkunftsgruppe ist die Anzahl der zweiten Generation viel zahlreicher als sie sein „sollte“ (+64 Personen im Vergleich zum Soll-Wert). Es handelt sich also um eine Berufsgruppe, die für Kinder von Eltern einer anderen Berufsgruppe schwer zugänglich ist. Eine weitere relativ verschlossene Berufsgruppe ist jene der Fa-

chexpertinnen und Fachexperten, bei denen 40 Personen mehr gezählt werden als in einer „idealen“ Gesellschaft mit perfekter Chancengleichheit.

Positiv ist zu vermerken, dass es immerhin 11 Personen aus der Berufsgruppe 7 geschafft haben, über die gesamte Leiter bis zur Führungskraft aufzusteigen (siehe Abbildung 64). Das ist nur eine Person weniger als im Idealfall und ein Zeichen dafür, dass ein solcher Aufstieg unter bestimmten Bedingungen möglich ist (allerding nur in etwa einem von 20 Fällen). Neben diesen 5,7 % der Kinder von Beschäftigten in der Berufsgruppe 7, die einen Aufstieg in die Berufsgruppe 1 geschafft haben, haben immerhin 20,3 % (39 von 192 Personen) den Aufstieg aus derselben Berufsgruppe in die Kategorie 2 geschafft (siehe Abbildung 64). Werden diese Daten genauer nach Generationen untersucht, so sieht man, dass vor allem Millennials und die Generation X einen solchen Aufstieg zurückgelegt haben, die Babyboomer dagegen weniger häufig. Frauen schaffen den Aufstieg aus der ersten in die siebte Berufsgruppe etwas häufiger als Männer (28,6 % gegenüber 24,1 %), genauso wie aus der siebten in die zweite (24,3 % gegenüber 20,3 %). Außerdem haben Kinder mit Eltern aus der Berufsgruppe 6 gute Chancen, selbst in die Berufsgruppe 5 (+9 im Vergleich zum Ideal) oder 3 (+5 im Vergleich zum Ideal) zu wechseln. Von den Töchtern und Söhnen von Führungskräften steigen dagegen nur 2,5 % (1 von 40) bzw. 5,1 % (1 von 20) die gesamte Leiter der Berufsgruppen hinab.

Wenn der Prozentsatz der Befragten, die sich in einer bestimmten Zielklasse befinden, ins Verhältnis zu deren Herkunftsklasse gesetzt wird (d. h. der Zeilenprozentatz berechnet wird), erhält man die Daten in Abbildung 67. Aus diesen geht hervor, dass es im Vergleich zum Idealzustand in einer perfekt mobilen Gesellschaft in der erhobenen Stichprobe 14,0 % mehr Nachkommen von Führungskräften gibt, die selbst Führungskräfte sind. Am anderen Ende der Skala gibt es 12,0 % mehr Kinder von Beschäftigten der untersten Berufsgruppe, die selbst in dieser Berufsgruppe geblieben sind. Der leicht negative, aber gegen Null gehende Wert der Kinder von Beschäftigten der untersten Berufsgruppe, die zu Führungskräften aufgestiegen sind, zeigt – wie bereits erwähnt – dass manche Personen es tatsächlich schaffen, die gesamte soziale Pyramide zu erklimmen.

BERUFSSKLASSE DER BEFRAGTEN

		1. Führungskräfte	2. Fachexpertinnen und Fachexperten	3. Technische Fachkräfte und gleichgestellte Arbeitskräfte	4. Kleinunternehmerinnen und Kleinunternehmer	5. Qualifizierte Angestellte (Verwaltung und Dienstleistung)	6. Qualifizierte Angestellte (Industrie)	7. Angestellte mit niedrigerem Status	Insgesamt
BERUFSSKLASSE DER ELTERN	1. Führungskräfte	14,0%	14,2%	3,3%	-8,8%	-7,5%	-5,1%	-10,2%	0,0%
	2. Fachexpertinnen und Fachexperten	0,3%	26,4%	-1,4%	-8,5%	-5,1%	-7,0%	-4,8%	0,0%
	3. Technische Fachkräfte und gleichgestellte Arbeitskräfte	-3,7%	0,3%	13,5%	-11,3%	7,7%	-3,8%	-2,6%	0,0%
	4. Kleinunternehmerinnen und Kleinunternehmer	-0,5%	-5,0%	-4,1%	17,6%	-3,0%	-2,7%	-2,4%	0,0%
	5. Qualifizierte Angestellte (Verwaltung und Dienstleistung)	1,3%	3,6%	-1,8%	-12,9%	7,9%	-0,1%	2,0%	0,0%
	6. Qualifizierte Angestellte (Industrie)	-2,8%	-8,9%	2,1%	-3,2%	3,3%	9,1%	0,4%	0,0%
	7. Angestellte mit niedrigerem Status	-0,5%	-7,2%	0,1%	-6,7%	0,6%	1,8%	12,0%	0,0%
	Insgesamt	8,2%	23,4%	11,7%	-33,9%	4,1%	-7,7%	-5,6%	0,0%

Abbildung 67: Absolute Mobilität der erwerbstätigen und ehemals erwerbstätigen Personen (Abstand von der Chancengleichheit) – Zeilenprozentsatz  
 Quelle: Soziale Mobilität in Südtirol 2022. © Eurac Research/AFI

4.6.3. Von der absoluten Mobilität zur relativen Mobilität

Wie bereits erwähnt wurde, ist bei der Interpretation der Daten zur absoluten Mobilität Vorsicht geboten, da diese häufig in Zusammenhang mit wirtschaftlichen Strukturveränderungen steht. So führt etwa die Schaffung neuer Stellen in bestimmten Berufsklassen, ebenso wie der Abbau in anderen, zu gewissen Mobilitätsströmen, d. h. zu Bewegungen von Personen und Personengruppen von einer Klasse in eine andere. Dabei handelt es sich jedoch nicht um soziale Durchlässigkeit im eigentlichen Sinne, da diese Mobilitätsströme nicht notwendigerweise auf höhere Aufstiegschancen zurückzuführen sind. Für sich allein betrachtet liefern die Daten zur absoluten Mobilität also noch keine umfassende Antwort auf die Frage, wie es um die Chancengleichheit in einer Gesellschaft steht.

Genau aus diesem Grund unterscheidet man zwischen **absoluter und relativer sozialer Mobilität**, wobei letztere auch als **soziale Durchlässigkeit** bezeichnet wird. In den vorangegangenen Kapiteln

4.6.1 und 4.6.2 wurde die soziale Mobilität zwischen den Generationen in Südtirol aus absoluter Sicht untersucht. Im nun folgenden Kapitel 4.7 wird dagegen die relative soziale Mobilität unter die Lupe genommen. In beiden Fällen wird, neben dem Einkommen, auch der aktuelle **sozioökonomische Status (SES)** einer Person zum Zeitpunkt des Interviews sowie zum Zeitpunkt, als die befragte Person 14 Jahre alt war, als Vergleichsmaßstab herangezogen. Informationen zum Einkommen und zum finanziellen Auskommen wurden bereits in Kapitel 4.5 untersucht.

Im vorliegenden Forschungsbericht liegt der Fokus, wie bereits eingangs erwähnt wurde, auf der intergenerationalen (d. h. generationenübergreifenden) sozialen Mobilität. Die **intragenerationale Mobilität**, die Veränderungen des sozialen Status im Laufe des Lebens einer Person ins Auge fasst, wird hier allerdings nicht behandelt. Hierfür wären Informationen über den beruflichen Status der einzelnen Personen während ihres gesamten Berufslebens, d. h. über ihre gesamte berufliche Laufbahn, erforderlich. Für solche Untersuchungen wären mehrere Erhebungen über lange Zeiträume hinweg mit einem gleichbleibenden Panel von Erwerbstätigen erforderlich. Man müsste also Mikrodaten in einer längeren Zeitreihe erfassen, was deutlich über den Rahmen dieser Untersuchung hinaus gehen würde.

#### 4.7. RELATIVE SOZIALE MOBILITÄT IN SÜDTIROL

Um den besonderen Zusammenhang zwischen aktuellem Berufsstatus und familiären Hintergrund einer Person unter Berücksichtigung ganz allgemeiner Veränderungen in der Klassenstruktur zu messen, können **Odds Ratios (OD)** verwendet werden. Diese drücken für zwei Gruppen von Personen die (bedingte) Wahrscheinlichkeit aus, sich eher in einer bestimmten Berufsklasse als in einer anderen zu befinden. Anders ausgedrückt: Es geht um die Chance, dass eine Person in eine im Vergleich zu ihren Eltern andere Berufsklasse wechselt. Mit Hilfe der *Odds Ratios*, die in Anhang A detailliert erläutert werden, lassen sich Tabellen zur relativen Mobilität für verschiedene soziodemografische Variablen der untersuchten Stichprobe erstellen und interpretieren. Diese Tabellen wurden nur für jene Personen berechnet, die erklärt haben, erwerbstätig zu sein oder in der Vergangenheit erwerbstätig gewesen zu sein, sprich für 1.234 Personen.

Zunächst sticht ins Auge, dass alle Werte der Diagonale größer als eins sind. Das bedeutet, dass eine erhebliche Chance besteht, dass eine bestimmte Berufsklasse von einer Generation zur nächsten vererbt wird. Diese Chance ist besonders bei den Führungskräften (5,81) und Kleinunternehmerinnen und Kleinunternehmern (5,02) ausgeprägt, bei den Fachexpertinnen und Fachexperten hingegen am schwächsten (1,55). Begonnen wird bei den Kindern der Führungskräfte: Diese haben im Vergleich zu Personen mit einem anderen familiären Hintergrund eine sechsmal so hohe Chance, ihrerseits Führungskräfte zu werden; auch die Chance, in die zweite und dritte Berufsklasse zu gelangen, ist relativ hoch (1,84 und 1,55), wohingegen die Chancen, in eine darunter liegende Klasse zu gelangen, negativ sind. Bei den Kindern von Fachexpertinnen und Fachexperten deutet das *Odds Ratio* von 3,53 darauf hin, dass die Chance, den beruflichen Status der Eltern zu erben, eher hoch ist, während die Chance, selbst zur Führungskraft aufzusteigen, zwar gegeben aber vergleichsweise geringer ist (1,70). Für die Nachkommen von Eltern aus dem Kleinunternehmertum scheint der Weg größtenteils vorgegeben zu sein, insofern die Chancen, in andere Berufsklassen zu wechseln, mit einer Ausnahme – nämlich qualifizierte Industrie-Angestellte zu werden (OD= 1,09) – negative Koeffizienten (d. h. Werte unter null) aufweisen. Auch für Angestellte mit niedrigerem Status scheint der Weg bereits vorgezeichnet zu sein, da hier ein positives *Odds Ratio* nur für den Aufstieg zu qualifizierten Angestellten der Industrie vorliegt (2,16), wohingegen die Chancen, die Berufsleiter hinaufzusteigen, in Bezug auf alle anderen Berufsklassen schlecht stehen (was das Vorhandenseins eines klebrigen Bodens bestätigt).

**BERUFSKLASSE DER BEFRAGTEN**

		1. Führungskräfte	2. Fachexpertinnen und Fachexperten	3. Technische Fachkräfte und gleichgestellte Arbeitskräfte	4. Kleinunternehmerinnen und Kleinunternehmer	5. Qualifizierte Angestellte (Verwaltung und Dienstleistung)	6. Qualifizierte Angestellte (Industrie)	7. Angestellte mit niedrigerem Status
BERUFSKLASSE DER ELTERN	1. Führungskräfte	<b>5,81</b>	1,84	1,55	-1,12	-1,85	-1,96	-4,09
	2. Fachexpertinnen und Fachexperten	1,70	<b>3,53</b>	1,10	1,27	-1,03	-9,06	1,11
	3. Technische Fachkräfte und gleichgestellte Arbeitskräfte	-3,03	1,02	<b>3,33</b>	-1,84	1,81	-1,17	1,05
	4. Kleinunternehmerinnen und Kleinunternehmer	-1,10	-1,46	-2,50	<b>5,02</b>	-1,31	1,09	-1,04
	5. Qualifizierte Angestellte (Verwaltung und Dienstleistung)	1,24	1,01	-1,59	-3,23	<b>1,55</b>	1,85	1,42
	6. Qualifizierte Angestellte (Industrie)	-2,72	-2,29	-1,04	1,23	1,03	<b>4,75</b>	1,07
	7. Angestellte mit niedrigerem Status	-1,35	-2,03	-1,36	-1,18	-1,17	2,16	<b>2,39</b>

**Abbildung 68:** Relative Mobilität (geometrisches Mittel der Odds Ratios) der erwerbstätigen und ehemals erwerbstätigen Personen; n = 1.234  
 Quelle: Soziale Mobilität in Südtirol 2022. © Eurac Research/AFI

		BERUFSKLASSE DER BEFRAGTEN						
		1. Führungskräfte	2. Fachexpertinnen und Fachexperten	3. Technische Fachkräfte und gleichgestellte Arbeitskräfte	4. Kleinunternehmerinnen und Kleinunternehmer	5. Qualifizierte Angestellte (Verwaltung und Dienstleistung)	6. Qualifizierte Angestellte (Industrie)	7. Angestellte mit niedrigerem Status
BERUFSKLASSE DER ELTERN	<b>FRAUEN</b>							
	1. Führungskräfte	<b>9,06</b>	1,91	1,21	1,49	-2,17	-1,90	-7,58
	2. Fachexpertinnen und Fachexperten	1,23	<b>2,47</b>	2,32	1,42	-1,46	-4,43	-1,54
	3. Technische Fachkräfte und gleichgestellte Arbeitskräfte	-3,84	-1,13	<b>7,41</b>	-2,24	2,64	-1,82	-1,10
	4. Kleinunternehmerinnen und Kleinunternehmer	1,56	-1,69	-3,03	<b>3,23</b>	-2,02	1,64	1,24
	5. Qualifizierte Angestellte (Verwaltung und Dienstleistung)	3,92	1,20	-3,97	-6,49	<b>2,12</b>	1,25	2,07
	6. Qualifizierte Angestellte (Industrie)	-8,39	-1,87	1,66	1,70	1,04	<b>2,89</b>	1,85
	7. Angestellte mit niedrigerem Status	-2,11	-1,59	-2,87	1,25	1,10	2,57	<b>2,71</b>
	<b>MÄNNER</b>							
	1. Führungskräfte	<b>4,60</b>	1,56	2,15	-2,27	-1,64	-1,56	-2,65
	2. Fachexpertinnen und Fachexperten	2,06	<b>4,09</b>	-2,33	-1,04	1,16	-6,35	1,57
	3. Technische Fachkräfte und gleichgestellte Arbeitskräfte	-1,84	1,14	<b>1,97</b>	-1,43	-1,04	1,02	1,20
	4. Kleinunternehmerinnen und Kleinunternehmer	-1,54	-1,38	-1,86	<b>7,42</b>	1,06	-1,26	-1,58
	5. Qualifizierte Angestellte (Verwaltung und Dienstleistung)	-1,49	1,07	-1,06	-2,01	<b>1,47</b>	1,55	1,29
6. Qualifizierte Angestellte (Industrie)	-1,95	-2,39	-1,06	1,23	1,24	<b>4,62</b>	-1,43	
7. Angestellte mit niedrigerem Status	-1,15	-2,36	1,15	-1,35	-1,32	1,71	<b>2,46</b>	

**Abbildung 69:** Relative Mobilität (geometrisches Mittel der Odds Ratios) der erwerbstätigen und ehemals erwerbstätigen Personen, nach Geschlecht; n = 1.234 (Frauen n<sub>fr</sub> = 567, Männer n<sub>ma</sub> = 667)  
Quelle: Soziale Mobilität in Südtirol 2022. © Eurac Research/AFI

Eine Analyse nach Geschlecht zeigt, dass Töchter mit einem Elternteil in einer Führungsposition eine sehr gute Chance haben, selbst Führungskraft zu werden (9,06), was in geringerem Maße auch auf Söhne zutrifft (4,09). Gegenüber Töchtern haben Söhne eine höhere Chance, in die Fußstapfen ihrer Eltern zu treten, wenn letztere der Berufsgruppe der Fachexpertinnen und Fachexperten (4,09 für Söhne und 2,47 für Töchter) oder der Berufsgruppe der Kleinunternehmerinnen und Kleinunternehmer (7,42 für Söhne und 3,23 für Töchter) angehören. Die Chancen der Töchter von Fachexpertinnen und Fachexperten, selbst Führungskräfte zu werden, sind dagegen gut (3,92), wohingegen dasselbe Chancenverhältnis für Söhne negativ ausfällt. Interessant ist auch die Analyse nach Generation, um zu sehen, ob die Chancen auf einen sozialen Aufstieg bei den heutigen Generationen größer oder kleiner sind als bei früheren Generationen.

Für die Generation der Babyboomer (d. h. Personen, die heute zwischen 57 und 74 Jahren alt sind) sowie zum Teil für die Generation X (d. h. Personen, die heute zwischen 43 und 56 Jahre alt sind) kann mit ziemlich hoher Wahrscheinlichkeit davon ausgegangen werden, dass der in den Interviews angegebene Beruf den Höhepunkt ihrer Berufslaufbahn darstellt. Dies gilt aber nicht für die Generation der Millennials, die, da sie erst zwischen 25 und 42 Jahre alt sind, oft noch am Anfang ihrer Laufbahn stehen oder – im Hinblick auf die zunehmend geforderte Flexibilität und die auch in Südtirol prekäre Lage des Arbeitsmarktes – noch eine berufliche Umorientierung durchmachen könnten. Diese Überlegung muss bei der Interpretation der folgenden Tabellen mitberücksichtigt werden. Anders ausgedrückt: Bei den Babyboomern und der Generation X kann davon ausgegangen werden, dass die Kreuztabellen der relativen Mobilität ein definitives Bild wiedergeben, während es sich bei den Millennials eher um ein vorläufiges Bild handelt.

Als erstes fällt auf, dass die Zellen auf der Diagonale (die anzeigen, dass die nächste Generation den beruflichen Status der Vorgängergeneration „erbt“) alle positive Werte aufweisen, was einen Wettbewerbsvorteil für jede Berufsklasse bedeutet, und zwar in allen drei betrachteten Generationen. Das ist aus der Perspektive der höheren Berufsklassen positiv zu bewerten (denen es dadurch gelingt, in den höheren Klassen zu bleiben); es handelt sich aber um einen „klebrigen Boden“, wenn es um die unteren Berufsklassen geht, aus denen die nachfolgende Generation nur mit Mühe aufsteigen kann.

Im Detail kann man feststellen, dass innerhalb der Berufsgruppe der Kleinunternehmer für alle drei betrachteten Generationen eine hohe Chance vorhanden ist, den beruflichen Status der Eltern zu erben, und dass diese Chance mit jeder Generation sogar steigt (3,51 für die Babyboomer, 5,71 für die Generation X und 6,64 für die Millennials). Auch bei den Fachexpertinnen und Fachexperten besteht ein Wettbewerbsvorteil, der sich über alle drei Generationen zieht (mit OR-Koeffizienten von 3,11 für die Babyboomer, 2,57 für die Generation X und 3,70 für die Millennials). Vor allem in Bezug auf die niedrigste Berufsklasse ist zu beobachten, dass die junge Generation der Millennials im Vergleich zu den beiden älteren Generationen eher in der Berufsklasse ihrer Eltern „festgehalten“ wird. Dieses Unvermögen, beruflich aufzusteigen, muss aber nicht unbedingt Ausdruck einer fehlenden sozialen Durchlässigkeit sein, sondern kann auch damit zusammenhängen, dass es heute grundsätzlich schwieriger ist, bereits in jungen Jahren Karriere zu machen. Das kann ein Grund dafür sein, dass die jüngere Generation für längere Zeit in der untersten Berufsklasse bleibt, was bei den vorhergehenden Generationen seltener der Fall war.

Bei der Analyse des Beschäftigungsstatus nach Generation zeigt sich, dass es unter den Führungskräften ziemlich viele Millennials gibt. Man kann daher vermuten, dass in dieser Generation die Chancen auch für diejenigen, die nicht Kinder von Führungskräften sind, gestiegen sind, insbesondere wenn es sich um Fachexpertinnen und Fachexperten handelt (2,84). Außerdem ist festzustellen, dass Personen, die Kinder von Fachexpertinnen und Fachexperten sind, immer schon gute Chancen hatten, Führungskräfte zu werden, sowohl in der Generation der Babyboomer (2,39) als auch in der Generation X (2,76).

## BERUFSKLASSE DER BEFRAGTEN

		1. Führungskräfte	2. Fachexpertinnen und Fachexperten	3. Technische Fachkräfte und gleichgestellte Arbeitskräfte	4. Kleinunternehmerinnen und Kleinunternehmer	5. Qualifizierte Angestellte (Verwaltung und Dienstleistung)	6. Qualifizierte Angestellte (Industrie)	7. Angestellte mit niedrigerem Status
BERUFSKLASSE DER ELTERN	<b>Millennials</b>							
	1. Führungskräfte	<b>3,20</b>	-1,00	1,41	1,34	-2,68	-1,18	-1,92
	2. Fachexpertinnen und Fachexperten	2,84	<b>3,70</b>	-1,26	1,31	-1,51	-5,41	-1,33
	3. Technische Fachkräfte und gleichgestellte Arbeitskräfte	-1,63	1,50	<b>3,82</b>	-2,87	2,84	-1,77	-1,95
	4. Kleinunternehmerinnen und Kleinunternehmer	1,10	-1,55	-2,06	<b>6,64</b>	-1,52	-1,71	1,14
	5. Qualifizierte Angestellte (Verwaltung und Dienstleistung)	-1,05	-1,50	1,08	-1,85	<b>2,25</b>	-1,14	1,38
	6. Qualifizierte Angestellte (Industrie)	-3,31	-2,06	-1,45	1,40	-1,07	<b>9,46</b>	-1,25
	7. Angestellte mit niedrigerem Status	-1,75	-1,16	-1,54	-3,08	1,03	2,35	<b>3,99</b>
	<b>Generation X</b>							
	1. Führungskräfte	<b>8,61</b>	2,76	2,25	-1,20	-3,32	-2,67	-5,04
	2. Fachexpertinnen und Fachexperten	1,14	<b>2,57</b>	-1,30	-1,37	2,36	-3,04	-1,29
	3. Technische Fachkräfte und gleichgestellte Arbeitskräfte	-3,27	1,08	<b>4,30</b>	-1,99	-2,14	1,49	2,02
	4. Kleinunternehmerinnen und Kleinunternehmer	-1,37	-1,35	-3,53	<b>5,71</b>	1,43	-1,17	-1,06
	5. Qualifizierte Angestellte (Verwaltung und Dienstleistung)	1,35	-1,39	-1,29	-2,98	<b>1,19</b>	2,00	1,67
	6. Qualifizierte Angestellte (Industrie)	-3,14	-2,50	1,10	1,46	1,46	<b>3,01</b>	1,11
	7. Angestellte mit niedrigerem Status	1,06	-1,63	-1,80	1,17	1,22	1,06	<b>1,84</b>
	<b>Babyboomer</b>							
	1. Führungskräfte	<b>6,95</b>	2,39	1,04	-1,07	-1,04	-1,53	-10,14
	2. Fachexpertinnen und Fachexperten	-2,38	<b>3,11</b>	2,27	2,52	-3,13	-4,63	1,93
	3. Technische Fachkräfte und gleichgestellte Arbeitskräfte	-2,17	-1,77	<b>2,50</b>	-1,14	2,72	-1,64	1,06
	4. Kleinunternehmerinnen und Kleinunternehmer	-1,02	-1,29	-1,69	<b>3,51</b>	-1,68	1,12	-1,05
5. Qualifizierte Angestellte (Verwaltung und Dienstleistung)	2,07	2,84	-6,74	-5,06	<b>2,34</b>	1,58	1,58	
6. Qualifizierte Angestellte (Industrie)	-2,09	-2,52	1,37	1,12	1,02	<b>2,51</b>	1,35	
7. Angestellte mit niedrigerem Status	-1,30	-3,67	1,41	-1,60	-1,19	2,63	<b>2,45</b>	

**Abbildung 70:** Relative Mobilität (geometrisches Mittel der Odds Ratios) der erwerbstätigen und ehemals erwerbstätigen Personen, nach Generation; n = 1.234 (Millennials  $n_m = 390$ , Generation X  $n_g = 435$ , Babyboomer  $n_b = 409$ )

Quelle: Soziale Mobilität in Südtirol 2022. © Eurac Research/AFI

In Bezug auf die Wohnsitzgemeinde ist festzuhalten, dass unter Kindern von Führungskräften und Kleinunternehmern gerade diejenigen einen Chancenvorteil zu verzeichnen haben, die in Stadtgemeinden leben (6,79 und 5,27 gegenüber 4,77 und 4,50 für diejenigen, die Landgemeinden leben). Auch die Nachkommen von qualifizierten Angestellten der Verwaltung und Dienstleistung haben gute Chancen, in die höchsten beiden Berufsklassen aufzusteigen, wenn sie in Stadtgemeinden wohnen (2,26 und 1,79), während sich diese Chance verringert, wenn sie aus Landgemeinden kommen (-1,22 und -1,36).

		BERUFSKLASSE DER BEFRAGTEN						
		1. Führungskräfte	2. Fachexpertinnen und Fachexperten	3. Technische Fachkräfte und gleichgestellte Arbeitskräfte	4. Kleinunternehmerinnen und Kleinunternehmer	5. Qualifizierte Angestellte (Verwaltung und Dienstleistung)	6. Qualifizierte Angestellte (Industrie)	7. Angestellte mit niedrigerem Status
BERUFSKLASSE DER ELTERN	<b>Städtische Gemeinde</b>							
	1. Führungskräfte	<b>6,79</b>	1,83	1,21	1,56	1,06	-4,02	-6,21
	2. Fachexpertinnen und Fachexperten	1,27	<b>3,98</b>	1,42	-3,02	-1,23	-2,87	1,49
	3. Technische Fachkräfte und gleichgestellte Arbeitskräfte	-3,71	-1,08	<b>2,19</b>	-1,59	2,30	1,70	-1,34
	4. Kleinunternehmerinnen und Kleinunternehmer	-1,65	-1,24	-1,98	<b>5,27</b>	-2,04	1,49	1,05
	5. Qualifizierte Angestellte (Verwaltung und Dienstleistung)	2,26	1,79	-2,17	-4,34	<b>1,68</b>	-1,60	2,22
	6. Qualifizierte Angestellte (Industrie)	-2,16	-3,25	1,25	1,60	1,20	<b>2,29</b>	1,28
	7. Angestellte mit niedrigerem Status	-1,47	-2,99	-1,09	1,59	-1,97	3,18	<b>1,88</b>
	<b>Ländliche Gemeinde</b>							
	1. Führungskräfte	<b>4,77</b>	2,13	2,25	-1,41	-8,00	1,29	-2,62
	2. Fachexpertinnen und Fachexperten	2,19	<b>2,85</b>	-1,24	2,15	1,32	-11,12	-1,28
	3. Technische Fachkräfte und gleichgestellte Arbeitskräfte	-2,40	1,12	<b>4,50</b>	-1,81	1,65	-2,55	1,33
	4. Kleinunternehmerinnen und Kleinunternehmer	1,27	-1,74	-3,07	<b>4,93</b>	1,19	-1,20	-1,16
	5. Qualifizierte Angestellte (Verwaltung und Dienstleistung)	-1,22	-1,36	-1,29	-2,77	<b>2,04</b>	2,45	1,18
6. Qualifizierte Angestellte (Industrie)	-3,81	-1,73	-1,27	1,17	1,10	<b>6,73</b>	-1,04	
7. Angestellte mit niedrigerem Status	-1,19	-1,67	-1,62	-1,75	1,37	1,59	<b>2,58</b>	

**Abbildung 71:** Relative Mobilität (geometrisches Mittel der Odds Ratios) der erwerbstätigen und ehemals erwerbstätigen Personen, nach Art der Wohngemeinde; n = 1.234 (städtische Gemeinde n<sub>sg</sub> = 525, ländliche Gemeinde n<sub>lg</sub> = 709)  
 Quelle: Soziale Mobilität in Südtirol 2022. © Eurac Research/AFI

Die Tabelle der Mobilität in Abbildung 72 untersucht die Auswirkung des Migrationshintergrundes auf die relativen Aufstiegschancen, wobei hier mit Personen mit Migrationshintergrund jene Personen gemeint sind, die nicht in Südtirol geboren wurden oder mindestens einen Elternteil haben, der nicht in Südtirol geboren wurde. Die Tabelle zeigt, dass auch in diesem Fall der familiäre Hintergrund viele Kinder in einer bestimmten Berufsklasse „festhält“, wobei vor allem Kinder von Fachexpertinnen und Fachexperten und technischen Fachkräften einen vergleichsweise geringeren Chancenvorteil verzeichnen, wenn sie einen Migrationshintergrund aufweisen (so sinkt der Wert entsprechend von 4,00 für diejenigen ohne Migrationshintergrund auf 1,68 für diejenigen, die außerhalb der Provinz geboren wurden oder bei denen mindestens ein Elternteil von außerhalb der Provinz stammt).

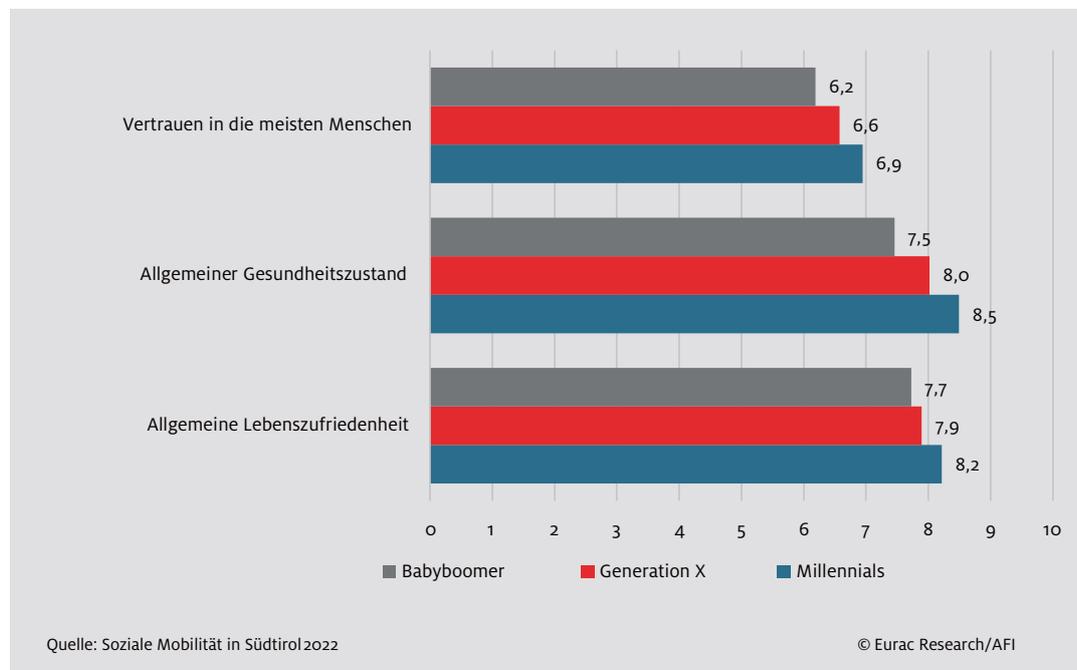
		BERUFSKLASSE DER BEFRAGTEN						
		1. Führungskräfte	2. Fachexpertinnen und Fachexperten	3. Technische Fachkräfte und gleichgestellte Arbeitskräfte	4. Kleinunternehmerinnen und Kleinunternehmer	5. Qualifizierte Angestellte (Verwaltung und Dienstleistung)	6. Qualifizierte Angestellte (Industrie)	7. Angestellte mit niedrigerem Status
BERUFSKLASSE DER ELTERN	<b>Mit Migrationshintergrund (Südtirol oder andere Herkunft)</b>							
	1. Führungskräfte	<b>8,74</b>	1,83	-3,42	2,30	-1,45	-3,73	-1,99
	2. Fachexpertinnen und Fachexperten	1,45	<b>1,68</b>	1,43	-1,51	1,31	-5,03	1,66
	3. Technische Fachkräfte und gleichgestellte Arbeitskräfte	-6,67	1,09	<b>2,94</b>	1,36	1,29	2,70	-2,27
	4. Kleinunternehmerinnen und Kleinunternehmer	-1,05	-1,19	-2,02	<b>4,72</b>	-1,39	-1,16	-1,17
	5. Qualifizierte Angestellte (Verwaltung und Dienstleistung)	1,24	1,43	-1,21	-4,53	<b>1,94</b>	1,12	1,42
	6. Qualifizierte Angestellte (Industrie)	-1,45	-2,69	1,05	1,57	-1,27	<b>2,79</b>	1,07
	7. Angestellte mit niedrigerem Status	-1,56	-1,50	1,90	-3,42	-1,28	2,58	<b>2,10</b>
	<b>Ohne Migrationshintergrund (Südtirol oder andere Herkunft)</b>							
	1. Führungskräfte	<b>4,37</b>	2,07	2,79	-1,71	-2,08	1,10	-7,84
	2. Fachexpertinnen und Fachexperten	1,70	<b>4,00</b>	-1,08	1,51	-1,35	-5,96	-1,19
	3. Technische Fachkräfte und gleichgestellte Arbeitskräfte	-1,23	1,10	<b>4,21</b>	-2,90	2,44	-5,84	1,84
	4. Kleinunternehmerinnen und Kleinunternehmer	-1,12	-1,63	-2,70	<b>5,39</b>	-1,29	1,14	1,04
	5. Qualifizierte Angestellte (Verwaltung und Dienstleistung)	1,25	-1,22	-1,77	-2,55	<b>1,31</b>	2,23	1,51
6. Qualifizierte Angestellte (Industrie)	-5,67	-2,04	-1,01	1,34	1,22	<b>6,15</b>	1,16	
7. Angestellte mit niedrigerem Status	-1,19	-2,26	-2,24	1,16	-1,08	2,02	<b>2,78</b>	

**Abbildung 72:** Relative Mobilität (geometrisches Mittel der Odds Ratios) der erwerbstätigen und ehemals erwerbstätigen Personen, nach Vorhandensein eines Migrationshintergrundes; n = 1.234 (mit Migrationshintergrund n<sub>mm</sub> = 373, ohne Migrationshintergrund n<sub>om</sub> = 861)  
Quelle: Soziale Mobilität in Südtirol 2022. © Eurac Research/AFI

#### 4.8. PERSÖNLICHES WOHLBEFINDEN UND VERTRAUEN

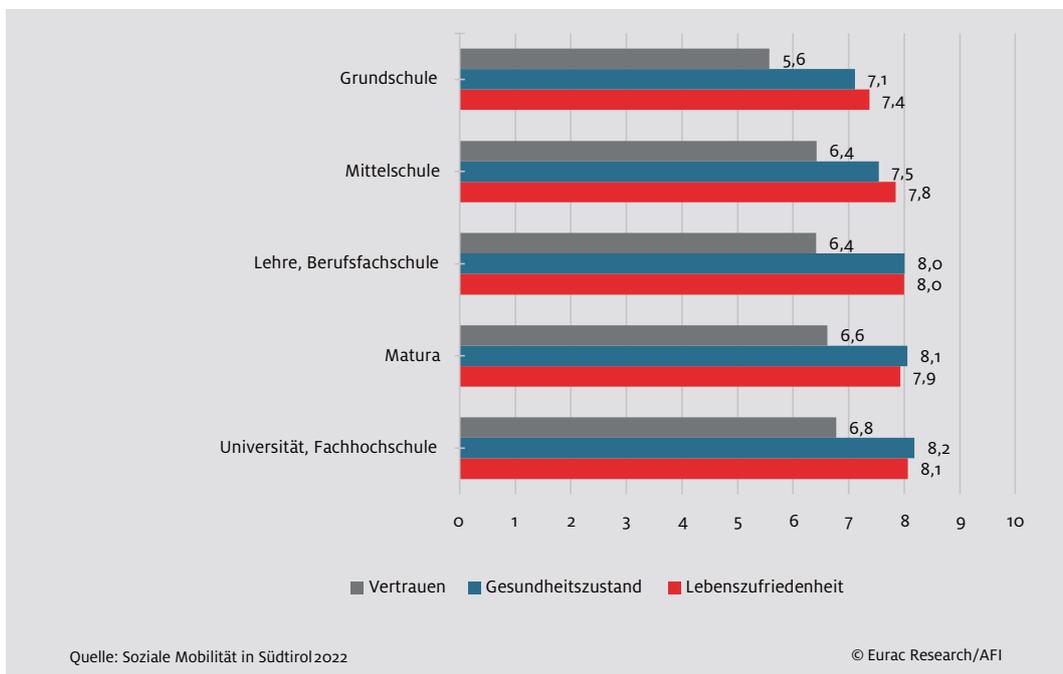
In diesem abschließenden Kapitel wird die Aufmerksamkeit auf zwei Aspekte gelenkt, die das Leben der in Südtirol lebenden Personen betreffen: ihr persönliches Wohlbefinden und ihr Vertrauen in eine Reihe von gesellschaftlichen Institutionen. Auch wenn diese Aspekte nicht unmittelbar mit dem Phänomen der sozialen Mobilität zusammenhängen, können sie doch auf Einstellungen der Bürgerinnen und Bürger gegenüber einem strukturellen Wandel hin zu einer mobileren Gesellschaft hinweisen. Dies stellt einen nützlichen für weitere Studien dar, in denen die Durchführbarkeit von Interventionsmaßnahmen zur Förderung der sozialen Mobilität bewertet werden könnte.

Zunächst einmal lässt sich feststellen, dass die Antworten auf die Fragen nach dem gesundheitlichen Wohlbefinden und der Zufriedenheit mit dem eigenen Leben im Allgemeinen insgesamt recht positiv sind. Die durchschnittliche Bewertung des eigenen Wohlbefindens auf einer Skala von 0 bis 10 liegt bei 8,0, jene der Zufriedenheit mit dem eigenen Leben bei 7,9. Niedriger ist dagegen die Bewertung des allgemeinen Vertrauens mit einem Wert von 6,6. Aus den Daten geht zudem hervor, dass die Generation der Millennials im Vergleich zu den anderen Generationen insgesamt etwas höhere Werte verzeichnet. Es wird deutlich, dass Personen unterschiedlicher Generationen ihren Gesundheitszustand auch unterschiedlich einschätzen: So liegt die entsprechende Bewertung bei Babyboomern im Durchschnitt bei 7,5, während derselbe Wert bei den Befragten der Generation X bei 8 und bei den Millennials bei 8,5 liegt.



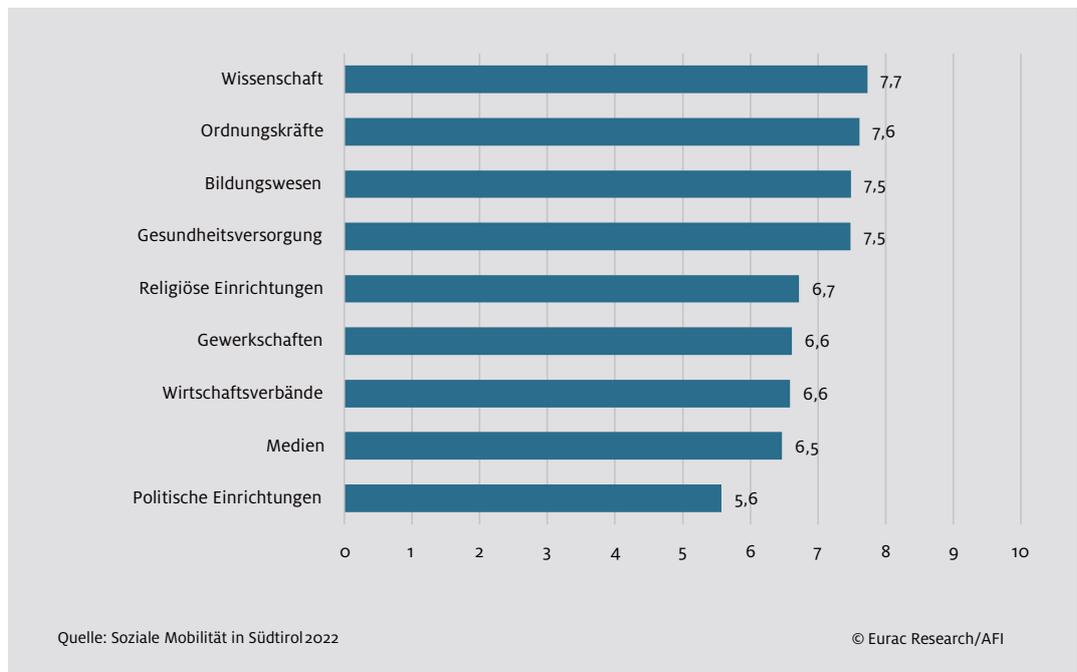
**Abbildung 73:** Vertrauen, Gesundheitszustand und Lebenszufriedenheit (durchschnittlicher Wert, Skala von 0 bis 10); n = 1.505 (Babyboomer  $n_b$  = 492, Generation X  $n_g$  = 510, Millennials  $n_m$  = 503)

In Abbildung 74 wird der Durchschnitt der Bewertungen im Hinblick auf die Zufriedenheit mit dem eigenen Leben, der eigenen Gesundheit und das Vertrauen im Allgemeinen für Personen mit unterschiedlichen Bildungsgraden verglichen. Im Allgemeinen steigt die Bewertung tendenziell mit zunehmendem Bildungsgrad. Vor allem bei Personen mit einem Grundschulabschluss ist der Wert, der dem Vertrauen zugeschrieben wird, niedriger (5,6), während er bei Personen mit einem Hoch- oder Fachhochschulabschluss höher ist (6,8).



**Abbildung 74:** Vertrauen, Gesundheitszustand und Lebenszufriedenheit nach Bildungsgrad (durchschnittlicher Wert, Skala von 0 bis 10); n = 1.505

Aus den Daten geht außerdem hervor, dass die Südtirolerinnen und Südtiroler von den angegebenen Institutionen am meisten der Wissenschaft vertrauen, gefolgt von den Ordnungskräften, dem Schulsystem und dem Gesundheitswesen. An letzter Stelle befinden sich die politischen Institutionen (5,6). Die nachfolgende Tabelle zeigt die durchschnittlichen Werte für das Vertrauen in die verschiedenen Institutionen nach Generation. Es sticht hervor, dass Babyboomer bei allen Institutionen die niedrigsten Werte aufweisen, während Millennials das größte Vertrauen in diese zu haben scheinen. Auch wenn die Unterschiede gering sind, ist es interessant festzustellen, dass in der Generation der Babyboomer das Vertrauen in die Ordnungskräfte am größten ist, gefolgt von der Wissenschaft, während in den anderen Generationen die Rangfolge genau umgekehrt ist.



**Abbildung 75:** Vertrauen in einige Institutionen (durchschnittlicher Wert, Skala von 0 bis 10); n = 1.505

	MILLENNIALS	GENERATION X	BABYBOOMER
<b>Wissenschaft</b>	7,9	7,8	7,5
<b>Ordnungskräfte</b>	7,7	7,6	7,6
<b>Bildungswesen</b>	7,7	7,6	7,2
<b>Gesundheitswesen</b>	7,6	7,5	7,3
<b>Religiöse Institutionen</b>	6,8	6,8	6,6
<b>Gewerkschaften</b>	7,0	6,7	6,2
<b>Wirtschaftsverbände</b>	6,8	6,6	6,3
<b>Medien</b>	6,6	6,3	6,6
<b>Politische Institutionen</b>	6,0	5,5	5,2

**Abbildung 76:** Vertrauen in einige Institutionen, nach Generation (durchschnittlicher Wert, Skala 0 bis 10); n = 1.505; (Babyboomer  $n_b = 492$ , Generation X  $n_g = 510$ , Millennials  $n_m = 503$ )

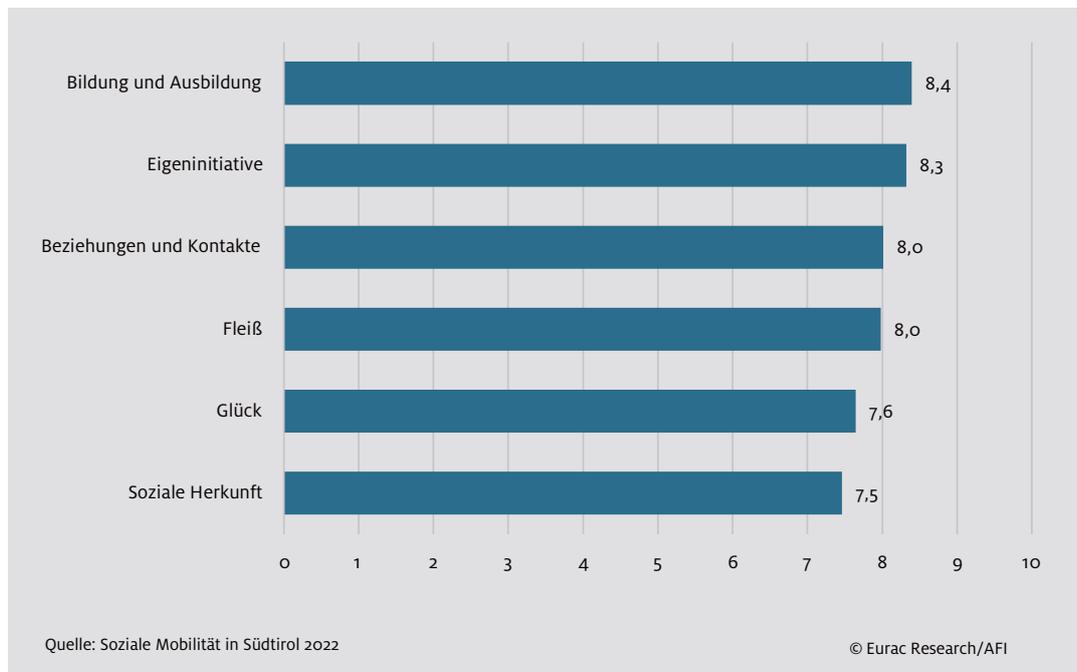
Quelle: Soziale Mobilität in Südtirol 2022. © Eurac Research/AFI

Ein weiterer interessanter Aspekt ist, dass in den meisten Fällen vor allem Befragte mit Grundschulabschluss die niedrigsten Vertrauenswerte angeben. Dabei sticht insbesondere der Wert von 5,1 für politische Institutionen hervor. Eine Ausnahme bilden religiöse Institutionen, denen die Befragten mit Grundschulabschluss im Vergleich zu allen anderen Bildungsabschlüssen die höchsten Werte zuweisen (7,0). Personen mit Hoch- und Oberschulabschluss weisen diesen Institutionen dagegen die niedrigsten Werte zu (6,7). Bei der Wissenschaft ist der Trend genau umgekehrt: Vor allem Personen mit einem Hochschulabschluss scheinen Vertrauen (8,0) in diese zu haben, während Personen mit Grundschulabschluss hierzu die niedrigsten Werte angeben (6,8).

	GRUNDSCHULE	MITTELSCHULE	LEHRE, BERUFS- FACHSCHULE	MATURA	UNIVERSITÄT, FACHHOCHSCHULE
<b>Wissenschaft</b>	6,8	7,4	7,7	7,7	8,0
<b>Ordnungskräfte</b>	7,5	7,6	7,7	7,6	7,6
<b>Bildungswesen</b>	7,1	7,5	7,6	7,4	7,6
<b>Gesundheitswesen</b>	7,0	7,5	7,5	7,5	7,5
<b>Religiöse Institutionen</b>	7,0	6,9	6,8	6,7	6,7
<b>Gewerkschaften</b>	6,3	6,6	6,8	6,6	6,7
<b>Wirtschaftsverbände</b>	6,1	6,5	6,6	6,7	6,6
<b>Medien</b>	6,4	6,9	6,5	6,4	6,4
<b>Politische Institutionen</b>	5,1	5,2	5,4	5,7	5,7

**Abbildung 77:** Vertrauen in einige Institutionen, nach Bildungsgrad (durchschnittlicher Wert, Skala 0 bis 10); n = 1.505  
Quelle: Soziale Mobilität in Südtirol 2022. © Eurac Research/AFI

Die letzte Frage aus diesem Teil des Fragebogens erforderte von den Befragten die Bewertung der Faktoren, die ihrer Meinung nach eine besonders große Rolle spielen, um in Südtirol beruflich aufzusteigen und Erfolg zu haben (wiederum auf einer Skala von 0 bis 10). Die Ergebnisse sind in der nachfolgenden Abbildung dargestellt. Auf den ersten drei Positionen befinden sich Bildung, Eigeninitiative und – mit gleicher Punktezahl – soziale Beziehungen und Fleiß. Als vergleichsweise weniger wichtig wurde die soziale Herkunft genannt, was angesichts der Ergebnisse dieser Studie erstaunlich ist. Die in Abbildung 78 dargestellte Rangfolge bleibt auch über die Generationen hinweg konstant, mit Ausnahme der Millennials, die Eigeninitiative als ebenso wichtig für gesellschaftlichen Erfolg in Südtirol ansehen wie Bildung.



**Abbildung 78:** Faktoren für Erfolg und beruflichen Aufstieg (durchschnittlicher Wert, Skala 0 bis 10); n = 1.505

	MILLENNIALS	GENERATION X	BABYBOOMER
<b>Bildung und Ausbildung</b>	8,4	8,4	8,4
<b>Eigeninitiative</b>	8,4	8,3	8,2
<b>Beziehungen und Kontakte</b>	8,1	8	7,9
<b>Fleiß</b>	8,1	7,9	7,9
<b>Glück</b>	7,9	7,5	7,5
<b>Soziale Herkunft</b>	7,7	7,4	7,2

**Abbildung 79:** Faktoren für Erfolg und beruflichen Aufstieg, nach Generation (durchschnittlicher Wert, Skala 0 bis 10); n = 1.505; (Babyboomer  $n_b = 492$ , Generation X  $n_g = 510$ , Millennials  $n_m = 503$ )  
Quelle: Soziale Mobilität in Südtirol 2022. © Eurac Research/AFI

# 5.

## Handlungsfelder und mögliche politische Maßnahmen

Auch wenn es schwierig ist, ein akzeptables bzw. wünschenswertes Maß an sozialer Mobilität zu bestimmen, gibt es gute Argumente dafür, die **Durchlässigkeit einer Gesellschaft zu fördern**. Neben positiven wirtschaftlichen und sozialen Effekten (z. B. eine bessere Wirtschaftsleistung, verstärkte soziale Teilhabe und größerer gesellschaftlicher Zusammenhalt) impliziert eine sozial mobilere Gesellschaft auch mehr Gerechtigkeit und Fairness, da die gesellschaftliche Stellung weniger von vererbten Privilegien und mehr von den eigenen Fähigkeiten und Bemühungen bestimmt ist. Gezieltes politisches Handeln ist notwendig, um die Chancengleichheit zu erhöhen und bestimmte unerwünschte Arten der sozialen Mobilität, etwa das Risiko kurzfristiger Abstiege nach einer Krankheit, den Verlust des Arbeitsplatzes oder eine Trennung abzufedern. Diesbezüglich gibt es verschiedene gesellschaftliche Bereiche, in denen es Möglichkeiten für eine Verbesserung der sozialen Mobilitätsaussichten gibt. Auf Basis der einschlägigen Literatur wurden sieben solcher Bereiche identifiziert: **Gesundheit, Familie, soziale Inklusion, Bildung, Arbeitsmarkt, Steuersystem und öffentliche Leistungen** sowie **urbane und ländliche Entwicklung**. In den Tabellen auf den nun folgenden Seiten sind für jeden dieser Bereiche relevante Problemstellungen gelistet, ebenso wie entsprechende politische Handlungsmöglichkeiten, die einen Beitrag zur Verringerung oder Beseitigung dieser Probleme leisten können. Es geht dabei vor allem um eine Übersicht allgemeingültiger politischer Maßnahmen, die, unabhängig vom konkreten Kontext, zur Steigerung der sozialen Mobilität in einer Gesellschaft, aber auch zur Reduktion sozialer Ungleichheiten und zur Stärkung der wirtschaftlichen Sicherheit auf individueller und gesellschaftlicher Ebene beitragen können. Die vorgeschlagenen Maßnahmen beruhen auf dem aktuellen Stand der wissenschaftlichen Literatur zum Thema (z. B. WEF 2020, OECD 2018, Eurofound 2017, Narayan et al. 2018).

### 5.1. GESUNDHEIT

BEREICH	PROBLEM	MÖGLICHE MASSNAHMEN
Gesundheit	Gesundheitliche Probleme wirken sich langfristig negativ auf die Arbeitssituation und das Einkommen aus und können über Generationen hinweg übertragen werden.	<ul style="list-style-type: none"> <li>– Universellen Zugang zu gesundheitlicher Grundversorgung und -vorsorge garantieren (insbesondere für einkommensschwache Schichten)</li> <li>– Öffentliches Gesundheitswesen stärken, um Zweiklassenmedizin zu vermeiden</li> <li>– Gesundheitsdienstleistungen durch Hausbesuche zugänglicher machen</li> <li>– Psychische Gesundheit als Teil einer ganzheitlichen Gesundheitspolitik fördern, schützen und unterstützen (z. B. durch niederschwellige Angebote für psychologische Betreuung, Vorsorgearbeit an Schulen)</li> <li>– Gesunde Ernährung und Verhaltensweisen fördern (z. B. durch Kampagnen in Schulen, Angebote in öffentlichen Mensen, Sensibilisierungsmaßnahmen, die Einführung von leicht verständlichen Qualitätssiegeln)</li> <li>– Gesundes Altern durch gezielte Kampagnen und Maßnahmen unterstützen</li> </ul>

**Abbildung 80:** Probleme und mögliche Maßnahmen im Bereich Gesundheit  
 Quelle: Soziale Mobilität in Südtirol 2022. © Eurac Research/AFI

Die Gesundheit einer Person spielt nicht nur für deren Zufriedenheit und individuelles Wohlbefinden eine maßgebliche Rolle, sondern kann auch die berufliche Laufbahn sowie das Einkommen und Vermögen wesentlich beeinflussen (O'Donnell et al. 2015). Umgekehrt hat auch die sozioöko-

nomische Situation einer Person Einfluss auf deren Gesundheit, unter anderem deshalb, da sie den Zugang zu qualitativ hochwertiger Gesundheitsvorsorge und -versorgung bestimmt. Aus diesem Grund sind öffentliche Investitionen in die Gesundheit besonders wichtig, um gleiche Chancen auf ein gesundes Leben zu garantieren und die soziale Aufstiegsmobilität für Individuen sowohl intergenerational als auch innerhalb eines Lebens zu fördern.

## 5.2. FAMILIE

Auch im Bereich der Familie gibt es eine Reihe von Ansatzpunkten, um die soziale Mobilität zu fördern. Vor allem **frühkindliche Bildungs- und Betreuungsmaßnahmen** sowie Maßnahmen zur **Stärkung der Einkommenssicherheit** können die bestehenden gesellschaftlichen Ungleichheiten und daraus resultierende Benachteiligungen für Kinder aus Familien mit niedrigem Einkommen vermindern. Außerdem ist die bessere **Vereinbarkeit von Beruf und Familie** ein wichtiges Ziel, um geschlechtsspezifischen Ungleichheiten und geringeren Aufstiegschancen von Müttern und Vätern entgegenzuwirken.

BEREICH	PROBLEM	MÖGLICHE MASSNAHMEN
Familie	Soziale und ökonomische Aufstiegschancen sind je nach sozioökonomischem Hintergrund ungleich verteilt.	<ul style="list-style-type: none"> <li>– Zugang zu frühkindlicher Erziehung fördern</li> <li>– Leistbare und niederschwellige Kinderbetreuung mit hoher Qualität für alle ermöglichen</li> <li>– Zusätzliche Ressourcen für Familien mit niedrigem Einkommen bereitstellen (z. B. Kinderbeihilfe)</li> <li>– Eltern in der Erziehung unterstützen (z. B. durch Bildungs- und Hilfsprogramme, Heimbesuche, kostenlose Beratung)</li> <li>– Betreuungsdienste und -arbeit attraktiver gestalten und besser bezahlen</li> </ul>
	Einschneidende Erlebnisse und Schicksalsschläge können einen negativen Einfluss auf die Arbeits- und Einkommenssituation haben.	<ul style="list-style-type: none"> <li>– Unterstützung für Personen mit körperlichen, mentalen und psychischen Beeinträchtigungen sowie deren Familien garantieren (z. B. finanzielle Hilfen, Entlastung bei der Betreuung, Hilfe bei bürokratischen Prozessen)</li> <li>– Personen und Familien nach Schockereignissen (z. B. Verlust des Arbeitsplatzes, Unfall, Wohnungsverlust) begleiten und beraten (z. B. Sozialarbeit, Coaching, psychologische Betreuung)</li> <li>– Negative Folgen von Trennungen für die Partner sowie involvierte Kinder durch gezielte Unterstützungsprogramme abfedern</li> </ul>
	Bei der Teilhabe am Arbeitsmarkt bestehen nach wie vor große geschlechtsspezifische Unterschiede.	<ul style="list-style-type: none"> <li>– Teilnahme von Frauen am Arbeitsmarkt fördern (z. B. durch die Einführung von Quoten)</li> <li>– Vereinbarkeit von Beruf und Familie erleichtern (z. B. durch eine Ausweitung der Angebote für geförderte Kinderbetreuung, flexible Arbeitszeitmodelle)</li> <li>– Geschlechtsspezifische Unterschiede in der Aufteilung von Sorgearbeit verringern (z. B. durch die Angleichung der Elternzeit bei Vätern und Müttern)</li> <li>– Informations- und Sensibilisierungskampagnen zur (kritischen) Auseinandersetzung mit stereotypischen Rollenbildern durchführen (z. B. an Schulen, in Firmen)</li> </ul>

**Abbildung 81:** Probleme und mögliche Maßnahmen im Bereich Familie  
Quelle: Soziale Mobilität in Südtirol 2022. © Eurac Research/AFI

### 5.3. SOZIALE INKLUSION

Diskriminierung und Ausgrenzung, beispielsweise aufgrund sprachlicher, kultureller und ethnischer Zugehörigkeit, sexueller Orientierung sowie körperlicher oder psychischer Beeinträchtigung können die Chancen auf gesellschaftliche Teilhabe und eine freie Persönlichkeitsentwicklung stark einschränken. Die Förderung der sozialen Inklusion stellt daher einen zentralen Interventionsbereich für eine höhere soziale Mobilität dar. Dabei sollte es einerseits darum gehen, sozialer **Ausgrenzung und Diskriminierung von gesellschaftlichen Randgruppen entgegenzuwirken** und andererseits darum, allen Menschen faire Zugangsmöglichkeiten zu verschiedenen gesellschaftlichen Positionen zu gewährleisten.

BEREICH	PROBLEM	MÖGLICHE MASSNAHMEN
Soziale Inklusion	Die soziale Herkunft kann exkludierend wirken und bestimmten Bevölkerungsgruppen den Zugang zu sozialen Positionen und Netzwerken erschweren.	<ul style="list-style-type: none"> <li>– Ausgrenzung und Diskriminierung aufgrund sprachlicher, kultureller, religiöser, ethnischer, körperlicher, sexueller etc. Unterschiede entgegenwirken</li> <li>– Austausch zwischen verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen fördern (z. B. durch Bereitstellung von Begegnungspunkten, kulturelle Zentren)</li> <li>– Soziale Durchmischung in Stadtvierteln, Bezirken und Gemeinden fördern (z. B. durch bildungspolitische und wohnungspolitische Maßnahmen)</li> <li>– Soziale Segregation aufgrund von Qualitätsunterschieden des Bildungsangebots an Schulen vermeiden</li> </ul>
	Gesellschaftliche Randgruppen sind einem erhöhten Risiko für Bildungsarmut ausgesetzt, was zu einem Teufelskreis aus Bildungsarmut und wirtschaftlicher Armut führen kann.	<ul style="list-style-type: none"> <li>– Vulnerable Gruppen durch gezielte Unterstützungsmaßnahmen adressieren (z. B. Kinderkrippen und öffentliche Zusatzdienste, beitragsfreie Ganztagsbetreuung, Schulmensa)</li> <li>– Schülerinnen und Schüler mit niedrigen Noten durch zusätzliche Betreuung fördern</li> <li>– Austausch mit Eltern stärken</li> <li>– Sozialarbeiter und Psychologinnen verstärkt in Schulen einsetzen</li> <li>– Pflichtschul-/Ausbildungsjahre erhöhen</li> <li>– Flächendeckenden Zugang zu schnellem Internet gewährleisten</li> </ul>
	Die soziale Herkunft beeinflusst verinnerlichte Denk- und Verhaltensmuster, die wiederum Einfluss auf zukunftsrelevante Entscheidungen haben.	<ul style="list-style-type: none"> <li>– Kindern und Jugendlichen konkrete Entwicklungschancen aufzeigen (z. B. durch Beratung, Coaching, Gespräche mit den Eltern)</li> <li>– Kinder und Jugendliche an kulturelle Angebote (z. B. Museen, Bibliotheken, Musik, Theater) und körperliche Betätigung (z. B. Sport, motorische Fähigkeiten, Spiele) heranführen</li> <li>– Gezielte Hilfestellungen und Orientierungshilfen vor wichtigen Lebensentscheidungen bereitstellen (z. B. bei Studien- und Berufswahl)</li> <li>– Möglichkeiten für Begegnung und Vernetzung mit gleichaltrigen Kindern und Jugendlichen schaffen (z. B. Peer-Coaching)</li> </ul>
	Städte und Arbeitsplätze sind häufig nicht inklusiv gestaltet und schließen dadurch bestimmte Bevölkerungsgruppen aus.	<ul style="list-style-type: none"> <li>– Infrastrukturen und Dienstleistungen in Städten und Gemeinden inklusiv und barrierefrei gestalten</li> <li>– Anreize für Unternehmen schaffen, um Arbeitsplätze behinderungsgerecht zu gestalten</li> <li>– Diversitätsbildung als Schulfach einführen, um Kinder und Jugendliche mit Vielfalt vertraut zu machen und sozialer Exklusion entgegenzuwirken</li> </ul>

**Abbildung 82:** Probleme und mögliche Maßnahmen im Bereich Soziale Inklusion  
 Quelle: Soziale Mobilität in Südtirol 2022. © Eurac Research/AFI

## 5.4. BILDUNG

Investitionen in Bildung, insbesondere in jungen Jahren, können einen wesentlichen Beitrag zur Verringerung ungleicher sozioökonomischer Ausgangsbedingungen leisten und damit die Grundlage für Chancengleichheit im späteren Leben legen. Konkret geht es in diesem Handlungsfeld vor allem um **gleiche Möglichkeiten für und Zugang zu qualitativ hochwertiger Bildung**, aber auch um die gezielte **Unterstützung von Kindern** aus sogenannten „bildungsfernen“ und einkommensschwachen Schichten über die gesamte Bildungsbiografie hinweg.

BEREICH	PROBLEM	MÖGLICHE MASSNAHMEN
Bildung	Unterschiede in der Qualität des Bildungsangebotes können soziale und ökonomische Ungleichheiten reproduzieren.	<ul style="list-style-type: none"> <li>– Einheitliche Qualität der Pflichtschule gewährleisten (z. B. durch gleichmäßige Verteilung des Lehrpersonals an Schulen je nach Qualifikation und Erfahrung, Aus- und Weiterbildungsmöglichkeiten für Lehrpersonal, Austausch zwischen Lehrpersonen)</li> <li>– Benachteiligte Schulen gezielt fördern (z. B. finanzielle Unterstützung)</li> <li>– Ausreichend Freiheiten im Lehrplan gewährleisten, um unterschiedlichen Bedürfnissen in der Klasse gerecht zu werden</li> <li>– Pflichtschul-/Ausbildungsjahre erhöhen</li> </ul>
	Frühkindliche Schwierigkeiten in der Schule beeinflussen den weiteren Bildungsweg und in der Folge die berufliche und finanzielle Situation.	<ul style="list-style-type: none"> <li>– Nachhilfeprogramme und Lernunterstützung für Kinder ausbauen, bereits ab den ersten Grundschuljahren</li> <li>– Niederschwelliges Beratungsangebot und Mentoring-Programme schaffen</li> <li>– Später mit Benotungssystemen beginnen, um den Notendruck zu verringern</li> <li>– Soziale und emotionale Kompetenzen in der Schule vermitteln</li> <li>– Frühzeitig und proaktiv in Bildung investieren, nicht erst wenn es Probleme gibt (z. B. beim Thema Schulabbruch)</li> </ul>
	Das Risiko eines frühzeitigen Schulabbruchs ist je nach sozioökonomischem Hintergrund unterschiedlich.	<ul style="list-style-type: none"> <li>– Schulkinder mit niedrigen Noten durch zusätzliche Betreuung fördern</li> <li>– Wiederholung des Schuljahres bei negativen Noten abschaffen (z. B. nur Wiederholung eines Faches und Möglichkeit, Leistungsdefizite unter dem Schuljahr nachzuholen)</li> <li>– Positive Anreize schaffen, um Schülerinnen und Schüler zusätzlich zu motivieren</li> <li>– Austausch mit Eltern fördern</li> <li>– Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter in Schulen einsetzen</li> <li>– Programme, um Schulabbrecher wieder zurückzuholen oder in den Arbeitsmarkt zu integrieren, erweitern</li> </ul>
	Höhere Bildungsabschlüsse sind nach wie vor nicht für alle gleichermaßen erreichbar.	<ul style="list-style-type: none"> <li>– Beratungs- und Mentoringprogramme fördern, um Möglichkeiten für weiteren Bildungsweg aufzuzeigen</li> <li>– Anzahl und Höhe von Stipendien und Finanzierungsmöglichkeiten ausbauen</li> <li>– Studiengebühren leistbar gestalten (z. B. progressiv gestaffelt nach Einkommens- und Vermögenssituation der Eltern)</li> <li>– Angebot an finanzieller und organisatorischer Unterstützung verbessern (z. B. für Austausch zwischen Bildungseinrichtungen oder für Auslandsaufenthalte)</li> <li>– Vorbereitungskurse für Universitäten und Fachhochschulen anbieten</li> <li>– Sozioökonomischen Hintergrund bei Zulassungskriterien der Universitäten berücksichtigen</li> <li>– Weitergabe von Informationen und Fähigkeiten in Studierendengruppen fördern (z. B. Peer-to-Peer-Projekte)</li> </ul>

**Abbildung 83:** Probleme und mögliche Maßnahmen im Bereich Bildung  
Quelle: Soziale Mobilität in Südtirol 2022. © Eurac Research/AFI

### 5.5. ARBEITSMARKT

Auch im Bereich des Arbeitsmarktes sind politische Maßnahmen möglich, die der intergenerationalen Persistenz von wirtschaftlichen Ungleichheiten entgegenwirken. Insbesondere geht es hier darum, **Personen in unsicheren und prekären Arbeitsverhältnissen zu unterstützen**, Diskriminierung bei der Anstellung und am Arbeitsplatz vorzubeugen und faire Chancen für beruflichen Auf- und Umstieg, unabhängig vom familiären Hintergrund, zu ermöglichen.

BEREICH	PROBLEM	MÖGLICHE MASSNAHMEN
Arbeitsmarkt	Instabile Arbeitsmärkte betreffen besonders Personen in unsicheren und prekären Arbeitsverhältnissen und führen zu höherem Abstiegsrisiko.	<ul style="list-style-type: none"> <li>– Rechte von Beschäftigten in temporären Arbeitsverhältnissen sicherstellen und ausweiten (z. B. über Lohnniveau, soziale Absicherung, Kündigungsfristen)</li> <li>– Prekären Verträgen für junge Menschen entgegenwirken, um ihre berufliche Entwicklung und wirtschaftliche Stabilität zu fördern (z. B. faires Gehalt und, falls notwendig/erwünscht, Unterkunft während Praktika und Lehre)</li> <li>– Angebote für lebenslanges Lernen und Umschulungen von Arbeitnehmenden ausweiten</li> <li>– Monitoring der Entwicklungen am Arbeitsmarkt aufbauen, um frühzeitig und proaktiv auf Veränderung reagieren zu können</li> <li>– Gewerkschaften stärken und verstärkt in politische Prozesse und Entscheidungen einbinden</li> </ul>
	Der sozioökonomische Hintergrund beeinflusst die eigenen Karrierechancen erheblich.	<ul style="list-style-type: none"> <li>– Erleichterung des Übergangsprozesses von der Schule ins Berufsleben</li> <li>– Lehre, Trainee- und Praktikumsprogramme bei Unternehmen fördern (z. B. durch Steuererleichterungen für Unternehmen, Hilfen bei Lohnzahlungen für Praktika)</li> <li>– Informationen über Möglichkeiten für neue Arbeitswege bereitstellen (z. B. durch Beratungsstellen) und Weiterbildungsprogramme fördern</li> <li>– Austausch und Vernetzung zwischen Angestellten fördern, um den Ausbau sozialer Netzwerke zu ermöglichen</li> <li>– Anreize für Unternehmen schaffen, um Chancengleichheit fördern und Ungleichheiten entgegenzuwirken (z. B. durch Anstellungspolitik, Weiterbildungen)</li> <li>– Unternehmensgründungen fördern (z. B. finanziell, durch Beratung und Plattformen)</li> </ul>
	Diskriminierung schafft Barrieren, die den Zugang zu bestimmten Arbeitsplätzen erschweren oder verhindern.	<ul style="list-style-type: none"> <li>– Bewerbungsverfahren für Stellenangebote anonymisieren</li> <li>– Diskriminierung auf dem Arbeitsmarkt bekämpfen und diversitätsspezifische Ungleichheiten berücksichtigen (z. B. in Bezug auf Geschlecht, körperliche Beeinträchtigungen, Migrationshintergrund)</li> <li>– Kommunikationskampagnen, um Diskriminierung abzubauen</li> </ul>

**Abbildung 84:** Probleme und mögliche Maßnahmen im Bereich Arbeitsmarkt

Quelle: Soziale Mobilität in Südtirol 2022. © Eurac Research/AFI

## 5.6. STEUERSYSTEM UND ÖFFENTLICHE LEISTUNGEN

Große wirtschaftliche Ungleichheiten in einer Gesellschaft können zu einer geringeren sozialen Mobilität führen, unter anderem deshalb, weil Reichtum und Vermögen über Schenkungen und Erbschaften an die nächste Generation weitergegeben werden. Um die damit zusammenhängenden ungleichen Voraussetzungen für gesellschaftliche Teilhabe und Aufstiegsmöglichkeiten zu beschränken, stellen das Steuersystem und öffentliche Leistungen einen entscheidenden Hebel dar. Neben einer **höheren, progressiven Besteuerung von Vermögen und Erbschaften** (mit ausreichend hohen Freibeträgen) können auch **Transfer- und Dienstleistungen** sowie **soziale Sicherheitsnetze** für den Ausgleich der negativen Auswirkungen eines Einkommensschocks sinnvolle Maßnahmen für mehr Chancengleichheit darstellen.

BEREICH	PROBLEM	MÖGLICHE MASSNAHMEN
Steuersystem und öffentliche Leistungen	Die ungleiche Verteilung von Einkommen und Vermögen schafft unterschiedliche Voraussetzungen für gesellschaftliche Teilhabe und sozialen Auf- und Abstieg.	<ul style="list-style-type: none"> <li>– Umverteilung von „oben“ nach „unten“ durch Steuersystem (z. B. durch eine Erhöhung und progressive Gestaltung der Erbschafts- und Vermögenssteuer mit angemessenen Freibeträgen)</li> <li>– Soziale Sicherheitsnetze und Unterstützung für Familien mit niedrigen Einkommen stärken</li> <li>– Bereitstellung von Dienstleistungen und Gütern als Ersatz für und Ergänzung zu monetären Transferleistungen</li> <li>– Sozialen Ungleichheiten durch Gesundheits- und Sozialpolitik entgegenwirken</li> <li>– Kurse und Beratungsangebote zum Umgang mit den eigenen Finanzen und Spar- und Investitionsmöglichkeiten anbieten</li> </ul>
	Einkommensverluste und -schocks können zu sozialem und wirtschaftlichem Abstieg führen.	<ul style="list-style-type: none"> <li>– Arbeitslosengeld und Übergangseinkommen erhöhen und Versicherungsangebote erweitern</li> <li>– Sozialbeihilfen ausbauen</li> <li>– Verknüpfung von Sozialansprüchen mit einzelnen Personen statt mit Arbeitsplätzen</li> <li>– Ausbildung während Zeiten der Arbeitslosigkeit oder Unterbeschäftigung ermöglichen</li> <li>– Bedingungsloses Grundeinkommen einführen</li> </ul>

**Abbildung 85:** Probleme und mögliche Maßnahmen im Bereich Steuersystem und öffentliche Leistungen

Quelle: Soziale Mobilität in Südtirol 2022. © Eurac Research/AFI

### 5.7. URBANE UND LÄNDLICHE ENTWICKLUNG

Um die soziale Mobilität in einer Gesellschaft über die Generationen hinweg zu fördern, ist es weiterhin wichtig, geografische Ungleichheiten in Bezug auf Bildungs- und Berufsmöglichkeiten zu verringern, welche sowohl innerhalb von Städten und Gemeinden als auch zwischen verschiedenen Ortschaften und geografischen Regionen vorhanden sein können. Maßnahmen in diesem Bereich können etwa den Ausbau von Infrastrukturen, die Verbesserung der Erreichbarkeit abgelegener Gebiete ebenso wie die Reduktion räumlicher Segregation in Stadtvierteln und Nachbarschaften durch eine **durchdachte Entwicklungs- und Wohnbaupolitik** beinhalten.

BEREICH	PROBLEM	MÖGLICHE MASSNAHMEN
Urbane und ländliche Entwicklung	Die räumliche Segregation verstärkt sozioökonomische Ungleichheiten und kann negativ auf die soziale Mobilität wirken.	<ul style="list-style-type: none"> <li>– Zugang zu bezahlbarem Wohnraum sicherstellen (z. B. durch geförderten Wohnbau, Wohnbeihilfen, Sozialwohnungen)</li> <li>– Flächendeckendes Angebot für Grundversorgung sicherstellen (z. B. Postamt, Bankautomat, Bibliothek, ärztlicher Notdienst)</li> <li>– Gentrifizierung entgegenwirken und vernachlässigte Stadtteile und Gemeinden aufwerten</li> <li>– Heterogenität von Nachbarschaften und Stadtvierteln erhöhen (z. B. durch einen vorgegebenen Anteil an Sozialwohnungen bei neuen Stadtentwicklungsprojekten, leichteren Zugang zu Sozialwohnungen bzw. einer höheren Einkommensgrenze, erhöhtes Wohnangebot für Studierende)</li> </ul>
	Das hochwertige Bildungs- und Arbeitsangebot ist räumlich ungleich verteilt.	<ul style="list-style-type: none"> <li>– Mobilitätsbezogene Barrieren in Bezug auf Bildungs- und Arbeitszugang abbauen (z. B. flächendeckender, kostenfreier öffentlicher Personennahverkehr mit hoher Taktfrequenz)</li> <li>– Arbeitsplatzangebot diversifizieren (z. B. durch finanzielle Anreize für Unternehmen, neue Standorte zu eröffnen und bestehende zu erhalten)</li> </ul>

**Abbildung 86:** Probleme und mögliche Maßnahmen im Bereich urbane und ländliche Entwicklung  
 Quelle: Soziale Mobilität in Südtirol 2022. © Eurac Research/AFI

# 6.

## Fazit

Die vorliegende Studie wurde von Forscherinnen und Forschern des Center for Advanced Studies von Eurac Research und des Arbeitsförderungsinstitutes | AFI durchgeführt. Erstmals wurde das Thema der intergenerationalen sozialen Mobilität in Südtirol umfassend untersucht und damit auch eine Datengrundlage für weiterführende Forschung geschaffen. Dabei wurden die drei zentralen Dimensionen der sozialen Mobilitätsforschung berücksichtigt, nämlich Bildung, Einkommen und Beruf.

Im Zuge der Studie wurden Angehörige **dreier Generationen** – „Millennials“ (Jahrgänge 1980–1997), „Generation X (1966–1979) und „Babyboomer“ (1948–1965) – befragt. Ziel war es, zu verstehen, in welchem Ausmaß die Bildungslaufbahn, der berufliche Werdegang und die finanzielle Situation von Individuen in Südtirol durch deren familiären Hintergrund bestimmt werden. Die der Untersuchung zugrundeliegenden Daten wurden mittels einer repräsentativen Stichprobe aus der Südtiroler Gesellschaft erhoben. Sie liefern wertvolle Erkenntnisse zu den Dynamiken und Trends der sozialen Mobilität in der Provinz. Nachfolgend werden die wichtigsten Ergebnisse der in Kapitel 4 beschriebenen Datenanalyse zusammengefasst.

Zunächst wurde die **Bildungsmobilität** untersucht (Kapitel 4.3). Die Ergebnisse zeigen, dass der Großteil der befragten Personen im Vergleich zu ihren Eltern denselben oder einen höheren Bildungsgrad erreicht hat. In der Generation der Millennials ist diese Aufwärtsbewegung allerdings weniger ausgeprägt, was durch den allgemeinen Anstieg des Bildungsniveaus in Südtirol in den letzten Jahrzehnten erklärt werden kann. Das ist ein Beispiel einer systemischen Veränderung, die für die Analyse der sozialen Auf- und Abwärtsbewegungen relevant ist. Diese werden in Kapitel 3 beschrieben. Es zeigt sich also, dass es für die jüngeren Generationen schwieriger ist, ihre Position im Vergleich zu ihren Eltern zu verbessern, da diese im Durchschnitt besser ausgebildet sind als frühere Generationen. Außerdem wird aus der Analyse der Daten deutlich, dass die Chance, in Südtirol ein hohes Bildungsniveau zu erreichen, größer ist, wenn man mindestens einen Elternteil mit Hochschulabschluss hat. Auch dieses Phänomen ist bei den jüngeren Generationen weniger ausgeprägt, allerdings schaffen es auch immer mehr Kinder von Nicht-Akademikerinnen und Nicht-Akademikern, selbst einen hohen Bildungsgrad zu erreichen.

In der Analyse der **beruflichen Mobilität** (Kapitel 4.4) werden wichtige Unterschiede in der Berufsstruktur der drei Generationen deutlich. Insbesondere bei den Millennials ist im Vergleich zu den vorhergehenden Generationen ein Schrumpfen der Mittelschicht (*middle class*) zu beobachten: Die Beschäftigungsstruktur ist sanduhrförmig aufgebaut und zeigt eine dementsprechend hohe Anzahl an Erwerbstätigen in den oberen (*high class*) und unteren Berufsklassen (*working class*), während vergleichsweise wenige der Mittelklasse zuzuordnen sind. Darüber hinaus zeigen die Daten einen starken Einfluss des Bildungsniveaus auf die berufliche Position der befragten Personen: 77,1 % der Erwerbstätigen in der obersten Makroklasse (*high class*) haben einen Hochschulabschluss, während nur 2,3 % der Personen in dieser Klasse einen Mittelschul- oder Grundschulabschluss als höchsten Bildungsgrad haben. Gleichzeitig steigt mit abnehmendem Bildungsniveau auch der prozentuelle Anteil jener, die Berufen mit niedrigerem Status (*working class*) nachgehen.

Die Analyse der **Einkommensmobilität** (Kapitel 4.5) stützt sich auf das von den befragten Personen erklärte individuelle Nettoeinkommen und zeigt einen deutlichen Zusammenhang zwischen Einkommen und Bildungsniveau. Es ist wenig überraschend, dass das durchschnittliche Einkommen mit zunehmendem Bildungsgrad steigt. Derselbe Zusammenhang ist auch zwischen Durchschnittseinkommen und Berufsklasse der Befragten zu beobachten. Außerdem weisen die Daten auf eine Verbindung zwischen dem Bildungsgrad und dem finanziellen Auskommen hin, wobei sich letzteres auf eine Selbsteinschätzung der Befragten bezieht. Konkret wurde danach gefragt, wie einfach oder schwierig

es für die Befragten ist, mit dem gesamten, dem Haushalt zur Verfügung stehenden Einkommen über die Runden zu kommen. Diese Frage wurde zum einen in Bezug auf die derzeitige Lage der Befragten gestellt, zum anderen mit Blick auf die Familiensituation, als die Befragten 14 Jahre alt waren. Grundsätzlich zeigt sich eine deutliche Verbesserung der wirtschaftlichen Lage in Südtirol: 42,7 % der Befragten gaben an, heute in ihrem Haushalt finanziell besser aufgestellt zu sein als in ihrem elterlichen Haushalt während ihrer Jugend.

Das Herzstück der vorliegenden Studie ist die Untersuchung der absoluten und relativen sozialen Mobilität in Südtirol. Die **absolute Mobilität** (Kapitel 4.6) bezieht sich auf die Gesamtzahl an Menschen, welche in einer anderen sozialen Position gelandet sind als ihre Eltern – wobei die ESeG-Berufsklassen als Indikator für die soziale Position einer Person verwendet wurden. Die Ergebnisse zeigen, dass sich **29,6 % der Befragten** in derselben Berufsklasse befinden wie ihre Eltern und somit der **sozialen Immobilität** zugeordnet werden können (der Anteil steigt auf 48,9 %, wenn auch die horizontale Mobilität miteinbezogen wird, d. h. jene Bewegungen, die innerhalb der drei Makroklassen stattfinden und deshalb zu keiner wirklichen Veränderung des sozialen Status führen). Demgegenüber konnten 32,1 % ihre Stellung im Vergleich zu der ihrer Eltern verbessern, während 19,0 % im Vergleich zu den Eltern sozioökonomisch abgestiegen sind. Zwischen den drei untersuchten Generationen wurden nur geringfügige Unterschiede festgestellt. Ein wichtiger Faktor, um soziale Immobilität zu erklären, ist die hohe Vererbbarkeit von sozialen Positionen. Diese ist laut den Ergebnissen in Südtirol bei zwei Berufsklassen besonders hoch, nämlich bei den Fachexpertinnen und Fachexperten sowie im Kleinunternehmertum.

Es ist wichtig an dieser Stelle nochmal zu betonen, dass absolute Mobilität zu einem Teil immer auch auf strukturellen Veränderungsprozessen beruht, etwa Veränderungen in der Beschäftigungsstruktur, im Lebensstandard oder im Bildungswesen. Solche Prozesse haben sich über die vergangenen 50 Jahre auch in Südtirol abgespielt und dazu beigetragen, dass jüngere Generationen im Vergleich zu ihren Eltern sozial aufgestiegen sind. Um also wirklich zu verstehen, inwiefern der familiäre Hintergrund die Chancen einer Person beeinflusst, muss zusätzlich zur Richtung dieser (absoluten) Bewegungen auch die **soziale Durchlässigkeit** (oder relative soziale Mobilität) untersucht werden.

Die Analyse der **relativen Mobilität** (Kapitel 4.7) in dieser Studie stützt sich auf das sogenannte *Odds Ratio*. Das *Odds Ratio* drückt die Chance für zwei Gruppen von Personen aus, sich in einer bestimmten Berufsklasse wiederzufinden anstatt in einer anderen. Mithilfe dieses Verhältnisses kann der Zusammenhang zwischen der Berufsklasse der Eltern und jener der Befragten gemessen werden, wobei Veränderungen in der Struktur der Berufsklassen konstant bleiben. Die Analyse durch die *Odds Ratios* zeigt, dass die Chance, in derselben Berufsklasse wie die Eltern zu verbleiben stets höher ist als die Chance, in eine andere zu wechseln. Besonders auffallend ist dabei, dass alle Felder auf der Diagonale der Kreuztabellen der relativen Mobilität (welche anzeigen, dass die Kindergeneration den sozialen Status der Elterngeneration „erbt“) positive Werte enthalten. Das bedeutet, dass für alle Berufsklassen in allen drei Generationen ein Wettbewerbsvorteil gegenüber Personen mit Eltern aus anderen Berufsklassen besteht. Das ist zwar aus der Perspektive derjenigen, die Eltern aus höheren Berufsklassen haben, durchaus positiv zu sehen, da sie sehr gute Chancen haben, selbst hohe Positionen zu erlangen. Gleichzeitig bedeutet das für Personen mit Eltern aus den unteren Berufsklassen aber, dass sie weniger Chancen auf sozialen Aufstieg haben. Dieses Phänomen bezeichnet man in der Literatur auch als „klebriger Boden“ (**sticky floor**), während das analoge Phänomen am oberen Ende der Skala als „klebrige Decke“ (**sticky ceiling**) bezeichnet wird.

Die Vererbung von sozialen Positionen ist den Ergebnissen dieser Studie zufolge vor allem in der obersten Berufsklasse der Führungskräfte hoch. Die Chance in dieser Position zu bleiben, ist 5,81-mal

größer als die Chancen von Kindern mit Eltern aus anderen Berufsklassen, diese Stufe zu erreichen. Ähnlich hoch ist der Wettbewerbsvorteil in der Berufsklasse der Kleinunternehmerinnen und Kleinunternehmer (5,02-mal größer). Vor allem in der untersten Berufsklasse zeigt sich, dass die junge Generation der Millennials mehr als die vorhergehenden Generationen in der sozialen Position ihrer Eltern „gefangen“ ist, was allerdings nicht ausschließlich mit der sozialen Durchlässigkeit zusammenhängen muss. Vielmehr können auch grundsätzliche Herausforderungen eine Rolle spielen, vor denen ein großer Teil der jungen Menschen in Zusammenhang mit ihrem beruflichen Werdegang steht. So verbleiben heutzutage viele junge Menschen für längere Zeit in einer niedrigeren beruflichen Position, was bei vorhergehenden Generationen seltener der Fall war. Nichtsdestotrotz finden sich auch heute zahlreiche Millennials unter den Führungskräften, auch unter jenen, deren Eltern keine Führungskräfte waren bzw. sind.

Ein weiterer Schwerpunkt der vorliegenden Studie war die Befragung der Südtirolerinnen und Südtiroler zu ihrem **Wohlbefinden** und ihrem **Vertrauen** in eine Reihe von Institutionen (Kapitel 4.8). In Bezug auf den ersten Punkt wurde sowohl die Zufriedenheit mit dem eigenen Leben als auch die Selbsteinschätzung des eigenen Gesundheitszustands erhoben, in Bezug auf den zweiten Punkt dagegen das Vertrauen der Befragten gegenüber ihren Mitmenschen ganz allgemein und in zentrale gesellschaftliche Institutionen. Die Ergebnisse zeigen, dass die Zufriedenheit der Generation der Millennials – insbesondere was den gesundheitlichen Zustand betrifft – höher ist als jene der vorhergehenden Generationen. Die Analyse nach Bildungsniveau hat zudem ergeben, dass die Zufriedenheit mit dem eigenen Leben, der selbst eingeschätzte Gesundheitszustand sowie das Vertrauen in die Mitmenschen mit zunehmendem Bildungsgrad steigen. Die Befragten wurden außerdem gebeten, auf einer Skala von 0 bis 10 jene Faktoren zu bewerten, welche sie als besonders wichtig für beruflichen Aufstieg und Erfolg einstufen. Bildung, Eigeninitiative sowie Beziehungen und Fleiß wurden (in dieser Reihenfolge) insgesamt als am wichtigsten eingestuft. Im Vergleich weniger wichtig wurde hingegen die soziale Herkunft bewertet, was angesichts der Ergebnisse dieser Studie durchaus bemerkenswert ist. Diese deuten sehr deutlich darauf hin, dass die soziale Herkunft und der familiäre Hintergrund eine große Rolle für soziale Mobilität spielen. Interessanterweise ist die Rangliste der Faktoren für alle drei Generationen beinahe identisch. Lediglich die Millennials stuften Eigeninitiative als minimal wichtiger für gesellschaftlichen Erfolg ein als Bildung.

Kapitel 5 listet schließlich einige **Handlungsbereiche und mögliche Maßnahmen** zur Förderung der sozialen Mobilität auf. Obwohl es schwierig ist, ein wünschenswertes Maß an sozialer Mobilität in einer Gesellschaft festzulegen, sprechen doch viele Argumente dafür, die Durchlässigkeit einer Gesellschaft zu fördern. Neben positiven wirtschaftlichen und sozialen Effekten (z. B. eine bessere Wirtschaftsleistung, verstärkte soziale Teilhabe und größerer gesellschaftlicher Zusammenhalt) impliziert eine sozial mobilere Gesellschaft auch mehr Gerechtigkeit und Fairness, da die gesellschaftliche Stellung weniger von vererbten Privilegien und mehr von den eigenen Fähigkeiten und Bemühungen bestimmt ist. **Gezieltes politisches Handeln** ist notwendig, um Chancengleichheit zu erhöhen und bestimmte unerwünschte Arten der sozialen Mobilität, etwa das Risiko kurzfristiger Abstiege nach einer Krankheit, den Verlust des Arbeitsplatzes oder eine Trennung abzufedern. Auf Grundlage der einschlägigen Literatur wurden **sieben Handlungsfelder** zur Förderung der sozialen Mobilität identifiziert: **Gesundheit, Familie, soziale Inklusion, Bildung, Arbeitsmarkt, Steuersystem und öffentliche Leistungen** sowie **urbane und ländliche Entwicklung**. **Für jeden dieser Bereiche wurden** eine Reihe von Problemstellungen im Zusammenhang mit sozialer Mobilität ermittelt und mögliche politische Maßnahmen vorgeschlagen, um den sozialen Aufzug wieder in Gang zu bringen. Dabei geht es vor allem darum, soziale Ungleichheiten zu verringern, die wirtschaftliche Sicherheit auf individueller und gesellschaftlicher Ebene zu stärken und tatsächliche Chancengleichheit für alle Menschen zu gewährleisten.

# 7.

## Anhang A: Methodologie

Dieser Anhang soll den Ablauf der Vorbereitung und Durchführung der Studie sowie die methodischen Annahmen, die der Erhebung zugrunde liegen, verdeutlichen. In Kapitel 7.1 werden die Durchführung der Untersuchung sowie die Sammlung und Systematisierung der Daten detailliert beschrieben. In Kapitel 7.2 werden die Berechnungen erläutert, die der Analyse der Daten zur Beantwortung der Forschungsfragen dienen, insbesondere die Bestimmung der relativen Mobilität mit Hilfe der *Odds-Ratio*-Methode. Schließlich werden in Kapitel 7.3 einige Beispiele für die Berufe der im Rahmen der Untersuchung befragten Personen angeführt, um dem Leser eine ungefähre Vorstellung von der Zusammensetzung der statistischen Stichprobe zu vermitteln.

## 7.1. DURCHFÜHRUNG DER UMFRAGE, DATENSÄUBERUNG UND REKODIERUNG

Die zwei regionalen Forschungsinstitute Eurac Research und AFI | Arbeitsförderungsinstitut haben den Dienstleister SWG S.p.A. aus Triest mit der Durchführung der telefonischen Interviews beauftragt. In dieser Projektphase wurde vor allem darauf geachtet, dass sich der beauftragte Dienstleister genau an die vorgesehene Stichprobenzusammensetzung hält, da dies ein wesentlicher Aspekt für eine korrekte Analyse ist. Insbesondere musste dabei folgende Zusammensetzung berücksichtigt werden: nach Geschlecht (Frauen, Männer), Altersklassen (25–42, 43–56, 57–74), Sprachgruppen im Rahmen der 8 Bezirksgemeinschaften mit einer Höchstschwankung um 5 % laut letzter Volkszählung (Deutsch, Italienisch) und Gebietszugehörigkeit bzw. Südtiroler Bezirksgemeinschaften.

Alle Interviews wurden telefonisch mithilfe des CATI-Verfahrens (*Computer Assisted Telephone Interviewing*) durchgeführt. Außerdem wurde eine in das CATI-System integrierte Datenbank verwendet, um die Kontakte der befragten Personen einheitlich nach dem Zufallsprinzip zu ziehen. Der zentrale Vorteil dieser Software besteht darin, dass Fehler vermieden werden, die in der Regel durch fehlende oder nicht vorgesehene Antworten verursacht werden. Das Programm zeigt dem Interviewer nämlich rechtzeitig Widersprüche in den Antworten oder fehlende Daten an. Zudem kodiert das System automatisch die relevanten Variablen, wodurch die Fehlerquote und die Dauer des Fragebogens erheblich eingeschränkt werden. Da die Befragungsmodalitäten bereits im Vorfeld festgelegt und getestet werden, gewährleistet CATI insgesamt einen hohen Grad an Kohärenz und Zuverlässigkeit der Ergebnisse.

Die Kenntnis der deutschen Sprache war ein besonders wichtiges Kriterium bei der Auswahl der Personen, die die Befragung durchführen sollten, insofern auch ländliche Gemeinden erreicht werden sollten, in denen nur selten Italienisch gesprochen wird. Dementsprechend hat SWG ein Team bereitgestellt, das bereits auf Erfahrungen aus ähnlichen Erhebungen zurückgreifen konnte und über die Ziele und den Inhalt des Fragebogens genauestens unterrichtet wurde.

Nach dieser Vorbereitung begann die Pilotphase, die das Ziel hatte, Konsistenz und Wirksamkeit des Fragebogens zu prüfen, sowohl im Hinblick auf dessen Verständlichkeit als auch auf die Gefahr hin, dass die Befragung vorzeitig abgebrochen wird. SWG hat in dieser Phase 37 Interviews geführt, wobei versucht wurde, den Stichprobenplan zu befolgen; es wurden keine Probleme festgestellt. Nach Absprache mit SWG haben Eurac Research und AFI die endgültige Fassung des Fragebogens schließlich bestätigt, sodass am 15. März 2022 mit der Durchführung der Erhebung begonnen wer-

den konnte. Diese wurde am 2. April abgeschlossen und lieferte den beiden Forschungsinstituten eine Stichprobe im Umfang von 1.505 Interviews.

Vor der empirischen Analyse wurden die erhobenen Rohdaten mit Hilfe von SWG noch auf ihre Qualität und Kohärenz hin geprüft. Dabei konnte die Vollständigkeit und Einheitlichkeit der Daten bestätigt werden. Nach Erhalt der bereinigten Datensätze haben Eurac Research und AFI es als notwendig erachtet, einige Variablen – wie zum Beispiel das Alter, den Bildungsabschluss, das Einkommen und die Berufe der befragten Personen – neu zu kodieren, um anschließend eine eingehendere und noch genauere Analyse durchführen zu können. In den folgenden Absätzen werden die wichtigsten Änderungen und Ergänzungen zum Datensatz umfassend erläutert. Die Daten wurden mit der Statistik-Software SPSS und in geringem Ausmaß auch mit der Software R ausgewertet. Es wurden drei soziodemographische Variablen neu klassifiziert: das Alter der befragten Personen, ihre Wohngemeinde und ihre Herkunft. Dem im Moment der Befragung genannten Alter entsprechend wurden die Befragten in drei Generationenklassen unterteilt: Millennials (1980–1997), Generation X (1966–1979), Babyboomer (1948–1965). Was die Wohngemeinde betrifft, wurde im Datensatz einer jeden Gemeinde der entsprechende Katastercode zugeordnet. Anhand dieser Information wurden dann die Gemeinden in zwei Gruppen unterteilt: Stadtgemeinden und Landgemeinden. Diese Unterteilung stützt sich auf das *Statistische Jahrbuch für Südtirol* (ASTAT 2021a), in dem Eppan, Bozen, Brixen, Bruneck, Leifers, Lana und Meran als Stadtgemeinden und die restlichen 109 Südtiroler Gemeinden als Landgemeinden eingestuft werden. Die Unterteilung spiegelt die Diversität der Gebietsstruktur wider: Südtirol ist von einem großen Stadtgebiet (Landeshauptstadt Bozen, in der ein Fünftel aller Einwohner der Provinz leben) und von sechs weiteren Städten mit mehr als 10.000 Einwohnern geprägt.

Schließlich wurden noch zwei neue dichotomische Variablen generiert, die Informationen zum Migrationshintergrund der Befragten laut Definition der Europäischen Kommission liefern.<sup>16</sup> Die erste Variable definiert alle Befragten, die nicht in Italien geboren sind oder von denen mindestens ein Elternteil in einem anderen EU-Land oder Nicht-EU-Land geboren ist, als Personen mit Migrationshintergrund. Die zweite Variable dient hingegen der Fokussierung auf Personen, die in Südtirol geboren sind, und definiert zu diesem Zwecke alle Befragten, die nicht in Südtirol geboren sind oder von denen mindestens ein Elternteil nicht in Südtirol geboren ist, ebenfalls als Personen mit Migrationshintergrund.

Was das Thema der Bildung betrifft, liefert Teil B des Fragebogens, wie in Kapitel 4.1 erklärt, nicht nur Informationen über den höchsten Bildungsabschluss der befragten Person, sondern auch über den des Vaters und der Mutter, und zwar zum Zeitpunkt als die befragte Person 14 Jahre alt war. Auf Grundlage dieser letzten beiden Variablen wurde zudem eine neue Variable generiert, die den Bildungsabschluss der Eltern durch das sogenannte *dominance approach* bestimmt. Hierbei wurden die Bildungsabschlüsse der Eltern verglichen und dort, wo mindestens einer von beiden bekannt war, der jeweils höhere ausgewählt.

<sup>16</sup> Definition einer Person mit Migrationshintergrund laut Europäischer Kommission:

“A person who has:

(a) migrated into their present country of residence; and / or  
 (b) previously had a different nationality from their present country of residence; and / or  
 (c) at least one of their parents previously entered their present country of residence as a migrant.” ([https://home-affairs.ec.europa.eu/pages/glossary/person-migratory-background\\_it](https://home-affairs.ec.europa.eu/pages/glossary/person-migratory-background_it))

Im Teil D des Fragebogens wurden sowohl Erwerbstätige als auch Erwerbslose (die aber früher einmal erwerbstätig waren) ersucht, ihr monatliches Nettoeinkommen (für die erste Gruppe das Einkommen zum Zeitpunkt der Erhebung und für die zweite Gruppe zum Zeitpunkt der letzten Erwerbstätigkeit) zu beziffern oder, falls die befragte Person die Zahl nicht nennen wollte, einer Einkommensklasse zuzuordnen oder eine Schwelle (jeweils mehr oder weniger als 1.500 und 3.000 Euro) anzugeben. Aus den Antworten auf diese Fragen wurden drei Einkommensstufen entwickelt, nach denen Befragte folgendermaßen zu unterscheiden sind: Befragte mit einem monatlichen Nettoeinkommen unter 1.500 €, solche mit einem Einkommen zwischen 1.500 und 3.000 Euro und jene mit einem Einkommen über 3.000 Euro. Das Verfahren wurde für die Gruppe der Erwerbstätigen und die Gruppe der Erwerbslosen jeweils getrennt voneinander durchgeführt. Hatte die befragte Person nur die letzte Frage dieser Reihe beantwortet („Beträgt Ihr durchschnittliches monatliches netto Einkommen mehr als 3.000 €?“) und dabei ein Monatseinkommen unter 3.000 Euro angegeben, wurde die Antwort als fehlender Wert geführt, da eine genaue Zuordnung zu einer der drei Einkommensstufen nicht möglich war.

Des Weiteren wurden die Daten zu den Berufen der Befragten neu klassifiziert. Die Befragten wurden vom Dienstleister, der für die Erhebung beauftragt wurde, zunächst nach internationalem Standard ISCO-08 (International Standard Classification of Occupations, ILO 2012) bis zur fünften Kategorie klassifiziert. Demgegenüber wurde aber entschieden, in dieser Studie auf die europäische Klassifizierung ESeG (European Socioeconomic Groups, Eurostat 2014) zurückzugreifen, die ihrerseits eine Weiterentwicklung des ESeC Standards (European Socio-Economic Classification) darstellt. Die ESeG-Klassifizierung entspricht dem ISCO-Standard und setzt sich aus 9 Hauptklassen und 42 Unterklassen zusammen. Dabei wird zwischen Erwerbspersonen (Klassen 1 bis 7) und Nichterwerbspersonen (Klassen 8 und 9) unterschieden. Da es sich hierbei um eine europaweit anerkannte Klassifizierung handelt, können die Ergebnisse dieser Studien auch mit anderen Studien aus Ländern der Europäischen Union verglichen werden. In diesem Sinne erklärt Bohr (2018: 4): „EseG is suitable for studies at the European and the national level and can be used for transnational comparisons“. Die ESeG-Klassifizierung unterteilt erwerbstätige Personen in sieben Hauptklassen: 1 „Managers“, 2 „Professionals“, 3 „Technicians and associated professionals employees“, 4 „Small entrepreneurs“, 5 „Clerks and skilled service employees“, 6 „Skilled industrial employees“, 7 „Lower status employees“. Laut Bohr (2018) ergeben sich diese sieben Klassen und die entsprechenden Unterklassen aus der Kombination von zwei wichtigen Informationen: die von der Person ausgeübte Arbeit, wie sie durch die ersten beiden Ziffern des ISCO-08 bezeichnet wird, und der Erwerbsstatus der Person (lohnabhängig beschäftigt oder selbständig). Um zu einer Klassifizierung der erwerbstätigen Personen im Sinne der ESeG zu gelangen, wurden also die ersten beiden Ziffern des ISCO-08-Kodes im Hinblick auf den im Fragebogen genannten Beruf sowie die Angaben über den Erwerbsstatus in Teil C des Fragebogens herangezogen.

Zur Kategorie 8 der ESeG gehören Personen in Ruhestand sowie Personen, die nicht Teil des Arbeitsmarktes und mindestens 65 Jahr alt sind. Anhand der verfügbaren Datensätze wurde diese Kategorie also aufgrund der Informationen über den Erwerbsstatus, des Alters und der beiden Ziffern des ISCO-08-Kodes gebildet, die dem zuletzt ausgeübten Beruf entsprechen. Der Kategorie 9 gehören dagegen noch nicht erwerbstätige (z. B. Studenten und Studentinnen), erwerbsunfähige, erwerbslose und solche Personen an, die trotz des erwerbsfähigen Alters (15–64 Jahre) nicht zu den Erwerbstätigen zählen. Da mit Teil C des Fragebogens auch der genaue Grund der Erwerbslosigkeit bekannt war, genügte es, diese Antworten mit dem Alter der befragten Personen zu kombinieren, um die ESeG-Klassifizierung der zum Zeitpunkt der Befragung erwerbslosen Personen zu erhalten. Nachdem die zwei gewünschten Variablen – ESeG-Klassifizierung der Erwerbstätigen (Klassen 1

bis 7) und der Erwerbslosen (Klassen 8 und 9) – einmal ausgearbeitet worden waren, konnten sie im Sinne einer vollständigen ESeG- Klassifizierung (Klassen 1 bis 9) in einer neuen Variable zusammengefasst werden. Nach demselben Verfahren wurde die ESeG-Klassifizierung der Berufe vorgenommen, die die Väter und Mütter der befragten Personen im Alter von 14 Jahren ausübten. Die Kombination aus Erwerbsstatus und ISCO-08-Code ergab auch hier die jeweiligen ESeG-Klassen und die entsprechenden Unterkategorien. Insbesondere wurden die Berufe der Väter und Mütter der Befragten den Klassen 1 bis 7 zugeordnet, denen die Kategorie 9 hinzugefügt wurde, um alle Fälle von arbeitslosen Vätern oder Müttern zu erfassen. Kategorie 8 hingegen fehlt, da es in der Stichprobe keinen Fall gibt, in dem Vater oder Mutter in den Ruhestand gingen, als der Befragte 14 Jahre alt war. Anschließend konnte daraus eine einzige Variable generiert werden, indem durch Anwendung des *dominance approach* nur die jeweils höhere berufliche Kategorie der beiden Eltern der befragten Person festgehalten wurde. Um die Erstellung der Mobilitätstabellen zu erleichtern, wurden die Variablen, die sich auf die Berufe der Befragten und ihrer Eltern beziehen, weiter ausgearbeitet. Zunächst wurden die ESeG-Unterklassen der Rentner, d. h. die Klassen 8.1 bis 8.7, in die Hauptklassen 1 bis 7 integriert, um die beruflichen Qualifikationen aller Befragten, die angaben, erwerbstätig zu sein oder in der Vergangenheit erwerbstätig gewesen zu sein, in einer einzigen Variablen zu berücksichtigen, was wiederum für die Erstellung der Mobilitätstabellen nützlich ist (siehe Kapitel 5.5). Anschließend wurden die 7 ESeG-Klassen der befragten Personen und ihrer Eltern zu 3 Makroklassen zusammengefasst, so dass eine unmittelbare Einordnung der Berufe möglich war: „high class“ für die ESeG-Klassen 1 und 2, „middle class“ für die Klassen 3 und 4, „working class“ für die übrigen Klassen (Bohr 2018).

Abschließend noch eine allgemeine Bemerkung zur Methodik: Prozentzahlen wurden immer auf eine Dezimalstelle aufgerundet, um eine bessere Lesbarkeit der entsprechenden Abbildungen zu garantieren. Aufgrund dieser Rundungen kann es allerdings vorkommen, dass die Summe der dargestellten Prozentsätze in einigen Fällen minimal von 100,0 % abweicht.

## 7.2. BERECHNUNG DER ODDS RATIOS (RELATIVE MOBILITÄT)

Zur Berechnung der relativen Mobilität der Befragten (siehe Kapitel 4.7) wurde auf das *Odds Ratio* zurückgegriffen, eine Maßeinheit, mit welcher die Stärke eines Zusammenhangs zwischen zwei Merkmalen bezeichnet wird. Diese Maßeinheit steht für ein Verhältnis von zwei Verhältnissen. Der Zähler des *Odds Ratio* entspricht nämlich dem Verhältnis zwischen zwei Wahrscheinlichkeiten: der Wahrscheinlichkeit, dass eine Person mit einer bestimmten Herkunft ein gewisses Ziel erreicht, und der Wahrscheinlichkeit, dass diese Person ein anderes Ziel erreicht. Der Nenner des *Odds Ratio* entspricht dagegen dem Verhältnis zwischen denselben Wahrscheinlichkeiten, dieses Mal aber für eine Person mit einer anderen Herkunft. Wie werden diese Chancenverhältnisse beziehungsweise *Odds Ratio* berechnet und wie müssen sie interpretiert werden? Als einfaches Beispiel soll hier eine Mobilitätstabelle mit nur zwei Berufsklassen für 100 Befragte mit den folgenden absoluten Häufigkeiten dienen.

HERKUNFTSKLASSE	ZIELKLASSE	
	1	2
1	20	20
2	15	45

Abbildung A: Beispiel einer Kreuztabelle für einen Teil der Stichprobe

Das *Odds Ratio* steht, wie bereits erwähnt, für ein Verhältnis von Verhältnissen: In diesem Beispiel beschreibt das *Odds Ratio* die Chance der Kinder von Eltern der ersten Berufsklasse (40 Personen), in derselben Berufsklasse ihrer Eltern zu bleiben (und somit nicht *abzusteigen*), relativ zur Chance der Kinder von Eltern der zweiten Berufsklasse (60 Personen), in derselben Klasse ihrer Eltern zu bleiben (und somit nicht *aufzusteigen*).

Das Verhältnis zwischen den beiden Chancen wird folgendermaßen berechnet:

$$odds\ ratio = \frac{a/b}{c/d} = \frac{a*d}{b*c}$$

Daraus folgt:

$$OD: \frac{20/20}{15/45} = \frac{20*45}{20*15} = 3,00$$

Bei den Zahlen in diesem Verhältnis handelt es sich um absolute Häufigkeiten. Der sich daraus ergebende Wert von 3,00 zeigt an, dass Kinder von Eltern der ersten Klasse eine dreimal höhere Chance haben, in die Fußstapfen ihrer Eltern zu treten (d. h. auch in dieser Berufsklasse zu bleiben und nicht in eine niedrigere „abzurutschen“) als Kinder von Eltern der zweiten Kategorie, die Fußstapfen ihrer Eltern zu verlassen (d. h. ihre Kategorie zu verlassen in eine höhere Kategorie aufzusteigen). Wenn in einer Gesellschaft vollkommene Chancengleichheit herrschen würde, sähe die Tabelle wie die folgende aus, und das Verhältnis zwischen den beiden Chancen hätte den Wert 1. Die „Distanz“ der realen Gesellschaft zu einer Gesellschaft mit perfekter Mobilität wird in der nachstehenden Tabelle deutlich.

HERKUNFTSKLASSE	ZIELKLASSE	
	1	2
1	14	26
2	21	39

Abbildung B: Beispiel einer Kreuztabelle für eine perfekt mobile bzw. egalitäre Gesellschaft

In diesem Fall sieht die Berechnung wie folgt aus:

$$OD: \frac{14/26}{21/39} = \frac{14 \cdot 39}{26 \cdot 21} = 1,00$$

Wenn man sich dagegen die Befragten in der vorliegenden Studie ansieht, die zur Berufsgruppe der Führungskräfte gehören und deren Eltern auch Führungskräfte waren, dann stellt man fest, dass es im Verhältnis zu einer Gesellschaft mit vollkommener Chancengleichheit hier rund 6 Personen zu viel gibt: tatsächlich sind es 30, idealerweise müssten es aber 24 sein (also 40 % von 35). In einem solchen Fall spricht man von einer „klebrigen Decke“.

Schaut man sich dagegen an, wie viele Kinder von Eltern, die der zweiten Berufsklasse angehören, sich nun selbst in dieser Klasse befinden, so stellt man fest, dass es 45 sind und nicht 39, was aber der Fall wäre, wenn man sich in einer vollkommen mobilen Gesellschaft befände. In einem solchen Fall spricht man von einem „klebrigen Boden“.

In dieser Studie wird der berufliche Hintergrund der Eltern der befragten Person als Herkunft (Variable: ESeG Eltern 7 Klassen) und der berufliche Hintergrund der befragten Person als Ziel (Variable: ESeG alle 7 Klassen) betrachtet. Darüber hinaus werden in der Studie sieben Berufsklassen berücksichtigt, d. h. die Berufe der Eltern und der Befragten werden in folgende Kategorien eingeteilt: Führungskräfte, Fachexpertinnen und Fachexperten, technische Fachkräfte und gleichgestellte Arbeitskräfte, Kleinunternehmerinnen und Kleinunternehmer, Qualifizierte Angestellte (Verwaltung und Dienstleistung), Qualifizierte Angestellte (Industrie) und Angestellte mit niedrigerem Status (im nächsten Kapitel werden einige Berufe als Beispiele für diese sieben Berufsklassen genannt). Die nach diesen beiden Kriterien – Herkunftsklasse und Zielklasse – aufgeschlüsselte Häufigkeitsverteilung der Befragten diente als Ausgangsbasis für die Entwicklung der Kreuzabellen der relativen Mobilität, die mittels Berechnung der *Odds Ratios* erstellt wurden. In diesem Szenario erfordert jede Tabelle der relativen Mobilität die Berechnung von 441 *Odds Ratios*, und jede Zelle der Tabellen erfordert die Berechnung von 36 *Odds Ratios*.<sup>17</sup> Letztere werden dann auf ein synthetisches Maß, das sogenannte generalisierte *Odds Ratio*, reduziert, das aus einem geometrischen Mittel aller *Odds Ratio* besteht, die für jede einzelne Zelle berechnet werden können. Für verallgemeinerte *Odds Ratios* mit einem Wert von weniger als 1 wird schließlich der Kehrwert berechnet und das Minuszeichen vorangestellt (Marzadro 2015: 17–21). Angesichts der Komplexität des soeben dargestellten Berechnungsverfahrens wurde mit Hilfe der Software R ein Algorithmus entwickelt, der eine Automatisierung ermöglicht und die so genannte „Haldane-Korrektur“ anwendet, wenn die Ausgangstabelle leere Zellen aufweist.<sup>18</sup>

Für jede Zelle der in dieser Studie aufgestellten Kreuztabelle lassen sich entsprechende Chancenverhältnisse bzw. *Odds Ratios* durch folgende Formel berechnen:

$$OD\text{-Zahl} = ((\text{Reihe}-1) \cdot (\text{Spalte}-1))$$

<sup>17</sup> Die Anzahl der berechenbaren *Odds Ratios* in einer Tabelle  $R \times C$  ist:  $[R \cdot C \cdot (R-1) \cdot (C-1)] / 4$ , in diesem Fall,  $(7 \cdot 7 \cdot 6 \cdot 6) / 4 = 441$  (Marzadro 2015).

<sup>18</sup> Bei dieser Methode wird den leeren Feldern der ursprünglichen Tabelle 0,5 hinzugefügt, um bei der Berechnung der *Odds Ratios* Verhältnisse mit Nenner=0 zu vermeiden.

Das heißt, dass sich für eine 7x7 Kreuztabelle genau 6x6=36 *Odds Ratio* für alle möglichen Kombinationen zwischen den verschiedenen Klassen berechnen lassen. Für jede Zelle wird dann das geometrische Mittel dieser 36 *Odds Ratios* mit folgender Formel berechnet:

$$\text{Generalisiertes Odds Ratio} = \sqrt[36]{O_1 * O_2 * O_3 * \dots * O_{36}}$$

Die *Odds Ratios* messen den Zusammenhang zwischen den beiden Faktoren (Herkunfts- und Zielklasse). Wenn  $OD = 1$  ist, ist die Situation ideal. In diesem Fall ist der soziale Aufstieg ausschließlich auf die Leistungen und Fähigkeiten und nicht auf die soziale Herkunft des Einzelnen zurückzuführen. Das bedeutet, dass alle – unabhängig von ihrer Herkunft –, die gleichen Chancen haben. Werte über 1 deuten dagegen darauf hin, dass Kinder die soziale Position ihrer Eltern erben. In diesem Fall liegt nur geringe soziale Mobilität vor, was bedeutet, dass nicht jeder die gleichen Chancen hat, dem Schicksal seiner sozialen Herkunft zu entkommen. Mit steigendem *Odds Ratio* nimmt die Chancengleichheit zwischen den Individuen ab. Werte größer als 1 bedeuten also, dass die Herkunfts-klasse in der Regel determinierend ist. Bei Werten zwischen 0 und 1 ist die Herkunfts-klasse in der Regel dagegen weniger determinierend. Marzadro (2015: 17–21) berechnet in diesen Fällen den Kehrwert, indem sie mit dem Ausdruck  $-1/x$  (wo  $x$  der Wert des für die spezifische Zelle berechneten geometrischen Mittels ist) noch ein Minuszeichen einsetzt, um den Chancen-Nachteil zu verdeutlichen. Istat (2020: 143–144) gibt dagegen einfach einen Wert zwischen 0 und 1 an. In den Berechnungen für diese Studie mit R wurde die von Marzadro vorgeschlagene Methode verwendet, um die Tabellen der relativen Mobilität zu erstellen.

Die Werte der *Odds Ratios* für die Felder auf der Diagonalen der entsprechenden Tabellen der relativen Mobilität zeigen den komparativen Vorteil für diejenigen an, die mit einem bestimmten sozialen Status starten, oder anders gesagt: wie eine bestimmte Berufs-klasse dazu tendiert, die eigenen Nachkommen „festzuhalten“. Die Felder außerhalb dieser Diagonale zeigen hingegen die Klassenänderungen, den sog. „Wettbewerbskoeffizient“, das heißt die Benachteiligung bei negativen Werten und den Vorteil bei Werten über 1. Bei der Auslegung der Tabellen der relativen Mobilität ist somit zu berücksichtigen, dass die Gesamtheit der allgemeinen *Odds Ratios* als Ergebnis einer Reihe von „Wettkämpfen“ oder als Karte der bestehenden Ungleichgewichte in der Mobilität anzusehen ist und dass die *Odds Ratios* nicht von der Randverteilung abhängen, da es sich um Verhältnisse zwischen Verhältnissen handelt.

### 7.3. DIE BERUFE LAUT ESEG-KLASSIFIZIERUNG IN SIEBEN KATEGORIEN

Zu rein illustrativen Zwecken werden in der folgenden Tabelle einige Beispiele für Berufe aufgeführt (wie sie von den im Rahmen der Erhebung befragten Personen angegeben und gemäß ISCO-08 klassifiziert wurden), die in den verschiedenen Berufsklassen der ESeG-Klassifikation enthalten sind. Es handelt sich hierbei lediglich um eine Beispieltabelle, die nicht alle von den befragten Personen angegebenen Berufe, sondern nur die gängigsten abbildet und die lediglich einen Hinweis auf die Zusammensetzung des Arbeitsmarktes in Südtirol geben kann.

BERUFSKLASSE	AUSGEÜBTE BERUFE
<b>1. Führungskräfte</b>	Geschäftsführerinnen (zum Beispiel von Unternehmen oder Banken), Stadt- oder Landesräte, Offiziere in regulären Streitkräften, Firmeninhaberinnen
<b>2. Fachexpertinnen und Fachexperten</b>	Rechtsanwälte, Architektinnen, Wirtschaftsberater, Universitätsdozentinnen, Lehrpersonen (jeder Schulstufe), Zahnärzte, Apothekerinnen, Ärzte, Journalistinnen, Ingenieure, Forscherinnen
<b>3. Technische Fachkräfte und gleichgestellte Arbeitskräfte</b>	Versicherungsagenten, Handelsvertreterinnen, Buchhalter, spezialisierte Verwaltungsangestellte, Unteroffiziere der regulären Streitkräfte, Technikerinnen
<b>4. Kleinunternehmerinnen und Kleinunternehmer</b>	Kleinunternehmerinnen, Landwirte, Handwerkerinnen, Kaufleute, Geschäftsinhaber (z. B. Friseurinnen)
<b>5. Qualifizierte Angestellte (Verwaltung und Dienstleistung)</b>	Schalterangestellte, für den Verkauf zuständiges Personal, Sekretariatspersonal, allgemeine Verwaltungsangestellte, Briefträgerinnen, Hotelportiers, Polizistinnen
<b>6. Qualifizierte Angestellte (Industrie)</b>	LKW-Fahrer, Fahrerinnen, Elektriker, Mechanikerinnen, Maurer, Facharbeiterinnen
<b>7. Angestellte mit niedrigerem Status</b>	Putzpersonal, Haushaltshilfe, Barkeeperinnen, Kellner, Kassiererinnen, Verkäufer, Lagerhalterinnen, Fabrikarbeiter

**Abbildung C:** Berufe nach ESeG-Klassifizierung in sieben Kategorien  
Quelle: Soziale Mobilität in Südtirol 2022. © Eurac Research/AFI

# 8.

## Anhang B: Kreuztabellen der absoluten Mobilität

Dieser Anhang enthält Informationen zur absoluten sozialen Mobilität in Südtirol. In den einzelnen Kreuztabellen wird dieses Phänomen nach folgenden soziodemografischen Variablen aufgeschlüsselt: Geschlecht (männlich oder weiblich), Generation (Babyboomer, Generation X oder Millennials), Migrationshintergrund (kein Migrationshintergrund, Migrationshintergrund außerhalb Südtirols oder Migrationshintergrund außerhalb Italiens), Art der Wohngemeinde (Stadt oder Land) und schließlich die in der Herkunftsfamilie hauptsächlich gesprochene Sprache (Italienisch oder Deutsch).

FRAUEN									
BERUFSSKASSE DER BEFRAGTEN									
		1. Führungskräfte	2. Fachexpertinnen und Fachexperten	3. Technische Fachkräfte und gleichgestellte Arbeitskräfte	4. Kleinunternehmerinnen und Kleinunternehmer	5. Qualifizierte Angestellte (Verwaltung und Dienstleistung)	6. Qualifizierte Angestellte (Industrie)	7. Angestellte mit niedrigerem Status	Insgesamt
BERUFSSKASSE DER ELTERN	1. Führungskräfte	7	20	3	5	4	0	1	40
	2. Fachexpertinnen und Fachexperten	3	45	9	9	10	0	6	82
	3. Technische Fachkräfte und gleichgestellte Arbeitskräfte	0	11	11	2	14	0	4	42
	4. Kleinunternehmerinnen und Kleinunternehmer	10	44	6	46	22	6	27	161
	5. Qualifizierte Angestellte (Verwaltung und Dienstleistung)	4	15	1	1	13	1	8	43
	6. Qualifizierte Angestellte (Industrie)	1	27	13	19	25	6	24	115
	7. Angestellte mit niedrigerem Status	2	22	3	11	19	4	23	84
	Insgesamt	27	184	46	93	107	17	93	567

**Abbildung D:** Absolute Mobilität der erwerbstätigen und ehemals erwerbstätigen Personen, nach Geschlecht (nur Frauen);  $n_{fr} = 567$   
Quelle: Soziale Mobilität in Südtirol 2022. © Eurac Research/AFI

MÄNNER									
BERUFSKLASSE DER BEFRAGTEN									
		1. Führungskräfte	2. Fachexpertinnen und Fachexperten	3. Technische Fachkräfte und gleichgestellte Arbeitskräfte	4. Kleinunternehmerinnen und Kleinunternehmer	5. Qualifizierte Angestellte (Verwaltung und Dienstleistung)	6. Qualifizierte Angestellte (Industrie)	7. Angestellte mit niedrigerem Status	Insgesamt
BERUFSKLASSE DER ELTERN	1. Führungskräfte	9	13	7	2	4	2	2	39
	2. Fachexpertinnen und Fachexperten	7	37	3	5	9	1	8	70
	3. Technische Fachkräfte und gleichgestellte Arbeitskräfte	2	11	7	3	6	3	5	37
	4. Kleinunternehmerinnen und Kleinunternehmer	11	38	13	82	31	12	15	202
	5. Qualifizierte Angestellte (Verwaltung und Dienstleistung)	4	18	7	4	14	7	9	63
	6. Qualifizierte Angestellte (Industrie)	8	22	17	19	30	38	14	148
	7. Angestellte mit niedrigerem Status	9	17	15	10	16	14	27	108
	Insgesamt	50	156	69	125	110	77	80	667

Abbildung E: Absolute Mobilität der erwerbstätigen und ehemals erwerbstätigen Personen, nach Geschlecht (nur Männer);  $n_{ma} = 667$   
 Quelle: Soziale Mobilität in Südtirol 2022. © Eurac Research/AFI

BABYBOOMER (1948–1965)									
BERUFSKLASSE DER BEFRAGTEN									
		1. Führungskräfte	2. Fachexpertinnen und Fachexperten	3. Technische Fachkräfte und gleichgestellte Arbeitskräfte	4. Kleinunternehmerinnen und Kleinunternehmer	5. Qualifizierte Angestellte (Verwaltung und Dienstleistung)	6. Qualifizierte Angestellte (Industrie)	7. Angestellte mit niedrigerem Status	Insgesamt
BERUFSKLASSE DER ELTERN	1. Führungskräfte	7	11	2	3	4	1	0	28
	2. Fachexpertinnen und Fachexperten	1	15	4	7	2	0	5	34
	3. Technische Fachkräfte und gleichgestellte Arbeitskräfte	1	4	4	3	9	1	3	25
	4. Kleinunternehmerinnen und Kleinunternehmer	10	29	8	48	17	9	16	137
	5. Qualifizierte Angestellte (Verwaltung und Dienstleistung)	3	13	0	1	8	2	4	31
	6. Qualifizierte Angestellte (Industrie)	4	12	10	14	17	11	14	82
	7. Angestellte mit niedrigerem Status	5	8	9	8	13	10	19	72
	Insgesamt	31	92	37	84	70	34	61	409

Abbildung F: Absolute Mobilität der erwerbstätigen und ehemals erwerbstätigen Personen, nach Generation (nur Babyboomer);  $n_b = 409$   
 Quelle: Soziale Mobilität in Südtirol 2022. © Eurac Research/AFI

GENERATION X (1966–1979)									
BERUFSKLASSE DER BEFRAGTEN									
		1. Führungskräfte	2. Fachexpertinnen und Fachexperten	3. Technische Fachkräfte und gleichgestellte Arbeitskräfte	4. Kleinunternehmerinnen und Kleinunternehmer	5. Qualifizierte Angestellte (Verwaltung und Dienstleistung)	6. Qualifizierte Angestellte (Industrie)	7. Angestellte mit niedrigerem Status	Insgesamt
BERUFSKLASSE DER ELTERN	1. Führungskräfte	4	11	3	2	1	0	0	21
	2. Fachexpertinnen und Fachexperten	2	23	3	4	10	1	3	46
	3. Technische Fachkräfte und gleichgestellte Arbeitskräfte	0	8	7	2	2	2	4	25
	4. Kleinunternehmerinnen und Kleinunternehmer	5	32	5	63	24	7	12	148
	5. Qualifizierte Angestellte (Verwaltung und Dienstleistung)	3	12	4	3	8	5	7	42
	6. Qualifizierte Angestellte (Industrie)	2	15	10	17	18	13	10	85
	7. Angestellte mit niedrigerem Status	4	17	5	12	13	5	12	68
	Insgesamt	20	118	37	103	76	33	48	435

Abbildung G: Absolute Mobilität der erwerbstätigen und ehemals erwerbstätigen Personen, nach Generation (nur Generation X);  $n_g = 435$   
 Quelle: Soziale Mobilität in Südtirol 2022. © Eurac Research/AFI

MILLENNIALS (1980–1997)									
BERUFSKLASSE DER BEFRAGTEN									
		1. Führungskräfte	2. Fachexpertinnen und Fachexperten	3. Technische Fachkräfte und gleichgestellte Arbeitskräfte	4. Kleinunternehmerinnen und Kleinunternehmer	5. Qualifizierte Angestellte (Verwaltung und Dienstleistung)	6. Qualifizierte Angestellte (Industrie)	7. Angestellte mit niedrigerem Status	Insgesamt
BERUFSKLASSE DER ELTERN	1. Führungskräfte	5	11	5	2	3	1	3	30
	2. Fachexpertinnen und Fachexperten	7	44	5	3	7	0	6	72
	3. Technische Fachkräfte und gleichgestellte Arbeitskräfte	1	10	7	0	9	0	2	29
	4. Kleinunternehmerinnen und Kleinunternehmer	6	21	6	17	12	2	14	78
	5. Qualifizierte Angestellte (Verwaltung und Dienstleistung)	2	8	4	1	11	1	6	33
	6. Qualifizierte Angestellte (Industrie)	3	22	10	7	20	20	14	96
	7. Angestellte mit niedrigerem Status	2	14	4	1	9	3	19	52
	Insgesamt	26	130	41	31	71	27	64	390

Abbildung H: Absolute Mobilität der erwerbstätigen und ehemals erwerbstätigen Personen, nach Generation (nur Millennials);  $n_m = 390$   
 Quelle: Soziale Mobilität in Südtirol 2022. © Eurac Research/AFI

MIT MIGRATIONS HinterGRUND (ITALIEN ODER ANDERE HERKUNFT)									
BERUFSKlasse DER BEFRAGTEN									
		1. Führungskräfte	2. Fachexpertinnen und Fachexperten	3. Technische Fachkräfte und gleichgestellte Arbeitskräfte	4. Kleinunternehmerinnen und Kleinunternehmer	5. Qualifizierte Angestellte (Verwaltung und Dienstleistung)	6. Qualifizierte Angestellte (Industrie)	7. Angestellte mit niedrigerem Status	Insgesamt
BERUFSKlasse DER ELTERN	1. Führungskräfte	2	4	0	1	1	0	1	9
	2. Fachexpertinnen und Fachexperten	1	4	3	2	3	0	2	15
	3. Technische Fachkräfte und gleichgestellte Arbeitskräfte	0	2	0	1	1	0	1	5
	4. Kleinunternehmerinnen und Kleinunternehmer	2	6	1	7	6	0	4	26
	5. Qualifizierte Angestellte (Verwaltung und Dienstleistung)	0	2	0	0	3	1	1	7
	6. Qualifizierte Angestellte (Industrie)	1	4	3	0	2	2	3	15
	7. Angestellte mit niedrigerem Status	1	4	3	0	4	1	5	18
	Insgesamt	7	26	10	11	20	4	17	95

**Abbildung I:** Absolute Mobilität der erwerbstätigen und ehemals erwerbstätigen Personen, nach Migrationshintergrund – Italien oder andere Herkunft (nur Personen mit Migrationshintergrund);  $n_{mm} = 95$   
 Quelle: Soziale Mobilität in Südtirol 2022. © Eurac Research/AFI

MIT MIGRATIONS HinterGRUND (ITALIEN ODER ANDERE HERKUNFT)									
BERUFSKlasse DER BEFRAGTEN									
		1. Führungskräfte	2. Fachexpertinnen und Fachexperten	3. Technische Fachkräfte und gleichgestellte Arbeitskräfte	4. Kleinunternehmerinnen und Kleinunternehmer	5. Qualifizierte Angestellte (Verwaltung und Dienstleistung)	6. Qualifizierte Angestellte (Industrie)	7. Angestellte mit niedrigerem Status	Insgesamt
BERUFSKlasse DER ELTERN	1. Führungskräfte	14	29	10	6	7	2	2	70
	2. Fachexpertinnen und Fachexperten	9	78	9	12	16	1	12	137
	3. Technische Fachkräfte und gleichgestellte Arbeitskräfte	2	20	18	4	19	3	8	74
	4. Kleinunternehmerinnen und Kleinunternehmer	19	76	18	121	47	18	38	337
	5. Qualifizierte Angestellte (Verwaltung und Dienstleistung)	8	31	8	5	24	7	16	99
	6. Qualifizierte Angestellte (Industrie)	8	45	27	38	53	42	35	248
	7. Angestellte mit niedrigerem Status	10	35	15	21	31	17	45	174
	Insgesamt	70	314	105	207	197	90	156	1.139

**Abbildung J:** Absolute Mobilität der erwerbstätigen und ehemals erwerbstätigen Personen, nach Migrationshintergrund – Italien oder andere Herkunft (nur Personen ohne Migrationshintergrund);  $n_{om} = 1.139$   
 Quelle: Soziale Mobilität in Südtirol 2022. © Eurac Research/AFI

MIT MIGRATIONSHINTERGRUND (SÜDTIROL ODER ANDERE HERKUNFT)		BERUFSKLASSE DER BEFRAGTEN							
		1. Führungskräfte	2. Fachexpertinnen und Fachexperten	3. Technische Fachkräfte und gleichgestellte Arbeitskräfte	4. Kleinunternehmerinnen und Kleinunternehmer	5. Qualifizierte Angestellte (Verwaltung und Dienstleistung)	6. Qualifizierte Angestellte (Industrie)	7. Angestellte mit niedrigerem Status	Insgesamt
BERUFSKLASSE DER ELTERN	1. Führungskräfte	9	12	1	4	4	0	2	32
	2. Fachexpertinnen und Fachexperten	3	14	4	2	8	0	6	37
	3. Technische Fachkräfte und gleichgestellte Arbeitskräfte	0	9	6	3	7	3	2	30
	4. Kleinunternehmerinnen und Kleinunternehmer	6	23	5	23	14	4	10	85
	5. Qualifizierte Angestellte (Verwaltung und Dienstleistung)	3	14	3	1	12	2	6	41
	6. Qualifizierte Angestellte (Industrie)	6	16	11	13	19	12	15	92
	7. Angestellte mit niedrigerem Status	3	13	9	2	10	6	13	56
	Insgesamt	30	101	39	48	74	27	54	373

**Abbildung K:** Absolute Mobilität der erwerbstätigen und ehemals erwerbstätigen Personen, nach Migrationshintergrund – Südtirol oder andere Herkunft (nur Personen mit Migrationshintergrund);  $n_{mm} = 37$   
Quelle: Soziale Mobilität in Südtirol 2022. © Eurac Research/AFI

OHNE MIGRATIONSHINTERGRUND (SÜDTIROL ODER ANDERE HERKUNFT)		BERUFSKLASSE DER BEFRAGTEN							
		1. Führungskräfte	2. Fachexpertinnen und Fachexperten	3. Technische Fachkräfte und gleichgestellte Arbeitskräfte	4. Kleinunternehmerinnen und Kleinunternehmer	5. Qualifizierte Angestellte (Verwaltung und Dienstleistung)	6. Qualifizierte Angestellte (Industrie)	7. Angestellte mit niedrigerem Status	Insgesamt
BERUFSKLASSE DER ELTERN	1. Führungskräfte	7	21	9	3	4	2	1	47
	2. Fachexpertinnen und Fachexperten	7	68	8	12	11	1	8	115
	3. Technische Fachkräfte und gleichgestellte Arbeitskräfte	2	13	12	2	13	0	7	49
	4. Kleinunternehmerinnen und Kleinunternehmer	15	59	14	105	39	14	32	278
	5. Qualifizierte Angestellte (Verwaltung und Dienstleistung)	5	19	5	4	15	6	11	65
	6. Qualifizierte Angestellte (Industrie)	3	33	19	25	36	32	23	171
	7. Angestellte mit niedrigerem Status	8	26	9	19	25	12	37	136
	Insgesamt	47	239	76	170	143	67	119	861

**Abbildung L:** Absolute Mobilität der erwerbstätigen und ehemals erwerbstätigen Personen, nach Migrationshintergrund – Südtirol oder andere Herkunft (nur Personen ohne Migrationshintergrund);  $n_{om} = 861$   
Quelle: Soziale Mobilität in Südtirol 2022. © Eurac Research/AFI

LÄNDLICHE GEMEINDEN									
BERUFSKLASSE DER BEFRAGTEN									
		1. Führungskräfte	2. Fachexpertinnen und Fachexperten	3. Technische Fachkräfte und gleichgestellte Arbeitskräfte	4. Kleinunternehmerinnen und Kleinunternehmer	5. Qualifizierte Angestellte (Verwaltung und Dienstleistung)	6. Qualifizierte Angestellte (Industrie)	7. Angestellte mit niedrigerem Status	Insgesamt
BERUFSKLASSE DER ELTERN	1. Führungskräfte	5	16	6	3	1	2	2	35
	2. Fachexpertinnen und Fachexperten	5	35	5	12	10	0	6	73
	3. Technische Fachkräfte und gleichgestellte Arbeitskräfte	1	12	12	3	8	1	6	43
	4. Kleinunternehmerinnen und Kleinunternehmer	13	42	10	86	36	10	25	222
	5. Qualifizierte Angestellte (Verwaltung und Dienstleistung)	3	16	6	4	17	7	10	63
	6. Qualifizierte Angestellte (Industrie)	3	31	14	22	25	34	20	149
	7. Angestellte mit niedrigerem Status	6	27	10	11	25	10	35	124
	Insgesamt	36	179	63	141	122	64	104	709

Abbildung M: Absolute Mobilität der erwerbstätigen und ehemals erwerbstätigen Personen, nach Art der Wohngemeinde (nur ländliche Gemeinden);  $n_{lg} = 709$   
 Quelle: Soziale Mobilität in Südtirol 2022. © Eurac Research/AFI

STÄDTISCHE GEMEINDEN									
BERUFSKLASSE DER BEFRAGTEN									
		1. Führungskräfte	2. Fachexpertinnen und Fachexperten	3. Technische Fachkräfte und gleichgestellte Arbeitskräfte	4. Kleinunternehmerinnen und Kleinunternehmer	5. Qualifizierte Angestellte (Verwaltung und Dienstleistung)	6. Qualifizierte Angestellte (Industrie)	7. Angestellte mit niedrigerem Status	Insgesamt
BERUFSKLASSE DER ELTERN	1. Führungskräfte	11	17	4	4	7	0	1	44
	2. Fachexpertinnen und Fachexperten	5	47	7	2	9	1	8	79
	3. Technische Fachkräfte und gleichgestellte Arbeitskräfte	1	10	6	2	12	2	3	36
	4. Kleinunternehmerinnen und Kleinunternehmer	8	40	9	42	17	8	17	141
	5. Qualifizierte Angestellte (Verwaltung und Dienstleistung)	5	17	2	1	10	1	7	43
	6. Qualifizierte Angestellte (Industrie)	6	18	16	16	30	10	18	114
	7. Angestellte mit niedrigerem Status	5	12	8	10	10	8	15	68
	Insgesamt	41	161	52	77	95	30	69	525

Abbildung N: Absolute Mobilität der erwerbstätigen und ehemals erwerbstätigen Personen, nach Art der Wohngemeinde (nur städtische Gemeinden);  $n_{sg} = 525$   
 Quelle: Soziale Mobilität in Südtirol 2022. © Eurac Research/AFI

ITALIENISCH									
BERUFSKLASSE DER BEFRAGTEN									
		1. Führungskräfte	2. Fachexpertinnen und Fachexperten	3. Technische Fachkräfte und gleichgestellte Arbeitskräfte	4. Kleinunternehmerinnen und Kleinunternehmer	5. Qualifizierte Angestellte (Verwaltung und Dienstleistung)	6. Qualifizierte Angestellte (Industrie)	7. Angestellte mit niedrigerem Status	Insgesamt
BERUFSKLASSE DER ELTERN	1. Führungskräfte	8	8	2	3	5	0	1	27
	2. Fachexpertinnen und Fachexperten	2	13	2	0	6	0	3	26
	3. Technische Fachkräfte und gleichgestellte Arbeitskräfte	0	6	2	2	12	2	3	27
	4. Kleinunternehmerinnen und Kleinunternehmer	4	20	3	33	11	5	8	84
	5. Qualifizierte Angestellte (Verwaltung und Dienstleistung)	5	11	1	1	11	1	3	33
	6. Qualifizierte Angestellte (Industrie)	6	11	10	15	17	9	14	82
	7. Angestellte mit niedrigerem Status	5	9	4	7	6	6	8	45
	Insgesamt	30	78	24	61	68	23	40	324

Abbildung O: Absolute Mobilität der erwerbstätigen und ehemals erwerbstätigen Personen, nach der in der Herkunftsfamilie gesprochenen Sprache (nur Italienisch);

$n_{it} = 324$

Quelle: Soziale Mobilität in Südtirol 2022. © Eurac Research/AFI

DEUTSCH									
BERUFSKLASSE DER BEFRAGTEN									
		1. Führungskräfte	2. Fachexpertinnen und Fachexperten	3. Technische Fachkräfte und gleichgestellte Arbeitskräfte	4. Kleinunternehmerinnen und Kleinunternehmer	5. Qualifizierte Angestellte (Verwaltung und Dienstleistung)	6. Qualifizierte Angestellte (Industrie)	7. Angestellte mit niedrigerem Status	Insgesamt
BERUFSKLASSE DER ELTERN	1. Führungskräfte	6	23	8	4	3	2	2	48
	2. Fachexpertinnen und Fachexperten	8	68	10	13	12	1	10	122
	3. Technische Fachkräfte und gleichgestellte Arbeitskräfte	2	16	14	3	8	1	5	49
	4. Kleinunternehmerinnen und Kleinunternehmer	15	57	14	81	40	13	32	252
	5. Qualifizierte Angestellte (Verwaltung und Dienstleistung)	3	22	7	4	16	6	13	71
	6. Qualifizierte Angestellte (Industrie)	3	35	19	19	37	31	22	166
	7. Angestellte mit niedrigerem Status	6	30	14	14	25	12	41	142
	Insgesamt	43	251	86	138	141	66	125	850

Abbildung P: Absolute Mobilität der erwerbstätigen und ehemals erwerbstätigen Personen, nach der in der Herkunftsfamilie gesprochenen Sprache (nur Deutsch);

$n_{de} = 850$

Quelle: Soziale Mobilität in Südtirol 2022. © Eurac Research/AFI

# Literaturverzeichnis

- **Acciari P., Polo A., Violante, G. (2020).** And yet it moves. Intergenerational Mobility in Italy. *American Economic Journal: Applied Economics*, 14 (3), 118–63. DOI: 10.1257/app.20210151
- **Alesina, A., Stantcheva, S. und Teso, E. (2018).** Intergenerational Mobility and Preferences for Redistribution. *American Economic Review*, 108(2), 521–554.
- **Alfani, G., Murphy, T. (2017).** Plague and Lethal Epidemics in the Pre-Industrial World. *The Journal of Economic History*, 77(1), 314–343. <https://doi.org/10.1017/S0022050717000092>
- **Altzinger, W., Lamei, N., Rumplmaier B., Schneebaum, A. (2013).** Intergenerationelle soziale Mobilität in Österreich. *Statistische Nachrichten*, (1), 48–62.
- **ASTAT (1986).** *Alto Adige in cifre*. [https://astat.provincia.bz.it/downloads/Siz\\_1986-it.pdf](https://astat.provincia.bz.it/downloads/Siz_1986-it.pdf)
- **ASTAT (1991).** *Alto Adige in cifre*. [https://astat.provincia.bz.it/downloads/Siz\\_1991-it.pdf](https://astat.provincia.bz.it/downloads/Siz_1991-it.pdf)
- **ASTAT (1992).** *Alto Adige in cifre*. [https://astat.provincia.bz.it/downloads/Siz\\_1992-it.pdf](https://astat.provincia.bz.it/downloads/Siz_1992-it.pdf)
- **ASTAT (1994).** *La scuola in cifre provincia di Bolzano. Anni scolastici 1983/84 – 1992/93*. [https://astat.provincia.bz.it/it/news-pubblicazioni-info.asp?news\\_action=300&news\\_image\\_id=899141](https://astat.provincia.bz.it/it/news-pubblicazioni-info.asp?news_action=300&news_image_id=899141)
- **ASTAT (1995).** *Alto Adige in cifre*. [https://astat.provincia.bz.it/downloads/Siz\\_1995-it.pdf](https://astat.provincia.bz.it/downloads/Siz_1995-it.pdf)
- **ASTAT. (1999).** *Annuario statistico*. [https://astat.provincia.bz.it/downloads/Statistisches\\_Jahrbuch\\_1999.pdf](https://astat.provincia.bz.it/downloads/Statistisches_Jahrbuch_1999.pdf)
- **ASTAT (2000).** *Lavoro dipendente e retribuzioni in provincia di Bolzano 1990–1997*. [https://astat.provincia.bz.it/it/news-pubblicazioni-info.asp?news\\_action=300&news\\_image\\_id=898462](https://astat.provincia.bz.it/it/news-pubblicazioni-info.asp?news_action=300&news_image_id=898462)
- **ASTAT (2001a).** *Censimenti della popolazione 1981–2001*. <https://astat.provincia.bz.it/it/censimenti-1951-2001.asp>
- **ASTAT (2001b).** *Alto Adige in cifre*. [https://astat.provincia.bz.it/downloads/Siz\\_2001.pdf](https://astat.provincia.bz.it/downloads/Siz_2001.pdf)
- **ASTAT (2002).** *Alto Adige in cifre*. [https://astat.provincia.bz.it/downloads/Siz\\_2002.pdf](https://astat.provincia.bz.it/downloads/Siz_2002.pdf)
- **ASTAT (2003a).** *Annuario statistico*. [https://astat.provincia.bz.it/downloads/Statistisches\\_Jahrbuch\\_2003.pdf](https://astat.provincia.bz.it/downloads/Statistisches_Jahrbuch_2003.pdf)
- **ASTAT (2003b).** *Stranieri in Alto Adige. Ambiente e stili di vita dei concittadini stranieri*. [https://astat.provincia.bz.it/it/news-pubblicazioni-info.asp?news\\_action=300&news\\_image\\_id=898608](https://astat.provincia.bz.it/it/news-pubblicazioni-info.asp?news_action=300&news_image_id=898608)
- **ASTAT (2005).** *Situazione reddituale e patrimoniale delle famiglie in provincia di Bolzano 2003–2004*. [http://www.provincia.bz.it/lavoro-economia/economia/news.asp?news\\_action=300&news\\_image\\_id=185015](http://www.provincia.bz.it/lavoro-economia/economia/news.asp?news_action=300&news_image_id=185015)
- **ASTAT (2008).** *Annuario statistico*. [https://astat.provincia.bz.it/downloads/jb\\_2008.pdf](https://astat.provincia.bz.it/downloads/jb_2008.pdf)
- **ASTAT (2010a).** *Annuario statistico*. [https://astat.provincia.bz.it/downloads/jb10\\_2010.pdf](https://astat.provincia.bz.it/downloads/jb10_2010.pdf)
- **ASTAT (2010b).** *Politiche abitative in provincia di Bolzano. Dall'annessione all'Italia al 2008*. [http://astat.provincia.bz.it/de/aktuelles-publikationen-info.asp?news\\_action=300&news\\_image\\_id=899032](http://astat.provincia.bz.it/de/aktuelles-publikationen-info.asp?news_action=300&news_image_id=899032)
- **ASTAT (2011).** *Alto Adige in cifre*. [https://astat.provincia.bz.it/downloads/Siz\\_2011.pdf](https://astat.provincia.bz.it/downloads/Siz_2011.pdf)
- **ASTAT (2015a).** *Alto Adige in cifre*. [https://astat.provincia.bz.it/downloads/Siz\\_2015.pdf](https://astat.provincia.bz.it/downloads/Siz_2015.pdf)
- **ASTAT (2015b).** *Annuario statistico*. [https://astat.provincia.bz.it/downloads/Jahrbuch\\_2015.pdf](https://astat.provincia.bz.it/downloads/Jahrbuch_2015.pdf)
- **ASTAT (2015c).** *Situazione reddituale e patrimoniale delle famiglie in provincia di Bolzano 2013–2014*. [https://astat.provincia.bz.it/it/news-pubblicazioni-info.asp?news\\_action=300&news\\_image\\_id=899488](https://astat.provincia.bz.it/it/news-pubblicazioni-info.asp?news_action=300&news_image_id=899488)
- **ASTAT (2016).** *Annuario statistico*. [https://astat.provincia.bz.it/downloads/Jahrbuch\\_2016.pdf](https://astat.provincia.bz.it/downloads/Jahrbuch_2016.pdf)

- **ASTAT (2017).** *Mutamento demografico in Alto Adige – 2015.* [https://astat.provinz.bz.it/de/aktuelles-publikationen-info.asp?news\\_action=300&news\\_image\\_id=914041](https://astat.provinz.bz.it/de/aktuelles-publikationen-info.asp?news_action=300&news_image_id=914041)
- **ASTAT (2021a).** *Alto Adige in cifre.* [https://astat.provincia.bz.it/downloads/Siz\\_2021\(13\).pdf](https://astat.provincia.bz.it/downloads/Siz_2021(13).pdf)
- **ASTAT (2021b).** *Redditi e condizioni di vita delle famiglie 2018–2019 e stima 2020.* <https://www.istat.it/it/files//2022/10/Condizioni-di-vita-e-reddito-delle-famiglie-2020-2021.pdf>
- **ASTAT (2022a).** *Dati demografici – 2020.* [https://astat.provinz.bz.it/de/aktuelles-publikationen-info.asp?news\\_action=300&news\\_image\\_id=1133394](https://astat.provinz.bz.it/de/aktuelles-publikationen-info.asp?news_action=300&news_image_id=1133394)
- **ASTAT (2022b).** *Occupazione e disoccupazione – 2021.* [https://www.istat.it/it/files//2022/02/CS\\_Occupati-e-disoccupati\\_DICEMBRE\\_2021.pdf](https://www.istat.it/it/files//2022/02/CS_Occupati-e-disoccupati_DICEMBRE_2021.pdf)
- **ASTAT (2022c).** *Popolazione straniera – 2020.* [https://astat.provinz.bz.it/de/aktuelles-publikationen-info.asp?news\\_action=300&news\\_image\\_id=1132725](https://astat.provinz.bz.it/de/aktuelles-publikationen-info.asp?news_action=300&news_image_id=1132725)
- **Atkinson, A. B. (1980).** On Intergenerational Income Mobility in Britain. *Journal of Post Keynesian Economics*, 3(2), 194–218. <https://doi.org/10.1080/01603477.1980.11489214>
- **Atkinson, A.B. (2015).** *Inequality: What can be done?* Harvard University Press.
- **Benedikter, T. (2001).** *Mensch und Wirtschaft, Gesellschaft und Gewerkschaft in Südtirol: Eine aktuelle sozial- und wirtschaftskundliche Darstellung.* <https://www.politis.it/download.php?file=135dextf0iINW.pdf&name=Buch+Wirtschaft+und+Gesellschaft+2001>
- **Berman, Y. (2018).** *Growth, Inequality and Absolute Mobility in the United States, 1962–2014.* <https://ssrn.com/abstract=3256993>
- **Berman, Y. (2022).** Absolute intragenerational mobility in the United States, 1962–2014. *Journal of Economic Inequality*, 20, 586–609. <https://doi.org/10.1007/s10888-022-09529-7>
- **Blanden, J. (2019).** Intergenerational income persistence. IZA World of Labor: 176. <https://doi.org/10.15185/izawol.176.v2>
- **Bloome, D., Western, B. (2011).** Cohort change and racial differences in educational and income mobility. *Social Forces*, 90(2), 375–395. <https://doi.org/10.1093/sf/sor002>
- **Bohr, J. (2018).** EU-AES Tools: Implementation of the European Socioeconomic Groups Classification (EseG) using Adult Education Survey Microdata. *GESIS Papers*, 2018/14. <https://www.ssoar.info/ssoar/handle/document/57622>
- **Bourdieu, P. (1977).** *Outline of a theory of practice.* Cambridge University Press.
- **Breen, R. (2004).** *Social Mobility in Europe.* Oxford University Press. <https://doi.org/10.1093/0199258457.001.0001>
- **Brown, P. (2013).** Education, opportunity and the prospects for social mobility. *British Journal of Sociology of Education*, 34(5–6), 678–700. <http://dx.doi.org/10.1080/01425692.2013.816036>
- **Brunetti, I., Fiaschi, D. (2021).** *Occupational Mobility: Theory and Estimation for Italy.* <http://arxiv.org/abs/2104.01285>
- **Bukodi, E., Goldthorpe, J.H. (2022).** Intergenerational class mobility in industrial and post-industrial societies: Towards a general theory. *Rationality and Society*, 34(3), 271–301. <https://doi.org/10.1177/10434631221093791>
- **Bundesministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit und Konsumentenschutz (BMASGK) (2019).** *Soziale Mobilität und Vermögensverteilung.* [https://www.sozialministerium.at/dam/jcr:a28c4c00-594c-48c0-9b57-c7c328811736/191018\\_soziale-mobilitaet-und-vermoegensverteilung\\_pdfua.pdf](https://www.sozialministerium.at/dam/jcr:a28c4c00-594c-48c0-9b57-c7c328811736/191018_soziale-mobilitaet-und-vermoegensverteilung_pdfua.pdf)
- **Cannari, L., D'Alessio, G. (2018).** Istruzione, reddito e ricchezza: la persistenza tra generazioni in Italia. Banca d'Italia.
- **Chetty, R., Grusky, D., Hell, M., Hendren, N., Manduca, R., Narang, J. (2017).** The fading American dream: Trends in absolute income mobility since 1940. *Science* 356, 398–406. <https://www.science.org>
- **D'Addio, A. C. (2007).** Intergenerational Transmission of Disadvantage: Mobility or Immobility Across Generations? OECD Social, Employment and Migration, *Working Paper No. 52.* <https://doi.org/10.1787/217730505550>
- **Day, M. V., Fiske, S. T. (2017).** Movin' on Up? How Perceptions of Social Mobility Affect Our Willingness to Defend the System. *Social Psychological and Personality Science*, 8(3), 267–274. <https://doi.org/10.1177/1948550616678454>

- **Di Paolo, A., Raymond, J.L., Calero, J. (2010).** Exploring Educational Mobility in Europe. *XREAP Working Paper* No. 2010–11. <http://dx.doi.org/10.2139/ssrn.1814925>
- **Eurac Research (2020).** *Rapporto sulle migrazioni – Alto Adige 2020*. <https://webassets.eurac.edu/31538/1605115915-rapporto-migrazioni-alto-adi-ge-2020.pdf>
- **Eurofound (2017).** Social mobility in the EU. <https://www.eurofound.europa.eu/publications/report/2017/social-mobility-in-the-eu>
- **European Commission (2020).** Beyond averages. Fairness in an economy that works for people. [https://visitors-centre.jrc.ec.europa.eu/sites/default/files/flipbook/beyond\\_averages\\_-\\_fairness\\_in\\_an\\_economy\\_that\\_works\\_for\\_people%5B1%5D.pdf](https://visitors-centre.jrc.ec.europa.eu/sites/default/files/flipbook/beyond_averages_-_fairness_in_an_economy_that_works_for_people%5B1%5D.pdf)
- **Fessler, P., Mooslechner, P., Schürz, M. (2012).** Intergenerational transmission of educational attainment in Austria. *Empirica*, 39(1), 65–86. <https://doi.org/10.1007/s10663-010-9156-x>
- **Fields, G. S. (2008).** Income Mobility. In *The New Palgrave Dictionary of Economics*, Palgrave Macmillan, 6165–6173. [https://doi.org/10.1057/978-1-349-95121-5\\_2352-1](https://doi.org/10.1057/978-1-349-95121-5_2352-1)
- **Fox, L., Torche, F., Waldfogel, J. (2017).** Intergenerational Mobility. In Brady, D., Burton, L. M. (eds), *The Oxford Handbook of the Social Science of Poverty*, 528–555. <https://doi.org/10.1093/oxfordhb/9780199914050.013.24>
- **Ganzeboom, H.B.G., Treiman, D. J. (1996).** Internationally comparable measures of occupational status for the 1988 international standard classification of occupations. *Social Science Research*, 25(3), 201–239. <https://doi.org/10.1006/ssre.1996.0010>
- **Goldthorpe, J. (1987).** *Social mobility and class structure in modern Britain*. Oxford University Press.
- **Goos, M., Manning, A. (2007).** Lousy and Lovely Jobs: The Rising Polarization of Work in Britain. *The Review of Economics and Statistics*, 89(1), 118–133. <http://www.jstor.org/stable/40043079>
- **Granaglia, E. (2022).** *Uguaglianza di opportunità. Sì, ma quale?* Laterza.
- **Haider, S., Solon, G. (2006).** Life-cycle variation in the association between current and lifetime earnings. *American economic review*, 96(4), 1308–1320. [https://www.nber.org/system/files/working\\_papers/w11943/w11943.pdf](https://www.nber.org/system/files/working_papers/w11943/w11943.pdf)
- **Heckmann, J.J., Landersø, R. (2021).** Lessons from Denmark about inequality and social mobility. *Working paper* 28543. <https://www.nber.org/papers/w28543>
- **Hufe, P., Peichl, A., Weishaar, D. (2018).** Intergenerationelle Einkommensmobilität: Schlusslicht Deutschland? *ifo Schnelldienst*, 71(20), 20–28.
- **Invalsi (2022).** *Rapporto Invalsi 2022*. [https://invalsi-a-reaprove.cineca.it/docs/2022/rilevazioni\\_nazionali\\_rapporto/Slide\\_Sintesi\\_primi\\_risultati\\_prove\\_INVALIDSI\\_2022.pdf](https://invalsi-a-reaprove.cineca.it/docs/2022/rilevazioni_nazionali_rapporto/Slide_Sintesi_primi_risultati_prove_INVALIDSI_2022.pdf)
- **Invalsiopen (2020).** *L'indicatore ESCS per una valutazione più equa*. <https://www.invalsiopen.it/indicatore-escs-valutazione-equa/>
- **IPL (2006).** *I fattori della distribuzione dei redditi in Alto Adige*. <https://afi-ipl.org/wp-content/uploads/RR-D-30-2006-fattori-distribuzione-redditi.pdf>
- **IPL (2017).** *Abitare 2030. Nuove prospettive per le politiche abitative dell'Alto Adige*. <https://afi-ipl.org/wp-content/uploads/20170921-Studio-IPL-Abitare-2030.pdf>
- **IPL (2022).** *Barometro IPL, Estate 2022|03 – Blocco tematico: Disuguaglianze*. [https://afi-ipl.org/it/barometer\\_afi/estate-202203-blocco-tematico-disuguaglianze/#.YyhmOLTp1aQ](https://afi-ipl.org/it/barometer_afi/estate-202203-blocco-tematico-disuguaglianze/#.YyhmOLTp1aQ)
- **Istat (2011).** *Indicatori demografici 2001–2021*. [http://dati.istat.it/Index.aspx?DataSetCode=DCIS\\_INDDEMOG1#](http://dati.istat.it/Index.aspx?DataSetCode=DCIS_INDDEMOG1#)
- **Istat (2016).** *Rapporto annuale 2016 – La situazione del Paese*. <https://www.istat.it/it/files/2016/05/Ra2016.pdf>
- **Istat (2020).** *Rapporto annuale 2020. La situazione del Paese*. <https://www.istat.it/storage/rapporto-annuale/2020/Rapportoannuale2020.pdf>
- **Jäntti, M., Jenkins, S.P. (2015).** Income Mobility. In Atkinson, A.B., Bourguignon, F. (Ed), *Handbook of Income Distribution*, Vol. 2, Elsevier, 807–935. <https://doi.org/10.1016/B978-0-444-59428-0.00011-4>
- **Jerrim, J., und Macmillan, L. (2015).** Income inequality, intergenerational mobility, and the Great Gatsby Curve: Is education the key? *Social Forces*, 94(2), 505–533. <https://doi.org/10.1093/sf/sov075>

- **Jonsson, J.O., Grusky, D.B., Di Carlo, M., Pollak, R., Brinton, M.C. (2007).** Micro-class mobility: social reproduction in four countries. *American Journal of Sociology* 114(4), 977–1036.
- **Jost, J.T., Gaucher, D., Stern, C. (2015).** „The world isn't fair“ A system justification perspective on social stratification and inequality. In Mikulincer, M., Shaver, P.R. (Ed.), *APA Handbook of Personality and Social Psychology*, Vol. 2. Emerald, 317–340.
- **Kalleberg, A. L., Mouw, T. (2018).** Occupations, Organizations and Intragenerational Career Mobility. *Annual Review of Sociology* 44, 283–303. <https://doi.org/10.1146/annurev-soc-073117-041249>
- **Kluegel, J.R., Smith, E.R (1986).** *Beliefs about Inequality. Americans' Views of What is and What Ought to be.* Routledge.
- **Lampert, T., Kroll, L. E. (2005).** Einfluss der Einkommensposition auf die Gesundheit und Lebenserwartung. *DIW Discussion Papers* No. 527. [https://www.diw.de/documents/publikationen/73/diw\\_01.c.43835.de/dp527.pdf](https://www.diw.de/documents/publikationen/73/diw_01.c.43835.de/dp527.pdf)
- **Legewie, N., Bohmann, S. (2018).** Sozialer Auf- und Abstieg: Angleichung bei Männern und Frauen. *DIW-Wochenbericht* 20, 421–431. [https://doi.org/10.18723/diw\\_wb:2018-20-1](https://doi.org/10.18723/diw_wb:2018-20-1)
- **Lindemann, R., Atz, H. (2016).** Bildungsstruktur und soziale Mobilität. In Atz, H., Haller, M., Pallaver, G. (Ed.), *Ethnische Differenzierung und soziale Schichtung in der Südtiroler Gesellschaft. Ergebnisse eines empirischen Forschungsprojekts.* Nomos.
- **Manduca, R., Hell, M., Adermon, A., Blanden, J., Bratberg, E., Gielen, A. C., Van, H., Keun, K., Lee, B., Machin, S., Munk, M. D., Nybom, M., Ostrovsky, Y., Rahman, S., Sirniö, O. (2020).** Trends in Absolute Income Mobility in North America and Europe. *IZA Discussion Paper* No. 13456. <http://dx.doi.org/10.2139/ssrn.3648796>
- **Marzadro, S. (2015).** La mobilità sociale. Concorso EconoMia. Webinar, 12 marzo 2015. [http://concorsoeconomia.it/wp-content/uploads/2015/01/webinar\\_mobilita\\_sociale\\_marzadro.pdf](http://concorsoeconomia.it/wp-content/uploads/2015/01/webinar_mobilita_sociale_marzadro.pdf)
- **Milanovic, B. (2018).** *Global Inequality: A New Approach for the Age of Globalization.* Belknap Press.
- **Milanovic, B. (2020).** After the Financial Crisis: The Evolution of the Global Income Distribution between 2008 and 2013, *MPRA Paper* No. 101560. [https://mpra.ub.uni-muenchen.de/101560/1/MPRA\\_paper\\_101560.pdf](https://mpra.ub.uni-muenchen.de/101560/1/MPRA_paper_101560.pdf)
- **Muller, C. (2015).** Measuring Education and Skill. *Annals of the American Academy of Political and Social Science*, 657(1), 136–148. <https://doi.org/10.1177/0002716214550586>
- **Narayan, A., van der Weide, R., Cojocar, A., Lakner, C., Redaelli, S., Gerszon, D., Rakesh, M., Ramasubbiah, G.N., Thewissen, S. (2018).** *Fair progress? Economic mobility across generations around the world.* World Bank. <https://www.worldbank.org/en/topic/poverty/publication/fair-progress-economic-mobility-a-cross-generations-around-the-world>
- **Nuti S., Ghio A. (2016).** Obiettivo mobilità sociale. Sostenere il merito per creare valore nel sistema paese. Il Mulino.
- **Obama, B. (2013).** Remarks by the President on Economic Mobility, speech held at Thearc, Washington, 4 dicembre 2013. <https://obamawhitehouse.archives.gov/the-press-office/2013/12/04/remarks-president-economic-mobility>
- **OECD (2010).** A Family Affair: Intergenerational Social Mobility across OECD Countries. In *Economic Policy Reforms 2010: Going for Growth.* OECD Publishing. <https://doi.org/10.1787/growth-2010-38-en>
- **OECD (2018).** *A Broken Social Elevator? How to Promote Social Mobility.* OECD Publishing. <http://dx.doi.org/10.1787/9789264301085-en>
- **OECD (2021).** *Does Inequality Matter? How People Perceive Economic Disparities and Social Mobility.* OECD Publishing. <https://doi.org/10.1787/3023ed40-en>
- **O'Donnell, O., van Doorslaer, E., van Ourti, T. (2015).** Health and inequality. In Atkinson, A. B., Bourguignon, F. (Ed.), *Handbook of Income Distribution*, Vol. 2, Elsevier, 1419–1533. <https://doi.org/10.1016/B978-0-444-59429-7.00018-2>
- **Orlando, F., Davoli, P. (2021).** Funziona ancora l'ascensore sociale? In Falzetti, P. (Ed.) *I dati INVALSI per indagare alcune caratteristiche degli studenti italiani. III Seminario „I dati INVALSI: uno strumento per la ricerca“.* Franco Angeli. <https://series.francoangeli.it/index.php/oa/catalog/book/464>
- **Piketty, T. (2013).** *Capital in the Twenty-First Century.* Harvard University Press.
- **Piketty, T. (2020).** *Capital and Ideology.* Harvard University Press.

- **Piraino, P. (2007).** Comparable Estimates of Intergenerational Income Mobility in Italy. *The B.E. Journal of Economic Analysis & Policy*, 7(2), <https://www.degruyter.com/document/doi/10.2202/1935-1682.1711/pdf>
- **Polanyi, K. (1944).** *The Great Transformation*. Farrar & Rinehart.
- **Pollak, R. (2010).** *Kaum Bewegung, viel Ungleichheit. Eine Studie zu sozialem Auf- und Abstieg in Deutschland. Schriften zu Wirtschaft und Soziales*. [https://www.boell.de/sites/default/files/KaumBewegung-vie-lUngleichheit\\_V01\\_kommentierbar.pdf](https://www.boell.de/sites/default/files/KaumBewegung-vie-lUngleichheit_V01_kommentierbar.pdf)
- **Raitano, M., Vona, F. (2014).** Measuring the link between intergenerational occupational mobility and earnings: evidence from eight European countries. *Journal of Economic Inequality*, 13(1), 83–102. <https://doi.org/10.1007/s10888-014-9286-7>
- **Rawls, J. (1971).** *A Theory of Justice*. Belknap Press.
- **Riva, Nicola (2009).** L'eguaglianza delle opportunità come criterio di giustizia: interpretazioni e giustificazione. *LPF Working paper*. [https://www.centroeinaudi.it/images/abook\\_file/riva\\_wp\\_lpf\\_4\\_09.pdf](https://www.centroeinaudi.it/images/abook_file/riva_wp_lpf_4_09.pdf)
- **R Core Team (2022).** *R: A language and environment for statistical computing*. *R Foundation for Statistical Computing*. <https://www.R-project.org/>
- **Sabbadini L. (2011).** *Mobilità sociale e traiettorie di vita: il percorso della statistica ufficiale*. <https://www.istat.it/it/files/2011/02/Sabbadini.pdf>
- **Sandel, M.J. (2020).** *The Tyranny of Merit. What's Become of the Common Good?* Penguin Books.
- **Save the children (2019).** *Il miglior inizio, Disuguaglianze e opportunità nei primi anni di vita*. <https://www.savethechildren.it/cosa-facciamo/pubblicazioni/rapporto-il-miglior-inizio-disuguaglianze-e-opportunita-nei-primi-anni-di-vita>
- **Save the children (2018).** *Nuotare controcorrente. Povertà educativa e resilienza in Italia*. <https://s3.savethechildren.it/public/files/uploads/pubblicazioni/nuotare-contro-corrente-poverta-educativa-e-resilienza-italia.pdf>
- **Schnitzer, M., Altzinger, W. (2013).** Intergenerational transmission of socioeconomic conditions in Austria in the context of European welfare regimes. *Zeitschrift für Sozialen Fortschritt*, 2(3), 108–126.
- **Schnock, B., Atz, H. (2008).** *Soziale Herkunft und Bildungsweg. Wieviel Chancengleichheit besteht im Bildungssystem Südtirols?* StudienVerlag.
- **Sen, A. (1997).** *On economic inequality*. Clarendon Press.
- **Sorokin, P. (1927).** *Social Mobility*. Harper & Brothers.
- **Stiglitz, J.E. (2015).** Inequality and economic growth. *The Political Quarterly*, 86(1), 134–155. <https://doi.org/10.1111/1467-923X.12237>
- **Stockhausen, M. (2017).** Wie der Vater, so der Sohn? Zur intergenerationalen Einkommensmobilität in Deutschland. *Vierteljahresschrift zur empirischen Wirtschaftsforschung*, 44 (4), 57–74. <https://doi.org/10.2373/1864-810X.17-04-05>
- **Stuhler, J. (2018).** *A review of intergenerational mobility and its drivers*. <https://doi:10.2760/610312>
- **Swift, A. (2004).** Would Perfect Mobility be Perfect? *European Sociological Review*, 20(1), 1–11. <https://doi.org/10.1093/esr/20.1.1>
- **Treiman, D.J., Ganzeboom, H.B.G. (1990).** Cross-National Comparative Status-Attainment Research. *Research in Social Stratification and Mobility*, 9, 105–127.
- **Torche, F. (2019).** Educational mobility in developing countries, *WIDER Working Paper No. 2019/88*. <https://doi.org/10.35188/UNU-WIDER/2019/724-8>
- **Tyler, T. (2011).** Procedural justice shapes evaluations of income inequality: Commentary on Norton and Ariely (2011). *Perspectives on Psychological Science*, 6, 15–16.
- **UK Government (2011).** *Opening doors, breaking barriers: a strategy for social mobility*. [https://assets.publishing.service.gov.uk/government/uploads/system/uploads/attachment\\_data/file/61964/opening-doors-breaking-barriers.pdf](https://assets.publishing.service.gov.uk/government/uploads/system/uploads/attachment_data/file/61964/opening-doors-breaking-barriers.pdf)
- **Voß, G.G. (2018).** Beruf. In Kopp, J. (Ed.), *Grundbegriffe der Soziologie*, Springer, 35–42.
- **World Bank (2013).** *World Bank Annual Report 2013*. <https://openknowledge.worldbank.org/bitstream/handle/10986/16091/9780821399378.pdf>
- **World Economic Forum (2020).** *The Global Social Mobility Report 2020. Equality, Opportunity and a New Economic Imperative*. Geneva.

**Eurac Research**

Center for Advanced Studies  
Drususallee 1  
39100 Bozen  
T +39 0471 055 800  
advanced.studies@eurac.edu  
**www.eurac.edu**

**Arbeitsförderungsinstitut (AFI)**

Landhaus 12  
Kanonikus-Michael-Gamper-Straße 1  
39100 Bozen  
T +39 0471 418 830  
info@afi-ipl.org  
**www.afi-ipl.org**